This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

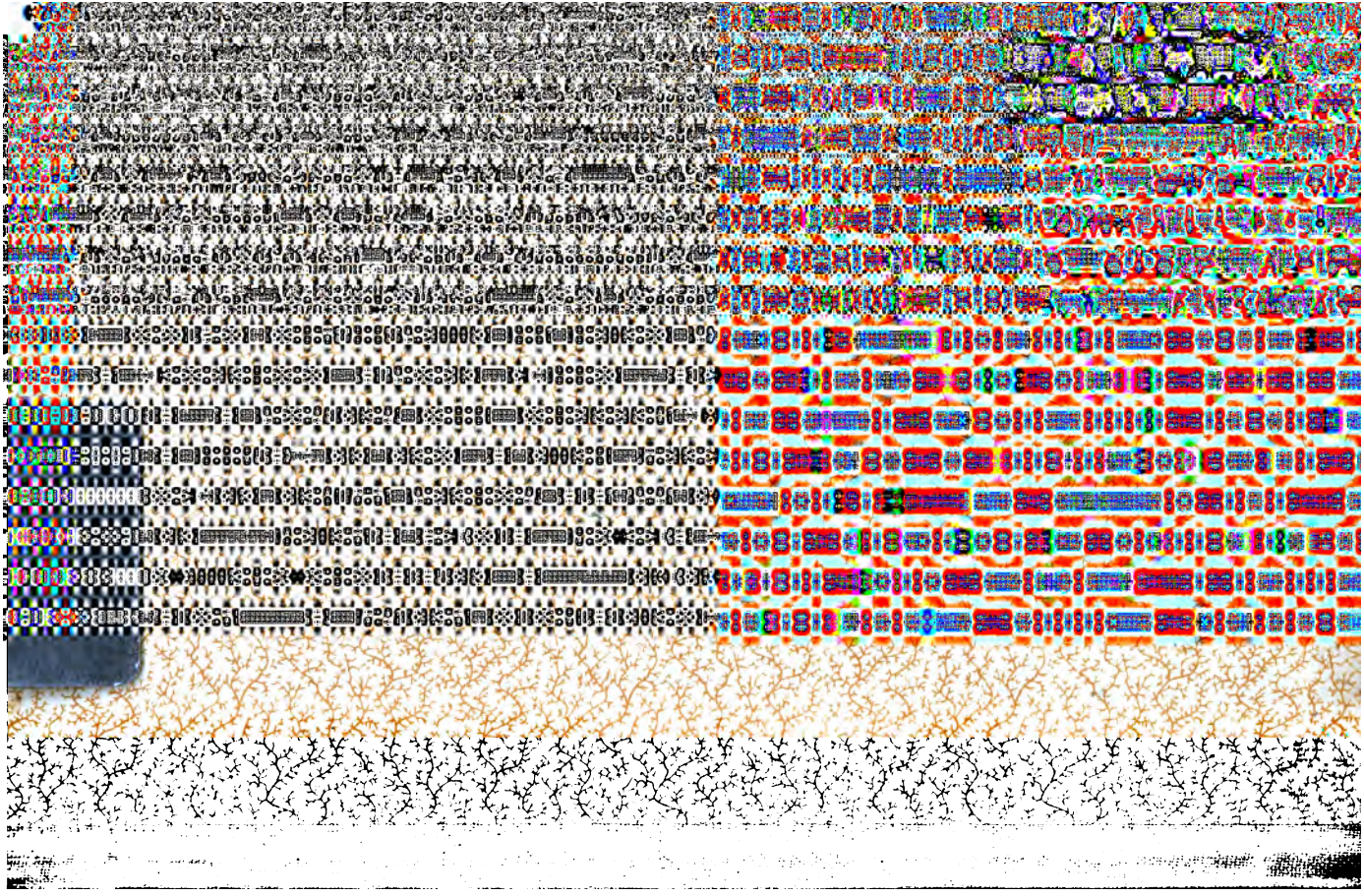
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

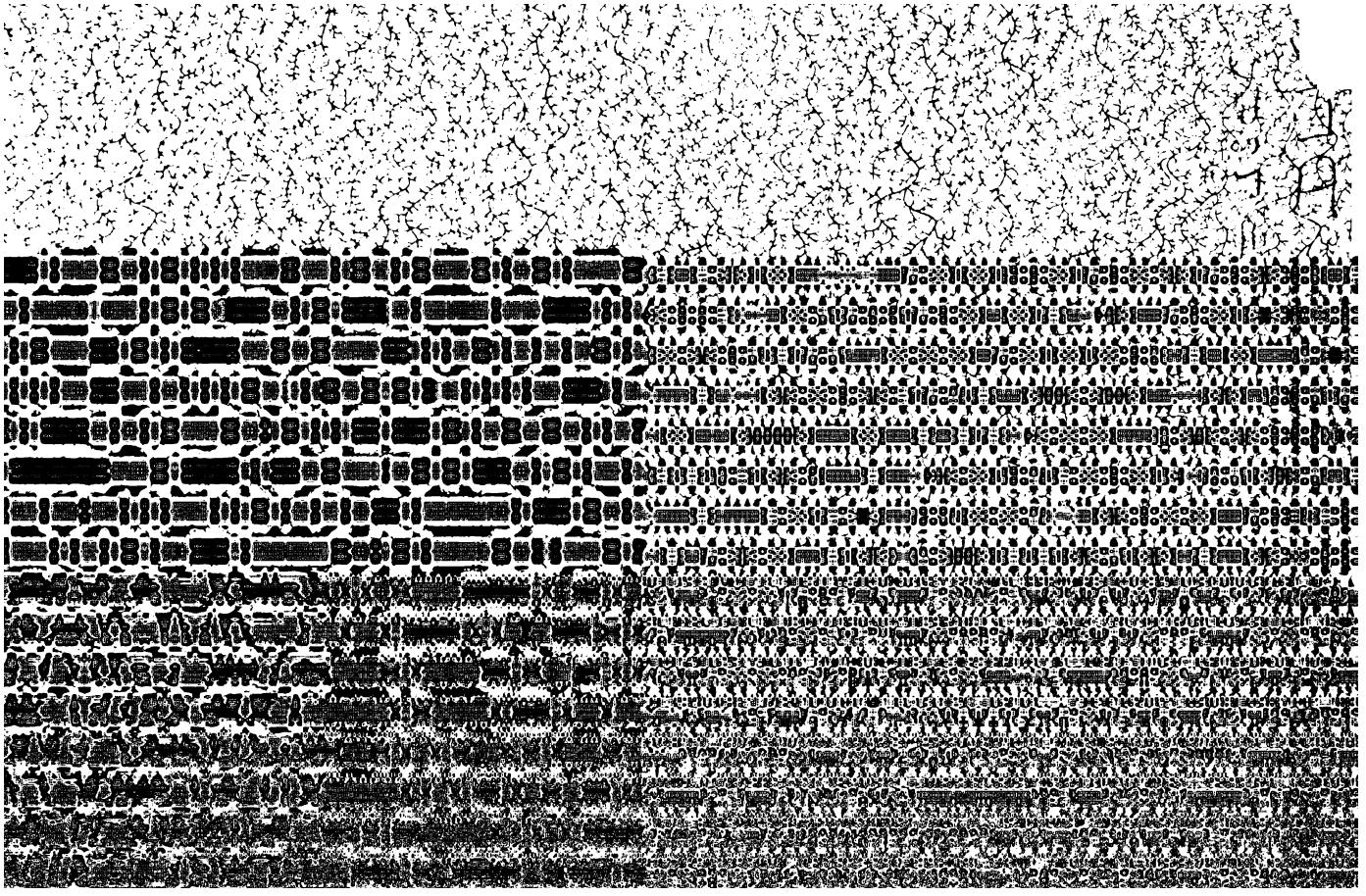
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.





Unter der Pariser Commune.

Bibliotheca Lindesiana.

Catalogue of Printed Books

[redacted]

[redacted]

[redacted]

Vorwort.

Ein Mann, der wie Keiner mit der bittern Noth des Lebens ringen mußte, dessen Herz wie dasjenige keines Andern für die Sache des Volkes schlug, dessen grübelnder Verstand in alle Tiefen des socialen Problems eindrang, P. J. Proudhon, hatte im Jahre 1848 die düstere Weissagung ausgesprochen: „Die sociale Revolution kann nur zu einer ungeheueren Umwälzung führen, deren unmittelbare Folge sein würde: die Erde unfruchtbar zu machen, die Gesellschaft in eine Zwangsjacke zu spannen. Und wenn es möglich wäre, daß ein solcher Zustand nur einige Wochen dauerte — O, dann werdet Ihr wissen, was eine sociale Revolution bedeutet; eine entfesselte, bewaffnete, von Rache und Wuth trunkene Masse, Piken, Beile, blanke Säbel, Messer und Hammer. Die Stadt düster und schweigsam, die Polizei am Herde der Familie, die Ansichten verdächtigt, die Worte belauscht, die Thränen beobachtet, die Seufzer gezählt, das Stillschweigen ausgespäht, Spionirerei und Angebereien, unerträgliche Requisitionen, immer steigende Zwangsanleihen, entwerthetes Papiergeld. Der Bürgerkrieg und das Aus-

land an den Grenzen, schonungslose Proconsuln, ein Wohlfahrtsausschuß, ein höchster Ausschuß mit ehernem Herzen. Das sind die Früchte der sogenannten social-demokratischen Revolution. Ich verabscheue aus allen meinen Kräften den Socialismus als unfähig, unsittlich, nur geeignet, Betrogene und Gauner zu schaffen. Ich erkläre dieß angesichts dieser unterirdischen Propaganda, dieser schamlosen Sinnlichkeit, dieser schmutzigen Literatur, dieses Bettlerthums, dieser Stumpfsinnigkeit des Geistes und Herzens, die einen Theil unserer Arbeiter zu erfassen beginnen; ich bin rein von socialistischen Narrheiten".

Was Proudhon vorausgesagt, wurde der Pariser Commune, noch bevor sie in Brand und Blut unterging, als Spiegelbild ihres Waltens vorgehalten. Und für Frankreich wenigstens scheint durch die Geschichte der Commune der endgültige Beweis hergestellt zu sein, daß der sogenannte vierte Stand, auch wenn er unter unerhört günstigen Verhältnissen zu unumschränkter Macht gelangt, unfähig ist etwas anderes zu schaffen als einen Tummelplatz jener Leidenschaften und Thorheiten, zu welchen, nach der Natur der Dinge, die unteren Schichten der menschlichen Gesellschaft sich leichter hinreißen lassen als die gebildeteren. Daß Frankreich, welches unter seiner Bevölkerung so viele Millionen Rentebesitzer zählt, sich weniger als irgend ein anderes Land zum praktischen Versuchsfelde für socialistische und communistische Lehren eignet, hat die Commune bewiesen; denn das etwa im übrigen Europa depossedirte Capital würde stets seine natürliche Zuflucht in einem Lande finden, wo selbst

unter der furchtbarsten Schreckensherrschaft kein ernstlicher Versuch die in der Nationalbank liegenden Milliarden anzugreifen gemacht, und von den Fachmännern der Proletarier-Regierung selbst die Rechte der Rentebesitzer aufs wärmste vertheidigt wurden. Indem die Commune nicht einmal das Verbot der angeblich unsittlichen Nachtarbeit der Bäckergesellen, welches eines ihrer überzeugungstreuesten Mitglieder ihre einzige wahrhaft socialistische Maßregel nannte, gegen den vereinten Widerstand der Gesellen und Meister durchzuführen im Stande war, hat sie dargethan, daß sie wohl alte Ordnungen zerstören, nicht aber neue schaffen, daß sie ihren Entstehungsgrund nicht aus den von der Mehrheit der Nation gefühlten Bedürfnissen, sondern nur aus zufälligen und ausnahmsweisen Zuständen schöpfen konnte, wie sie damals in Frankreich durch die Leiden und Verwirrung des Krieges, durch die allgemeine Entmuthigung und Verstimmung, durch den Mangel einer bewaffneten Macht und eines klaren Regierungswillens herbeigeführt worden waren.

Die Weissagung, welche Thiers in dem Vermächtnisse an seine Nation aussprach, daß die Krankheit der Commune aus dem nunmehr gründlich geheilten Frankreich ihre Wanderung noch durch andere europäische Staaten antreten werde, scheint sich auf das Beispiel Spaniens stützen zu können. Der Lobredner der Commune in den spanischen Cortes, Pi y Margall, stellte später als Dictator denjenigen, welche die ganze gesellschaftliche und staatliche Ordnung auflösen und durch eine neue ersetzen wollten, den Rest der Staatsgewalt, den die Carlistenkriege und die republicanischen Auf-

stände noch gelassen hatten, zur Verfügung. Festungen wie Cartajena, fast die ganze Flotte, ein großer Theil des Landheeres, die reichsten Städte Andalusiens gehörten eine Zeit lang den spanischen Nachfolgern der Pariser Commune *). Als diese aber im Besitze solcher Macht ihre Leistungen darauf beschränkten, Fabriken zu zerstören und Fabrikanten bei lebendigem Leibe zu verbrennen, wie in Alcoy, Raubzüge, wie gegen Alicante, den Küsten entlang zu unternehmen; als sie den Staat nicht blos in mit staatlicher Vollgewalt ausgerüstete Cantone zu zerlegen, sondern auch, wie in Cartajena einem Stadtviertel das Recht der Kriegführung gegen ein anderes einzuräumen sich anschickten, da bedurfte es auch hier nur einer kurzen Aufraffung des von dem Republicaner Castelar geleiteten Bürgerthums, um den tollen Spuk zu verscheuchen.

Die Lobredner und Anhänger, welche die Commune in Deutschland gefunden hat, müssen sich wohl sagen, daß eine starke Regierung, ein erst im Aufstreben begriffenes Bürgerthum, ein an Mannszucht unübertroffenes Heer für die Verwirklichung ihres Ideals mindestens ebenso große Hindernisse sind als in Frankreich die eingewurzelte Achtung vor dem Eigenthum und als in Spanien die Ueppigkeit des Bodens, welche fast nirgends die rechte Stimmung zum Kampfe ums Dasein aufkommen läßt. Allein sie beuten mit um so größerem Erfolge außer der augenblicklichen wirthschaftlichen Nothlage die verhängnißvolle Neigung der Deut-

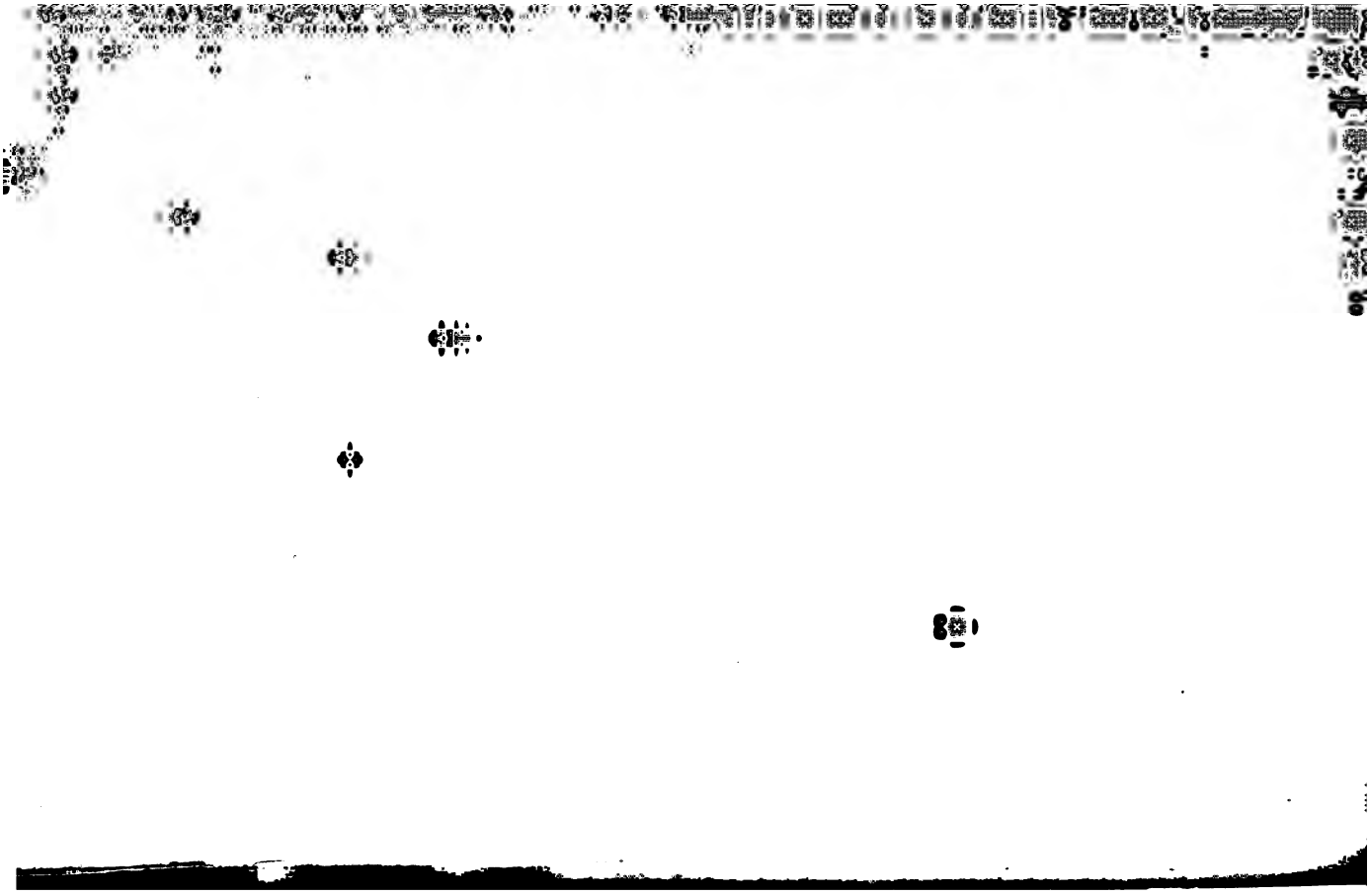
*) S. meine „Geschichte Spaniens vom Sturze Isabella's II. bis zur Thronbesteigung Alfonso's XII."; 2. Band.

schen aus, fremde Beispiele, und seien sie noch so thöricht, nachzuahmen und selbst die abgeschmacktesten Theorien mit wissenschaftlichem Ernste zu behandeln.

Zu Nutzen und Frommen derjenigen, welche auch heute noch ehrlich glauben mögen, die Socialdemokratie sei im Stande, nicht blos zu zerstören sondern auch aufzubauen, hat der Verfasser die Aufzeichnungen, die er als Augenzeuge der Pariser Commune machte, welche ja von Vielen mit gleichen Illusionen begrüßt worden war, jetzt schon zu einem Buch vereinigt, statt dieselben, wie er ursprünglich beabsichtigte, als Material für eine pragmatische Geschichte in ruhigerer Zeit aufzubewahren. Vielleicht darf er hoffen, den Zweck, den ihm die letzten Ereignisse in Deutschland nahe gelegt haben, in der frischeren Form seines Tagebuches leichter zu erreichen.

Wien, im August 1878.

Wilhelm Lauser.



Unter der Pariſer Commune.

[illegible] une.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

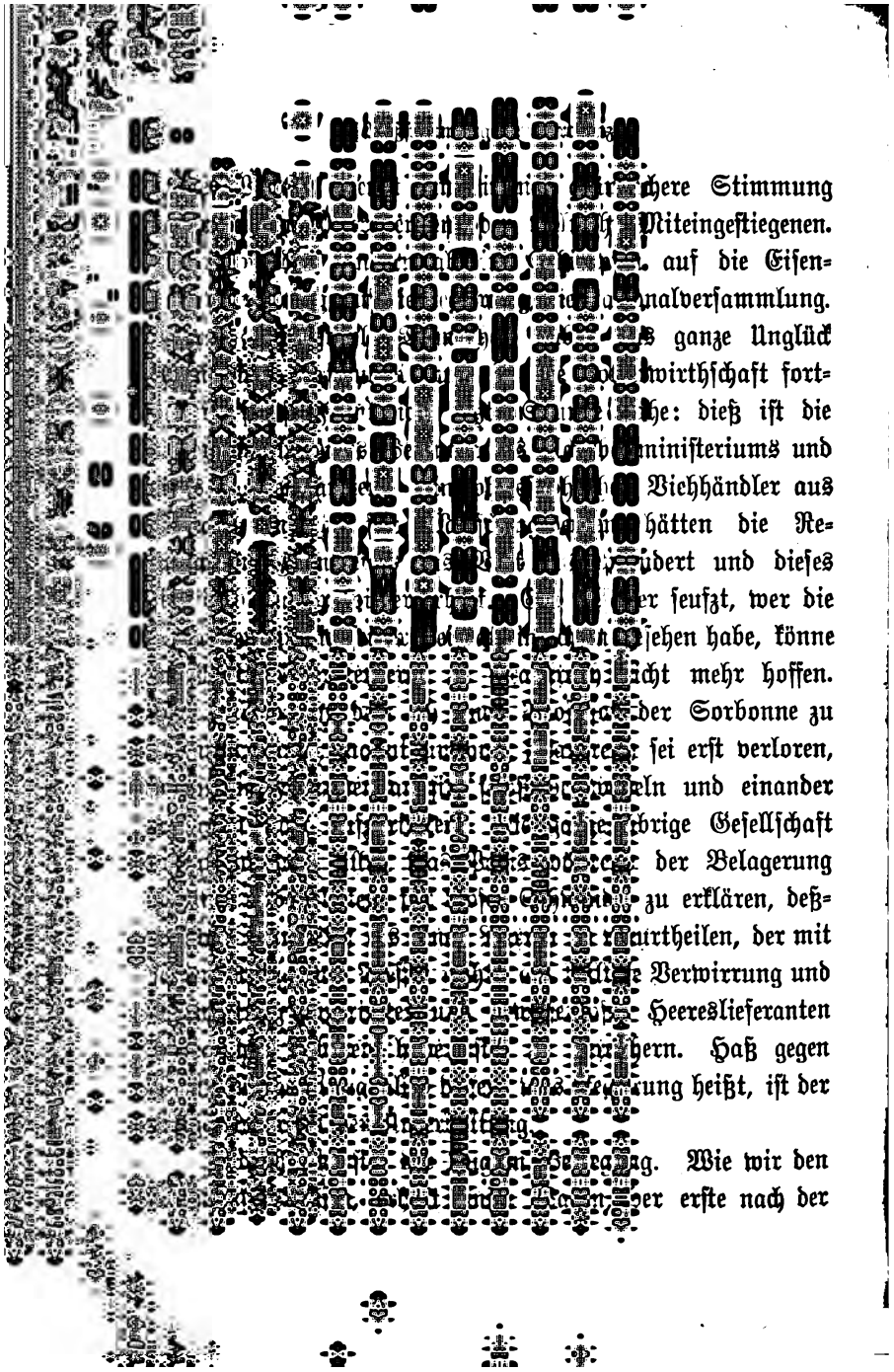
[illegible]

[illegible]

[illegible] 78

Vorwort.

Ein Mann, der wie Keiner mit der bittern Noth des Lebens ringen mußte, dessen Herz wie dasjenige keines Andern für die Sache des Volkes schlug, dessen grübelnder Verstand in alle Tiefen des socialen Problems eindrang, P. J. Proudhon, hatte im Jahre 1848 die düstere Weissagung ausgesprochen: „Die sociale Revolution kann nur zu einer ungeheueren Umwälzung führen, deren unmittelbare Folge sein würde: die Erde unfruchtbar zu machen, die Gesellschaft in eine Zwangsjacke zu spannen. Und wenn es möglich wäre, daß ein solcher Zustand nur einige Wochen dauerte — O, dann werdet Ihr wissen, was eine sociale Revolution bedeutet; eine entfesselte, bewaffnete, von Rache und Wuth trunkene Masse, Piken, Beile, blanke Säbel, Messer und Hammer. Die Stadt düster und schweigsam, die Polizei am Herde der Familie, die Ansichten verdächtigt, die Worte belauscht, die Thränen beobachtet, die Seufzer gezählt, das Stillschweigen ausgespäht, Spionirerei und Angebereien, unerträgliche Requisitionen, immer steigende Zwangsanleihen, entwerthetes Papiergeld. Der Bürgerkrieg und das Aus-



Locomotive, mit einem Mal einen furchtbaren Stoß; es kracht und prasselt über meinem Eckſitz, und in demſelben Augenblick bin ich mit Holz- und Glasſplittern ganz überſchüttet. Ein deutſches: „Donnerwetter"! mit Mühe unterdrückend, befühle ich mich, während meine Nachbarn mich beſorgt fragen, ob ich verletzt ſei. Ein Krahn, den man zurückzuſtellen vergeſſen, hatte die Ecke und eine Wand des Wagens bis zur Mitte, ſcharf wie mit dem Raſiermeſſer, weggefegt. Ein neuer Aufenthalt, bis man unſeren Wagen durch einen anderen erſetzt hatte, war die einzige Folge des Unfalls.

Der Viehhändler gibt, nachdem ſich die Aufregung wieder gelegt, durch lautes Schnarchen das erſte Zeichen zu allgemeinem Schlafe. Schon dämmert der Tag herauf, als ich, in der Nähe von Blois, plötzlich durch ſeltſame Klänge aufgeweckt werde. Ein deutſches Lied iſt es, das draußen erſchallt. Eine Abtheilung deutſcher Soldaten zieht ſingend querfeldein. Ich kann den Blick nicht von den ſtrammen Geſtalten wenden, in denen ich inmitten des fremden Landes das Vaterland begrüße; ich kann dem jauchzenden Herzen kaum Schweigen gebieten, kaum den verrätheriſchen Ausdruck der Freude aus dem Geſichte bannen.

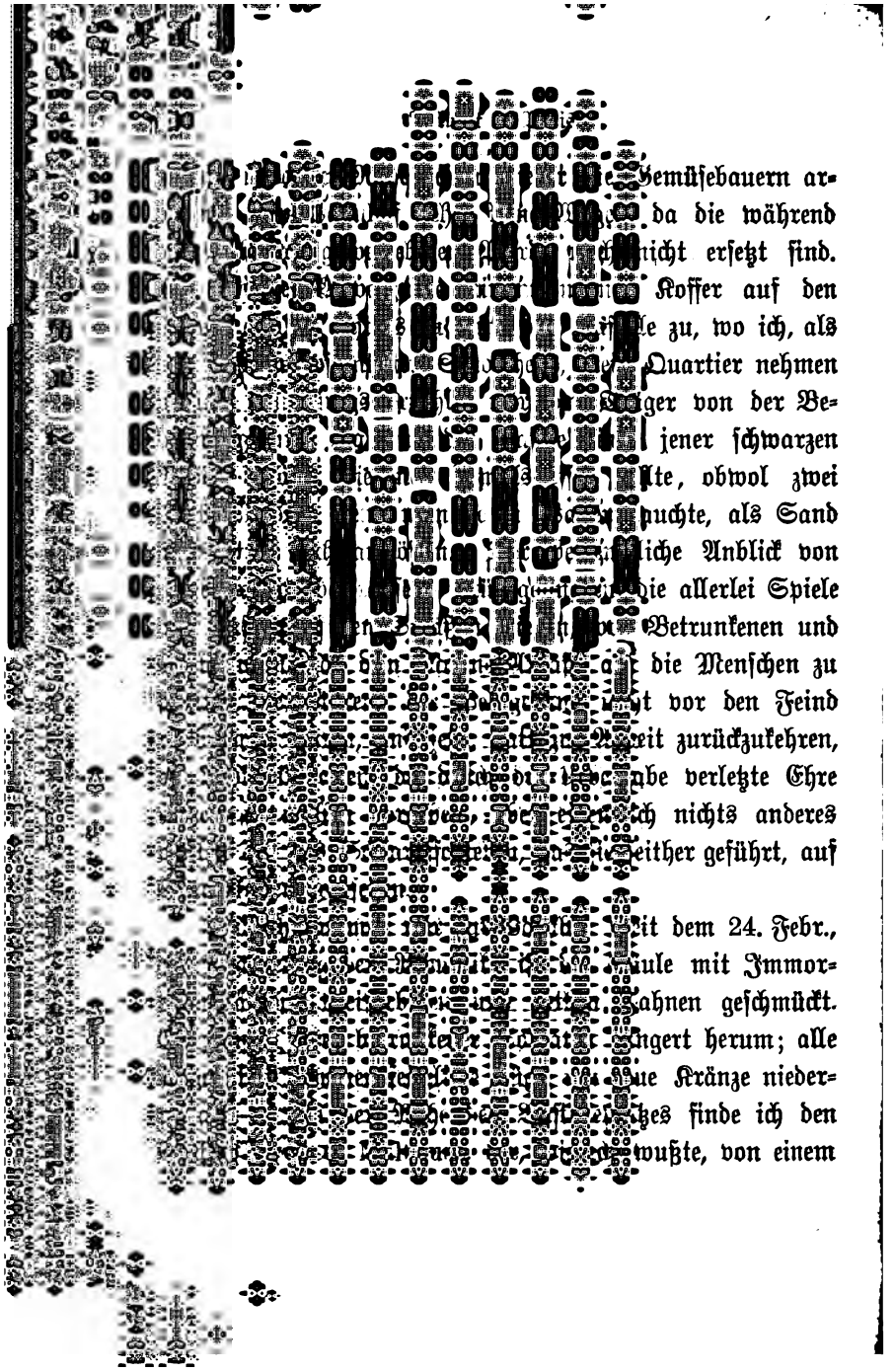
„Hübſche Jungen", meint der Eine der Reiſegefährten; „ſie ſind recht ſauber und könnten den Unſerigen zum Beiſpiel dienen", ein Anderer; der Polizeibeamte ſagt: „Es ſcheint, als ob ſie ſich den Teufel um uns kümmerten", worauf der Viehhändler: „Sie haben auch ſo ziemlich das Recht dazu." Während hier und in den folgenden Bahn-

höfen die unregelmäßigen Haufen verabschiedeter „Moblots“, in ihren ungepflegten Kleidern und ihrer nachlässigen Haltung einen fast unheimlichen Eindruck machend, sich an den Wänden herumdrückten, schienen wirklich, wie meine Gefährten meinten, die Deutschen sich ganz zu Hause zu fühlen. Sie schäkerten mit den Mägden am Brunnen, spielten mit Kindern, verrichteten Arbeiten vor den Häusern; ihre Postbeamten in den Bahnhöfen versahen gemüthlich in Pantoffeln ihren Dienst; die Offiziere ritten dem Ufer der Loire entlang spazieren. Der dicke T., von dem Schandblatte Figaro, der die verrückten Artikel über die deutschen Vandalen schreibt, steigt zu meiner unangenehmen Ueberraschung aus meinem Zug. Er trägt, wie fast sämmtliche erwachsene Franzosen, die ich bis jetzt zu Gesicht bekam, den Orden der Ehrenlegion. T. scheint seinen gallischen Muth beweisen zu wollen; er stellt sich mit seiner breiten Gestalt, sein Spazierstöcklein schwenkend, vor einen deutschen Soldaten, der ohne Arg seine Porzellanpfeife im Munde hält. Als der Tapfere ihm herausfordernd nahe ins Gesicht schaut, erhält er eine so dicke Wolke Knasterrauchs zugepafft, daß er hustend und pustend zurücktaumelt, unter allgemeinem Gelächter der Zuschauer. An die Bahnhofwände sind überall Zerrbilder, meist aus dem Kladderadatsch, mit deutschen Erklärungen in usum Delphini gemalt; ich deute meinen Gefährten den Sinn derselben, wofür sie mir freundlichst danken. Zu besonders schmeichelhaften Bemerkungen über die deutschen Soldaten gibt die Höflichkeit Anlaß, womit dieselben überall den Frauen begegnen; namentlich rühmt

ein Einwohner von Tours das gefällige Auftreten der dortigen deutschen Besatzung. Die Pariser Tagesblätter werden noch einige Zeit sich gedulden müssen, bis die Leute in der Provinz die Wahrheit, die sie mit eigenen Augen gesehen, gegen ihre Erfindungen eintauschen werden. Der wahnsinnige und künstlich geschraubte Deutschenhaß muß noch, um in der Provinz Wurzel zu fassen, in mächtigeren Lieferungen aus der Hauptstadt ausgeführt werden.

Ueberall bis in die Nähe von Paris sind die Felder und Weingärten schon wieder sorgsam bestellt. Bei Beaugency zeugt ein schwarz verbranntes Gehöfte von den Kämpfen, die hier stattgefunden; bei Artenay, auf dessen weiter Ebene so blutig gestritten worden, ist hiervon kaum eine Spur mehr zu sehen. Verschiedene Mitreisende, die Alles weit und breit in Grund und Boden zerstört glaubten, schimpfen auf den Lügner Gambetta. Einer jedoch meint pfiffig, es sei eben Alles bereits wieder hergestellt worden, als ob sich so stattliche Schlösser, so liebliche Dörfer und herrliche Fluren, wie diejenigen am Ufer der Loire, im Handumdrehen herstellen ließen.

An jedem Haltorte der Bahn empfangen uns Nachrichten von einem furchtbaren Aufstand der Pariser Arbeiterviertel Belleville und Montmartre. Wir langen aber vor Paris an, ohne Kanonendonner zu vernehmen. Bevor wir hineingelassen werden, untersuchen deutsche Feldschmiede die Schienen, Locomotive u. s. w., dann ruft einer derselben auf berlinerisch-französisch: „Allez doucemang"! und unser Zug windet sich zwischen den stattlichen Erdwerken der Deutschen



Elsässer gehalten wird. Hier, in der Höhle des Löwen, bin ich am sichersten.

8. März.

Ein mehrstündiger Rundgang durch die Stadt läßt mit ziemlicher Deutlichkeit die Hauptströmungen der öffentlichen Meinung erkennen, wenn von letzterer überhaupt bei der augenblicklichen Zusammensetzung der Bewohnerschaft gesprochen werden kann, die noch der Rückkehr so vieler nach der Provinz geflohener Familien harrt und so viele fremdartige vor wie nach der Belagerung eingedrungene Kräfte, die sich jetzt auf der Oberfläche herumtreiben, noch nicht auszustoßen vermocht hat.

An der Börse lese ich folgenden Anschlag: „Um unliebsamen Mißverständnissen vorzubeugen, fordern die Elsässer und Lothringer von der Pariser Börse die vor dem Krieg in Frankreich nationalisirten Deutschen und die Oesterreicher auf, stets die Urkunde über ihre Nationalität bei sich zu tragen". Mit dem Börsenvolke wetteifert eine gewisse Abart von Geschäftsleuten, die sich vor der Rückkehr deutscher Gläubiger oder Concurrenten fürchtet, in ähnlichen vaterländischen Kundgebungen. Eine Ligue antiprussienne fordert in großen Maueranschlägen die Pariser Geschäftsleute auf, sich durch Namensunterschrift zur Ausschließung aller Deutschen vom Geschäftsverkehr zu verpflichten. Auf eine Aufforderung des Figaro, keine französischen Künstler sollen sich, und wenn man sie mit Gold, Diamanten und Edelsteinen bedecke, für den Sommer nach Deutschland werben

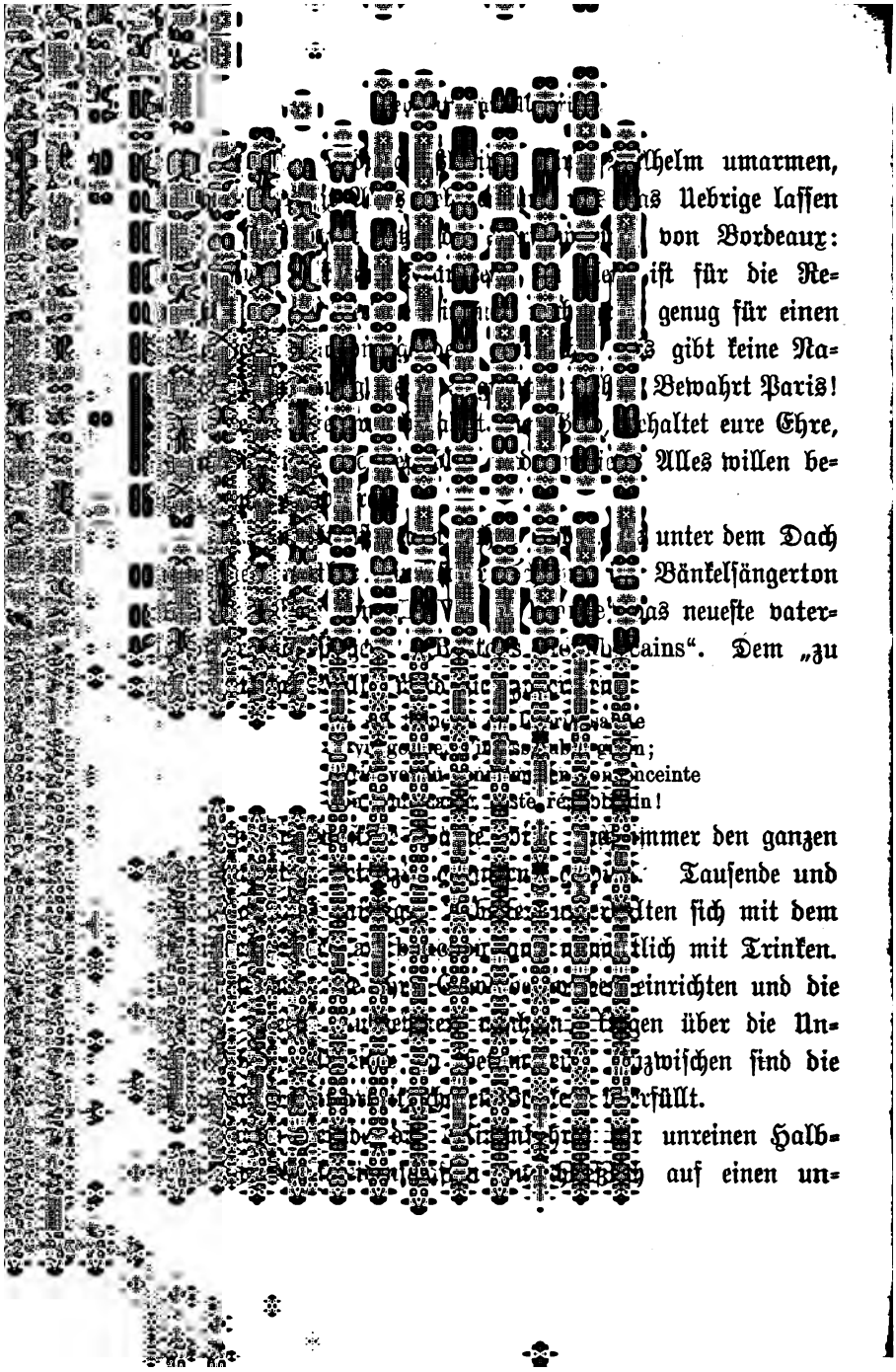
théâtre Français)
rde niemals, um
hnd setzen".
von den deutschen
verlegen, sind
schäft der Hetzerei
gescheitert. Nach-
en während ihrer
geplündert, schon
zeitung jetzt den
htet, eine Menge
s sei den Feinden
n, das bekannte
t Ledoyen ausge-
psverkäufers beim
Dinge wurden mit
usgeführt, so daß
war in schwacher

, in den Café's
gen die Deutschen,
die „bäuerische"
s heilige, helden-
ständigste und be-
klärt zwar auch
g der Rache, der
Herabwürdige, und
eines unfehlbaren

neuen Krieges; allein das einzige Sinnen auf Rache habe etwas für ein Volk Ungesundes und man müsse jetzt vor allem auf fleißiges Arbeiten und Sammeln neuer Kräfte bedacht sein.

Die ruhigen Bürger hegen das Vertrauen, es werde dem Commandanten der Nationalgarde der Seine, Aurelle de Paladines, der gleichfalls in einer Ansprache an die Nationalgarde die Nothwendigkeit der Ordnung und der Rückkehr zur Arbeit betont hat, gelingen, mit eiserner Faust dem Unfug zu wehren, den hier und dort die über das Aufhören oder die Beschränkung ihre Soldes erbosten mobilen Nationalgardisten und die Patrioten auf dem Aventin, wie man jetzt den Montmartre nennt, anstellen. Große Angst hat man nicht vor den Helden von Belleville und Montmartre, welche die angeblich vor den Deutschen geretteten Kanonen, Mitrailleusen und Mörser, die großentheils auf sehr rauschende Namen, wie „Régicide", „Revindication" getauft sind, auf die Stadt gerichtet halten. Allerdings wird dem boshaften E. Picard das Wort in den Mund gelegt: „Was mich am meisten bedenklich macht wegen der Lage von Paris, das ist, daß Herr Rochefort, nachdem er seine Entlassung als Abgeordneter gegeben, noch nicht dorthin zurückgekehrt ist". Rochefort gilt bekanntlich trotz aller seiner Duelle für nicht tapfer.

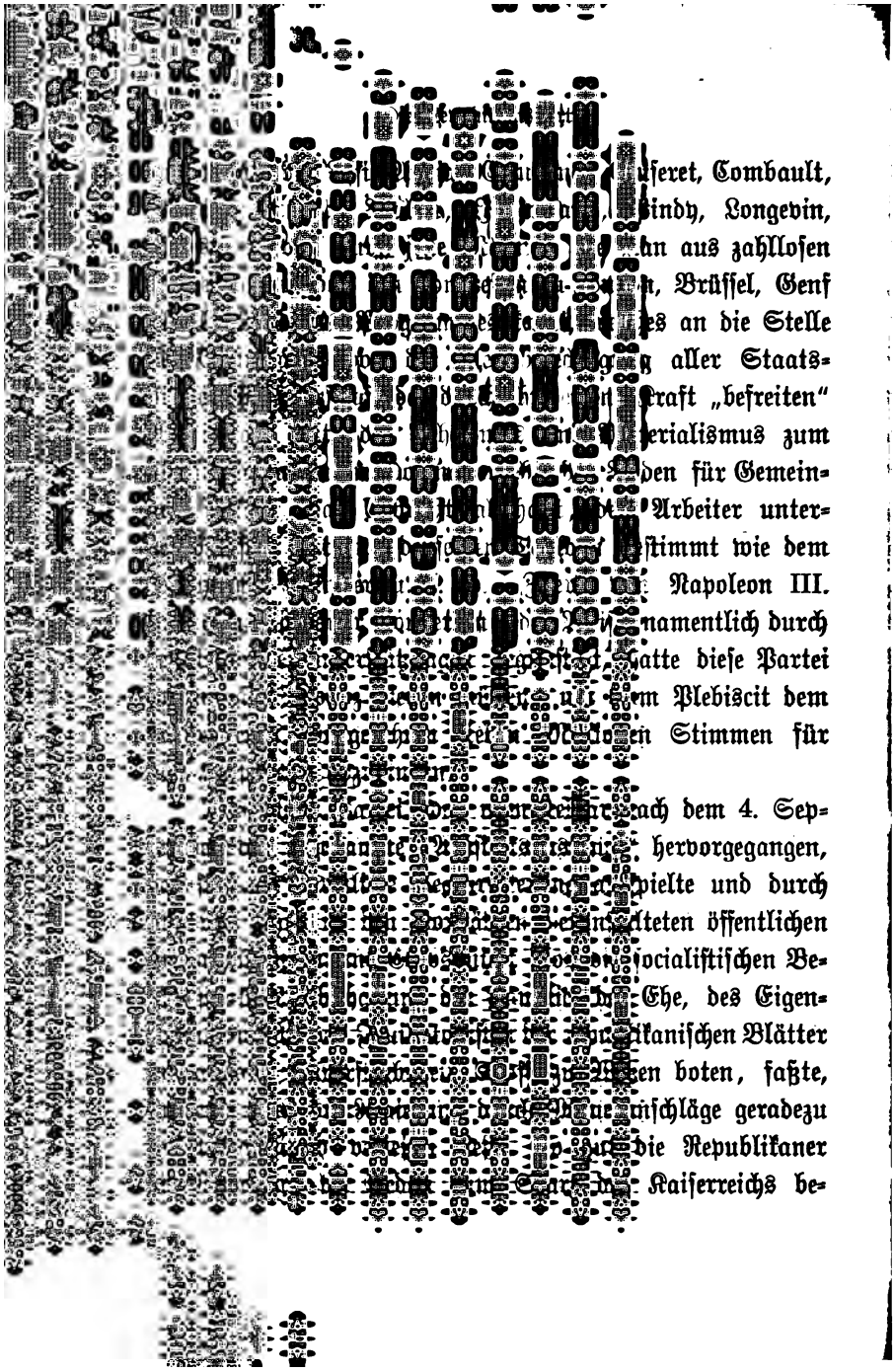
Inzwischen predigt freilich Felix Pyat auf den Höhen von Montmartre und Belleville (in seinem Blatte „Le Vengeur"): „Der Vertrag Thiers-Bismarck hat nur die Entehrung der Republik und die Wiederherstellung des Königs



sinnigen und unfruchtbaren Deutschenhaß hinzulenken suchen, erwecken sie den Verdacht, es sei ihnen im Grunde nur darum zu thun, das Volk über die schwere Schuld derjenigen, die mit dem Kriege alles Unheil über Frankreich heraufgeführt haben, und über die geheimen Pläne derjenigen hinwegzutäuschen, die ungerührt vom Anblick des allgemeinen Ruins nur auf neuen Umsturz, auf Wiederherstellung sei es des Kaiserreichs, sei es gar des Königthums, sinnen. Schon aus diesem Grunde ist es erklärlich, wenn auch außerhalb der Kreise, in welchem man nicht auf die Süßigkeiten des bewaffneten Müßiggangs und des seither aus dem öffentlichen Seckel gewährten Tagelohns verzichten mag, der Lärmruf: „die Republik ist in Gefahr!" mehr Anklang findet, als die Versicherungen und Mahnungen der Regierung.

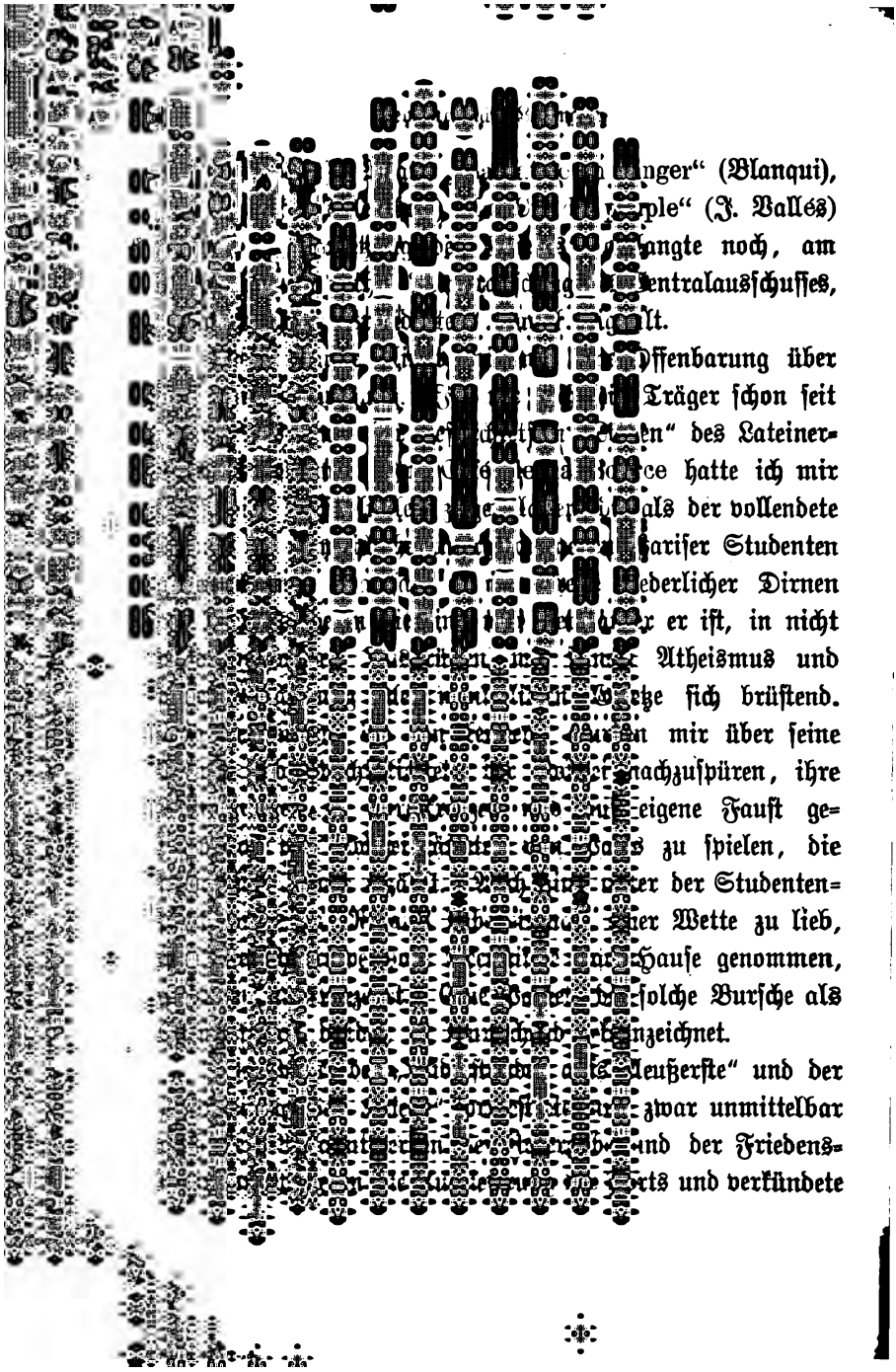
9. März.

Mein Hauswirth und mein Quartiergenosse, ein Offizier, erzählen mir heute beim Frühstück die Putschversuche während der Belagerung. Sie schreiben dieselben ausschließlich jener besonders durch die drei Namen Blanqui, Flourens, Delescluze gekennzeichneten Partei zu, welche am 4. September zu kurz gekommen war, indem nur einer der Ihrigen, Rochefort, in die neue Regierung aufgenommen wurde. Diese Partei besteht nach ihrer Schilderung hauptsächlich aus unverbesserlichen Jacobinern, alten Junikämpfern, aus Mitgliedern der Internationalen, aus unversöhnlichen Verbannten, die erst nach dem Sturze des Kaiserreichs zurückgekehrt waren Als Größen zweiten Ranges stellen sich



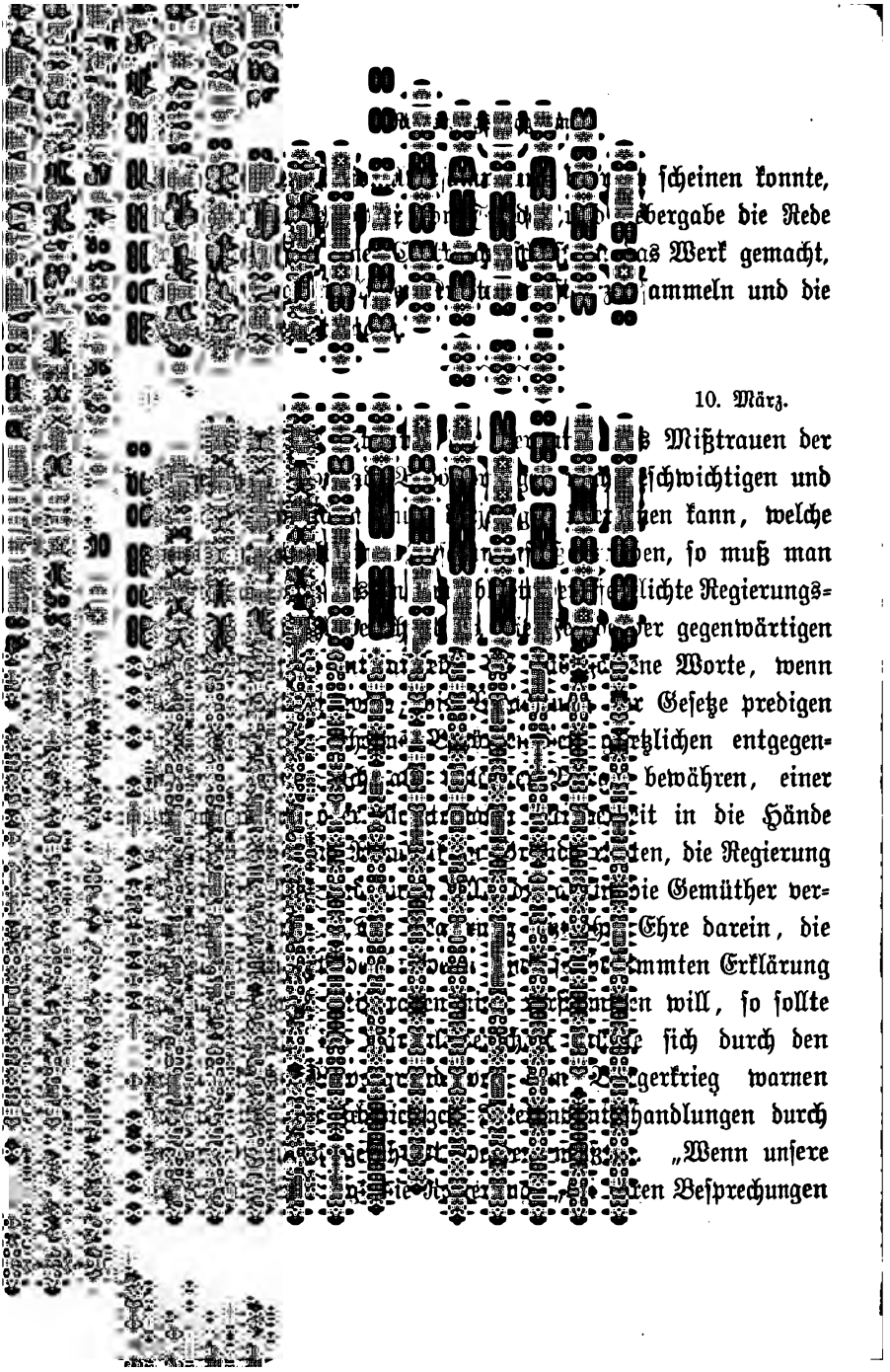
nützt hatten, so gut glaubte diese Partei jedes fernere nationale Unglück für ihre Zwecke benützen zu können. Unter dem von den Clubs ausgegebenen Losungsworte: „Es lebe die Commune!“ waren auf die Nachricht von der Uebergabe von Metz, am 31. October die Banden von Belleville und Montmartre nach dem Stadthause gezogen, um die Abdankung der Regierung und die Einsetzung der revolutionären Commune zu verlangen. Die neue Regierung sollte gebildet werden von Dorian, Ledru-Rollin, Félix Pyat, Blanqui, Delescluze, Gambon, Millière, M. Bernard, Flourens. Gefährlicher als dieser unblutige Putsch war derjenige vom 22. Januar, welcher auf die Niederlage von Buzenval folgte, und nicht ohne Blutverlust unterdrückt werden konnte. Die Rädelsführer desselben, Flourens, Blanqui, F. Pyat wurden zwar in contumaciam zum Tode verurtheilt. Aber jene Clubs, welche den Aufruhr predigten, konnte oder wollte man nicht schließen.

Und doch wußte die Regierung, daß alsbald nach der Niederlage bei Champigny jener Aufsichtsausschuß zu einem „Centralausschuß der republikanischen Verbrüderung der Nationalgarde“ sich entwickelt hatte, welcher ganz offen den Aufstand vorbereitete; und sie mußte sich sagen, daß das Kundwerden von der unvermeidlichen Uebergabe der Hauptstadt diesem Aufstande zahllose Parteigänger aus der vom Centralausschuß bearbeiteten Nationalgarde und aus den an Müßiggang und leicht verdienten Sold gewöhnten Massen zuführen müsse. „Widerstand bis aufs Aeußerste“ war bisher das Schlagwort in den revolutionären Blättern



ihren Entschluß, sich dem Einmarsch der Deutschen in Paris zu widersetzen. Allein sie begnügte sich vorläufig, Polizeidiener zu fangen und zu tödten, entlassene Soldaten in ihre Reihen aufzunehmen, und vom 24. Februar an, um sich zu zählen und zu sammeln, Demonstrationen für die Republik auf dem Bastilleplatz zu veranstalten. Sie gab ihre seitherigen Schlagworte vom „Widerstand aufs Aeußerste“ auf, und ein Maueranschlag der Internationalen erklärte, jeder Angriff gegen die Preußen würde das Volk den deutschen und französischen Monarchisten ausliefern, „welche die socialen Ansprüche in einem Strom von Blut ertränken würden“. Auch der Centralausschuß erklärte am 1. März, die Convention mit den Deutschen müsse streng beobachtet werden. Inzwischen hatte derselbe, angeblich um sie vor den Preußen zu retten, die Kanonen der Nationalgarde, welche durch die Geldspenden, hauptsächlich aus den reicheren Stadtvierteln, beschafft worden waren, nach den Arbeitervorstädten gebracht; und trotz seiner Ableugnungen ist es eine jedermann bekannte Thatsache, daß er die fortgesetzten Plünderungen der Munitionsvorräthe veranlaßt, um sich im erwarteten Augenblick auch wirklich dieser Geschütze gegen Paris bedienen zu können.

So viel geht mir aus diesen Schilderungen mit voller Klarheit hervor, daß den Veranstaltern der Kundgebungen da drüben auf dem Bastilleplatz die Losung: „Es lebe die Republik!“ so wenig ernst ist als die früheren Losungen: „Fortsetzung des Krieges!“ und „Widerstand auf's Aeußerste!“ Denn längst bevor die Republik durch eine monarchistische



scheinen konnte,
ergabe die Rede
as Werk gemacht,
ammeln und die

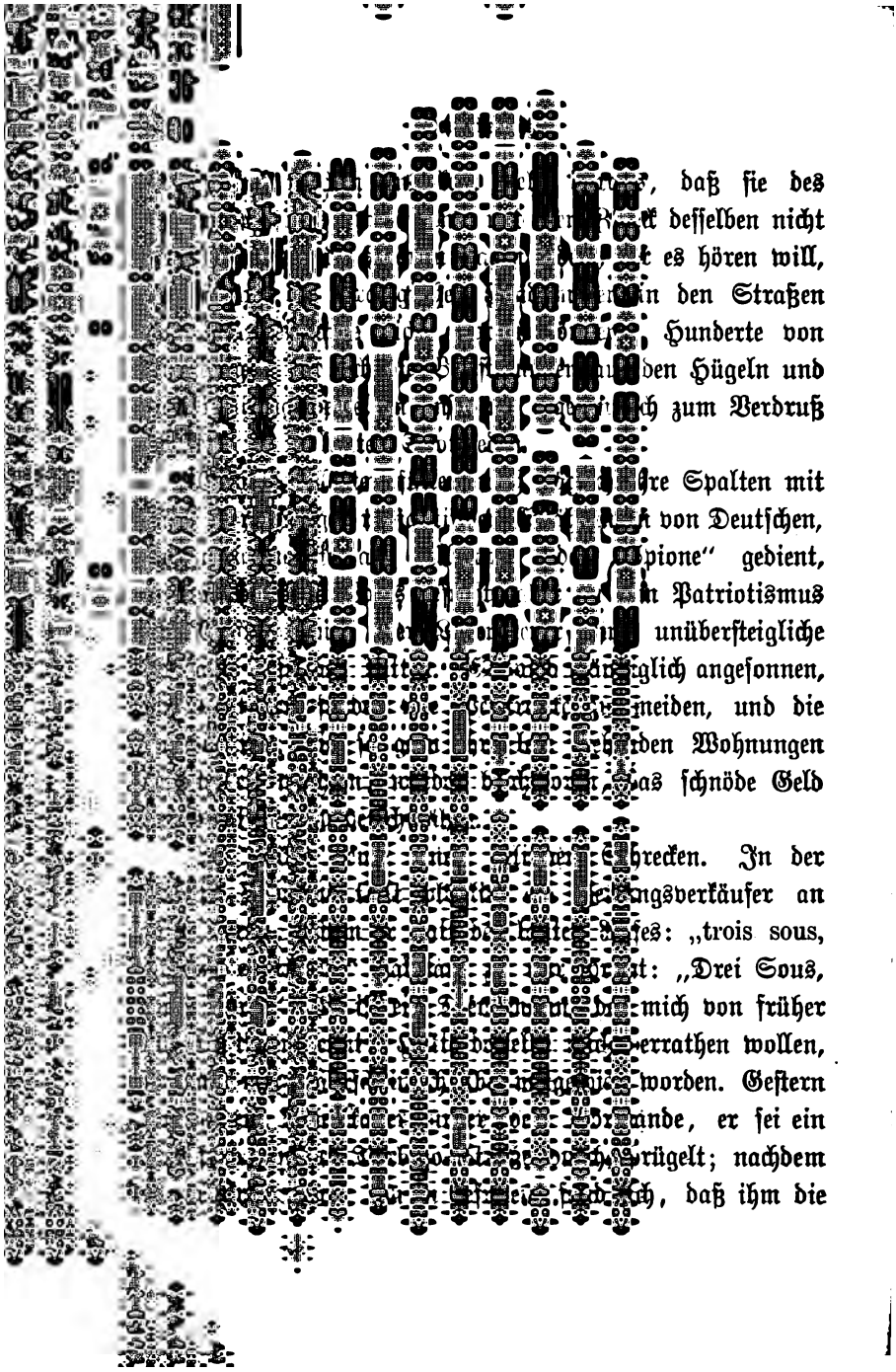
10. März.

s Mißtrauen der
schwichtigen und
gen kann, welche
en, so muß man
lichte Regierungs-
er gegenwärtigen
ne Worte, wenn
x Gesetze predigen
ätzlichen entgegen-
bewähren, einer
it in die Hände
en, die Regierung
die Gemüther ver-
Ehre darein, die
mmten Erklärung
en will, so sollte
sie sich durch den
gerkrieg warnen
handlungen durch
„Wenn unsere
en Besprechungen

einen Aufstand zu befürchten haben, so werden ihre Bemühungen scheitern wie am 31. October, als der Aufstand vom Stadthause den Feind veranlaßte, den Waffenstillstand abzuschlagen, welcher uns retten konnte."

Leider hatten sich freilich so viele feierliche Erklärungen der Regierung seit dem 4. September als trügerisch erwiesen, und leider hatte diese letztere selbst so viel beigetragen, die hochmüthige Verachtung gegen den Feind zu steigern, daß die beiden gewichtigsten Beweggründe des Regierungsprogramms ihre volle Wirkung nicht üben können. Auch wird unter den Massen der Umstand ausgebeutet, daß Thiers nicht mit seiner Namensunterschrift diese Erklärungen bekräftigt.

Mehr als von amtlichen, wenn auch noch so gut geschriebenen Artikeln ist vielleicht von den Bemühungen zu erwarten, das reguläre Heer in Paris neu zu bilden und die Nationalgarde wieder strammer zusammenzufassen. Die Entlassung der unruhigen Seine-Mobilen geht vor sich, ohne daß die öffentliche Ruhe gestört würde; diese empfinden es meist schwerer, auf ihren Sold als auf ihre Gewehre zu verzichten. So spricht sich wenigstens die Stimmung unter den Vaterlandsvertheidigern aus, welche in meinem Gasthause einquartiert sind. Ein Spaziergang auf den Montmartre läßt mich wahrnehmen, daß die kräftige Ansprache der Regierung und namentlich auch die Drohung Aurelle's de Paladines, er werde den dortigen Maire in aller Form für die Ereignisse verantwortlich machen, nicht ganz wirkungslos geblieben ist. Die Wachen bei den Kanonen und in den

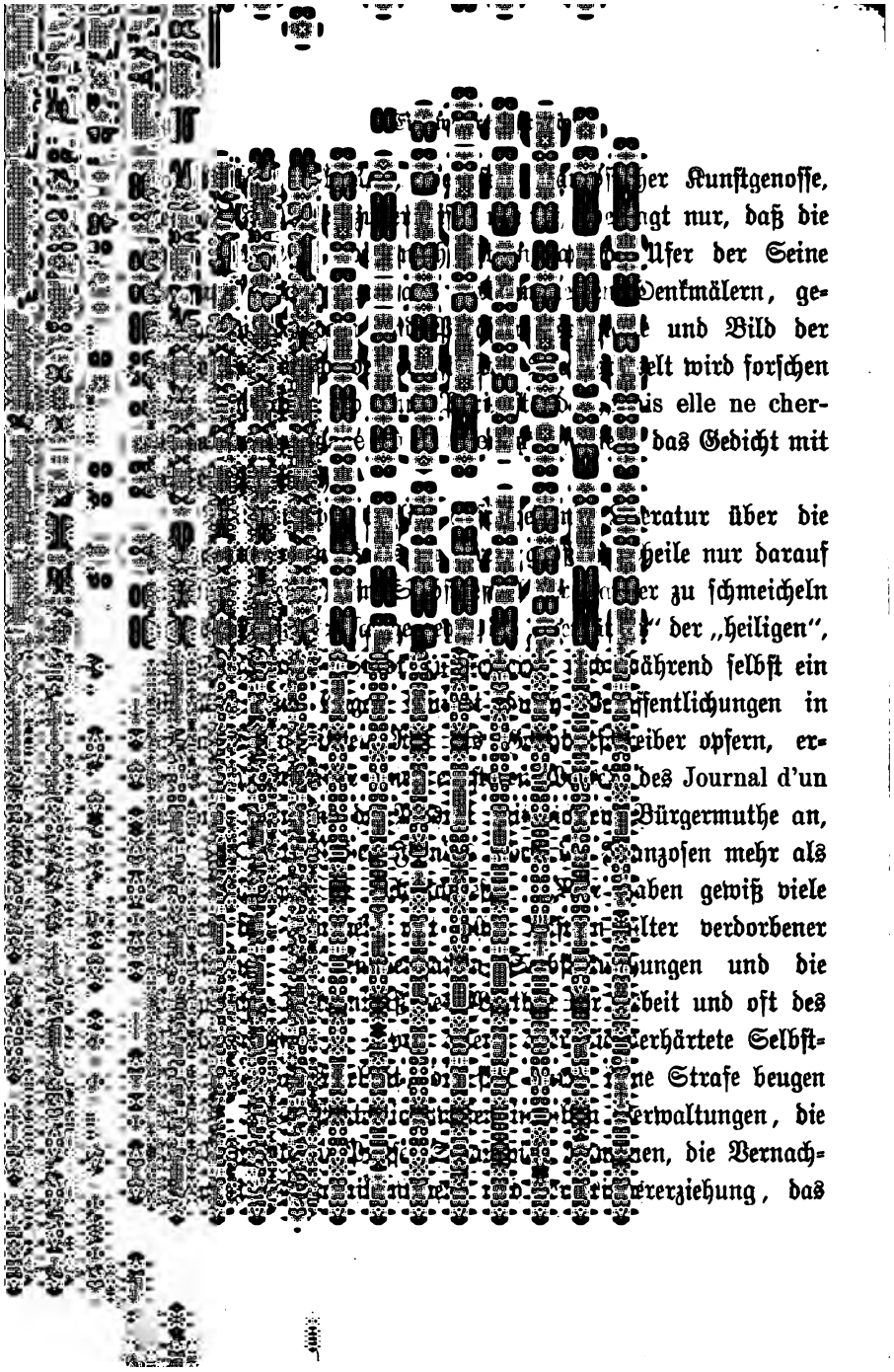


Deutschenhasser seine Brieftasche mit 25,000 Franken abgenommen hatten.

Große Freude macht mir in meiner vereinsamten Lage das unvermuthete Wiedersehen mit einem Freunde von Rom her, dem kurländischen Baron B. Leider kann derselbe in seinem Aeußern noch weniger als ich den Deutschen verleugnen. Mehr als einmal, namentlich im Theater, hören wir hinter uns sagen: „Da sind wieder ein paar preußische Offiziere."

Der Rath des „Figaro", sich an den Deutschen dadurch zu rächen, daß man sie auf der französischen Bühne lächerlich mache, wird gehorsamst befolgt. In den Variétés hörten wir „Devant Paris, Jérémiade tudesque, entendue et racontée par un Flaneur" von Berthelier singen. Mit viel Laune werden die Ergüsse eines in den Laufgräben von Paris frierenden deutschen Soldaten an sein fernes Gretchen vorgetragen. Dieselben sind durch eine Menge „ach du mein gott!" und „tarteiffel" und durch eine wahrhaft elsässische Aussprache des Französischen gewürzt. Die Zuhörer unterhielten sich köstlich trotz des eigenthümlichen Anachronismus am Schlusse, wo der plötzlich von Franzosen überfallene Deutsche verzweifelt ausruft: „Paris ne se rendra pas!"

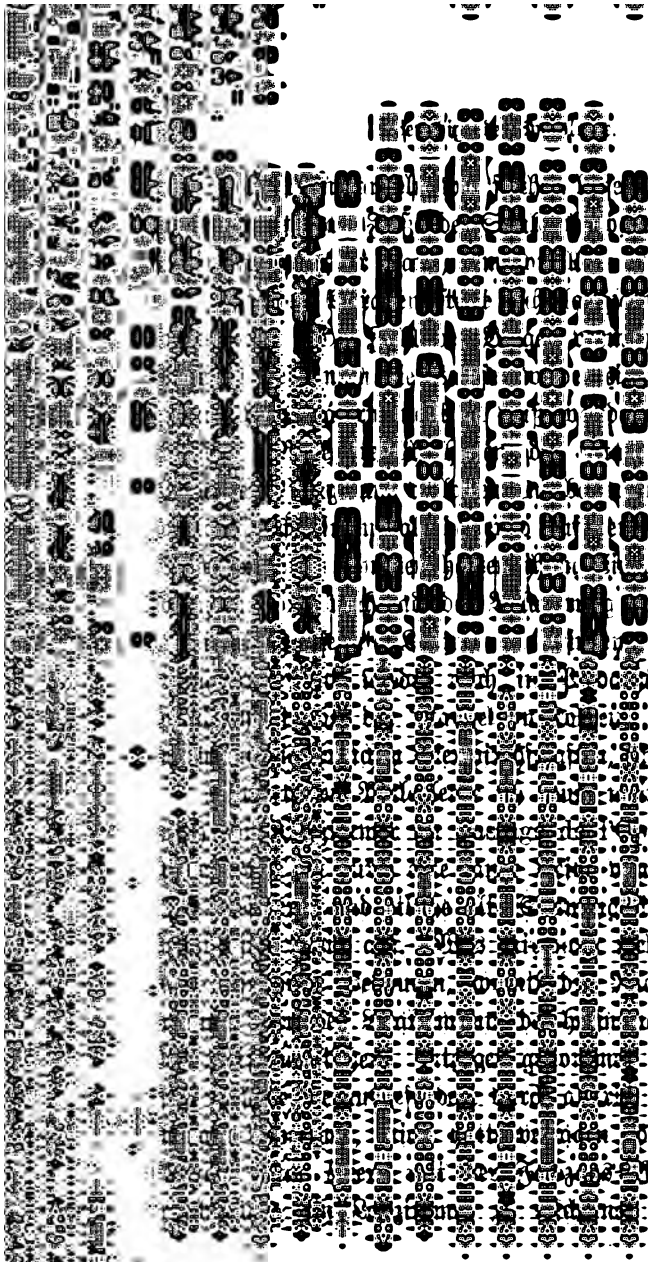
Im Théâtre Français, das seine Abendvorstellungen zunächst für vier Tage in der Woche wieder eröffnet hat, trägt die Favart jetzt ein Gedicht von Armand Renaud vor: A un prophète allemand. Ein deutscher Dichter scheint den Fall von Paris voraus verkündigt zu haben; er hat



schrankenlose Parteitreiben im öffentlichen Leben findet an du Mesnil einen sehr strengen Richter. In rein militärischer Beziehung ist er weit entfernt, wie die meisten seiner Landsleute, die Ursachen der Niederlage Frankreichs einzig im Verrath dieser oder jener Generale oder in der Ueberzahl der preußischen Kanonen zu suchen. „Preußen hat in diesem Kriege für sich gehabt die Zahl, die Zucht, die Leidenschaft, eine unvergleichliche Heereseinrichtung, das Genie eines von Bedenken freien Ministers, die allgegenwärtige Einsicht eines vollendeten Generals, Offiziere, die zu gehorchen und Entschlüsse zu fassen wußten; während wir diesen erdrückenden Kräften gegenüber die Unwissenheit und die Verwirrung hatten. Das Ergebniß konnte nicht zweifelhaft sein.“ Du Mesnil wird sich darüber trösten müssen, von denjenigen für einen schlechten Patrioten erklärt zu werden, welche den sinnlosen Haß gegen die „germanischen Barbaren“ predigen.

11. März.

Wenn die Regierung folgerichtig und thatkräftig vorgeht, einerseits den ernsten Willen, bei der Republik zu bleiben, bethätigt, andrerseits die Kräfte zur Niederhaltung der Unruhstifter zusammenhält, dann kann das Pariser Leben bald wieder in das frühere Geleise zurückgelenkt werden. Unter der Bevölkerung scheint ein ernsterer Geist Platz zu greifen. Es wandern zwar noch immer Bataillone der Nationalgarde zur Julisäule; aber die Sache geht jetzt mit mehr Stille und Ordnung vor sich; statt mit Trommeln und Musik und Gesang und Fahnenschwenken und Hochrufen und Reden



sich die National-
phiren, Immor-
dem Busen.
das alte Leben
rt sich zusehends.
rehen, in Erman-
d und ihr Gepäck
gleich nach dem
s um der Kinder
Lande genommen.
g, um den Welt-
as Licht der Welt
Die Gasbeleuch-
äusern aus. Em-
Viele Läden, und
d noch geschlossen.
ne Schritte wieder
éra, dessen alltäg-
Jahren gewesen.
e nahmen mich in
hr wohl thut, ist
chricht vom Tode
rgsvollen Forschers
wird, obwohl es
hämische Bemer-
innen, vor seiner
edaille von 1866
und sich mit den

stolzen Worten zu verabschieden, man werde ihn entweder gar nicht mehr oder inmitten des siegreichen deutschen Heeres in Paris wiedersehen. Er ruht nun neben meinem andern theuern Freunde, dem Geschichtsforscher Pabst, in der kühlen Erde bei Gravelotte. Und vorüber ist die Zeit, da wir uns in der von uns und A. Kißner (derzeit Professor in Königsberg) gegründeten Gesellschaft deutscher und französischer Gelehrter in der Straße Pagevins des fruchtbarsten und gemüthlichsten geistigen Austausches erfreuen konnten.

Mein zweiter Besuch im Passage de l'Opéra gilt meinem Schneider. Lange Abwesenheit im Orient und das Kriegsjahr hatten es mir unmöglich gemacht, eine ziemlich hoch angelaufene Rechnung zu bezahlen. Als ich aber mit einem Scherzworte die großen Freudenbezeugungen des Mannes und seiner Familie beim Wiedersehen auf die um sein Guthaben ausgestandene Angst zurückführen wollte, rief er seine Kinder als Zeugen an, daß hundertmal in Bekümmerniß meines persönlichen Looses gedacht worden sei und man sich schon längst daran gewöhnt habe, mich auch als ein Opfer des Krieges zu betrachten. Bezahlung wollte der Gute auch jetzt nur annehmen, wenn mir dieß augenblicklich in keiner Weise unbequem sei. Wahrlich, ein neuer glänzender Beweis jener Anständigkeit, welche den Pariser Geschäftsmann auszeichnet!

Während der Belagerung hatte die Familie viel durch die Sorge um die Söhne, die ihre Pflicht in den Schanzgräben thaten, und durch die mangelhafte Ernährung gelitten. Vor dem Schlimmsten hatte gegen das Ende ein

sorgsam geschonter größerer Vorrath von Chokolade bewahrt. Ohne Murren über die erlittenen Verluste sind Alle bereit, wieder an die Arbeit zu gehen. Leider wollen die Gesellen nicht alle das Spazierengehen mit dem Gewehr auf der Schulter wieder gegen die Beschäftigung mit Nadel und Scheere vertauschen. Die Einen verlangen die Hälfte von allen Einnahmen des Meisters, Andere wollen überhaupt nicht mehr arbeiten und schüchtern Diejenigen, welche möchten, durch Drohungen ein. Der neue Anzug, den ich bestelle, muß außer dem Hause und insgeheim von einem zuverlässigen Gesellen gefertigt werden.

12. März.

Nach der Ansicht der ordnungsliebenden Bürger hätte die Regierung ihr neu erwachendes Kraftgefühl eher durch die Wegnahme der Kanonen von den beiden Zwing-Paris, Montmartre und Belleville, als durch die Unterdrückung der aufrührerischen Blätter bethätigen sollen. Selbst die „Gazette de France“, das „Journal des Débats“, der „Temps“ rügen scharf die Beeinträchtigung der Preßfreiheit, obgleich das Decret, welches das fernere Erscheinen der Blätter „Le Vengeur“, „Le Cri du Peuple“, „Le Mot d'Ordre“, „Le Père Duchêne“, „La Carricature“, „La Bouche de Fer“ verbietet, mit gutem Grunde sagt, daß die Republik nur durch Achtung der Rechte Aller, Ordnung und Arbeit begründet werden könne, daß aber jene Blätter offen zum Aufruhr und zur Plünderung reizen.

Auch die eben veröffentlichte Verurtheilung Blanqui's

und Flourens' (in contumaciam) zum Tode, J. Vallès' zu sechsmonatlichem Gefängniß erbittert die Beherrscher des Montmartre mehr als sie dieselben erschreckt. Blanqui selbst läßt aus seinem Verstecke in seinem Flugblatte „Le Chatiment", wiederholt den Ruf erschallen: „Waffen und Organisation, dieß sind die entscheidenden Mittel des Fortschritts, das rechte Mittel, dem Elend ein Ende zu machen. Wer Eisen hat, hat Brod. Man wirft sich vor den Bajonetten nieder, man räumt mit den entwaffneten Massen auf. Frankreich, von bewaffneten Arbeitern starrend, bedeutet den Sieg des Socialismus." An den letzteren scheint J. Vallès nicht mehr zu glauben, wie seiner schwülstig-pessimistischen Erklärung im „Vengeur" zu entnehmen ist: „Die rothe Fahne hat vier Monate über Lyon auf den Höhen des Croix-Rousse geflattert, geflattert als eine Drohung gegen die Deutschen, die von weitem den Kamm eines Vulkans leuchten zu sehen glaubten. Heute, da Alles verloren ist, steigt die rothe Fahne herab." Leider enthüllen die eben jetzt veröffentlichten Gerichtsverhandlungen über die Ermordung des Commandanten Arnaud in Lyon durch die Anhänger der rothen Fahne ein ebenso grausenhaftes Bild von Entsittlichung und thierischer Rohheit, wie seinerzeit diejenigen über die Verbrennung eines Republikaners durch bonapartistische Bauern in Hautefaye.

Die geheime Regierung, welche sich auf dem Montmartre eingerichtet hat, versäumt, wie ich mich durch eigene Beobachtung überzeugen kann, keinen Augenblick, die Mißstimmung über die Preßmaßregelung auszubeuten, die als

Beginn einer Reaction nach dem Muster des Kaiserreichs verurtheilt wird. Bei einer Fahrt auf einem Omnibus von der Madeleine-Kirche bis zum Bastilleplatz spricht mein Nachbar, seinem Aeußern nach ein Handwerksmann, im Tone ziemlich kühlen Bedauerns über das Auftreten der Regierung. Allein bei allen größeren Haltestellen, am Passage de l'Opéra, bei der Porte St. Denis, am Platz des Chateau d'Eau sehe ich immer einige Männer, die hier offenbar auf ihn gewartet hatten, herantreten. Er erstattete denselben in mir blos halb verständlichen Ausdrücken Bericht. Letzterer muß sehr befriedigend lauten, denn mehr als Einer ruft ihm bei der Abfahrt nach: „Wenn es nur weiter so gut geht!" Wir haben es offenbar mit einer Verschwörung zu thun, die ihre Netze von den Vorstädten aus auch über das Innere der Stadt gebreitet und von thatkräftigen und verschlagenen Sendlingen bedient wird.

Der Sonntag und das Frühlingswetter kommen heute solchen Verschwörer-Plänen zu statten. Die Umzüge der Nationalgarden auf dem Bastilleplatz nehmen wieder einen neuen Aufschwung. Musikbanden und bunt aufgeputzte Marketenderinnen voran, ziehen die Nationalgarden wieder in unabsehbaren Schaaren die Boulevards entlang.

Ich flüchte mich vor dem sinnbetäubenden Lärmen und Trommeln nach dem nahe gelegenen Friedhofe Père-La-Chaise. Trotz der Aufregung in der Stadt haben Verliebte wie immer die Gräber Alfred de Musset's und Abailard's und Heloisens mit frischen Blumen geschmückt. An den uns noch neuen Gräbern Rossini's, Baroche's, Cousin's, an

den stolzen Denkmälern der Marschälle Kellermann, St. Cyr, Macdonald, Suchet, Masséna, des General Foy vorbei, wandern wir zu dem Grabmal unseres Börne. Mit stiller Bedeutung grüßt uns ein Immortellenkranz, den eine fromme Hand auf das Haupt des Denkers gelegt. Auf der in den Granitblock eingesenkten Bronzetafel reicht sich Frankreich und Deutschland unter dem Segen der Freiheitsgöttin die Rechte. Und zu Zeugen dieses jetzt freilich fern gerückten Zukunftsbundes sind genommen die Namen Lessing, Herder, Schiller, Jean Paul, Voltaire, J. J. Rousseau, Lamennais, Béranger.

13. März.

Wie wenig die neuen Preßmaßregelungen nützen, beweist ein heute in den Straßen vertheiltes rothes Flugblatt, in welchem die Soldaten beschworen werden, nicht auf das Volk zu schießen, und das Erscheinen des „Vrai Père Duchêne", der also zu sprechen beginnt: „Thiers hat die Schmach Frankreichs und den Tod der Republikaner unterzeichnet und beschworen ... Marat, Danton, Hébert, große Schatten, es gibt noch ehrlose Richter und verkaufte Generale ... Gut, wir wollen die Geschichte aufs neue anfangen, und da Paladines den Säbel Cavaignac's aus der Scheide gezogen hat: Kameraden, zu euern Gewehren!"

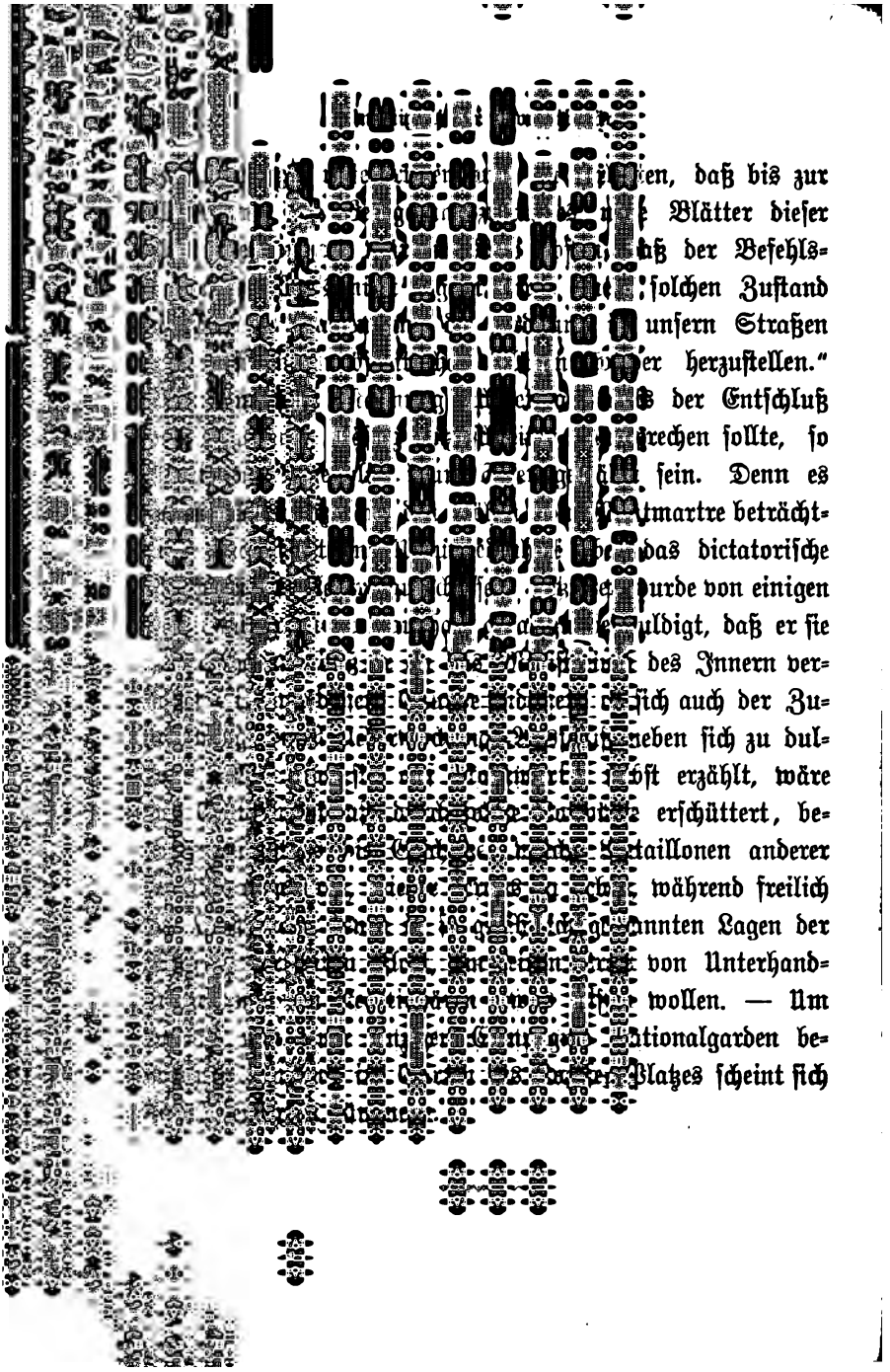
Seinen gesetzlichen Bestand hatte der „Père Duchêne", der Abklatsch der berüchtigten Zeitschrift der großen Revolution, auf nur fünf Nummern gebracht: „Die guten Rathschläge des „Père Duchêne" für die Soldaten des Heeres

landsfreunde um-
des „Père Du-
reunde, Garibaldi
ernennen“; „der
die bons bougres
wahlen von Pa-
“ über den ruch-
, die Paris als
lik leichter umzu-
s an das Pariser
agst, so laut Du
lest die Republik
ls Du zum Volke
icht auf dieses ver-
f-e.“ Die Deut-
köpfen, und doch
er diesen Einfalts-
f den Rücken ge-
en wie er selbst,
in Flüchen und
n revolutionärem
seinem Ahn aus
nst macht er den
galvanisirt hat.
der jetzt behörd-
uch folgender aus
Indem dasselbe
n's, Tolain's, F.

Pyat's, V. Hugo's aus der Kammer bespricht, vergleicht es die Versammlung einem Seiher: „Das reine Wasser fließt durch; hebt den Deckel ab und schaut: der Schmutz bleibt zurück.“ Der Beschluß der Nationalversammlung, ihren Sitz nicht nach Paris, sondern nach Versailles zu verlegen, ihre starre Haltung in der Frage der seit sechs Monaten nicht bezahlten Miethzinse, namentlich aber ihr viele Tausende mit Bankerott bedrohendes Decret, wonach die am 13. November 1870 verfallenen Wechsel schon am 13. März sollten eingetrieben werden können, verschaffen freilich solchen Beschimpfungen der gesetzlichen Landesvertretungen auch bei manchen sonst Gutgesinnten leichtes Gehör.

14. März.

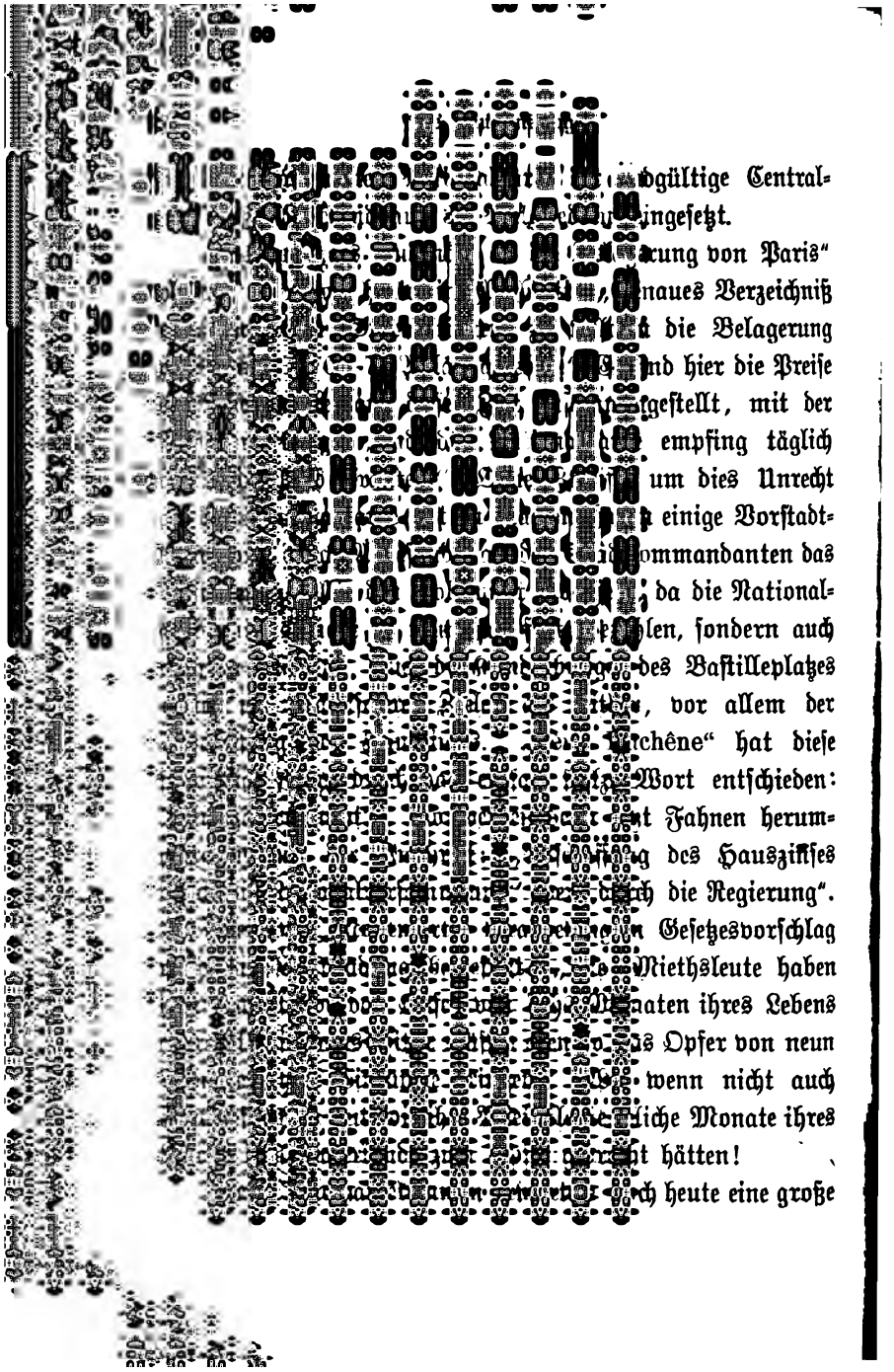
Das Bedürfniß nach Wiederaufnahme der Arbeit, nach Beseitigung der noch in Handel und Wandel herrschenden Unsicherheit macht sich in immer weiteren Kreisen geltend. Und die achtungswertheren Blätter ersetzen nach und nach die Rubrik über die Barbareien der Deutschen durch vernünftige Erörterungen über das: Was nun? Zu diesem Capitel bemerkt das „Journal des Débats“, ganz im Sinne des ruhigen Pariser Bürgermannes: „Das groteske Heer der revolutionären Bataillone lagert noch immer auf dem Montmartre mit den Kanonen, welche den französischen Artilleristen abgenommen worden sind. Findet die Regierung nicht, daß dieser demagogische Fasching etwas zu tief in die Fastenzeit hineindauert? Wäre es nicht vortheilhafter, diesem traurigen Spaße ein Ziel zu setzen, als einige obscure



15. März.

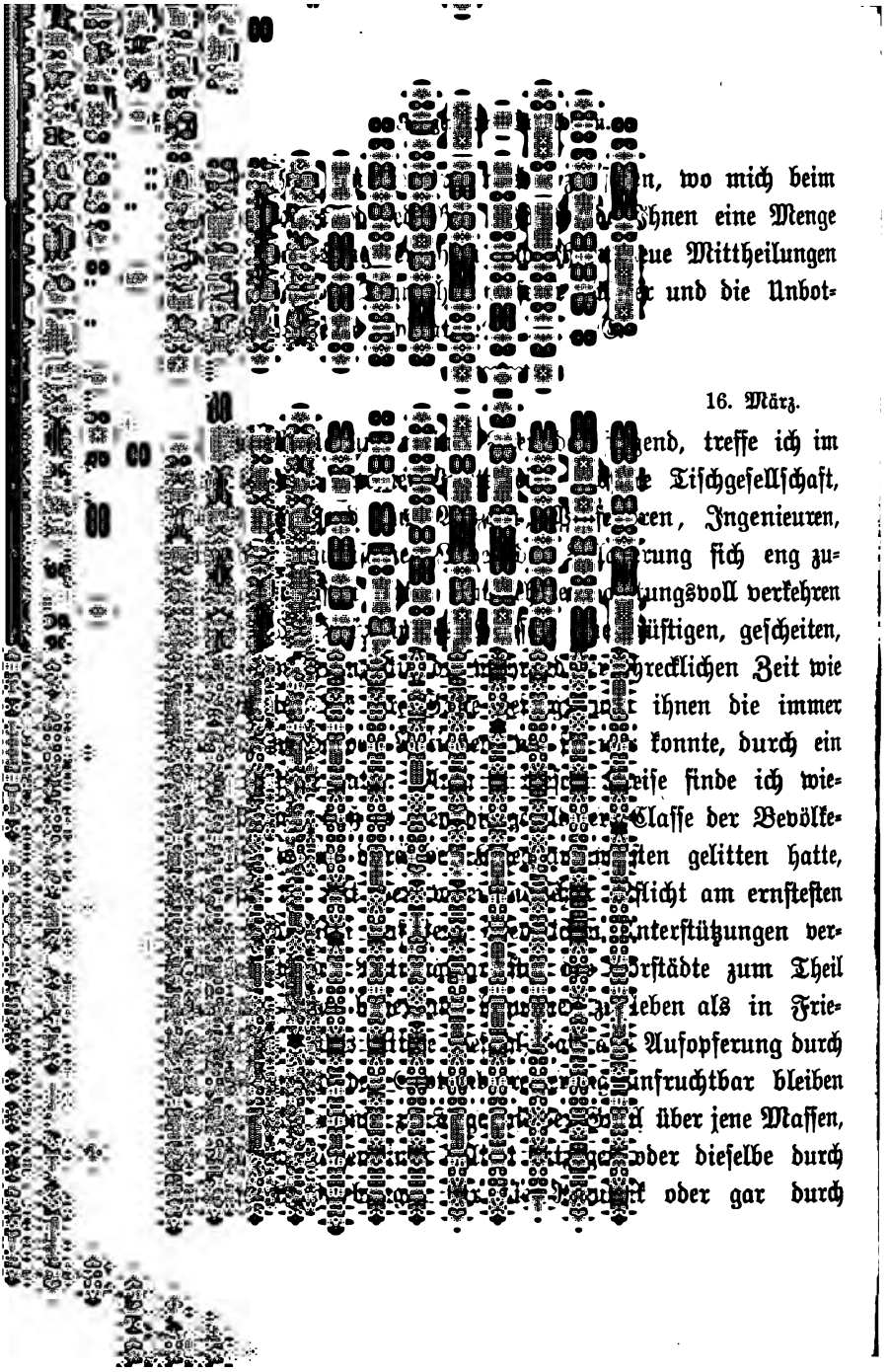
Die Boulevards sind heute wieder voll von Soldaten aller Waffengattungen. Namentlich 800 Garibaldianer suchen durch ihre rothen Hemden die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. Das Ansehen dieser Truppe hat gewaltig Noth gelitten, seitdem Marc Dufraisse in der Kammer sich über die wahren Beweggründe, welche Garibaldi nach Frankreich geführt haben, ausgesprochen. Denn so begeisterte Anhänger des Nationalitäts-Princips die Franzosen auch sind, wenn es gilt, neues Gebiet zu ihrem Lande zu schlagen, so wenig wollen sie davon wissen, daß die Nizzarden im Namen desselben Princips sich durch Garibaldi die Trennung von Frankreich erwerben möchten. Nachdem man außerdem erfahren, wie der Held von Caprera, den die Strategen des Montmartre zum Generalissimus der Heere Frankreichs vorschlagen, sich von den Deutschen bei Dijon an der Nase herumführen ließ, ist es mit der Bewunderung für ihn aus. Immerhin aber erscheinen noch keine Spottgedichte auf ihn, wie auf Frossard, Failly, Trochu, Ducrot, Chanzy, Aurelle und die Uebrigen.

Doch hat sich Garibaldi's Name noch kräftig genug erwiesen, um die erschütterte Eintracht im revolutionären Lager wiederherzustellen. Eine Generalversammlung in Vauxhall, bei der angeblich die Vertreter von 215 Bataillonen anwesend waren, rief heute Garibaldi zum Oberbefehlshaber der Nationalgarde aus. Der verrückte Marineoffizier Lullier wurde zu seinem einstweiligen Stellvertreter ernannt, und hierauf zum Theil aus der früheren Commis-



Freude. Ich fand nämlich folgenden Brief meines alten Reise- und Abenteuer-Gefährten in Spanien, des französischen Schriftstellers G. von C. vor:

„Mein lieber Freund, ich habe eben einen elenden Fetzen Papier mit nichts als meiner Adresse bei Ihnen gelassen, kein einziges Wort der Freundschaft. Wenn ich mich darüber schlafen legte, so würde ich sicher böse Träume haben. Darum bin ich in ein Lesezimmer eingetreten, darum habe ich ein schönes, reines Blatt Papier verlangt, und darum schreibe ich Ihnen diesen Brief. M., dem ich diesen Abend begegnete, hat mir mitgetheilt, daß Sie in Paris seien, und mir Ihre frühere Adresse gegeben. Nachdem ich bei dieser Nachricht einen Satz von einigen Meter Höhe gemacht, bin ich zum äußersten Ende des Boulevard Beaumarchais gelaufen, wo ich endlich genaue Nachricht von Ihnen erfuhr. Sie können sich keinen Begriff machen, wie ich entzückt bin Sie wiedergefunden zu haben. Ich habe Ihnen so viel zu sagen, Sie so viel zu fragen. Inmitten aller Beängstigungen, aller Gefahren, aller Schmach des Augenblicks, wird es für mich, seien Sie davon überzeugt, ein großer Trost sein, mit einem Freunde wie Sie, o mein wackerer Feind, plaudern zu können. Ich hoffe, daß Sie Ihrerseits mich nicht ganz vergessen haben, und daß dieser furchtbare Krieg Ihr Herz nicht verändert hat. Kommen Sie, wenn möglich, morgen zu mir; ich werde in meiner Wohnung mit meinem Bruder und dem Arzt Car . . . frühstücken, der den Feldzug unter Faidherbe mitgemacht hat. Kommen Sie eine Omelette mit uns zu essen. Nach dem Frühstück wollen wir nach Mon-

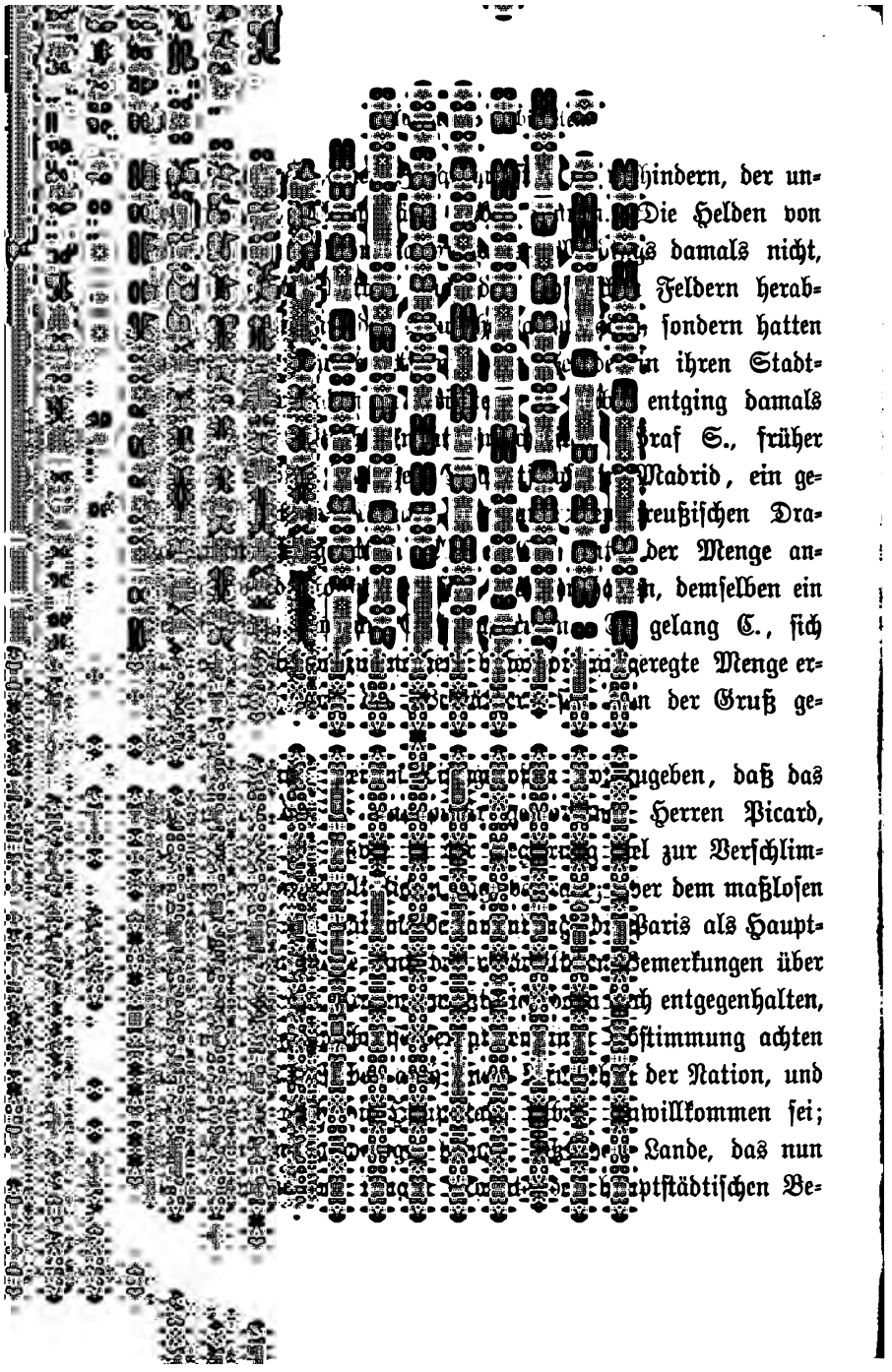


n, wo mich beim
hnen eine Menge
ue Mittheilungen
r und die Unbot-

16. März.

end, treffe ich im
e Tischgesellschaft,
en, Ingenieuren,
rung sich eng zu-
ungsvoll verkehren
üstigen, gescheiten,
hrecklichen Zeit wie
ihnen die immer
konnte, durch ein
rise finde ich wie-
Classe der Bevölke-
ten gelitten hatte,
licht am ernstesten
nterstützungen ver-
Vorstädte zum Theil
lieben als in Frie-
Aufopferung durch
unfruchtbar bleiben
über jene Massen,
oder dieselbe durch
oder gar durch

Aufstände zu erledigen geglaubt hatten. Alle stimmen überein, wie schmerzlich es für sie war, wenn sie, von wochenlangem aufreibendem Dienst in den Schanzgräben erschöpft und ausgehungert heimkehrten und unterwegs den zügellosen, meist betrunkenen Bataillonen aus Montmartre und Belleville begegneten, die ihnen, begleitet von Weibern und Straßenjungen, die Marseillaise und Hochrufe auf die Republik zubrüllten, und, wenn sie stumm und in militärischer Ordnung an ihnen vorbeizogen, Schimpfworte, wie: „Aristos! Bretonen!" nachriefen. Aber ebenso einig sind sie darin, daß es Trochu, hätte derselbe nur einiges Selbstvertrauen und einiges Vertrauen zu den bürgerlichen Elementen in der Stadt gehabt, möglich gewesen wäre, die im Grunde doch leicht lenkbaren Massen nach und nach an Mannszucht, Ehrgefühl und auch ans Feuer zu gewöhnen und bei ihrer sonst unleugbaren Anstelligkeit im Laufe von Monaten zu wirklichen Soldaten umzuwandeln. Die revolutionären Umtriebe auf Montmartre und Belleville mißbilligen zwar Alle; aber ich sehe aufs neue, daß die Regierung, die sich selbst in den Augen der Gutgesinnten so schwerer Versäumnisse schuldig gemacht, in der Stunde der Gefahr kaum mehr auf kräftige Unterstützung der ermatteten und tief verstimmten Männer der Ordnung wird rechnen können. Alle hegen nur den einen Wunsch, so bald als möglich denjenigen Nationalgardisten, die Paris, um sich auswärts zu erholen, verlassen haben und deren Zahl bereits über fünfzig Tausend betragen soll, nachfolgen zu können. Den letzten Dienst hatten sie geleistet beim Einmarsch der Deutschen, wo sie



lagerung sein eigenes Leben geführt habe, sein Gesetz aufzuerlegen, als die Pariser Vertreter durch ihr Gebahren in Bordeaux nur die in der Provinz allgemein verbreitete Ansicht bestärkt hätten, daß die Leiden und Thaten der Pariser während der Belagerung eitel Possen gewesen seien. Ich predigte tauben Ohren und gewann nur neuerdings die Ueberzeugung, daß dieser Gegensatz zwischen Stadt und Land, zwischen den Pariser Politikern und der Nationalversammlung ein unversöhnlicher sei.

Der in größerer Gesellschaft unternommene Nachmittags-Ausflug nach Montretout war sehr lohnend. Die Ruinen von St.-Cloud durchwandelnd sprechen wir mit aller Unbefangenheit von der deutschen und französischen Kriegführung. C. theilt nicht die Voreingenommenheiten seiner Landsleute. Daß Paris von den Deutschen gleich bei ihrem ersten Anmarsch fast widerstandslos hätte genommen werden können, ist die Ansicht Aller. Die Rede auf das gegenwärtige Lieblingscapitel der Pariser von den deutschen Plünderungen bringend, frage ich C. um seine aufrichtige Meinung. Er gibt dieselbe mit den Worten, man habe nur im ganzen den Eindruck bekommen, „que c'était un pays pauvre, qui a fait la guerre à un pays riche". Uebrigens spricht er auch von der großen Mühe, die er gehabt hatte, Leute seiner eigenen Compagnie (bei der 6. Legion) von der Ausplünderung der Pariser Landhäuser abzuhalten.

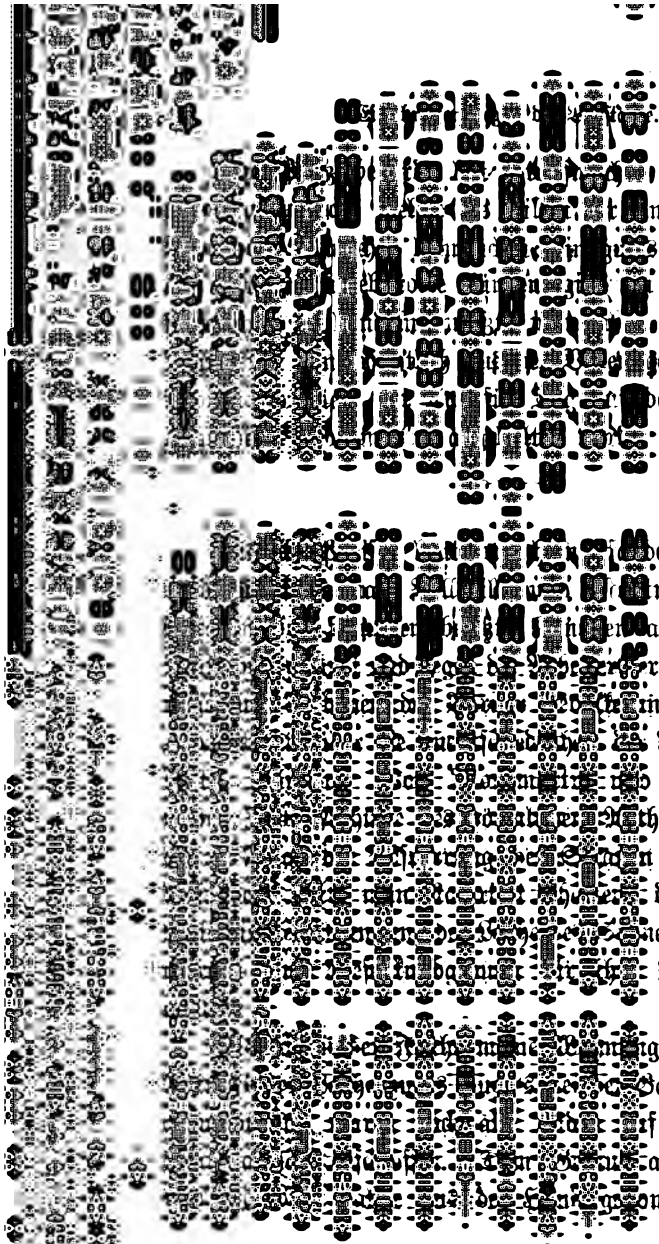
Die Höhen von Montretout ansteigend, erzählt mir C., der an dem Sturm auf dieselben theilgenommen, die ganze Schlacht, die hier und bei Buzenval getobt. In die traurige

[illegible] fischen Führern be-
[illegible] einzelner Truppen-
[illegible] e Deutschen bezeich-
[illegible] Hälfte der Schlacht
[illegible] t Deutschen rücken,
[illegible] unaufhaltsam von den
[illegible] onen und Mitrail-
[illegible] ruft der preußen-
[illegible] voll unwillkürlicher
[illegible], comme ils sont
[illegible] anzen von Montre-
[illegible] chen Korporal, der
[illegible] üthenden Bajonett-
[illegible] C. ruft ihm auf
[illegible] nein!" erwidert der
[illegible] sich stoßend. Schon
[illegible] kehrt ihnen und läßt
[illegible] seiner Leute, welche
[illegible] Mein Pommer setzt
[illegible] cht sich den Schweiß
[illegible] n deutschen Accent:
[illegible] as fait mon tevoir."
[illegible] ach C.'s allgemeiner
[illegible] schaft des deutschen

17. März.

Gestern Abends wollte die Regierung die Kanonen auf dem Vogesenplatz wegnehmen lassen. Allein die Mannschaft zog unverrichteter Dinge ab, als die Nationalgarden die Herausgabe verweigerten. Durch diesen neuen Beweis der Schwäche der Regierung konnte natürlich der Trotz der Empörer nur gesteigert werden. Heute morgen schleppten denn auch die Nationalgarden sämmtliche Kanonen vom Vogesenplatz nach Belleville hinauf, wo die Bevölkerung sich sehr aufgeregt und zu offenen Feindseligkeiten aufgeregt zeigt, im Gegensatz zu der Bevölkerung in der innern Stadt, deren Zuversicht auf völlige Herstellung der Ruhe wohl am besten durch die Thatsache bezeichnet wird, daß seit drei Tagen an der Börse die Rente um einen ganzen Franc gestiegen ist. Diese Thatsache ist um so sprechender, als eine Versammlung der Pariser Geschäftswelt in der Börse vor drei Tagen noch gegen die Ausführung des von der Nationalversammlung am 13. d. Mts. beschlossenen Gesetzes über die Zahlungstermine protestirt hatte, weil dieselbe nicht weniger als 40,000 Bankrotte verursachen müßte.

Zwei Manifeste der in contumaciam zum Tode verurtheilten Blanqui und Flourens, der eigentlichen Leiter der Empörung, werden auf Montmartre und Belleville mit Begierde verschlungen, die sechs unterdrückten Blätter werden nicht blos in den Vorstädten, sondern auch in der innern Stadt wieder offen vertheilt; und der Centralausschuß wagt es, die gewaltsame Entwaffnung der Bataillone anzubefehlen, die seinen Weisungen nicht gehorchen.



gegen die Plün-
mgegend seit dem
Mittel, um das
verkleinern. Um
auch den offenen
estohlenen Gegen-
den Trottoirs des

18. März.

den sie die Boule-
martre führenden
auf dem Bastille-
rtel gerichtet. Die
ing hatte ihre Un-
Regierung immer
Belleville selbst
thstandes verlangt,
n eingetreten war.
daß die Empörer
es Victor Hugo's,
Pläne ausbeuten

g verließ, um der
Bahn von Orléans
f dem Boulevard
auf der Julisäule
ommen. Bis weit

hinaus den Boulevard Contre-Scarpe entlang lagern Truppen. Ueberall drängen sich Arbeiter an dieselben heran, um sie zu beschwören, nicht auf das Volk zu schießen. Man läd't die Soldaten ein, Wein zu trinken. Einige sehe ich annehmen, weil man sie ganz ohne Frühstück gelassen hatte. Ein einzeln stehender Posten legt auf einen Aufrührer an, der ihn durch die Bemerkung gereizt, man habe da den braven Soldaten ein trauriges Handwerk zugemuthet. Ueberall Gruppen, in denen über den Untergang der Republik und die rechtswidrige Entwaffnung des Volkes gesprochen wird. Uebrigens muß wegen der Leiche Charles Hugo's Gegenweisung gegeben worden sein, denn am Bahnhof nehme ich keinerlei Vorbereitung zu ihrem Empfange wahr.

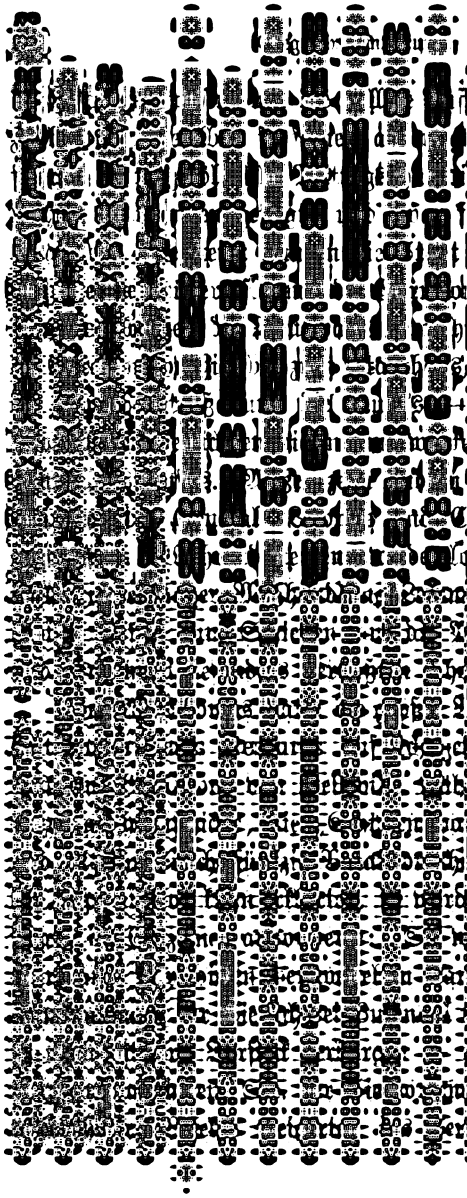
Die alten Boulevards sind von zwar leidenschaftlich aufgeregten, aber allem Anschein nach ungefährlichen Gruppen erfüllt, in denen die an den Mauern angeschlagene Ansprache von Thiers besprochen wird. Allenthalben wird die Nationalgarde durch Trommeln und Hörner zum Ausrücken gerufen. Wo sich ihre Abtheilungen zeigen, empfängt sie die Menge mit dem Rufe: „es lebe die Republik!" Ueberall wird die Linie durch die Nationalgarde abgelöst. Als ich nach einer Rundfahrt durch das lateinische Viertel und andere Stadttheile auf dem linken Seine-Ufer Mittags zur Bastille zurückkehrte, finde ich die Straße Turenne, den Vogesen- und Bastille-Platz ganz mit Nationalgarden besetzt, wie die Plätze vor der Börse, dem Cirque National u. s. w. Der Genius auf der Julisäule hat nicht blos eine neue rothe Fahne in

der Hand; sondern man hat ihm auch einen rothen Fetzen um den Leib gewunden.

Erst gegen Abend erfahre ich nach und nach die Einzelnheiten dessen, was in der Nacht und am Morgen auf den Höhen von Chaumont, Montmartre, Belleville vorgegangen war. Die Regierung hatte endlich sich entschlossen, die Kanonen, welche von dort die Stadt bedrohten, mit Gewalt wegführen zu lassen. Freilich ging sie aber hierbei mit einer Unüberlegtheit vor, wie nur Napoleon III. bei der Eröffnung des Krieges mit Deutschland. Obwohl sie wußte, daß der Kern der gutgesinnten, in Paris zurückgebliebenen Nationalgarden bereit war, sie in dem von ihnen selbst verlangten Unternehmen zu unterstützen, versäumte sie es, sich rechtzeitig mit denselben ins Einvernehmen zu setzen. Es war ganz natürlich, daß der Generalmarsch, den sie mit einem Male Nachts in einigen Vierteln schlagen ließ, keine Wirkung hatte, denn man war schon lange genug an unbefugtes Heraustrommeln gewöhnt; und erst am späten Morgen, als die Entscheidung in den Arbeitervierteln schon gefallen war, erfuhren die meisten durch den in der Nacht angehefteten Maueranschlag, die Regierung wolle ein Ende machen mit „einem aufrührerischen Ausschusse, dessen Mitglieder, fast sämmtlich der Bevölkerung unbekannt, nur communistische Ideen vertreten, und Paris plündern, Frankreich ins Grab bringen würden, wenn die Nationalgarde und das Heer sich nicht erhöben, um gemeinschaftlich das Vaterland und die Republik zu vertheidigen.“ Und vollends zu spät war es, als im Laufe des Vormittags eine zweite Proclamation der Regierung ankündigte: „Die

Schuldigen, welche eine Regierung ihrer Rache einsetzen wollten, werden den ordentlichen Gerichten ausgeliefert werden. Die dem Staat entwendeten Kanonen werden den Arsenalen zurückgegeben werden, und, um diese dringende Handlung der Gerechtigkeit und Vernunft auszuführen, rechnet die Regierung auf Eure Mithülfe."

Wo möglich noch schlimmerer Fehler und Versäumnisse als die Regierung hat sich aber der Stadtcommandant von Paris, General Vinoy, schuldig gemacht. Derselbe verfügte nur über die schwache Macht von zwei Divisionen; die Regimenter waren ganz neu gebildet worden, die meisten davon erst seit ein paar Tagen in Paris; der Geist der Mannschaft, wie man wußte, kein Vertrauen einflößender. Sollte es gelingen, so mußte das Unternehmen rasch und ohne Stockung ausgeführt werden, damit die Mannschaften vor der demoralisirenden Berührung mit den Empörern bewahrt blieben. Nun waren allerdings die Truppen um fünf Uhr Morgens Herren der Höhen von Montmartre, Chaumont und Belleville. Aber die Bespannungen, um mehrere hundert Kanonen wegzuführen, waren nicht zur Hand. Und nun geschah, was nach allen früheren Pariser Revolutionen leicht vorauszusehen war. Die inzwischen aus dem Schlafe erwachten Bevölkerungen füllten die Straßen, begrüßten allenthalben die Truppen mit dem Rufe: „es lebe die Linie!" Männer, Weiber und Kinder mischten sich in die Reihen; man bot den Soldaten, an deren Verproviantirung nicht einmal gedacht worden war, Brot und Wein. Da hebt ein Regiment, das 88., zum Zeichen der Verbrüderung die Gewehrkolben in die Luft;

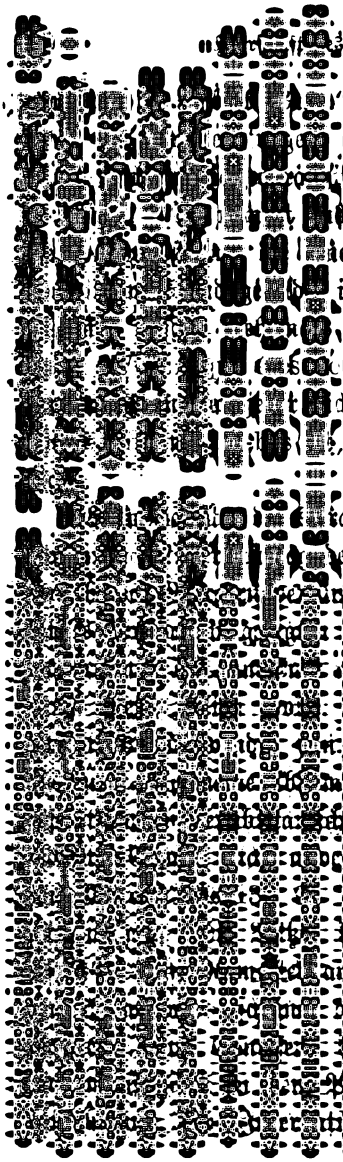


Sie, der Sie so tapfer mit Worten sind, habe ich Sie nicht in einem Graben zusammengekauert gesehen?“ . . .

19. März.

Gestern Abends, als ich mich eben zur Ruhe begeben hatte, vernahm ich ein sonderbares Geräusch von der Straße herauf. Hacke und Spaten waren offenbar daran, den Boden aufzureißen; Pflastersteine wurden auf einander gesetzt. Durch das Fenster blickend, sah ich ein halbes Dutzend Jungen, die ihre Gewehre inmitten des Boulevards zusammengestellt hatten, von meiner Hausthüre an bis zur entgegengesetzten Häuserreihe hinüber an einer Barrikade bauen. Das Werk schritt nur sehr langsam vorwärts. Im Lauf der Nacht wurde aber mit verstärkten Kräften gearbeitet. Und heute Morgen kann ich das Haus nur durch die Hinterthüre verlassen, denn der Boulevard ist vollkommen gesperrt. Da auch weiterhin gegen das Innere der Stadt viele Erdwerke aufgeworfen, Batterien und Barrikaden errichtet sind, so brauche ich die doppelte Zeit, um meine Briefe zur Post zu tragen.

Unter solchen Umständen ist meines Bleibens nicht länger im Hôtel de Lyon et Mulhouse, obgleich mich der Wirth versichert, der ganze Rummel könnte höchstens ein paar Tage dauern. Ich gehe zu Freund B., der im Hôtel du Helder einquartiert ist. Die Formalität des Melde-Zettels, der ich bis jetzt nicht unterworfen worden war, bereitet mir beim Eintritt eine kleine Verlegenheit. Bei der Rubrik „Geburtsort“ setze ich zwar ruhig: Stuttgart. Aber



Herren von fast ganz Paris. Ein Versöhnungsversuch, den gestern Abends noch die Pariser Maires und Abgeordneten machen wollten, war fruchtlos, weil sich die blutigen Gestalten der gestern Ermordeten zwischen den Centralausschuß und die Regierung stellten, und namentlich, weil die letztere, sowie das Heer, noch im Laufe des gestrigen Abends auf Befehl Thiers' Paris geräumt haben, obwol gerade jetzt die Nationalgarde des Bezirks um die Börse her und in der Richtung auf Passy den Aufständischen einen Widerstand entgegensetzten, vor dem sich dieselben scheu zurückzogen. Gegenüber allen Einwürfen seiner militärischen und bürgerlichen Collegen gegen seinen folgenschweren Beschluß, dem Aufstande Paris preiszugeben, hatte Thiers mit der Ansicht gesiegt, die er schon seinerzeit L. Philippe vorgetragen und später durch Windischgrätz's Beispiel in Wien bestärkt gesehen hatte, daß man nämlich im Fall eines Aufstandes in der Hauptstadt vor allem die Regierung und das Heer aus dieser zurückzuziehen habe.

20. März.

Die Regierung hat den Aufständischen vollkommen das Feld geräumt. Nachdem zuerst Thiers mit den übrigen Ministern nach Versailles gegangen, sind dorthin gestern auch sämmtliche Beamte der Ministerien nachgefolgt. Ja, man glaubt, daß die Kammermehrheit, die mit ihrem Mißtrauen nicht gegen Paris blos, sondern auch gegen Versailles Recht behalten hat, nichts unversucht lassen werde, um Thiers

noch zur Uebersiedelung nach Orléans oder gar zur Rückkehr nach Bordeaux zu bestimmen.

Es bedurfte großer Schwäche und vieler Fehler der Regierung, um uns in eine so schlimme Lage zu versetzen. Man hatte schon zu Bordeaux die Menschen und Dinge in Paris allzu sehr aus den Augen verloren. Die Regierung hatte zu sehr darauf gerechnet, daß die öffentliche Meinung und die Wahlen in der Provinz die Bewohner der Hauptstadt auf den rechten Weg leiten werden. Thiers besonders glaubte voreilig, des Dankes der Pariser sicher zu sein, denen er noch so eben vor Frankreich und Europa ein glänzendes Ehrenzeugniß ausgestellt hatte. Die Thatsache, daß die Pariser bei den Wahlen für die Nationalversammlung statt einem E. Picard, J. Favre, J. Simon, Ferry, denen sie vor einem halben Jahr zugejubelt, einem Schoelcher, E. Quinet, Tolain ihre Stimme gaben, hätte belehren sollen, daß auch diese letzteren bald durch die Größen vom 31. October, vom 22. Januar verdrängt werden könnten.

Thiers glaubte, ungestört Alles auf neuen Grundlagen errichten zu können; aber während er Truppen auflöste und heimschickte, die Verwaltung von Grund aus änderte, während Alles in Bewegung war und nichts mehr feststand, gelang es den Männern der „wahren Republik", sich zu bewaffnen, sich durch die Trümmer der Freischärler- und Garibaldianer-Banden und des Heeres selbst zu verstärken, das ganze arbeitsscheue Gesindel der Vorstädte einzureihen, eine Schreckensherrschaft in den volkreichsten Stadtvierteln einzurichten, durch Sendlinge die Ordnung in der Nationalgarde auf-

zulösen und den Dienst in derselben denjenigen zu verleiden, die nicht mit entsprungenen Sträflingen in Reih und Glied stehen wollten.

Außerdem hatte man auf dem verhältnißmäßig beschränkten Gebiete der Stadt Paris ganz dieselben militärischen Fehler begangen wie zuvor auf dem großen Kriegsschauplatze. Man ließ wochenlang Tausende von Soldaten unbeschäftigt in den Straßen herumstreichen, Tausende in grimmiger Kälte und ohne Brot im Freien lagern, so daß diese natürlich lieber mit den Aufständischen hielten, die mit ihnen von Schenke zu Schenke zogen. Seit Wochen wurden ferner die Nationalgarden zu jeder Tagesstunde zwecklos unter die Waffen gerufen. Ist es da ein Wunder, daß jetzt manche, die sonst gerne für die Ordnung kämpfen möchten, mißmuthig zu Hause bleiben und die Herstellung der Ordnung fatalistisch, sei es von der Provinz, sei es von einem Staatsstreich, erwarten?

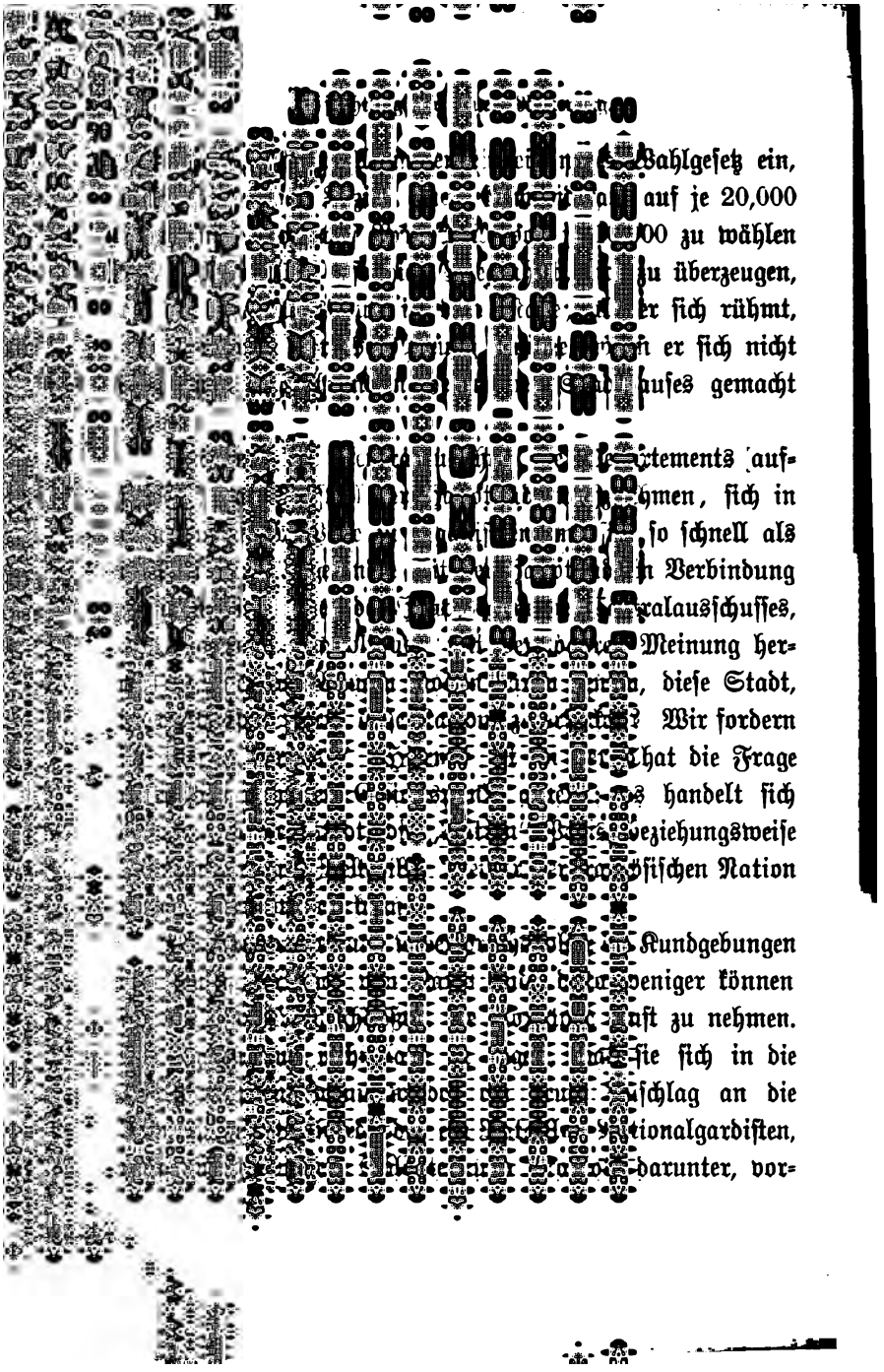
Der Tag des 18. März soll in der Geschichte der Tag der Volksgerechtigkeit genannt werden: so erklärt heute das Commune-Organ, das „Amtsblatt der französischen Republik", dessen erste Seite nicht weniger als acht Proclamationen enthält, während man die zweite in Ermangelung eines Besseren mit einem langen und langweiligen Artikel über Schweden und Norwegen anfüllt, den man im Setzkasten vorgefunden und einfach für eine bonne prise erklärt hatte. „Um der Wahrheit die Ehre zu lassen", weist aber der Centralausschuß die Verantwortung für die an den beiden unglücklichen Generalen geübte Volksgerechtigkeit zurück.

An eine Bestrafung der Mörder ist freilich nicht zu denken Angesichts seiner sanftmüthigen Versicherung: „Blos zwei Männer, welche sich durch Handlungen, die wir als ungerecht bezeichnen, unbeliebt gemacht haben, wurden das Opfer eines Augenblicks der Volksaufregung."

Die Thatsache, daß die Aufständischen gestern in die von allen Beamten geräumten Ministerien eingebrochen sind, wird mit den Worten mitgetheilt: „Die neue Regierung der Republik hat so eben Besitz von allen Ministerien und Verwaltungen genommen." Zugleich wird angekündigt, daß das neue Ministerium bereits gebildet sei. Und gestern hatten die Herren noch verkündigt, daß sie nicht daran denken, eine neue Regierung zu bilden! Kraft dieser im Widerspruch mit ihrer gestrigen Erklärung angemaßten Regierungsgewalt heben sie den Belagerungszustand auf, gebieten sie die Freilassung aller politischen Gefangenen, warnen sie die Presse in sehr verständlicher Weise vor „den strafbaren Umtrieben, die unter der Republik aufhören müßten und bald eine wirkliche Gefahr werden würden." Ja, sie vollführen sogar einen Act auswärtiger Politik, indem sie, die seither mit grenzenloser Leidenschaftlichkeit über die „Capitulards" Thiers und Genossen hergefallen waren, in ihrer Ansprache an die Bürger von Paris den festen Entschluß erklären, „den Friedenspräliminarien Achtung zu verschaffen, um zu gleicher Zeit das Wohl des republikanischen Frankreich und des allgemeinen Friedens zu sichern."

In der von den Mitgliedern des Centralausschusses heute im Amtsblatt der französischen Republik „Namens

des republikanischen Bundes der Nationalgarde" abgegebenen Erklärung wird allerdings der Zweck des Aufstandes vom 18. wieder ausschließlich auf die Rettung der Stadtfreiheiten von Paris zurückgeführt. Zunächst wird die Regierung angeklagt, durch die schmählichsten Mittel das furchtbarste Verbrechen, den Bürgerkrieg, versucht, Paris verleumdet und die Provinz gegen dasselbe aufgehetzt zu haben: eine offenkundige Lüge, namentlich was Thiers betrifft. Die Regierung habe die Brüder vom Heere gegen das Volk geführt und jene vor Hunger auf den öffentlichen Plätzen sterben lassen, sie habe der Nationalgarde einen Befehlshaber aufgedrängt; jetzt wolle sie die Truppen, die sich weigerten, auf das Volk zu schießen, durch Hunger umbringen und die Mitglieder des Centralausschusses als Mörder brandmarken, oder, wie es in einer mehr blühenden als verständlichen Sprache heißt: „Der blutige Schmutz, mit dem man unsere Ehre entweihen möchte, ist eine gemeine Ehrlosigkeit." Dagegen rühmt sich der Centralausschuß, alle Intelligenzen, alle Fähigkeiten zur Mithülfe berufen, keine Besoldungen, keine Ehren gesucht und trotz der Unbekanntschaft seiner Namen das Vertrauen von 215 Bataillonen verdient zu haben. Daß ihm dieses Vertrauen nur durch zwei oder drei Stimmen vieler Bataillone ausgedrückt worden, verschweigt er. Unbekümmert um einen so zweifelhaften Ursprung seiner Gewalt und unbekümmert darum, daß die gegenwärtigen Maires von Paris aus der freien allgemeinen Abstimmung des Pariser Volkes hervorgegangen sind, schreibt er für übermorgen neue Gemeindewahlen aus und führt er



überzieht. Der politische Kannegießer auf den innern Boulevards meint, Thiers habe wegen seiner Schwäche schon eine kleine Strafe verdient; und er hofft, trotz der Ermordung der Generale Thomas und Lecomte, und trotzdem, daß der Centralausschuß die Regierung als „schamlose Narren und Verräther" für abgesetzt erklärt habe, durch Nachgiebigkeit von beiden Seiten werde schon Alles wieder ins Geleise gebracht werden. Der Gasthof- und Ladenbesitzer legt die Hände in den Schooß und seufzt: Wenn doch die Deutschen kämen! Die Spaziergänger auf den Boulevards kümmern sich wenig darum, daß sie rings von Barrikaden und Kanonen umgeben sind. Der Vendôme-, der Concordienplatz, Tuilerien, Palais Royal und Luxembourg und die anderen öffentlichen Gebäude sind von Nationalgardisten besetzt, unter denen viele betrunken, die von der Erschießung aller „Aristos" sprechen. Allerorts sieht man Nationalgardisten Gewehre auf Wagen wegführen, oder mit 3, 4 Chassepots nach den Vorstädten wandern. Wo sie dieselben gefunden, weiß ich nicht. Von Zeit zu Zeit vernimmt man aus der Ferne Kanonenschüsse, durch die sich die Vorstädte unter einander verständigen.

Die ablehnende oder offen feindliche Haltung der Einwohner in allen besseren Stadtvierteln von Paris gegen die Regierung des Centralausschusses versetzt diese in Verlegenheit. Heute um 3 Uhr gelangten die Mitglieder des Centralausschusses, bestürzt über die Wendung, welche die Ereignisse nehmen, mit den Maires des 20. Bezirks zu einer Verständigung. Sie ersuchten letztere, sich mit der Regierung

zu Versailles in Verbindung zu setzen, um die Ernennung des Admirals Saisset als Oberbefehlshaber der Nationalgarde zu sichern.

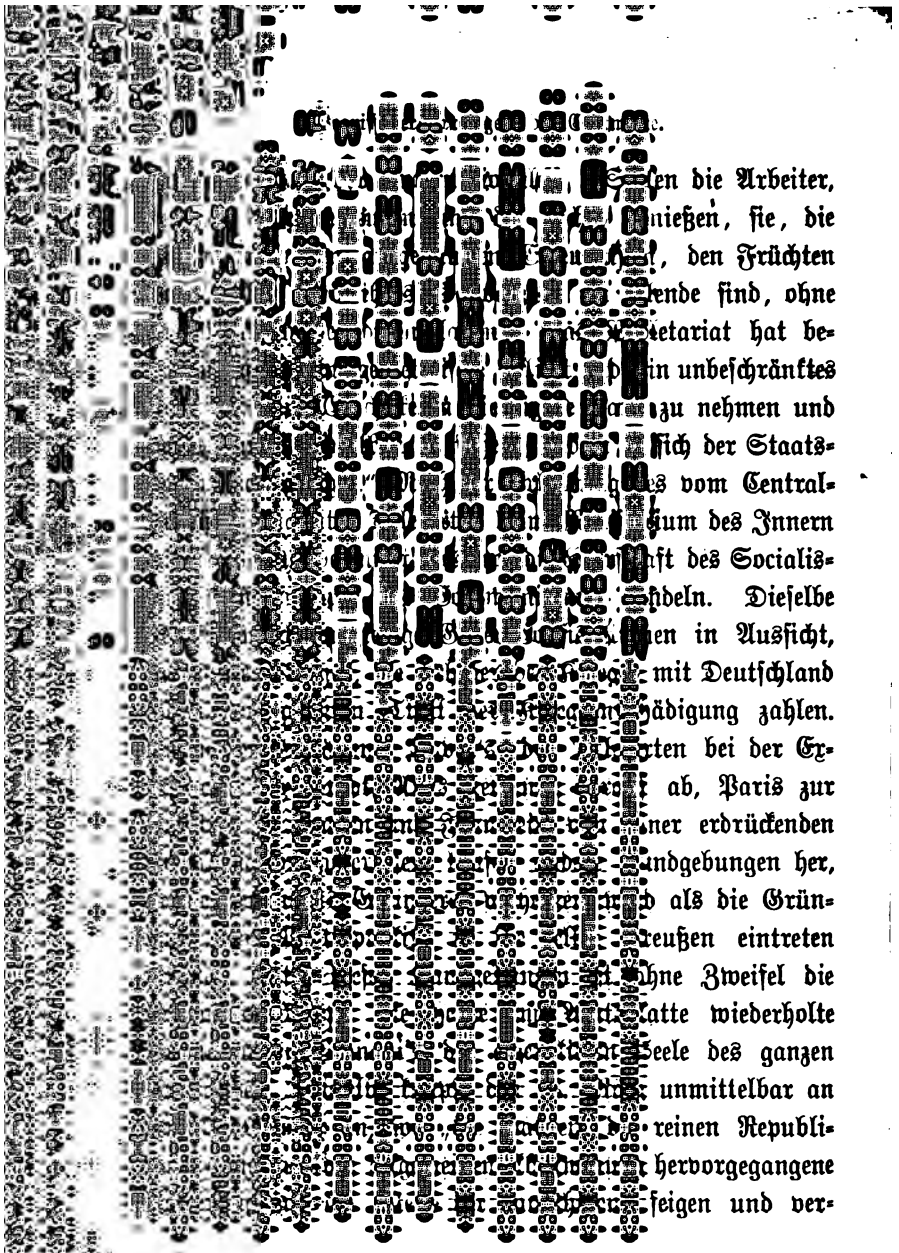
21. März.

Trotz ihrer feierlichen Zusage, keine Aemter zu übernehmen, haben die Revolutionäre den Bürger Lucien Combatz zum Generaldirector des Telegraphenwesens ernannt. Dieser Combatz, den ich nur zu gut kenne, ist ein wahrer Revolutionär von Handwerk. Er ist, wie man aus dem schlechten Französisch seiner Decrete sehen kann, kein geborner Franzose; er ist Savoyarde. Zu seinem neuen wichtigen Posten hält man ihn wahrscheinlich für befähigt, weil er seinerzeit wegen Untauglichkeit aus dem italienischen Telegraphendienst gejagt worden war. Er reiste damals, unterstützt durch Geldbeiträge aus dem lateinischen Viertel auf Revolutionen nach Italien, Griechenland, Spanien. Ich lernte ihn zu Madrid in dem Augenblick kennen, da die Pariser Blätter sich sämmtlich weigerten, seine unsinnigen Berichte aus Madrid aufzunehmen. Eine Zeit lang lebte er noch von den Unterstützungen der auswärtigen Journalisten, bis sein geheimer Handel mit Freikarten für Eisenbahnfahrten, die er sich als Vertreter der Pariser Presse erschwindelte, an den Tag kam. Dann verkaufte er sich an Prim, und als dessen Zahlungen nicht mehr flossen, um 1000 Franken an den Herzog Montpensier. Heute erklärt dieser unbeugsame Republikaner, die Telegraphisten seien in Versailles „mit dem König" (!); dieß ist ein neues

belastendes Zeugniß in jenem großen Proceß zwischen Völkern und Königen; der Privattelegraphendienst in Paris ist aufgehoben." Dem Vernehmen nach befanden sich in den Telegraphencassen, die Combatz übernahm, noch etliche tausend Franken. Dieselben müssen dem neuen Generaldirector sehr zu statten gekommen sein. Denn ich sehe ihn, der sonst nur aufs dürftigste gekleidet war, Abends auf den Boulevards spazieren gehen in perlgrauen Handschuhen,[1] glänzendem Cylinder und nagelneuem Rock*).

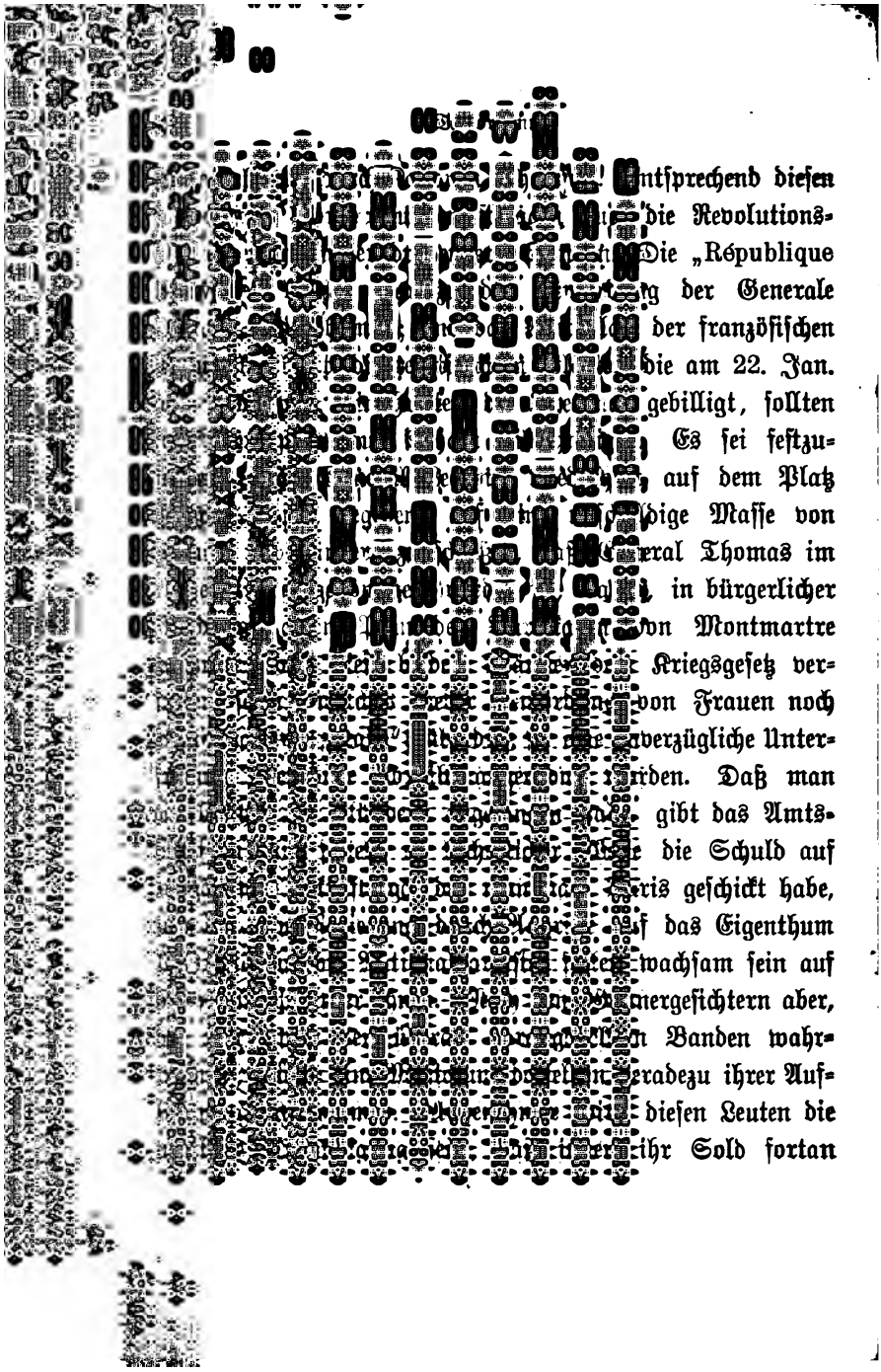
Nach so vielen Begriffsbestimmungen des Aufstandes vom 18. gibt das Amtsblatt heute noch eine neue, dießmal

*) Auch die ferneren Schicksale dieses Menschen verdienen Erwähnung. Delescluze erwirkte seine Entlassung, als er durch zuverlässige Zeugen über das Vorleben von Combatz aufgeklärt wurde. Bald jedoch wurde dieser von der Commune wieder mit einem wichtigen Posten betraut, nämlich mit dem Oberbefehl der sechsten Legion. In dieser Eigenschaft suchte er nun sein Müthchen an seinem früheren Wohlthäter, meinem Freunde C., zu kühlen, von dem er entlarvt worden zu sein vermuthete. Er erließ ein Manifest, das jeden zur sechsten Legion Gehörigen, der sich nicht zum Waffendienste der Commune stelle, mit dem Tod bedrohte. Zum Glück gelang es ihm nicht, C.'s noch vor dem Ende der Commune habhaft zu werden. Combatz selbst tauchte später bei dem Aufstand in Cartajena wieder auf. Als er das Ende dieses letzteren herannahen sah, hatte er die Keckheit, in einem Brief an mich seine Unschuld zu betheuern und durch einen deutschen Freund mich um Verwendung zu seinen Gunsten bei Castelar, dem damaligen Präsidenten der spanischen Republik, zu ersuchen. Es war mir aber zuvor schon Castelar's Entschluß mitgetheilt worden, Combatz ohne Gnade erschießen zu lassen. Gefangen genommen von den Truppen der Republik wußte Combatz allerdings bei der Madrider Regierung eine Milderung seines Looses durch das seiner würdige Mittel zu erwirken, daß er einen seine Genossen von Cartajena erbarmungslos an den Pranger stellenden Bericht über den dortigen Aufstand veröffentlichte. D. V.



rätherischen" aus der Ueberraschung und Aufregung des Volkes am 4. September hervorgegangenen Regierung setzen wollten. Die Thatsache übersah Blanqui, daß Frankreich jetzt diese aus der allgemeinen Abstimmung hervorgegangene Regierung besitzt und daß namentlich die ohne Zweifel „wahr und rein" republikanischen Abgeordneten von Paris, wie Peyrat, E. Adam, E. Quinet, Schoelcher, Langlois, Tolain, Lockroy, Floquet, Tirard, Clémenceau, L. Blanc ihren Wählern gelobten, auf ihrem Posten in der Nationalversammlung zu bleiben, sei es um die Republik zu befestigen, sei es um dieselbe zu vertheidigen.

Je größer sichtlich die Begriffsverwirrung der neuen Staatslenker wird, ein desto furchtbareres Aeußere suchen sie sich zu geben. Die ganze Nacht über schallte der Kanonendonner von den Höhen der Stadt, Gewehrsalven, Trommelwirbel, Hörnerklang. Immer neue Mordthaten, begangen an ehemaligen Polizeidienern und angeblichen Spionen, werden, mit offenbar übertreibenden Zuthaten, aus den Vorstädten gemeldet; die Gewehrvorräthe in der Schule des Generalstabes wurden geplündert. Das Viertel um das Stadthaus ist ganz abgesperrt worden; heute morgens konnte ich mich aber noch überzeugen, daß vor dem Stadthause nicht weniger als fünfzig Kanonen aufgefahren sind; die Straßen Rivoli und Temple sind durch riesige Barrikaden gesperrt und diese mit zwei, drei und mehr Kanonen besetzt; der Bastilleplatz ist in weiter Ausdehnung durch Barrikaden unnahbar gemacht; die verschiedenen Brücken über die Seine sind durch Barrikaden geschlossen und die Kai's bis zum



regelmäßig ausbezahlt werde und daß die Vertheilung von Unterstützungen ohne Unterbrechung fortdauern solle.

Trotzdem scheint sich Paris von dem Alpdrucke etwas zu erholen, der seit dem 18. auf ihm lag. Zur Ehre der größeren Blätter von Paris muß bestätigt werden, daß sie zuerst und, wie man an der willkürlichen Unterdrückung des „Figaro“ und „Gaulois“ sieht, nicht ohne Gefahr in der Bekämpfung der Wirthschaft auf dem Montmartre ausharren und sich durch ihre muthige Einsprache gegen die ungesetzlicher Weise angeordneten Gemeindewahlen um die Sache der Ordnung und Freiheit verdient machen. Die Pariser Bürger beginnen zu begreifen, daß sie über dem Groll wegen des unzeitgemäßen Gesetzes über die Wechselverfallzeit, ihrer Selbsterhaltung wegen der Regierung die Mithülfe zur Herstellung der Ordnung nicht entziehen dürfen. Und man schöpft trotz der Entschlossenheit, die sich in den Reden von Thiers, Lasteyrie, Picard, Grévy ausprägt, aus dem Beschluß der Nationalversammlung, über Aenderungen an dem Wechselgesetz zu berathen, die Zuversicht, daß dieselbe gerechte Beschwerden erhören wolle. Die Maires von Paris haben sich zu einer Kundmachung aufgerafft, man solle abwarten, was die Nationalversammlung über die Gemeindewahlen beschließe. Auch eine Erklärung der Pariser Abgeordneten über die Nothwendigkeit von Wahlen für die Offizierstellen in der Nationalgarde und für die Gemeinderäthe schließt die Verwerfung der vom Centralausschuß für morgen anberaumten Gemeindewahlen in sich. Die Regierung selbst glaubt die Aufständischen entwaffnen zu können,

indem sie durch den von ihr zum Commandanten von Paris ernannten, bei der Bevölkerung sehr beliebten Viceadmiral Saisset die wichtigen Zugeständnisse der Wahl aller Offiziere der Nationalgarde, eines neuen Gesetzes über die Wechselverfallzeit und Miethen, sowie der Anerkennung der Stadtfreiheiten machen läßt. Die Ordnungspartei geht hierauf mit Freuden ein, und der Centralausschuß ist in großer Verlegenheit, da ihm hiermit alle von ihm seither angeführten Gründe für den Aufstand aus der Hand gewunden sind.

Man will die ganze Revolution des Centralausschusses nicht mehr ernst nehmen. Und namentlich im zweiten Bezirk, wo um die Börse und Bank herum das Hauptquartier des Widerstandes sich befindet, scheut man sich nicht mehr, den vorüberziehenden Nationalgardisten der Vorstädte ins Gesicht zu lachen. Diesen Morgen hatte ein Capitän Bonne durch Maueranschläge alle ordnungsliebenden Bürger aufgefordert, sich zusammen zu schaaren und dem ungesetzlichen Treiben, das schon zu lange gedauert, ein Ende zu machen. Es nützte nichts, daß überall aufständische Nationalgardisten den Mann für einen Schelm ausgaben. Ein gutgekleideter Herr widersprach auf dem Boulevard Montmartre zweien dieser Tapferen, und als einer derselben ihn zu duzen und zu schimpfen anfing, entriß er ihm sein Gewehr, schlug es ihm um den Kopf und warf es in die Gosse, worauf der Entwaffnete nebst seinem bewaffneten Freunde die Flucht ergriff.

Eben wie ich Mittags heimkehre, treten auf dem Boulevard des Italiens einige Bürger hinter einer dreifarbigen

Fahne zusammen, auf der geschrieben steht: Die Männer der Ordnung. Sie setzen sich in Bewegung, ohne Trommeln, Hörner und den übrigen Lärm, den wir bei den anderen Kundgebungen ausstehen müssen. Alsbald erschallen von allen Seiten, von den Höhen der Omnibusse, von den Balkonen herab Hochrufe auf die Nationalversammlung; man schwingt die Hüte, die Gehwege werden verlassen und Alles schließt sich auf der breiten Straße dem Zuge an.

22. März.

Der Tag, welcher den Sieg der Ordnung und Freiheit versprach, hat blutig geendet. Wüthend darüber, daß man ihnen den Durchzug durch friedliche Stadttheile und die Besetzung der verschiedenen Mairien zu wehren anfing, und namentlich wüthend darüber, daß das Volk sie überall ins Gesicht „Räuber, Schufte, Mörder" nannte, haben die Nationalgardisten von Belleville und Montmartre an mehreren Orten auf das Volk geschossen. Als ich heut um 2 Uhr Nachmittags über den Boulevard Montmartre ging, wälzte sich mir plötzlich die Menge in wilder Flucht entgegen, mit dem Schreckensrufe: „Sie morden, sie plündern!" In einem Augenblicke waren alle Gewölbe und Cafés geschlossen und der Boulevard menschenleer. Von Passage Jouffroy aus, in den ich getreten war, sah ich, wie die Nationalgardisten von Belleville, welche sich, nach der Vertreibung der Nationalgardisten aus dem Viertel, der Mairie in der Straße Drouot bemächtigt hatten, eine Schwenkung auf den Boulevard heraus machten. Sie pflanzten sich vor jener

Straße auf und sperrten dieselbe ab. Als ich bei ihnen vorüberging, konnte ich mich abermals überzeugen, daß man es hier mit dem Abschaum der Pariser Bevölkerung, vielleicht zum großen Theil mit den Massen der vorgestern von der Commune aus den Gefängnissen losgelassenen Sträflinge zu thun hat; die meisten waren wieder betrunken und stießen gräßliche Verwünschungen gegen das Volk aus. Inzwischen wälzte sich eine neue Menge aus der Straße de la Paix schreiend und angstverwirrt über die Boulevards in die gegenüber liegenden Seitenstraßen. Die Flüchtigen erzählen, daß die auf dem Vendôme-Platz lagernde Bande aus den Vorstädten siebenmal hinter einander auf die wehrlose Menge, welche die gestrige Ordnungs-Kundgebung wiederholte, Feuer gegeben habe. Es ist zu hoffen, daß die Angst der Menschen übertreibe. Auch berechnende Bosheit scheint mitzuspielen; ich sah einen Mann, der einem Polizeispitzel aus dem Kaiserreich ähnlich war wie ein Ei dem anderen, immer wieder mit den nämlichen Geberden des Entsetzens und den nämlichen Racherufen zu verschiedenen Gruppen stürzen, bis er von einem ernsten Manne, der auch dieses Spiel beobachtet hatte, auf sehr kräftige Weise zur Ruhe verwiesen wurde.

Ueberall hört man den Ruf: „Zu den Waffen! Nieder mit den Mördern! An die Börse!“ (Hier haben sich die Anhänger der Ordnung Stelldichein gegeben.) Käme es jetzt zum Kampfe, so würden die Aufständischen aus den Vorstädten einen schweren Stand haben. Man versichert, wenn jetzt der Befehlshaber der Nationalgarde heraustrommeln

ließe, so könnte er über 200,000 Mann gegen die Aufständischen verfügen. Thatsache ist: die Vorstädte von Paris stehen jetzt der inneren Stadt gegenüber, wie zuvor Paris gegenüber den Provinzen.

In den Abendstunden hielten die Männer von Belleville nach ihrer Heldenthat vom Vendôme-Platze noch einen Triumphzug über die Boulevards. Voran reiten zwei Männer, die man als Menotti Garibaldi und den berüchtigten General Cluseret bezeichnet, der das Kriegsministerium übernommen haben soll. Ein Herr, der neben mir vom Trottoir aus dem Zuge zusieht, sagt: „C'est égal, mais ceux qui sont à cheval, ont l'air chouette.“ Ich finde, daß die zu Fuß noch weniger vertrauenerweckend aussehen. Bald nachdem der Zug vorüber ist, folgt die Menge mit Jubelrufen einem Wagen, dessen Insasse Commandant Admiral Saisset sein soll. Man will wissen, derselbe habe incognito an der Kundgebung der Ordnungsfreunde theilgenommen, und er beabsichtige, jetzt endlich den bewaffneten Widerstand der gut gesinnten Nationalgarde zu organisiren. Diese besetzt den Börsenplatz, wohin man mich nicht durchläßt, um meinen Brief auf dem Postamte abzugeben. Ein Bataillon derselben wehrt den Aufständischen den Durchzug durch die Straße Montmartre; und am Hauptpostamt, in der Straße J. J. Rousseau, finde ich einen Maueranschlag des Maire, H. Martin, der sein Bataillon zum Schutze des Bezirks aufbietet.

23. März.

Die Nacht ging ruhig vorüber; und heute behaupten die Aufständischen und die treu gebliebenen Nationalgardisten ihre Posten. So ist der Eingang der Straße Vivienne von den letzteren, derjenige der Straße Drouot von den ersteren besetzt. Man kann aber deutlich wahrnehmen, daß diese ihre sichere Haltung verlieren und daß die Freunde der Ordnung sich immer zahlreicher unter den Waffen zeigen. Der ganze Stadttheil zwischen der Straße Richelieu, Montmartre, Rivoli, den Hallen, Platz St. Germain l'Auxerrois ist von der Nationalgarde des 4. Bezirks besetzt, die energisch die Ordnung aufrecht erhalten will. Zwei Kanonen werden vor die Mairie des 1. Bezirks geführt, um dieselbe gegen einen Angriff zu schützen. Alle Zugänge zum Börsenplatz sind stark besetzt. Eine Abgesandtschaft der Bataillone des Centrums, welche den Bahnhof St. Lazare besetzt halten, ist nach Versailles gegangen, um einige hundert Mann Verstärkung zu erbitten, damit sie sich behaupten, bis zur Madeleine-Kirche vordringen und den Kreuzungspunkt der Eisenbahn mit der Gürtelbahn besetzen können.

Ueber den blutigen Ausgang der gestrigen Kundgebung, die dem unbegreiflichen Wahn der besseren Pariser Bürger entsprang, noch sei eine Vermittlung und Versöhnung mit den Aufständischen möglich, theilen mir Augenzeugen noch folgende Einzelnheiten mit. Als der endlose Zug durch die Straße de la Paix sich nach dem Vendôme-Platze bewegt hatte, versperrten diesen die Nationalgardisten von Belleville. Ein Offizier derselben antwortete auf die Bitte um Durch-

laß mit einem Säbelhieb, in Folge dessen der Vorderste des Zugs zusammenstürzte. Dies war das Zeichen zu allgemeiner Flucht. Die Belleviller aber schossen nun während einiger Minuten ohne Unterbrechung auf die fliehenden Wehrlosen. Der junge Hottinger, einer der angesehensten Pariser Bankiers, der Wechselagent Giraud, der Besitzer des Café's der Porte St. Martin, Papierfabrikant Marion, ein Amerikaner, Vicomte de Molinet, Redacteur K. de Pène, sind mehr oder weniger schwer verwundet. Ein Dutzend Leichen ließ man bis zum Abend auf der Straße liegen. Die Aufständischen, namentlich die Straßenjungen unter ihnen, schossen auf Diejenigen, welche die Todten wegtragen wollten. Im Ganzen zählt man heute 10 Todte, 60 Verwundete.

Wenn man jetzt noch in Versailles von Versöhnung redet und die Anordnung von Gemeindewahlen als ein Friedensmittel betrachtet, so entnervt man lediglich die Widerstandskraft der Pariser Ordnungsfreunde und steigert man aufs neue den Trotz der Aufständischen. Wie kann man von diesen, beziehungsweise von ihren Rädelsführern noch gutwillige Unterwerfung erwarten, nachdem sie so schwere Thaten auf sich geladen, über hundert Bataillonschefs zum Tode verurtheilt, unzählige willkürliche Verhaftungen vorgenommen, der Bank von Frankreich eine Million abgepreßt, Requisitionen angeordnet, die Arbeiter zum Verlassen der Geschäfte gezwungen, die müßigen Soldaten in die Nationalgarde eingereiht, sich fast aller von den Deutschen verlassenen Forts der Stadt bemächtigt und fast sämmtliche Plätze in den reichen Vierteln mit ihren Truppen besetzt haben.

Wenn sie sich je zu Unterhandlungen bereit stellen, so geschieht dieß nur um Zeit zu gewinnen. Inzwischen suchen sie durch allerlei terroristischen Apparat ihre Macht zu befestigen. Auf die Ernennung von Saisset, Langlois, Schoelcher zu den ersten Posten der Nationalgarde durch die Maires von Paris antwortet der Centralausschuß mit der Verurtheilung der Drei zum Tode. Er ertheilt auch heute dem „Journal des Débats“ eine Verwarnung und verkündigt im Amtsblatte, unter dem lächerlichen Vorwande, die Regierung von Versailles habe die Thätigkeit der gewöhnlichen Gerichtshöfe eingestellt, daß die Schriftsteller wegen Verleumdung und Beleidigung nicht mehr dem gemeinen Recht unterliegen, sondern unmittelbar vor den Centralausschuß der Nationalgarde gestellt werden: mit andern Worten, der Tadel gegen den Centralausschuß wird mit dem Tode bestraft.

Unverkennbar hat auch der Aufstand durch den Schrecken über das auf dem Vendôme-Platze vergossene Blut, das nicht augenblicklich gerächt wurde, sein Dasein wieder nothdürftig gefristet. Wie unter den Anhängern der Ordnung die Ansicht allgemein war, in wenigen Stunden könnten die Pariser Herren über das Gesindel werden, so hatten die Aufständischen den Boden immer mehr unter ihren Füßen schwinden sehen. Aus den übrigen großen Städten Frankreichs wurde die Aussichtslosigkeit einer Verbreitung der Bewegung gemeldet. In der Nationalversammlung hat der Aufstand keinen einzigen Vertreter gefunden; im Gegentheil erklären die Abgeordneten von Paris selbst heute durch Maueranschläge, daß das Recht von Paris auf Erwählung seiner Gemeinde-

vertretung (das heißt die einzige Entschuldigung für den Aufstand) anerkannt sei, und sie beschwören das Volk, jeden Zusammenstoß zu vermeiden; die Regierung bleibt auf ihrem Posten in der Nähe der Hauptstadt, kurz der ganze Aufstand wird heute als eine petite affaire entre Parisiens bezeichnet und von manchen nicht ohne Grund auf die bei allem Unglück immerhin erfreuliche Thatsache hingewiesen, daß jetzt zum ersten Mal ein in Paris siegreicher Aufstand nicht unmittelbar zu einer Revolution geworden und eine Regierung nicht deßwegen zusammengebrochen sei, weil sie Paris verloren.

Daß der Centralausschuß, in welchem immer neue Namen auftauchen, seine Sicherheit verloren hat, beweist seine Kundmachung, die Gemeindewahlen sollen nicht heute, sondern erst morgen stattfinden. Zwar wird in dem Amtsblatt ausgeführt, die Volkssouveränetät sei zu Paris und nicht zu Versailles; die dortige Versammlung sei nicht frei gewählt, was bekanntlich eine Lüge ist; sie sei unvollständig und habe sich durch ihren Haß gegen Paris der Würde beraubt, in der Hauptstadt zu tagen; sie sei nicht auf der Höhe der Ereignisse wegen ihres reactionären Geistes, ihrer beschränkten Anschauungen, ihres ausschließenden und bäuerlichen Charakters. Aber statt daß nun logischer Weise neue Abgeordneten-Wahlen verlangt würden, wird blos das unbestreitbare, übrigens auch unbestrittene Recht von Paris aufgestellt, seinen Gemeinderath zu wählen und sich selbst zu verwalten. Die ganze seltsame Erhebung würde sich also jetzt wieder auf das bescheidene Gebiet von Gemeindewahlen beschränken. Und da-

rum Tag und Nacht Kanonendonner, Barrikaden in den Straßen, Besitzergreifung der Staatsgewalt durch das Proletariat!

Das Amtsblatt seufzt auch über die Gruppen auf den Boulevards, unter denen sich immer vier oder fünf Redner „en plein vent" befinden. Wie vornehm sich das Amtsblatt der Proletarier ausdrückt! Dasselbe findet, daß diese Redner, welchen das Volk beifällig zuhört, fast immer reactionär seien, was ein in seinem Munde bedeutungsvolles Zugeständniß an die Wahrheit ist, und daß jene Gruppen den Verkehr stören. Abgesehen davon, daß die Barrikaden den Verkehr mehr stören als jene Gruppen, so ist sehr bemerkenswerth, wie die pomphaften Redensarten über die Weltrepublik in dem Amtsblatte jetzt dem polizeidienerhaften: „Circulez, Messieurs, circulez!" Platz machen.

Merkwürdig sind gewisse Züge der Verwandtschaft zwischen den Revolutionären vom 4. September und denjenigen vom 18. März. Jene haben eine auf vier Plebiscite gegründete Regierung umgestürzt und eine durch allgemeine Abstimmung gewählte Volksvertretung aus einander gejagt. Diese erklären, die neue durch allgemeine Abstimmung und zwar unter republikanischem Regime gewählte Nationalversammlung sei nicht die wahre Vertretung des Volkes. Die Männer des 4. September, Gambetta u. s. w. haben, wie die kaiserliche Regierung, Blätter unterdrückt und ein Schwarzes Cabinet eingerichtet; die aus der Nationalversammlung zu Bordeaux hervorgegangene Regierung hat ein halbes Dutzend Blätter unterdrückt; die Regierung des Proletariats hat es

bis jetzt erst zur Unterdrückung von zweien gebracht („Figaro“ und „Gaulois“), sie verspricht aber heute in ihrem Amtsblatte, wie alle ihr vorangegangenen Regierungen Frankreichs, „eine strenge Bestrafung“ der Blätter, welche „zum Ungehorsam gegen ihre Entscheidungen und Weisungen aufreizen“.

Nachdem Blanqui dem Aufstand des 18. März durch seine Proclamation im Voraus den Segen gegeben, hatte auch Delescluze keine Ruhe mehr. Es wurmte ihn tief, daß er nicht blos von den Männern des 4. September, sondern auch von denjenigen des 18. März übergangen wurde, obgleich er durch sein Blatt „Réveil“ Frankreich längst überzeugt zu haben glaubt, daß er allein berufen sei, die wahre Republik zu begründen. Für Ch. Delescluze ist das Jakobinerthum Robespierre's der Inbegriff aller militärischen und politischen Weisheit. Vom Socialismus versteht er nicht nur nichts, sondern er haßt ihn, weil derselbe ihm bei der Verfolgung seiner Lebensaufgabe unbequem wird, bei der Herstellung der wahren Republik nach Robespierre's Idee. Und als starren Centralisten müßte ihn die heute vom Centralausschuß an den Commandanten des deutschen Hauptquartiers übersandte Erklärung, der Aufstand habe eigentlich nur einen municipalen Charakter, der ganzen gegenwärtigen Bewegung entfremden. Im Jahre 1848, als er unter Ledru Rollin thätig war, und im Jahre 1868, als er nach der Amnestie wieder in das politische Leben zurückkehrte, machte er kein Geheimniß aus seiner Abneigung gegen die Socialisten. Er hatte für die letzteren als Redacteur des „Réveil“ kein einziges Wort der Ermunterung, so leidenschaftlich er auch die

Massen zum Umsturz des Kaiserreichs und später, als nicht seine Republik, sondern diejenige der von ihm nicht minder als Napoleon selbst gehaßten J. Favre, J. Simon, E. Picard an die Stelle des Kaiserreichs trat, zum Umsturz der Regierung des 4. September aufrief. Allein er glaubt jetzt nicht länger der verhaßten Bundesgenossenschaft entrathen zu können, nachdem der Centralausschuß, der ihm, dem eigensinnigen und einseitigen Politiker, mißtraut, die Fahne des Aufstandes mit socialistischen Floskeln verbrämt hat. Er klammert sich an diesen Aufstand mit der verzweifelten Zähigkeit eines Mannes an, welcher endlich, bevor ihn eine längst als unheilbar erkannte Krankheit wegrafft, den Traum, dem er in jahrelanger Haft und Verbannung nachgehangen, verwirklichen möchte. So sucht er sich denn, so schwer dieß seinem Stolz ankommen mag, unsern gegenwärtigen Machthabern durch eine Erklärung zu empfehlen, die das heutige Amtsblatt wiedergibt. Er schreibt ihnen hier das Verdienst zu, daß die Regierung jetzt die eben noch keck verleugnete Republik auf ihr Banner gesetzt, daß die Nationalversammlung das Gemeindegesetz, welches Paris seine Selbständigkeit gab, mit Begeisterung beschlossen, daß der Minister, welcher das Votum des verhaßten Gesetzes über die Verfallzeit der Wechsel als dringlich erklärt, die Aufhebung desselben verlangt habe. Man solle also nicht undankbar und nicht vergeßlich sein, bemerkt er mit überlegener Großmuth; um so große Massen in Bewegung zu setzen, bedürfe es der Uebereinstimmung des Willens Vieler, die sich nicht wie bei einer militärischen Uebung befehlen lasse.

24. März.

Heute Morgens ist das Vertrauen auf baldige Herstellung der Ordnung noch gestiegen. Trotz ihrer Verurtheilung zum Tode durch den Centralausschuß haben Saiffet, Langlois, Schoelcher jetzt die Leitung der Nationalgarde übernommen. Dieß belebt die Freunde der Ordnung mit neuem Muth. In Begleitung eines Bekannten, Bewohners der Straße Vivienne, konnte ich auf den Börsenplatz gelangen, wo der Mittelpunkt des Widerstandes gegen den Aufruhr ist. Die Nationalgarden aus diesem und den benachbarten Vierteln sind vollzählig angetreten. In allen Unterhaltungen macht sich die Erbitterung über den auf dem Vendôme-Platz von den Aufständischen begangenen Massenmord Luft und man wünscht fast einen Zusammenstoß, um Rache üben zu können. Viele gefangene Aufständische sind nach dem Börsenplatz gebracht worden. Eine ganze Abtheilung derselben hatte man in der Straße Drouot abgefangen und hält man nun in der Oper eingesperrt. Ein Maueranschlag des Inhalts, daß die treu gebliebenen Nationalgardisten mit Ausnahme derjenigen, in deren Viertel die Mairie noch von den Aufständischen besetzt ist, auf der Börse ihren Sold ausbezahlt erhalten, wirkt sehr auf die Dreißig-Sous-Patrioten. Sie kommen in großer Anzahl herbei, darunter Abtheilungen von Bataillonen, die seither den Aufstand unterstützt. Viele kommen auch mit dem Geständniß, daß sie jetzt erst erkennen, es sei dem Centralausschuß um ganz andere Dinge zu thun als um die Rettung der Republik.

Drei Nationalgardisten, die ich kenne, zeigen mir die

Fenster an den Häusern um den Börsenplatz, die zum Zweck der Vertheidigung besetzt sind. Sie gründen ihre Hoffnung, es werde doch nicht zum Kampfe kommen, darauf, daß die Freunde der Ordnung jetzt allzu mächtig seien, als daß die Aufständischen noch anbinden möchten. Die freie Verbindung mit dem Bahnhof du Havre, von da mit Passy und von da mit Versailles ist hergestellt. Man könnte jetzt in Gemeinschaft mit den Truppen draußen auftreten. Die Zöglinge der polytechnischen Schule haben ihre Dienste zur Vertheidigung der Ordnung angetragen und die Mobilgarden sammeln sich zu demselben Zwecke.

Alles hängt jetzt von einem vernünftigen und thatkräftigen Eingreifen aus Versailles ab. Leider jedoch befriedigt die Nationalversammlung selbst die gemäßigtesten Pariser immer noch sehr wenig. Hatte das Verschleppen des Gemeindegesetzes, des Gesetzes über die Verfalltermine, der Gemeindewahlen, viele sonst Gutgesinnte dermaßen verstimmt, daß sie dem Centralausschuß freies Feld ließen und ein bischen wie jener Bauernbursche handelten, der sagte: „Es geschieht meinem Vater schon recht, wenn ich mir die Hände erfriere, warum kauft er mir keine Handschuhe!“, so hat inzwischen allerdings das Walten des Centralausschusses den meisten klar gemacht, daß sie um ihrer selbst, nicht um der Regierung willen ihre Pflicht thun müssen. Aber deßwegen hört man nicht auf, die Regierung scharf zu tadeln; man findet die Frist für die Gemeindewahlen in ganz Frankreich „spätestens vor dem 10. April“ sehr lange, und glaubt überhaupt, man sollte in Versailles thatkräftiger zugreifen. Wasser

auf die Mühle des Centralausschusses ist auch die Nachricht, daß die Mitglieder der Rechten in Versailles den Gruß der Pariser Maires und Abgeordneten: „es lebe die Republik!“ erwiderten, indem sie die Hüte aufsetzten und weggingen.

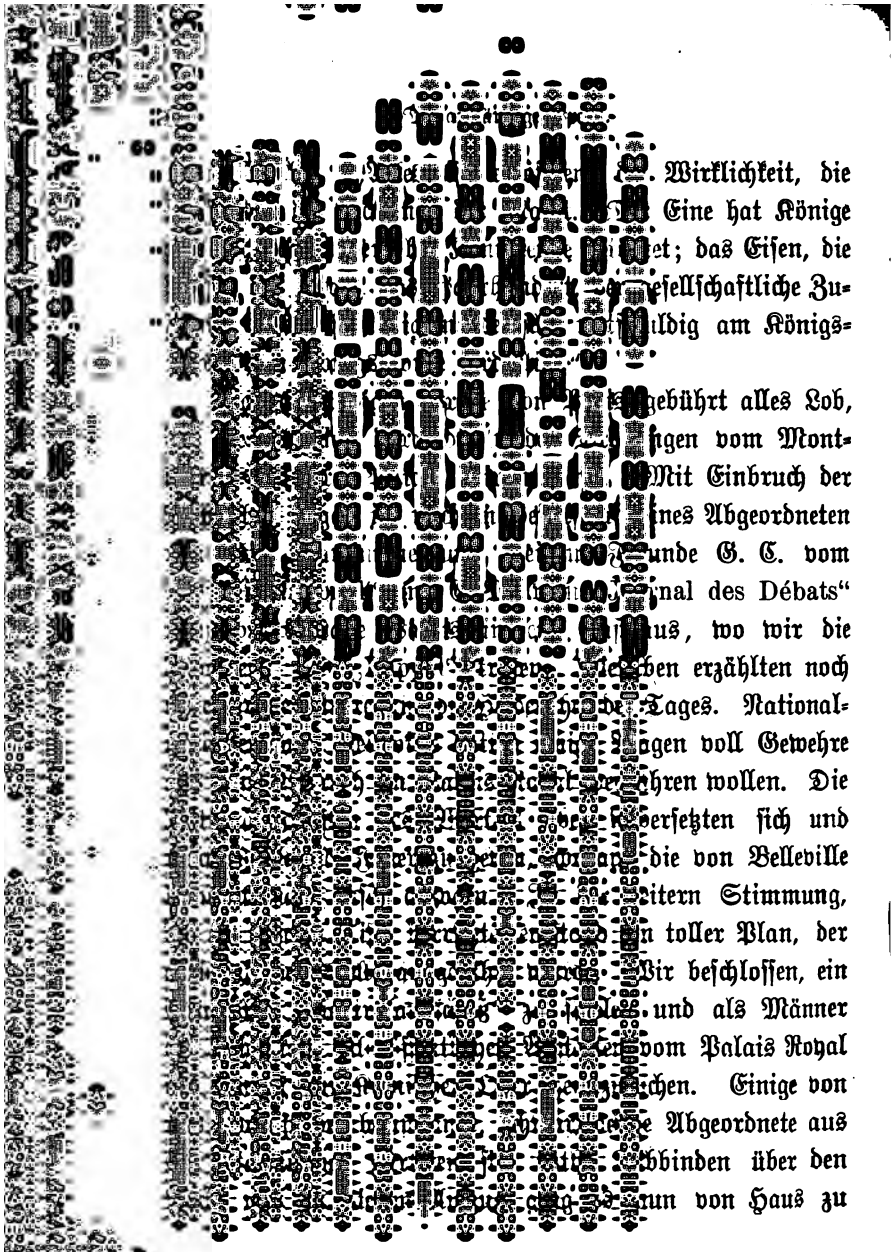
Während der Centralausschuß offenbar durch Unterhandlungen den Widerstand der Gegner lähmen will, sucht er andererseits dieselben durch einzelne Gewalthandlungen und Drohungen einzuschüchtern. Bei meinem Gang nach dem Hauptpostamte Straße J. J. Rousseau fand ich eine große Aufregung in der Straße Montmartre. Man hatte auf dem Platz des Victoires eine Wache der Nationalgarde durch einen Schuß verwundet; ich sah den Verwundeten selbst in einer Apotheke verbinden. Ein Angriff der Männer des Centralausschusses schien zu drohen. So waren alle Straßen zwischen Börse, Bank, Hallen und Straße Montmartre gesperrt und stark besetzt. Die Aufständischen schleppten Mittags wieder neue Kanonen nach dem Vendôme-Platze.

Auf dem Montmartre selbst fährt man fort, fleißig zum Tode zu verurtheilen. Gensdarmen und Friedenswächter, deren man habhaft werden kann, sollen, was ich allerdings nicht aus eigener Anschauung bestätigen kann, nach einem Scheinverhör erschossen werden. Man verhaftet in jenen Bezirken alle besser gekleideten Menschen und treibt alle Cylinderhüte an. Ueber die Erschießungen in der Straße de la Paix beobachtet das Amtsblatt des Centralausschusses immer noch unverbrüchliches Stillschweigen. Am Stadthaus prangt die Inschrift: „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit, Gerechtigkeit, Tod den Dieben. Jeder auf der That

des Diebstahls Ertappte wird unverzüglich erschossen." Es soll übrigens daselbst keine Kielfeder mehr zu finden sein. Um der Geldnoth abzuhelfen, werden jetzt auch die energischesten Maßregeln den Beamten angedroht, die nicht pünktlich die Verzehrungssteuern an die Finanzdelegation des Centralausschusses abliefern. „Die energischesten Maßregeln" werden auch im Hinblick auf die übermorgigen Gemeindewahlen den Pariser Bürgern angekündigt, „um den von ihnen beanspruchten Rechten Achtung zu verschaffen." Die Einsprache der Maires und Abgeordneten von Paris gegen das gesetzwidrige Ausschreiben der Wahlen, welcher sich 28 Pariser Blätter angeschlossen haben, wird kurzweg als reactionärer Widerstand abgefertigt, den der Centralausschuß brechen müsse. Einen neuen Ausflug auf das socialistische Gebiet macht das Amtsblatt des Centralausschusses mit dem zwar anonymen aber darum nicht weniger bezeichnenden Vorschlag, auf das Vermögen der beiläufig 450,000 Großgrundbesitzer und Kapitalisten, das auf 160 Milliarden angeschlagen wird, eine Steuer von 3 bis 4 Procent zu legen, um unverzüglich die Kriegsentschädigung aufzubringen; Rücksicht auf diese Kapitalisten brauche man nicht zu nehmen, da dieselben „zum großen Theil aus den Organisatoren oder Günstlingen des kaiserlichen Banditismus bestehen."

Zur Erholung von seinen bluttriefenden Dekreten bietet das Amtsblatt des Centralausschusses seinen Lesern heute auch wieder einen literarischen Artikel. Freilich ist derselbe betitelt: „Der Königsmord." Dieser in seinen Schlüssen besser als in seinen Begründungen verständliche, von J. P. Pagès

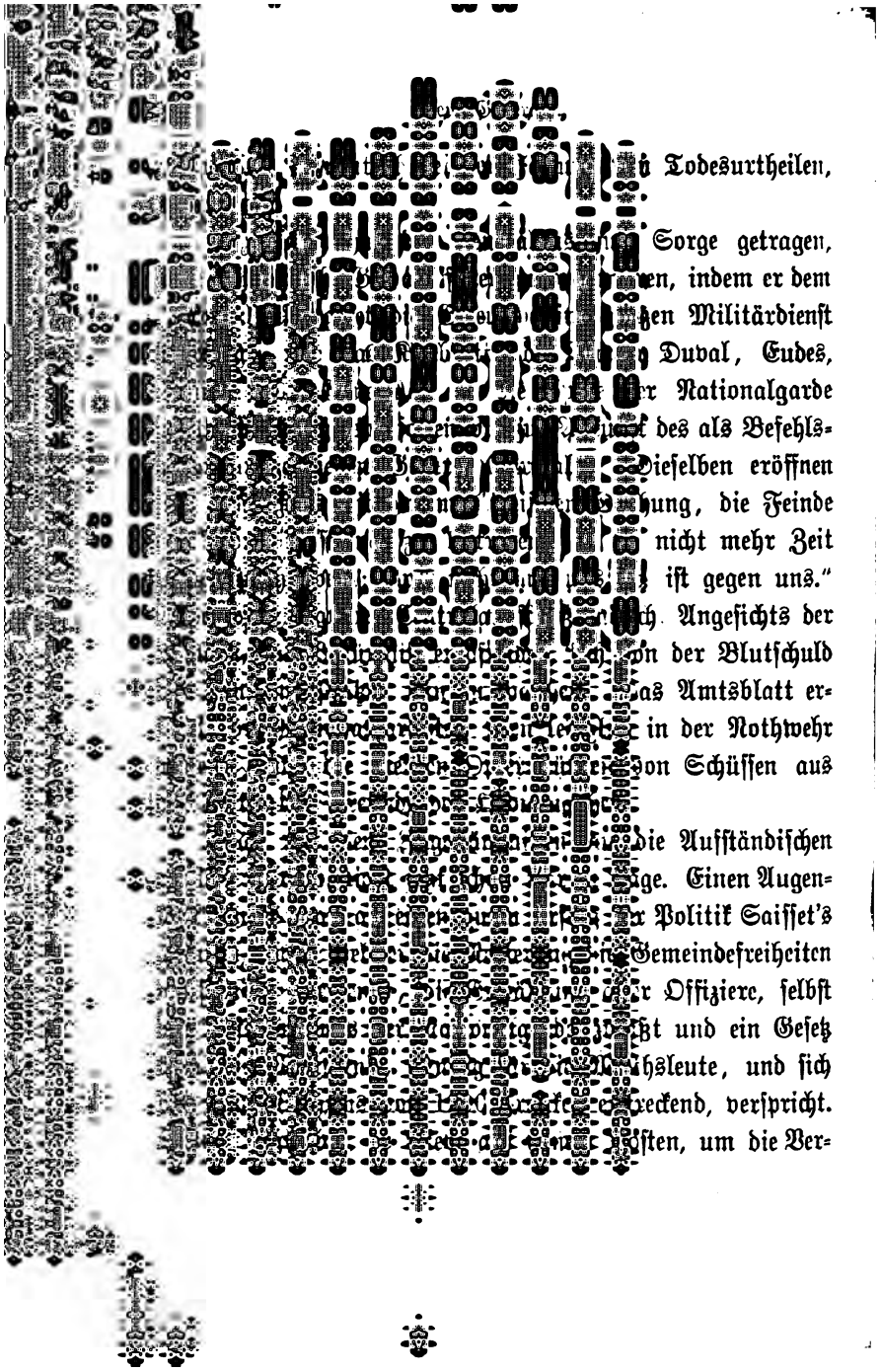
(de l'Ariège) gezeichnete Artikel iſt nichts mehr und nichts weniger als die revolutionäre Metaphyſik des Königsmordes, der hier vom Standpunkte des „göttlichen, des nationalen und jenes aus dem Conſtitutionalismus ſich ergebenden gemiſchten Rechtes“ betrachtet wird. Für die Menſchen, welche die Geſellſchaften als von Gott geſchaffen und vom menſchlichen Willen unabhängig anſehen, iſt der Königsmord ein Frevel. Daraus, daß beim göttlichen Recht die Suprematie des Fürſten vom Prieſter beſtritten wird, hat ſich ergeben, daß beim nationalen Recht die Unverletzlichkeit des Königs vom Volke beſtritten wird. Wenn bei der Trennung des nationalen Rechtes vom göttlichen die Souveränetät in die Hände des Königs gefallen iſt, ſo iſt der Königsmord von allen Mächten zugelaſſen worden; wenn in die Hände des Adels, ſo erhebt ſich wiederum die Thatſache zum Recht; wenn in die Hände des Heeres, ſo heiligt der Sieg das Attentat. Die Demokratie hat die Rechte geerbt, welche alle Gewalten vor ihr ſich angemaßt hatten, und der Königsmord machte neben vielen andern Verbrechen einen Theil dieſer furchtbaren Erbſchaft aus. Man darf wohl ſeufzen, aber nicht erſtaunen, wenn die Demokratie das traurige Beiſpiel der altteſtamentlichen Propheten, welche Kronen zerbrechen, Griechenlands und Roms, der Geburtsländer des Königsmordes, der Attentate auf Heinrich III., Ludwig XIII., Ludwig XIV., Ludwig XV. nachahmt. Die Demokratie freilich, ſtark wie ein Volk, bedarf weder eines Giftbechers, noch eines Mörderdolches, noch einer Empörung; ſie ſchickt den Tod nicht durch einen Mörder, ſondern durch



Haus; hier wurde uns unter Zittern und Zagen aufgemacht und auf alle unsere inquisitorischen Fragen ängstlicher Bescheid gegeben; dort begrüßte man uns nichts weniger als achtungsvoll und frug uns gar wohl in unverschämt vertraulichem Tone, ob wir unsern Sack noch nicht hinreichend gefüllt hätten, um abzureisen und Paris wieder den Parisern zu überlassen; Andere wieder antworteten grob auf unsere groben Fragen. Und schließlich waren wir Alle froh, in's Bett zu kommen, ohne mit dem wirklichen Centralausschuß oder mit Autoritäten der Ordnung zusammen gerathen zu sein.

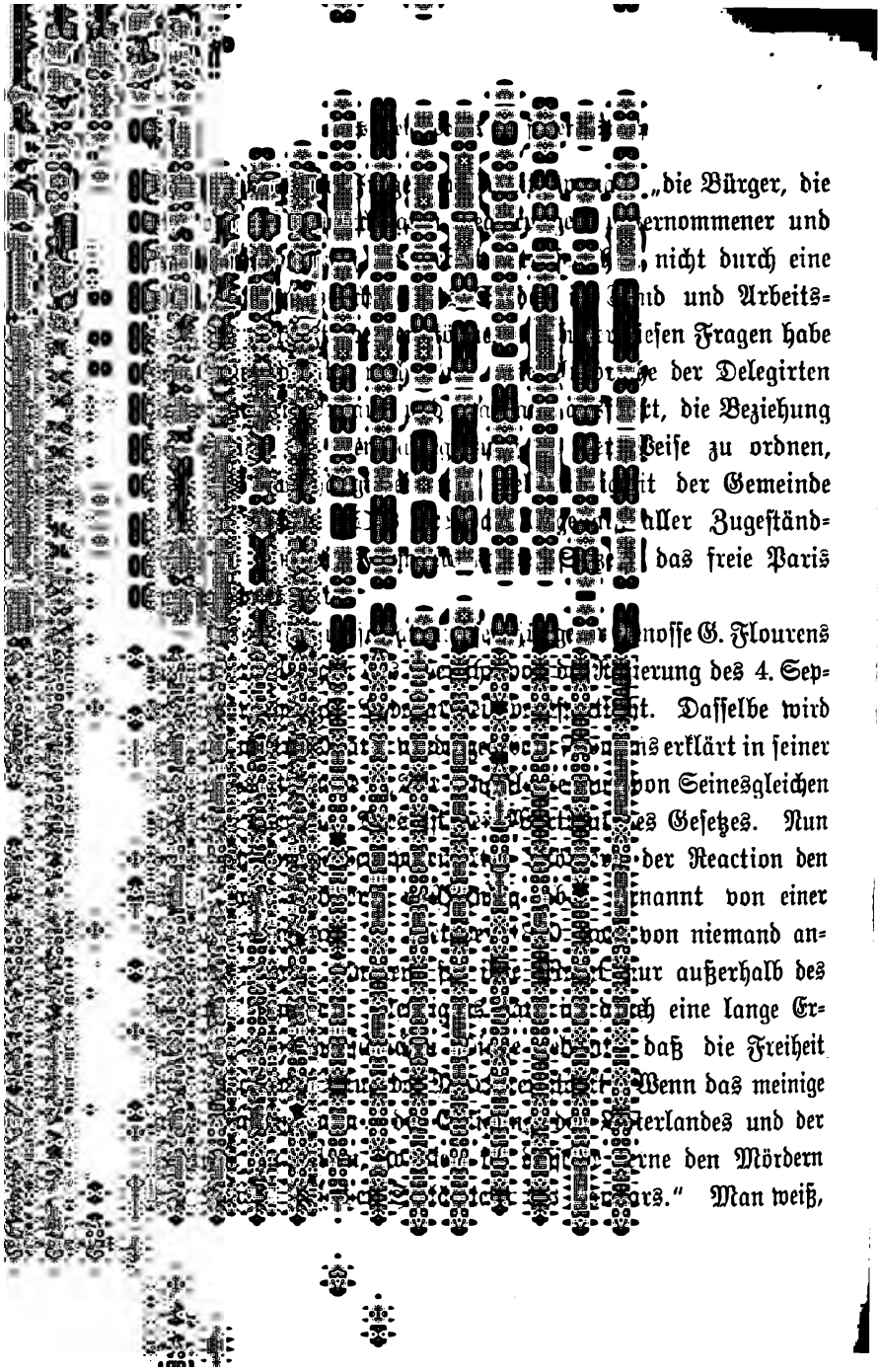
25. März.

Der Centralausschuß hat wieder eine Säuberung unter seinen Mitgliedern vornehmen müssen. Es war nicht mehr möglich, in Gemeinschaft mit dem berüchtigten Lullier zu berathen, da derselbe schon des Morgens seinen Absynthrausch hatte und seine Genossen statt mit Gründen mit abgebrochenen Stuhlfüßen bekämpfte. Außerdem hat sich dieser Trunkenbold, der erste Feldherr dieses Aufstandes, dadurch unmöglich gemacht, daß er versäumte, den Rückzug des Heeres aus Paris nach Versailles zu hindern. Den Generaldirector Combatz hat man zwar auch ausgeschlossen, nachdem der Ausschuß über sein Vorleben aufgeklärt worden; allein die Zuhälterin desselben, die er seinerzeit in einer Gosse des lateinischen Viertels aufgelesen, soll noch, wie viele andere Weiber ihrer Classe, den Centralausschuß bei seinen Be-



söhnung durchzuführen und so zur Befestigung der Republik beizutragen.

Die Gerüchte, es solle auf dieser Grundlage eine Art Waffenstillstand zwischen Versailles und Paris Platz greifen, erweckten allgemeine Befriedigung; überall bildeten sich Gruppen, in denen man sich gegenseitig beglückwünschte; viele Cafés und Läden öffneten sich wieder und es herrschte auf einmal reges Leben auf den Boulevards. Ein kurzer Traum! Ein Maueranschlag des Centralausschusses erklärt plötzlich den Widerstand der Maires und Abgeordneten als ungesetzlich und spricht den Entschluß aus, die Dinge bis zum Ende zu treiben; man dürfe den Versprechungen der Nationalversammlung nicht glauben, sondern müsse einig bleiben und dieß namentlich bei den Wahlen am Sonntag an den Tag legen. Die Hoffnung Einiger, dieser Maueranschlag sei nur verspätet, und Blanqui, der allgemein als Verfasser desselben angesehen wird, habe nur nicht auf die Veröffentlichung seiner Prosa verzichten wollen, ist sehr hinfällig. Der Centralausschuß will offenbar von versöhnlichen Abmachungen nichts wissen. In seinem Aufruf für die morgigen Wahlen macht er der Regierung nochmals den Vorwurf, den Bürgerkrieg gewollt zu haben; er versichert, was niemand glauben mag, er werde nach vollendeter Wahl die Gewalt niederlegen. Von besonders großer Tragweite ist aber seine Erklärung, die Frage der Verfalltermine und des Miethzinses könne nur durch die Vertreter der Stadt, nicht aber durch die Launen einer Gewalt gelöst werden, welche meist nur dem Parteigeist folge. Nicht minder bedeutsam ist seine Er-



daß dieß bei Flourens keine leere Redensart ist. Im Ausland und in Frankreich, in mancher Verschwörung, in Straßenaufständen und hinter den Barrikaden hat er hundertmal schon mit seinem Leben gespielt. Er genießt auf Montmartre, Belleville und La Vilette den Ruf eines Heilandes und Helden. Flourens gehört jener dem lateinischen Viertel eigenthümlichen Schule von Volksbeglückern an, die in der Politik nicht eine Wissenschaft oder Kunst, sondern eine mit Pulver und Barrikaden zu erledigende Sache, in ihrer eigenen unfehlbaren republikanischen Ueberzeugung die einzige Richtschnur, in jedem politischen Gegner einen Verräther, in allen Völkern unterdrückte Brüder, in allen Fürsten Tyrannen sehen. Bricht irgendwo in der Welt aus irgendwelcher Ursache ein Aufstand los, so müssen sie dabei sein. In Polen, in Griechenland, in Italien, in Spanien haben wir sie auftreten sehen. Die Mehrzahl freilich begnügt sich, die neuesten Brandschriften, die sie selbst oder die ihre Freunde verfaßt, an Ort und Stelle zu überbringen, unfehlbare strategische und politische Rathschläge zu geben, und wenn diese wie gewöhnlich nicht beachtet werden, sich grollend ins Café- oder Bierhaus zurückzuziehen und dort auf Kreide zu leben, bis sie durch milde Beiträge von mehr oder weniger entfernten Gesinnungsgenossen ausgelöst und nach Hause befördert werden, wo sie dann jahrelang allabendlich erzählen: „So lag ich und so führt' ich meine Klinge." Flourens hatte seine Aufgabe etwas ernster genommen, als er eines Tages mit Fez und Fustanella auszog, um Kreta vom Joch der Türken mitzubefreien. Noch ehe er den Fuß aufs Land setzte, schickte

ihn der französische Gesandte zwangsweise nach Marseille zurück. Hier bestieg er aber unverweilt ein anderes Schiff, das eben die Anker nach dem Archipel lichtete. Auf Kreta selbst hielt er bis zuletzt aus. Gemeinschaftliche Bekannte haben uns die Wahrheit der von ihm in den Blättern erzählten Abenteuer bestätigt. Die griechische Jugend hatte ihm damals in Athen als Nationaldank einen Revolver geschenkt, der ihm freilich des Abends wieder von einem Griechen gestohlen wurde. Aber keine noch so trübe Erfahrung dieses seines ersten Feldzugs hatte ihn ernüchtern und ihn lehren können, die Dinge dieser Welt anders als durch die revolutionäre Brille zu sehen.

Er selbst erzählt uns in seinem eben erschienenen Werk: „Paris libre", nach dem Beginn des deutsch-französischen Krieges habe er den Plan gehabt, Athen aufzuwiegeln, den dortigen König fortzujagen, die Kreter zu befreien, mit ihnen nach Marseille zu schiffen, Marseille gleichfalls aufzuwiegeln, mit dem ganzen Süden Frankreichs zum Entsatz von Paris zu eilen, die Arbeiter von Berlin, Wien, London zum Barrikadenbau, die Spanier zur Vertreibung Prim's, Garibaldi zur Besetzung Roms aufzufordern, die Preußen über den Rhein der Revolution im eigenen Lande in den Rachen zu jagen und in Paris endlich die Verräther Trochu, Bazaine, Ducrot, Schmitz abzusetzen. Im Grunde war dieß nicht verrückter, als wenn er im Anfang des Jahres 1870 bei der Leiche des von P. Bonaparte getödteten Victor Noir die Franzosen zur Rache an Napoleon aufbot; nach der Verhaftung Rochefort's mit sechzig Mann von La Vilette auszog,

um das Kaiserreich zu stürzen, das Banner der Republik auf eine Barrikade pflanzte, die alsbald von ein paar Polizeidienern umgangen wurde; „mit den furchtbaren Werkzeugen der Wissenschaft" die Tuilerien in die Luft sprengen oder den Kaiser nebst allen seinen Getreuen bei einer Heerschau aufheben wollte. Man muß sein Buch lesen, um die wahnsinnigen Pläne zu glauben, womit er nach der Einschließung von Paris den Vertheidigern der Hauptstadt in den Ohren lag. Die J. Favre, J. Simon, E. Picard hatten ihm schon zuvor als eitel Verräther gegolten; und bald war auch die Verrätherei aller übrigen Mitglieder der Regierung für ihn eine ausgemachte Sache. Da er sich am 31. October seiner eigenen Erzählung zufolge mit blos 400 Mann für stark genug hielt, den 40,000 Mann Trochu's Stand zu halten, wie sollte er es nicht als reinen Verrath angesehen haben, daß man nicht mit den ihm ergebenen Bewohnern von Belleville, La Villette und Montmartre das deutsche Belagerungsheer durchbrach? Wie sehr wurde aber andrerseits diese Anschauung, so wahnsinnig sie sein mochte, unterstützt, als das System der abenteuerlichen Lügen und geheimnißvollen Pläne, womit die Regierung das von allem Verkehr mit der Außenwelt abgeschlossene Volk monatelang getäuscht hatte, der furchtbaren schmählichen Wirklichkeit Platz machte und kein Zweifel mehr übrig blieb, daß mit allen geistigen und körperlichen Leiden der Belagerten nicht einmal die Ehre gerettet worden war! Jetzt war Flourens Herr der Lage, er, der dieß Alles längst vorausgesagt. „Rache an den Verräthern, die das Volk wieder an einen Monarchen verkau-

fen wollen", dieß ist die Losung, womit er heute an der Spitze vieler Tausende in den Kampf zieht; dieß ist der einzige Inhalt seines Buches. Dieß und nichts Anderes, namentlich keine Redensart über Socialismus und Gemeindefreiheit entflammt seine Getreuen. Dieß und nichts Anderes ist auch heute noch der Gegenstand der Gespräche und Reden in den Clubs und auf den Straßen. Die Lügen und Täuschungen und Ungeschicklichkeiten der Regierung der Landesvertheidigung, das schwarze Brod und die Entbehrungen der Belagerung, die man umsonst gelitten, haben dem Heere der Flourens und Genossen hundertmal mehr Streitkräfte zugeführt als die Kreuzpredigten der „Internationalen" gegen die menschliche Gesellschaft.

26. März.

Die Partei der Versöhnung um jeden Preis hat wieder Recht bekommen. „Was kommt auf Fragen der Form und der bloßen Gesetzlichkeit an?" ist der Wahlspruch für diejenigen, welche glauben, die Ausführung der vom Centralausschuß verlangten Gemeindewahlen allein „könne die Gemüther beruhigen, den Frieden in den Straßen herstellen, das Vertrauen neu befestigen, die Ordnung sichern, eine regelmäßige Verwaltung schaffen, endlich einen entsetzlichen Kampf beschwören, in welchem die Republik von Strömen Blutes ertränkt würde." Wir sind freilich im Gegentheil überzeugt, daß es noch vorgestern möglich gewesen wäre, ohne Ströme Blutes, aber auch ohne Verletzung der Gesetzlichkeit, die Ordnung wieder herzustellen; und wir zweifeln sehr, ob durch

die immer größeren Zugeständnisse, die man im Namen der Versöhnung an die Aufständischen macht, der Kampf wirklich vermieden werde. Vor zwei Tagen hatten sich die Freunde der Ordnung zusammen gefunden, unter einer einheitlichen Leitung, in immer zunehmender Zahl, fest entschlossen, ihre gute Stellung in den Stadtvierteln der Bank und Börse zu vertheidigen; von den aufständischen Bataillonen stellten sich massenhaft Ueberläufer ein; die Mannschaften des Centralausschusses verliefen sich, theils um zu Hause zu bleiben, theils um die Arbeit wieder aufzunehmen; und es war nur noch die militärische Verbindung mit Versailles zu vollziehen, um den Vertheidigern der Ordnung eine ungeheure Ueberlegenheit über ihre Gegner zu sichern.

Alle Maßregeln waren getroffen, nicht sowohl um die Aufständischen niederzuschlagen, als um ihnen von Anfang die Unmöglichkeit längeren Widerstandes klar zu machen. Die Aufständischen ließen sich auf Unterhandlungen ein; und in der Genugthuung über die Aussicht, jedes Blutvergießen zu vermeiden, machte man ihnen denn auch alle möglichen grundsätzlichen Zugeständnisse. Nur in dem einen Punkte sollten die Aufständischen nachgeben, daß nämlich die Gemeindewahlen nicht diesen Sonntag, sondern erst nächsten Donnerstag stattfinden sollten. Alles war auch im Reinen, als das Veto des Centralausschusses oder vielmehr der geheimen Leiter desselben eintraf. Dieselben müßten in der That auch schlechte Menschenkenner sein, wenn sie sich nicht gesagt hätten, daß man ihnen, um die Wiederaufnahme der glücklich beschworenen Feindseligkeiten zu verhindern, sicher

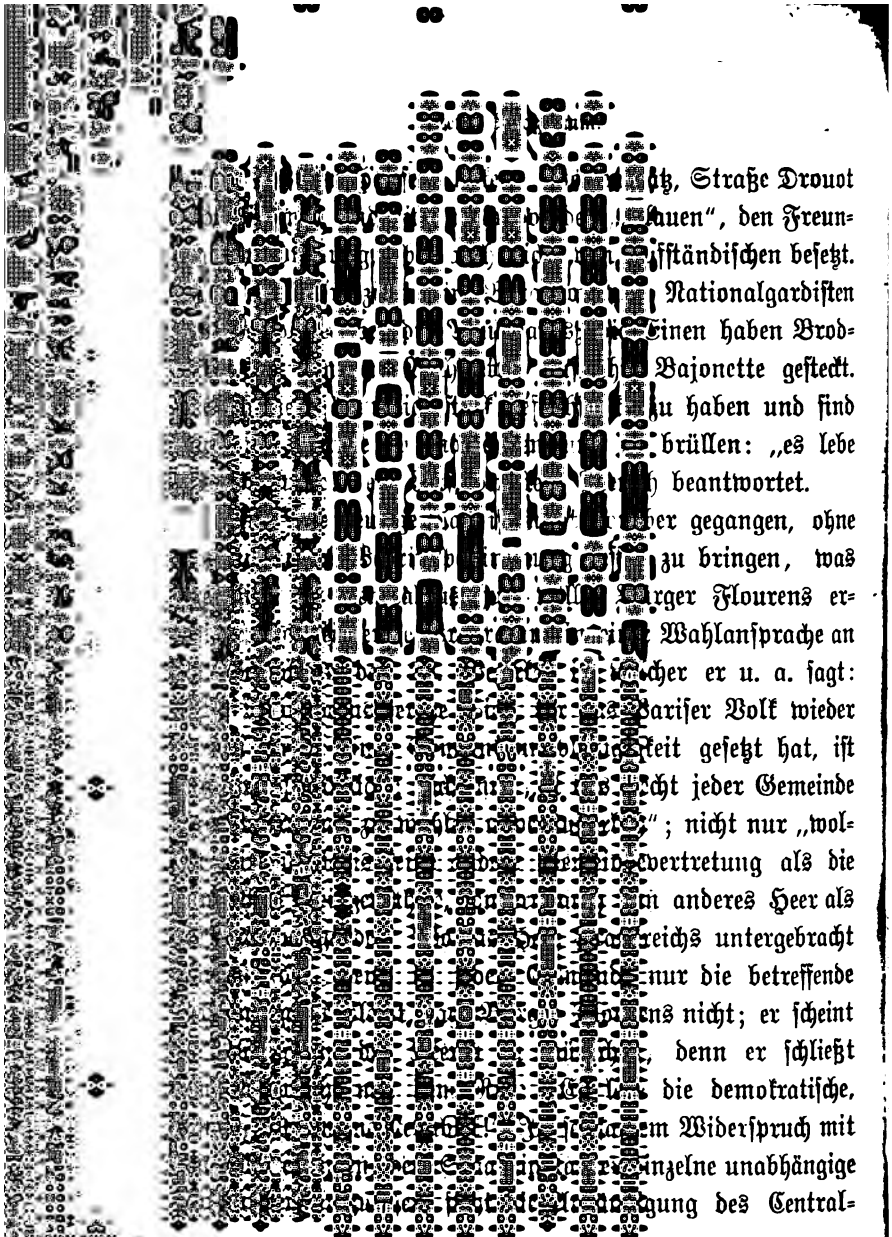
auch noch das letzte Zugeständniß machen werde. Sie schrieben also gutes Muthes die Wahlen neuerdings auf Sonntag aus, und in der That, „erwägend den Ernst der Umstände" haben die Abgeordneten, Maires und Adjuncten von Paris den Beschluß des Centralausschusses gebilligt.

Die Aufständischen haben hiemit ihre Bedingungen den gesetzlichen Vertretern der Pariser Bevölkerung, um welche sich der Widerstand der Freunde der Ordnung concentrirt hatte, auferlegt; sie haben diese Vertreter, indem sie ohne Genehmigung der Nationalversammlung vorgingen, zu einer Handlung der Ungesetzlichkeit gedrängt; sie haben ihre Sache zu derjenigen von ganz Paris erhoben, Paris und das Land, Paris und die Nationalversammlung von einander geschieden; sie haben schließlich ihren Sieg dadurch gesichert, daß die Ihrigen, die schon Mitte September und Ende October zu den Gemeindewahlen bereit waren und heute vollständig organisirt sind, wie Ein Mann für ihre längst festgestellten Candidaten stimmen werden, während auf der anderen Seite keine Candidaten aufgestellt und keine Vereinbarungen vollzogen werden können.

Man wird also heute einen vollständigen Sieg des Centralausschusses erwarten dürfen, so daß wir von morgen an uns unter der Herrschaft der Commune befänden. Nach den seitherigen Erklärungen sind die Grenzen zwischen Commune und Staat immer noch dunkel; aber mit den Aussichten auf den Sieg der Commune haben sich offenbar die Anzeichen vermehrt, daß die Commune einen Staat im Staate bilden solle.

So ergibt sich denn der Conflict zwischen Commune und Nationalvertretung als unvermeidlich. Paris wird gegen Versailles oder Versailles gegen Paris marschiren. Wenn man in Versailles die Pariser zur Vernunft zu bringen wünscht, so hat man jedenfalls einen großen Fehler begangen, indem man sich durch Unentschlossenheit der Bundesgenossen in Paris selbst, der Freunde der Ordnung, beraubte. Die Herren J. Favre, E. Picard und Genossen stehen offenbar nicht auf der Höhe ihrer Aufgabe; sie haben sich nicht zu Entschlüssen aufraffen können, die zur Entwaffnung ihrer Gegner, zur Ermuthigung der Freunde der Ordnung gedient hätten. Die Nationalversammlung selbst, Anfangs zur Versöhnung entschlossen, weicht im letzten Augenblick zurück und verliert die Zeit mit Vorwürfen, statt das, was die Vertreter von Paris empfehlen, entweder entschieden zu billigen oder zu verwerfen. Sie verwirft nicht die Vornahme der Gemeindewahlen, aber sie möchte dieselben hinausschieben; sie willigt darein, daß der Befehlshaber der Nationalgarde gewählt werde, aber sie spricht ihren Willen nicht rechtzeitig aus, und sie kann sich auch in der Frage des Miethzinses und der Zahlungstermine zu keinem durchgreifenden Beschluß ermannen.

Dem Centralausschusse wird der Sieg auch dadurch sehr erleichtert, daß die meisten Blätter Enthaltung von den Wahlen vorschlagen. Uebrigens ist heute so gut als nichts von einer Wahlbewegung wahrzunehmen. Die Boulevards bleiben bis Mittags verödet. In den Nachmittagsstunden lassen sich viele Spaziergänger durch das herrliche Frühlings-



ausschusses, auch in Lyon triumphire die Sache des Volkes, die Regierung von Versailles werde nicht mehr, dagegen Paris als Hauptstadt anerkannt.

Der zum Befehlshaber der Nationalgarden der Seine ernannte Viceadmiral Saisset scheint sich eher die Aufgabe gestellt zu haben, den Ausspruch von Thiers: „Wir parlamentiren nicht mit der Empörung", Lügen zu strafen, als thatkräftig einzugreifen. Denn er erklärt in einem Maueranschlag den Parisern: „Gestützt auf die erwählten Chefs unserer Municipalitäten hoffe ich durch die Ueberredung und vernünftige Weisungen die Versöhnung Aller auf dem Boden der Republik durchzusetzen." Das Amtsblatt der Commune säumt nicht, hierauf zu antworten: „Mißtrauen wir einem Parlamentär, der mit der Waffe in der Faust erscheint; dieses Zugeständniß verbirgt eine Ueberraschung, eine Falle; lassen wir uns nicht fangen!" Uebrigens hat „dieser Parlamentär mit der Waffe in der Faust" nicht einmal Anstalt getroffen, dem Scandal ein Ende zu machen, daß, während er den Westbahnhof wie eine Festung eingerichtet und besetzt hat, 1500 Meter davon, am Tunnel von Batignolles Nationalgardisten die Bahnzüge von Versailles anhalten und unter den Augen einer gaffenden Menge nach Verdächtigen durchsuchen.

Dem Amtsblatt zufolge sind durch einstimmigen Beschluß des Ausschusses die Generale Chanzy und Langourian in Freiheit gesetzt worden. Dieß ist der einzige Erfolg, dessen sich Viceadmiral Saisset rühmen kann. Wie vollkommen derselbe sich durch die Versöhnungsheuchelei des Central-

ausschusses täuschen ließ, beweist, daß er durch Ordre vom gestrigen Abend der Nationalgarde gestattet, nach Hause zu gehen. Dieß ist aber noch nicht das Schlimmste: er hat vor seiner Rückkehr nach Versailles nicht einmal dafür Sorge getragen, daß uns durch das von der treuen Nationalgarde Passy's bewachte Thor dieser Vorstadt die Verbindung mit Versailles erhalten bleibe. Der übereilte Räumungsbefehl von Thiers hat nun seine traurige Ergänzung gefunden.

27. März.

Die Gemeindewahlen sind vollzogen. Die meisten der gestern Gewählten gehören der Classe der „dunkeln, aber reinen Namen" an. Wir nehmen unter denselben aus: Adam, Tirard, Amouroux, L. Blanc, Desmarest, E. Ferry, G. Avenel, F. Pyat, Babick, V. Hugo, Vermorel, Paschal Grousset, J. Miot, Flourens, Blanqui. Namentlich die letzteren Namen zeigen, daß die Wahlen nichts weniger als Versöhnung, daß sie vielmehr den Sieg des Centralausschusses über Paris bedeuten.

Der Centralausschuß hatte die Seinigen gewarnt, keine Ehrgeizigen, Emporkömmlinge, Schönredner, Reiche zu wählen; keine Reichen, denn, wie er sagt, „nur selten ist derjenige, welcher Vermögen besitzt, geneigt, den Arbeiter als seinen Bruder zu betrachten." Weislich hat der Centralausschuß, allerdings erst um Mitternacht, also nach dem Ende der Wahlen, die Verfügung erlassen, die Bestimmung des Wahlgesetzes von 1848 sei genau zu beobachten, nach welcher ein Achtel der eingeschriebenen Wähler eine hinrei-

chende Mehrheit gibt, um gewählt zu werden. Denn abgesehen von den Arbeitervierteln Montmartre, Batignolles, Grenelle, Panthéon hat man sich von der Urne fast überall ganz fern gehalten. Dem Mangel an Wählern hat jedoch der Centralausschuß hier und dort durch die sinnreiche Einrichtung abgeholfen, daß er es für unnöthig erklärte, sich durch Karten als Wähler des betreffenden Bezirks auszuweisen; zwei Nationalgardisten waren aufgestellt, um jedem, der wollte, zu bezeugen, daß er Wähler des Bezirks sei. Die Mairien waren von bewaffneten Nationalgardisten umlagert und durch betrunkenes Gesindel unsicher gemacht. Im Palais de l'Institut mußte das Wählen eingestellt werden, weil der Wahlausschuß betrunken am Boden lag.

In der Straße Drouot wurden bis Mitternacht lebhafte politische Disputationen geführt; aus Allem klang heraus, daß für die ungeheure Mehrheit die ganze Bewegung nur den Zweck der Opposition gegen die Regierung des 4. September habe, die das Volk während der Belagerung schlecht genährt habe. Ein Biedermann setzt mir unter vier Augen die Sache noch näher auseinander. Nach ihm wollen die Herren nicht zur Arbeit zurückkehren, sondern das glückliche Leben fortsetzen, das sie während des letzten Halbjahres geführt, wo sie mit zwei Flanellhemden, zwei Paar Hosen, Schuhen, Waffenrock, Ueberrock, Mütze, mit 30 Sous für den Mann, 15 Sous für die Frau, 5 Sous für das Kind und mit den Feldlebensmitteln, die ihnen die Regierung lieferte und mit der halben oder ganzen Stunde Waffenübung des Tages sich besser befanden als jemals.

Was nun das Wesen der „neuen Gesetzlichkeit" betrifft, die mit diesen Wahlen hergestellt worden sein soll, so ist dieß immer noch ein etwas dunkler Punkt. Es ist immer noch die Rede von der reinen und untheilbaren Republik; man entwickelt uns aber auch zu gleicher Zeit ein ganz föderatives Programm. Die Leute scheinen sich nicht zu erinnern, daß 1793 die Föderativ-Republicaner, die Girondisten, als Reactionäre von den wahren Republicanern, den Jacobinern, zum Tode verurtheilt wurden. Ziemlich gemäßigt lauten die freilich nicht vom Centralausschuß unterzeichneten Erklärungen des Amtsblattes. Nach diesen hat die Commune constituirende Vollmacht für Paris; sie hat eine Charte auszuarbeiten; sie muß dem Statut der Gemeinde-Unabhängigkeit die Anerkennung von Seiten der Centralgewalt verschaffen. „Die Pariser Gemeinde, verbündet mit den schon befreiten Gemeinden Frankreichs, wird in ihrem eigenen Namen, und im Namen Lyons, Marseilles und bald vielleicht zehn großer Städte die Clauseln des Vertrages, der sie mit der Nation verbinden soll, studieren müssen." Ihre wiedereroberte Selbständigkeit und Machtvollkommenheit muß ihr verbürgt werden; sie muß von der Nationalversammlung ein Wahlgesetz erwirken, das nicht mehr die Vertretung der Städte durch diejenige des Landes verschlingen läßt. — Zu gleicher Zeit läßt sich die „internationale Association der Arbeiter", der Bundesrath der Pariser Sectionen, die Bundeskammer der Arbeitergesellschaften in sehr allgemeinen Redensarten dahin vernehmen, es handle sich jetzt darum, „dem Arbeiter den Vollwerth

seiner Arbeit zu sichern, den unentgeltlichen, nicht geistlichen und vollständigen Unterricht, das Vereins- und Versammlungsrecht, die unbedingte Freiheit der Presse, die municipale Einrichtung der Polizei, der bewaffneten Macht, der Gesundheitspflege, der Statistik u. s. w. zu begründen." Ein eigentlich socialistisches Programm liegt uns offenbar auch hier nicht vor.

Wie vorauszusehen, durfte man das feierliche Versprechen des Centralausschusses, er wolle seine Gewalt nach den Gemeindewahlen niederlegen, nicht allzu wörtlich nehmen. Derselbe hat nur, was die Franzosen eine „fausse sortie" nennen, ausgeführt und hält die drei von ihm eingesetzten militärischen Commandos von Paris fest, ordnet sich dieselben unter und schreibt den Legionschefs vor, ihre Weisungen nur noch vom Generalstabe des Vendôme-Platzes entgegenzunehmen; er überläßt die Verwaltung der Forts dem Kriegsministerium, und erklärt, jede Einberufung von Bataillons außerhalb dieser Verfügungen für strafbar.

28. März.

Der Centralausschuß beutet seinen Wahlsieg in der umfassendsten Weise aus. Daß derselbe gestern auf Montmartre und in anderen zuverlässigen Stadtvierteln mit Beleuchtung, Fackelzügen, öffentlichen Belustigungen gefeiert wurde, versteht sich eigentlich von selbst. Die Legende von 1792 hat auch hiefür das Programm geliefert. Diejenigen aber, welche sich durch den Jubel des Volkes nicht fangen lassen, sucht man nun durch Drohungen zu unterwerfen.

Man geht von Haus zu Haus, um die einzelnen Nationalgardisten zum Anschluß an den Centralausschuß zu bestimmen. Und je deutlicher es sich, was auch von der Errichtung der Commune in Toulouse und Marseille hierher gemeldet werden mag, zeigt, daß die Provinzstädte nichts von der Revolution des 18. März wissen wollen, desto ungestümer arbeitet man mit allen Mitteln darauf hin, Paris nach außen als einig erscheinen zu lassen. Da sich die mit dem Centralausschuß nicht einverstandenen Offiziere und Bataillonschefs einfach nicht blicken lassen, so hat der Centralausschuß leichtes Spiel, die führerlose Masse zu beherrschen. Man hat überdieß jetzt einen Unterausschuß aufgestellt, der die öffentliche Meinung überwachen, Verräther anzeigen und richten soll.

Die überzeugten Republicaner, von der Farbe des „Avenir National", verzweifeln jetzt völlig daran, der Bewegung eine vernünftige Richtung zu geben im föderativen, decentralistischen Sinne. Man hält jetzt nur noch Eine Lösung für möglich, die Entscheidung durch die Waffen, d. h. durch einen Kampf zwischen den Truppen der Versailler Regierung und den Nationalgardisten des Centralausschusses. Denn von einem Widerstand der gutgesinnten Nationalgardisten selbst kann keine Rede mehr sein, seitdem diese sich sogar zwingen lassen, den Herrschern im Stadthause Serenaden darzubringen.

Das Amtsblatt des Centralausschusses macht heute den „freimüthigen" Vorschlag, des Herzogs von Aumale sich durch Ermordung zu entledigen; daß man denselben unbe-

helligt von Bordeaux nach Paris habe reisen lassen, sei ein Beweis, daß sich unterwegs kein einziger Bürger gefunden habe. Die Gesellschaft habe gegen die Fürsten nur Eine Pflicht, den Tod; sie habe nur Eine Förmlichkeit zu beobachten, die Identität derselben festzustellen; die Orleans seien in Frankreich, die Bonapartes wollen zurückkehren; die guten Bürger müssen aufpassen. Indem der delegirte Chefredacteur des Amtsblattes, Ch. Longuet, diesem Artikel nicht blos eine hervorragende Stelle einräumt, sondern auch noch erklärt, derselbe scheine auf befriedigende Weise einer der Schwierigkeiten des Augenblickes zu entsprechen, ist man vollkommen im Rechte, die Verantwortlichkeit für denselben auf die Regierung der „anständigen Leute" im Stadthause auszudehnen. Die Metaphysik des Königsmordes von Pagès hatte nur auf der zweiten Seite des Amtsblattes Unterkunft gefunden; der Aufruf zum Königsmorde hat die Ehre der ersten Seite. Die Gründe, welche für die Zulässigkeit, ja Nothwendigkeit der Ermordung der Orleans angeführt werden, sind beiläufig die nämlichen, die F. Pyat seinerzeit in dem „Gebetshymnus an das heilige Kügelchen", das Napoleon III. tödten sollte, und in der öffentlichen Aufforderung, den König von Preußen zu erschießen, entwickelt hatte. „In den Republiken des Alterthums war der Tyrannenmord das Gesetz. Bei uns nennt eine sogenannte Moral diese Handlung der Gerechtigkeit und Nothwendigkeit Mord. Mit den Verdorbenen, die sich in dem monarchischen Schmutz gefallen, mit den Ränkespinnern, welche von demselben leben, verbindet sich die Schaar der Gefühlsnarren. Diese erklären, jene armen

Teufel von Fürsten seien ebenso wenig für die Verbrechen ihrer Väter, für ihren Namen, für ihre Familie verantwortlich als der Sohn Tropmanns. Sie vergessen, daß der Sohn des Sträflings nicht von der öffentlichen Meinung verurtheilt wird, wenn er nicht selbst Sträfling ist; aber mit gutem Grunde verfolgt das Mißtrauen denjenigen, dessen Jugend dem Einfluß so schlechter Beispiele ausgesetzt sein mußte und dessen erste Erziehung einen solchen Leiter gehabt hat. Und wenn selbst jene Fürsten, die davon träumen, uns unter den Druck zurück zu schleudern, vom Genius der Revolution erleuchtet worden wären, so müßten sie begreifen, daß sie nicht Sendlinge der Zwietracht und des Bürgerkrieges werden dürfen, und sich selbst dazu verurtheilen, in einer fernen Gegend das Unglück und die Schande ihrer Geburt abzubüßen. — Wie in dem unabänderlichen Gang der Dinge jedes unharmonische Element ausgeschieden wird und nichts von dem, was sich dem Gleichgewicht widersetzt, sich behaupten kann, so muß jeder Gegenstand der Verwirrung auf dem moralischen Gebiet, jedes Hinderniß für die Verwirklichung des Ideals der Gerechtigkeit, welches die Revolution verfolgt, zerstört werden." Als Verfasser hat sich E. Vaillant unterzeichnet, mit um so größerem Stolze, als dieß der einzige Artikel ist, den er in seinem Leben zu Stande gebracht, und als derselbe von dem einzigen klaren politischen Gedanken handelt, zu dem er sich hat aufschwingen können und der viele Jahre hindurch den Inhalt seiner Gespräche bildete.

Wie sein alter ego, der Sonderling Aristide Rey, so er-

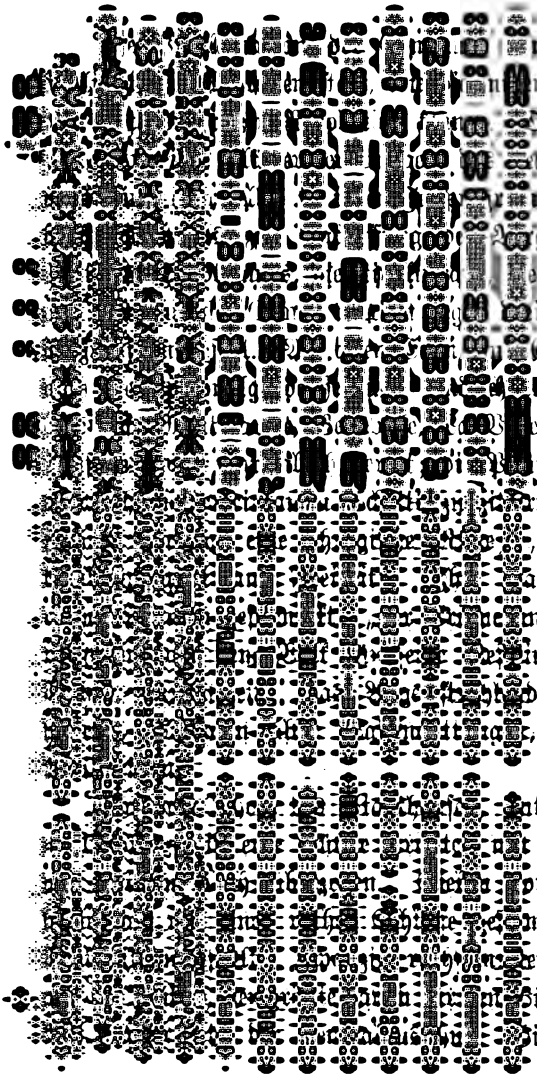
hebt auch E. Vaillant mit einer gewissen Wollust die Zerstörung als solche zum System. Dieses par nobile fratrum war eines schönen Tages über den Rhein gezogen, um an den Brüsten der deutschen Wissenschaft zu saugen, welche manche daher ebenso wie den Machiavelismus Bismarck's für die Tollheiten der Commune verantwortlich machen wollen. In der That jedoch waren beide heimgekommen, wie sie ausgezogen waren. Sie hatten bei ihrem Auftreten in Heidelberg, Tübingen, Wien männiglich, besonders aber ihre eigenen Landsleute in Erstaunen gesetzt durch die weltbeglückenden Pläne, die sie jedem, der davon wissen wollte oder nicht, entwickelten und die sie zusammengebraut hatten aus den Ideen des Russen Bakunin, aus mißverstandenen Sätzen Proudhon's, aus den Erinnerungen an die erste Revolution und aus den Unterhaltungen mit den Kneipe-Verschwörern des lateinischen Viertels, Tridon u. A. Ein mittelalterlicher Mönch konnte nicht strenger seiner Ordensregel nachleben als Rey seiner mystischen Lehre. Er verwirft z. B. die Ehe als unsittlich. Und da er noch kein weibliches Wesen gefunden hat, das eine freie Vereinigung, wie sie ihm allein menschenwürdig erscheint, mit ihm eingehen wollte, so enthält er sich des Umgangs mit Weibern gänzlich. Ich werde nie vergessen, wie er einmal, als eine etwas leichtfertige Bemerkung in der Gesellschaft gefallen war, in die classischen Worte ausbrach: „Si nous ne respectons pas le mariage, respectons au moins le concubinage.“ Im Uebrigen hat Rey niemals einen eigenen Gedanken gehabt; und er geräth in große Verlegenheit, wenn man ihn in der

angelernten Gedankenreihe unterbricht, die er einmal wie das andere in folgender Weise loslegt: „Alles was besteht als Staat, Kirche, Gesellschaft, Ehe, Eigenthum ist krank und unnatürlich. Die seither vorgeschlagenen Mittel, wie Volkserziehung, Genossenschaften u. s. w. dienen nur, die Genesung zu verschleppen, welche lediglich die Frucht einer Alles umstürzenden Revolution sein kann. Die Menschheit muß dadurch befreit werden, daß man Alles zerstört, was an die Vergangenheit erinnert, Throne, Kirchen, Denkmäler, Kunstwerke, Bücher, kurz dadurch, daß man ein allgemeines Chaos herstellt. Alsdann wird eine Entwickelung vor sich gehen, wie wenn man Salze in ein Glas Wasser schüttet und umrührt; zunächst sieht man nur trübe Verwirrung, allmählich aber findet Absonderung, Neubildung und Krystallisation statt: so werden auch aus dem Chaos neue, gesunde Einrichtungen für die Menschheit sich herausbilden." Er hat keine Antwort auf unseren Einwand, daß das gegenwärtige Geschlecht nur der Nutznießer, nicht der unbeschränkte Herr der von so vielen Geschlechtern überlieferten Einrichtungen und Schöpfungen und durchaus nicht befugt ist, nach Gutdünken über die Zukunft der folgenden Geschlechter zu verfügen; daß es unmöglich sei, jene Radicalcur, der, wenn nicht schon dieses oder jenes Land Europas, so doch dieser und jener fremde Erdtheil entrinnen würde, auf die gesammte Menschheit anzuwenden; daß daher hier und dort immer noch ein Stück Vergangenheit aufrecht bliebe; daß ferner die Menschheit, auch wenn jede im Laufe der Jahrtausende ausgebildete Idee glücklich beseitigt würde.

durch ihre Naturanlage einfach wieder an den Anfangspunkt der Bahn zurückgeführt würde, die sie bis jetzt durchlaufen. Die Losung: „entweder wird die Commune siegen, oder Paris aufhören zu bestehen," sagt Rey nur halb zu; denn er will die Zerstörung von Paris gerade in dem Fall, wenn die Commune siegt. Die Thaten der letzteren scheinen ihm übrigens zu verbürgen, daß die europäischen Revolutionen auf dem richtigen Wege angelangt sind. Während Rey kein Mann des Handelns ist und sich auch jetzt darauf beschränkt, in mehreren Communeblättern neben einander seine Thema zu variiren, war der Prediger des Königsmordes, Vaillant, schon als Student in Deutschland ein thätiges Mitglied der Internationalen geworden. Während der Belagerung von Paris zeichnete er sich sowohl durch überlegene Bildung als durch leidenschaftliches Auftreten in den Versammlungen der Corderie du Temple aus, wo der Aufstand des 18. März vorbereitet wurde. Er war eines der Mitglieder des Centralausschusses, der ihn auch durch den achten Bezirk in die Commune wählen ließ *).

*) Während die Mehrheit dieser Körperschaft fand, sein Verstand sei durch die Nebel der deutschen Philosophie getrübt worden, verachtete er bald gründlich die ganze Commune, „dieses kleine, geschwätzige Parlament, das, was es heute geschaffen, morgen wieder, je nachdem es gelaunt ist, zerstört und alle Beschlüsse des Ausschusses durchkreuzt." Aber er harrte doch bis zum Ende in der schlechten Gesellschaft aus, der er sich einmal angeschlossen. Er soll sich, während sich diejenigen, die seinen Lehren gehorcht, niederschießen ließen, durch die deutschen Linien gerettet haben. Bismarck mußte ja seinen „Hegelianischen Sendling" schützen! D. V.

29. März.



nd gestern unter
n, welche wir aus
ie Commune hat
cht, „de faire du
nnen bringt sie es
gangenheit. Der
e Avenue Victoria
Uhr von Natio-
Enden trommelte
ückten die Batail-
tte heran. „Ihr
sterſteine ſchienen
n.“ Ihre neuen
das Symbol der
ajonette ſind mit
ung an das Blut,
ung“. In ihren
und die Lippe
Linie, Zuaven,

ater dem Pavillon
t blauem, grünem
pthe Fahnen ſind
mückten Büſte der
ene Stühle ſtehen
Bürger-Präſidenten
Hinter ihm ſtehen,

mit rothen Schärpen umgürtet, die Erwählten des Volkes. Mehr und mehr Bataillone rücken an, alle unter den Klängen der Marseillaise. Endlich erscheint auch, hoch zu Roß und einen mächtigen Säbel schwingend, an der Spitze seines Bataillons der Bürger Flourens, der sich zum provisorischen General der 20. Legion ernannt hat.

Die Trommeln werden gerührt, bei der Brücke Arcole werden 25 Kanonenschüsse gelöst. Zehntausend, oder wie die Anhänger der Commune wollen, sechzigtausend, ja zweimalhunderttausend Menschen rufen: „Hoch die Commune, hoch die Republik!" Die Mitglieder des Centralausschusses treten auf der Bühne vor. Das Mandat desselben wird, wie schon verschiedene Male zuvor, für erloschen erklärt, und seine Vollmachten werden der Commune von Paris übergeben. Bürger Assi verkündigt die Namen der Mitglieder der Commune und stellt diese dem Volke vor. „Und die Sonne verbreitet ihre heißen Strahlen" — es ist übrigens seit zwei Tagen wieder empfindlich kalt geworden — „über diese Menschenwogen und erleuchtet mit ihrem goldenen Lichte dieses großartige Fest".

Bürger Ranvier tritt vor. Er hält eine Rede an das Volk, um dasselbe über die große Handlung aufzuklären, die sich eben vollzogen hat. Nach dem Bürger Ranvier sprechen die Bürger Assi und Lavalette. Ihre Reden wechseln mit dem Chant du Départ und der Marseillaise ab, die das Volk im Chore singt. Um fünf Uhr beginnt der Vorbeimarsch. Vor dem Standbild Heinrich's IV., das man durch rothe Tücher den Augen der Republikaner entzogen hat, drücken

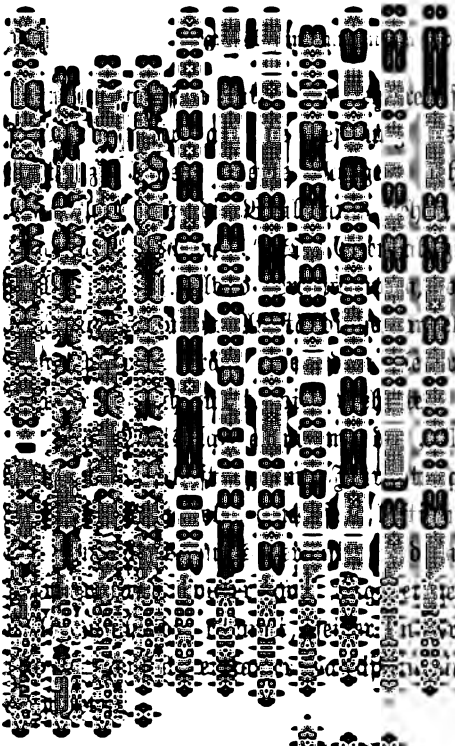
die Bataillonschefs den Mitgliedern der Commune die Hand. Dieses Händedrücken dauert zwei Stunden lang, bis es Nacht wird. Das Blatt „La Commune“ schließt seinen Festbericht mit den erhebenden Worten: „An solchen Tagen, die ach! nur zu selten sind, kann man, o Volk, deine Macht und Größe ermessen; bleibe auf deinem Piedestal, großmüthiger Herrscher, von Alters her das Opfer einer ungerechten socialen Organisation!“

Zu des Tages Feier wurden auf Verwenden des Bürger Flourens fünfzehntausend paar neue Schuhe und Hosen unter die Nationalgardisten von Montmartre und Belleville ausgetheilt, und „um peinlichen und des Interesses vollkommen würdigen Situationen abzuhelfen“, soll die Vertheilung von Unterstützungen an die Bevölkerung wieder aufgenommen werden. Desmarest, Ranc, André, Ferry, Rast haben übrigens noch gestern durch Maueranschläge angezeigt, daß sie die auf sie gefallene Wahl nicht annehmen können, weil die Befugnisse der Commune nicht bestimmt seien. Die Commune selbst hat nur 100,000 Stimmen im Ganzen erhalten. Und nur 180,000 haben überhaupt gewählt, die Hälfte weniger als am letzten November. Wenig Vertrauen flößt die Bestimmung ein, daß die Berathungen der Commune geheim bleiben sollen. Und sehr auffallend ist, daß die Bevollmächtigten des Centralausschusses trotz der Abdankung des letzteren, laut dem Amtsblatte, fortfahren, Beamte abzusetzen, zu ernennen und mit Amtshandlungen zu betrauen. Wie sich gebührt, hat die Pariser Commune in ihrer ersten Sitzung er-

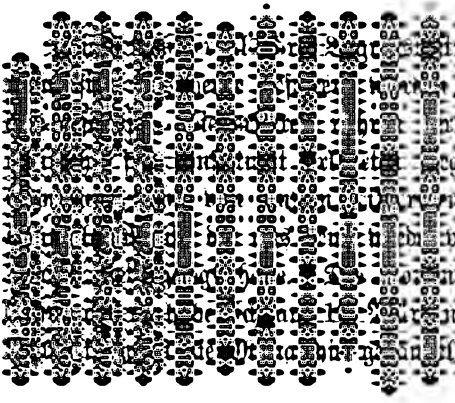
klärt, daß die Nationalgarde und der Centralausschuß sich um das Vaterland und die Republik verdient gemacht haben

Zur Stunde sind die halb mystischen, halb sophistischen Erklärungen über Wesen, Zweck, Befugnisse der Commune noch keineswegs durch klarere ersetzt worden. Nur dieß Eine stellt sich immer mehr heraus, daß die Internationale sich ganz der Commune als ihres Werkzeugs bemächtigen möchte. Ueberall her, namentlich auch aus Belgien, werden die Anhänger derselben herbeigerufen, um jetzt die berühmten Beschlüsse der Genfer, Basler, Brüsseler Congresse zu verwirklichen. Die Versailler Versammlung würde jetzt der Sache der Ordnung einen doppelt großen Dienst erweisen, wenn sie, der Mahnung von Thiers folgend, unverzüglich das Gesetz über die Befugnisse der Pariser Gemeinde-Vertretung auf die Tagesordnung setzen wollte. Denn man sollte denken, es wäre ihrer nicht würdig, wenn sie, ohne selbst etwas Positives zu schaffen, einzig nur die Unterdrückung des Aufstandes in Paris, die Bestrafung der begangenen Verbrechen, die Behauptung ihrer eigenen Souveränetät durch die Gewalt ins Auge fassen wollte.

Eine unbestimmte Furcht vor den in Versailles vorbereiteten militärischen Maßregeln beginnt sich der Aufständischen zu bemächtigen. Einzelne wollen zwar wissen, daß sich nur der geringste Theil der Truppen gegen das Volk schlagen würde. General Ducrot hat die Schiffbrücke zwischen Sèvres und Billancourt abbrechen lassen. In der Umgegend von St. Cloud finden bereits, allerdings wie es scheint, unblutige Vorpostengefechte zwischen den Truppen und den

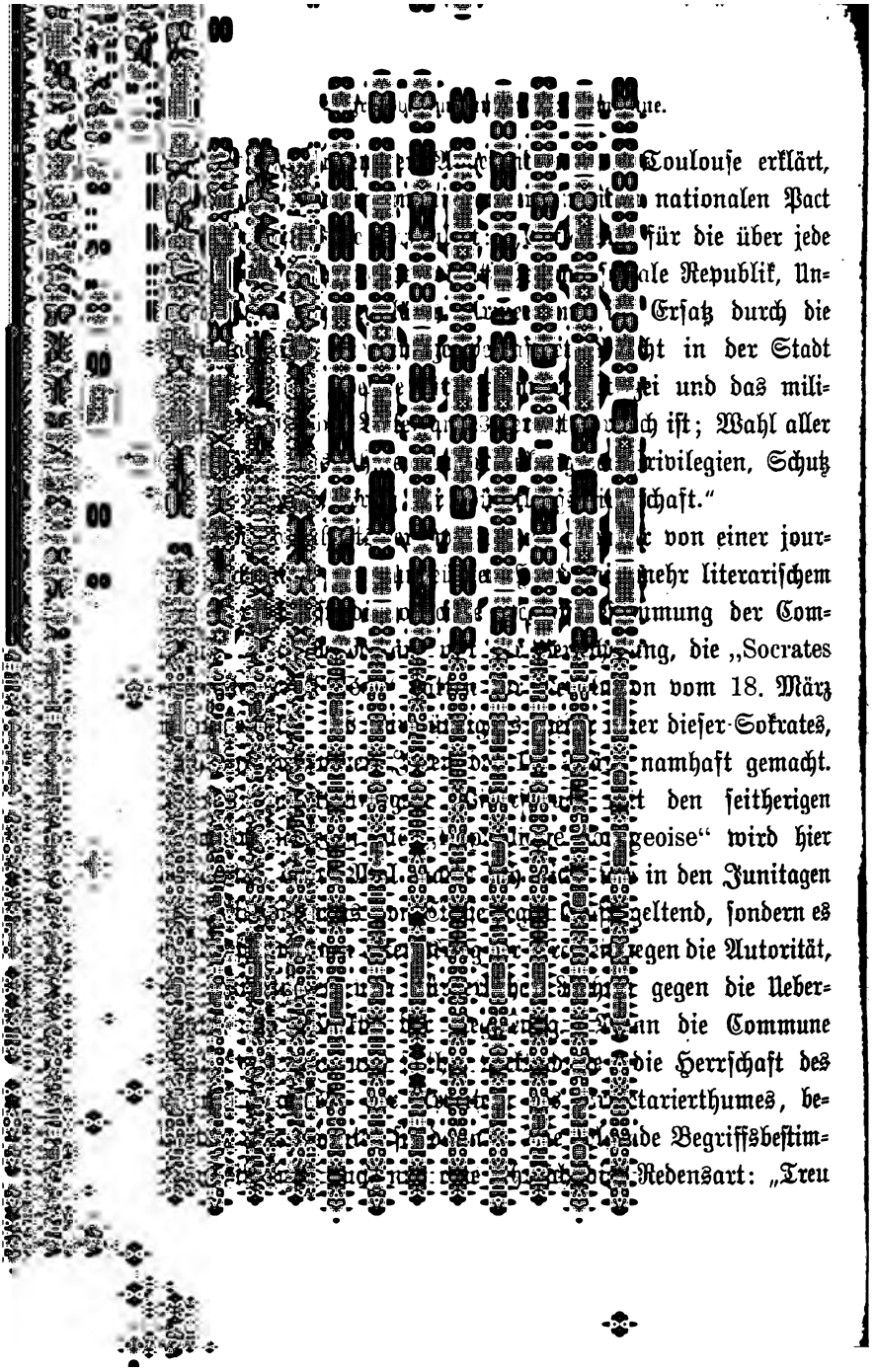


30. März.



rung, die Paris entehren wollte, indem sie ihm einen König aufzwang und sogar um den Beistand der Fremden bettelte. Sie verspricht einen kräftigen Aufschwung der gefährdeten Industrie, der feiernden Arbeit, der gelähmten Handelsgeschäfte, heute die Entscheidung über die Miethfrage, morgen diejenige über die Verfalltermine, die Vereinfachung der öffentlichen Aemter, die Reorganisation der Nationalgarde. Durch einen nachfolgenden Beschluß über die Abschaffung der Aushebung überschreitet sie aber die rein communale Sphäre und maßt sich ein nur der Nationalvertretung zustehendes Recht an; und, vielleicht ohne es klar zu wissen oder bestimmt zu wollen, handelt sie rein socialistisch, indem sie, in Erwägung, daß die Industrie, Arbeit und der Handel alle Lasten getragen haben und gerechterweise nun auch das Eigenthum dem Lande seinen Theil von Opfern bringen müsse, kurzwegs beschließt, die Miethzinse vom Oktober 1870 bis April 1871 seien nachgelassen. Ebenso willkürlich als die Unterscheidung zwischen Eigenthum, d. h. Hauseigenthum einerseits und Handel, Industrie, Arbeit andererseits ist die Behauptung, die Hauseigenthümer von Paris hätten sich den Kriegslasten entzogen, welche die Andern getragen. Von den bedeutenderen Hauseigenthümern von Paris ist mir nur Flourens bekannt, der, um sich ganz der Revolution zu widmen, seine Kriegspflicht nicht gethan; und die Arbeiter von Belleville und Montmartre haben vom Krieg nur Vortheile genossen, indem sie, statt im Felde zu dienen, ihren Nationalgardistensold daheim vertranken.

Der Centralausschuß verläßt vollkommen das commu-



ihrer Ueberlieferung, bewußt ihrer selbst, ist die Republik auch die Commune. Sie verschafft ihr Recht der Wissenschaft, der Arbeit, der Freiheit, der Ordnung, deren Herrschaft die Regierungsroutine seit einem Jahrhundert verzögert hatte."

Besser als diese Begriffsbestimmungen der Commune steht dem Amtsblatte nach seinen früheren Artikeln über den Königsmord ein beredter Protest gegen die Auslieferung des zum Tode verurtheilten, in Bordeaux aufgegriffenen José Guisasola an Spanien zu Gesicht. Guisasola verdient als Gesinnungsgenosse der Pagès, Vaillant, F. Pyat alle Sympathien der Commune. Denn sollte er etwa nicht selber den General Prim erschossen haben, so hat er doch am Tage vor dessen Ermordung noch öffentlich und im Freundeskreise erklärt, dieser „Königsmacher" müsse sterben, bevor noch der König den Fuß auf spanischen Boden setze.

31. März.

Die Commune erklärt heute das Mandat eines Abgeordneten der Nationalversammlung und eines Mitglieds der Commune für unvereinbar. Sie bricht ferner das in Frankreich seither gültige Staatsrecht, indem sie die Aufnahme Fremder in die Commune für zulässig erklärt, weil die Fahne der Commune zugleich diejenige der Weltrepublik sei. Und sie erklärt in kühner Verachtung der von ihr so eben neugeschaffenen Gesetzlichkeit diejenigen Wahlen für gültig, bei welchen die Gewählten nicht einmal das von ihr nach dem Gesetze von 1849 für nothwendig erklärte Achtel der einge-

schriebenen Wähler für sich gehabt haben. „Die Ungenauigkeit der Listen" muß als Vorwand für diesen Wahlmißbrauch dienen, der alles übertrifft, was selbst das zweite Kaiserreich jemals in dieser Beziehung geleistet hatte.

Neben der Commune wirthschaftet nicht blos der alte Centralausschuß lustig fort, indem er Wahlen in der Nationalgarde anordnet; sondern neben diesem Centralausschuß erlaubt sich auch noch ein „Centralausschuß der zwanzig Bezirke von Paris" im Amtsblatte den ersten Beschlüssen der Commune seine Zustimmung zu ertheilen. Und da aller guten Dinge drei sind, so meldet sich noch im Amtsblatt ein „Centralausschuß der Seine-Artillerie" an, mit der Erwartung „eifriger Unterstützung" seitens der Commune, die er mit folgenden bombastischen, Meister Prudhomme's würdigen Worten begrüßt: „Nach langem Warten haben die aufrichtig republikanischen Herzen den schönsten Tag leuchten gesehen, denjenigen der Einsetzung der Commune von Paris; der Centralausschuß der Seine-Artillerie hat für seinen Theil ein unerhörtes Glück empfunden, und er bringt Euch die brüderlichen Grüße und die aufrichtigen Glückwünsche aller seiner Mitglieder dar."

Eine andere Stilprobe eigenthümlichster Art liefert der Civildelegirte bei der Expräfectur der Polizei, Raoul Rigault, in einer nicht weniger als 18 Paragraphen umfassenden Ordonnanz über den Schinkenmarkt der nächsten Tage. Rigault weiß so gut als wir alle, daß dieser Markt sehr schlecht befahren sein wird; aber er will sich die Gelegenheit nicht entgehen lassen, seine Polizeikenntnisse durch die Anwendung

einer Unzahl dem großen Publicum gänzlich unbekannten Marktausdrücke an den Tag zu legen.

Neben dem Artikel über den Schinkenmarkt steht eine officielle Erklärung des Inhalts, der Parteigeist habe die Tragweite des neulichen Artikels über den Königsmord übertrieben. Derselbe gebe „nur eine individuelle Meinung wieder, die übrigens sehr wohl aufrecht zu erhalten sei und nicht blos das ganze Alterthum, sondern auch Moderne wie Montesquieu, Milton, Sir Francis, den vermuthlichen Verfasser der Juniusbriefe, für sich habe, ohne von den Theologen zu sprechen, welche dieselbe vom katholischen Standpunkte vertheidigt haben." Bei dem Einfluß der Internationalen auf die Commune konnte es nicht fehlen, daß diese in der Frage des Königsmordes schließlich bei der Moral der Jesuiten anlangte.

1. April.

Heute giebt die Commune in einer officiösen Erklärung des Amtsblattes zu, mit den Verfügungen über Nachlaß der Miethen und Abschaffung der Aushebung die municipalen Befugnisse überschritten zu haben. Es wäre aber kindisch, heißt es hier, zu glauben, die Revolution vom 18. März habe nur den Zweck gehabt, Paris eine gewählte, aber der despotischen Vormundschaft einer stark centralisirten nationalen Gewalt unterworfene Gemeindevertretung zu sichern. Man muß da nur fragen, warum man seither in den meisten Kundgebungen, namentlich auch im Verkehr mit den deutschen Heeresbehörden den ausschließlich communalen

Charakter der Bewegung behauptet hatte. Es wird zwar zugegeben, daß dieselbe Unabhängigkeit auch den sämmtlichen Gemeinden Frankreichs, sowie den höheren Gruppen, Cantonen, Departements oder Provinzen, die bezüglich ihrer allgemeinen Interessen durch einen dann wahrhaft nationalen Pact unter einander zu verbinden wären, zugesichert werden solle. Zugleich wird aber erklärt, kein ehrlicher Mensch könne denken, Paris habe die Revolution gemacht, um sich gutwillig einem von ihm nicht verhandelten Gemeindegesetz zu unterwerfen. Als ob die rechtmäßigen Vertreter von Paris nicht an jenen Verhandlungen theilgenommen hätten!

Und Paris soll nicht blos der Mittelpunkt der wirthschaftlichen und gewerblichen Bewegung bleiben, der Sitz der Bank, der Eisenbahnen, der großen nationalen Institute, sondern auch in allen Fragen der municipalen Organisation, wie in denjenigen der Miethzinse und Verfalltermine unbeschränkte gesetzgeberische Gewalt haben gegenüber einer Centralgewalt, welche nichts mehr wäre als die Schützerin und Vertheidigerin der allgemeinen Interessen. Wenn Alles, was der sogenannten „municipalen Organisation" angehört, der Centralgewalt entzogen und sogar das Wechselrecht der Gemeindegesetzgebung zugewiesen wird, so ist nicht abzusehen, was überhaupt noch eine Centralgewalt neben der Commune von Paris bedeuten könnte.

Die Eingabe des Lyoner Gemeinderathes an die Nationalversammlung, in welcher der Wunsch ausgesprochen wird, es möchte Paris wie allen Gemeinden Frankreichs das Recht der freien Verwaltung zuerkannt werden, und das Programm

des radicalen republicanischen Ausschusses von Macon, in welchem die Aufrechterhaltung der Republik als freien Gebietes für die Discussion der socialen Fragen verlangt wird, werden heute von dem Amtsblatte als Zustimmungs-Erklärungen zur Commune wiedergegeben. Leider aber befindet sich in beiden eine mittelbare, recht verständliche Mißbilligung der Handlungsweise der Commune. Die Lyoner erklären, trotz der Unvollständigkeit ihrer Stadtfreiheiten keine ausreichenden Beweggründe zu gewaltsamem Auftreten zu haben; und die Radicalen von Macon beschließen ihr Programm mit den Worten: „Ein Gewaltstreich darf uns nicht aufs neue in eine unabsehbare Zukunft von Revolutionen stürzen."

In den Scherzkalender der Commune ist heute wieder einzutragen eine Ordre Raoul Rigault's, betreffend das Paßwesen, welche im Majestätspluralis also anhebt: „Wir, Civil-Delegirter bei der Expräfectur der Polizei verfügen" ... Da ferner angeblich viele Briefe mit der Aufschrift: „An den Präsidenten der Commune" im Stadthause einlaufen, so glaubt die Commune „nicht oft genug wiederholen zu können, daß die Commune von Paris keinen Präsidenten hat noch haben kann."

2. April.

Sollte die Commune zur Vernunft kommen und den Vernünftigeren in ihrer Mitte das Wort lassen? Heute endlich theilt das Amtsblatt die Rede mit, womit Ch. Beslay die erste Commune-Sitzung eröffnet hatte. Es sind freilich überschwengliche Hoffnungen, mit denen Beslay die Commune

begrüßt als Begründerin der Republik, welche nicht mehr, wie diejenige von 93 wegen der inneren und äußeren Kämpfe des Vaterlandes, in ihrer Hand centralisiren müsse, sondern vor Allem als Hort der Arbeit der Freiheit bedürfe, um den Frieden fruchtbar zu machen. „Frieden und Arbeit! dieß ist unsere Zukunft!" — „Die Befreiung der Commune ist die Befreiung der Republik selbst; jede der socialen Gruppen wird ihre volle Unabhängigkeit und ihre volle Handlungsfreiheit wieder finden. Die Commune wird sich mit demjenigen beschäftigen, was local ist; das Departement wird sich mit demjenigen beschäftigen, was den Bezirk angeht; die Regierung wird sich mit demjenigen beschäftigen, was national ist. Und sagen wir es laut: die Commune, welche wir gründen, wird die Muster-Commune sein. Wer Arbeit sagt, sagt Ordnung, Sparsamkeit, Anständigkeit, strenge Aufsicht . . . Ueberschreiten wir nie diese durch unser Programm bestimmte Grenze, so wird das Land und die Regierung glücklich und stolz sein, dieser so großen und so einfachen Revolution, welche die fruchtbarste unserer Geschichte sein wird, Beifall zu zollen."

Der sechs und siebenzigjährige Greis hat sich zwar trotz seines ursprünglichen Entschlusses, seine Entlassung zu geben, bestimmen lassen, Mitglied der Commune zu bleiben. Aber wird die Stimme des alten Mannes den verworrenen Lärm beherrschen können, den die unreifen oder unreinen Volksbeglücker rings um ihn erheben? Nachdem Beslay zweimal sein Vermögen eingebüßt hatte, indem er als treuer Schüler Proudhon's dessen socialistische Theorien praktisch

durchführen wollte, wurde er einer der Gründer und eines der radicalsten Mitglieder der Internationalen. Schon zuvor mit seinen Freunden von der republikanischen Linken wegen der Gleichgültigkeit derselben gegenüber der radicalen Frage überworfen, richtete er während der Belagerung die heftigsten Angriffe gegen die Regierung des 4. September und empfahl sich hierdurch zuletzt noch zur Wahl in die Commune.

Sehr schlecht stimmen zu dem friedlichen Arbeitsprogramm Beslay's die Kriegsartikel der Communeblätter „Mot d'ordre", „Cri du peuple", „Père Duchêne", welche den einstimmigen Ruf: „Nach Versailles!" mit strategischen Ausführungen begleiten, ähnlich denjenigen, mit welchen seinerzeit die Blätter des Kaiserreichs die Leichtigkeit des militärischen Spazierganges nach Berlin dargethan hatten.

Der bekannte Journalist Lissagaray scheint auch nicht der Ansicht Beslay's zu sein, daß Freiheit das erste Bedürfniß sei, welchem die Commune zu dienen habe; er verlangt heute in der ersten Nummer seines Blattes „L'action" die Unterdrückung aller der Commune feindlichen Blätter; „Paris befindet sich in wirklichem Belagerungszustand. Die Preußen in Paris dürfen keinen Mittelpunkt der Vereinigung haben und die Preußen von Versailles keine Nachrichten über unsere militärischen Bewegungen."

3. April.

Entsprechend der vernünftigen Rede Beslay's sagt heute das Amtsblatt, die Commune werde nicht vergessen, daß sie

nicht gewählt worden sei, um Frankreich zu regieren; aber im schreiendsten Widerspruch hiermit beschließt die Commune, natürlich im Namen der Freiheit, die Trennung von Staat und Kirche, die Beschlagnahme der Güter der todten Hand und die Aufhebung des Cultus-Budgets. Diese so wichtige principielle Entscheidung einer der schwierigsten politischen Fragen muß uns um so mehr in Erstaunen versetzen, als uns in einem und demselben Athem gesagt wird, die Stunde für Principien-Erklärungen sei vorüber, die royalistischen Verschwörer hätten angegriffen, die Chouans Charette's, die Vendéer Cathelineau's, die Bretonen Trochu's, an ihrer Seite die Polizeigensdarmen, hätten gestern mit Kartätschen und Granaten das unschuldige Dorf Neuilly überschüttet und den Bürgerkrieg mit den Nationalgarden begonnen; so lange nicht die Niederlage oder der Sieg einer der beiden Parteien entschieden sei, könne es sich nicht mehr um Abgrenzung der bezüglichen Rechte handeln; alles was Paris gegen den Angreifer thun werde, das werde durch das Recht der Nothwehr geheiligt sein. Inzwischen gelobt der Executiv-Ausschuß der Commune, Paris zu vertheidigen. Die Commune beschließt, die Minister in Anklagestand zu versetzen und inzwischen wenigstens Beschlag auf ihre Güter zu legen und die Familien der etwa im Kampfe fallenden Bürger zu adoptiren. Die Thatsache, daß gestern auf der Brücke von Neuilly vorrückende Nationalgardisten bewaffnetem Widerstande von Seiten der Versailler Truppen begegneten, wird als eine treulose Kriegslist der letzteren berichtet, welche sich angeblich stellten, als wollten sie mit den Aufständischen

sich verbrüdern. Um die Wuth des Volkes zu entflammen, wird gemeldet: „die Kartätschen der Soldaten des Herrn J. Favre und Thiers“ hätten eine eben die Kirche verlassende Töchteranstalt buchstäblich in Stücke zerrissen; Trost soll die Meldung gewähren, daß der Commune-General Bergeret in Neuilly sei und daß sämmtliche Soldaten der Linie überlaufen und erklären, mit Ausnahme der höheren Offiziere wolle sich niemand schlagen. Die durch die Wuthausbrüche der Commune schlecht verhüllte Wahrheit ist, daß gestern die ersten Schüsse, und zwar von Seiten der Aufständischen, zwischen dem Kreuzweg von Bergères und demjenigen von Courbevoie gefallen sind. Viele Aufständische, zumeist im Zustande völliger Betrunkenheit, geriethen in die Gefangenschaft der Versailler. Diese drangen in raschem Laufe durch Neuilly vor; und es wäre ihnen ein Leichtes gewesen, die Flüchtigen in die Stadt selbst hinein zu verfolgen, wenn man nicht einen Straßenkampf in Paris hätte vermeiden wollen. Der Centralausschuß hat sich überzeugen müssen, daß ihm wieder disciplinirte Truppen gegenüber stehen, und daß der gute Augenblick von ihm versäumt worden ist, die Versailler Regierung und Nationalversammlung aufzuheben. Er ist jetzt lediglich auf die Vertheidigung angewiesen.

Unbeirrt von dem großen Ernste des Augenblicks setzt der Polizeidelegirte Raoul Rigault unter die Kriegsdecrete der Commune die Weisung, der Handel mit den „vielleicht für die öffentliche Gesundheit schädlichen“ fremden Cigarren in den Straßen habe aufzuhören. Er entbietet die National-

ampf gegen die
ir „Verfolgung“
ung der Waaren

4. April.

ehungsweise die
Tage ist den
roßer Sicherheit
n war. Allein
in freiem Felde
nen, so ist doch
en trotz ihrer
t unerwarteter
während der Be-
können, wenn
standen hätte.
gestrigen Tages
Nach den Ver-
rei Heeressäulen
andere über Issy,
, zusammen an-
d Mitrailleusen.
al Vergeret mit
einigten Truppen
n Kanonen des
Bereits sollen
ng gewesen sein,

als diese zu feuern begann. Wie es heißt, hatte man auf den Verrath der dortigen Artilleristen gerechnet; diese aber seien in der Nacht durch andere ersetzt worden. Zugestanden wird aber fast allgemein, daß der Mont Valérien viel größere Verheerungen hätte anrichten können, wenn er sein Feuer nicht gemäßigt hätte. Immerhin wurde die Nachhut Bergeret's bei dem Kreuzweg de la Bergerie aufgehalten; vier Bataillone flohen nach Paris zurück, die Hauptmasse jedoch rückte weiter gegen Versailles, während der Mont Valérien bis etwa 10 Uhr heftiger, dann bis zum Abend in der Richtung nach Westen etwas schwächer zu feuern fortfuhr. Es hat sich jetzt gezeigt, wie verhängnißvoll es gewesen wäre, wenn man nicht rasch die Uebereilung Thiers', welcher unter den fünf Forts auf dem linken Seine-Ufer auch den Mont Valérien zu räumen befahl, gut gemacht und zuverlässige Truppen dorthin geschickt hätte. Ohne den Besitz des Mont Valérien ist Paris jedenfalls nicht lange zu halten.

Auch die von Flourens befehligte Colonne, die über Rueil und Nanterre zog, war an letzterem Orte vom Mont Valérien stark mitgenommen worden, gewann aber die Kreuzung des Weges von Malmaison und Bougival und vereinigte sich hier auf der Versailler Straße mit den Truppen Bergeret's, nach dem Amtsblatt etwa um 11 Uhr; um diese Stunde galt der Erfolg für sicher.

Die dritte Colonne unter General Duval, die um 4 Uhr Morgens mit derjenigen von Flourens beim Kreuzweg von Courbevoie zusammengetroffen war, bewegte sich

auf dem linken Ufer in der Richtung von Choisy-le-Roi, Bagneux und Chatillon vorwärts. Die Nationalgarden sollen besonders im Anrücken auf die Anhöhen von Clamart und Meudon Unerschrockenheit an den Tag gelegt haben. Heftiges Gewehrfeuer entspinnt sich auf der ganzen Linie, die Mitrailleusen lassen ihr unheimliches Knarren vernehmen; der Donner der Feldkanonen der Aufständischen und der Kanonen des Fort Issy und der diesen antwortenden Batterien beim Schlosse Meudon erinnert an die heißesten Tage der ersten Belagerung. Die Vorposten der Versailler müssen zurückweichen; die Gensdarmen räumen die Glasfabrik von Sèvres; noch mehr leiden dieselben in einem Straßenkampfe mit den Nationalgarden in Moulineaux auf dem rechten Ufer. Die Kanonen der Batterie beim Schloß Meudon werden nach den Batterien des Montalets gebracht, dann aber durch die Kanonen der Aufständischen beim Val Fleury auch zum Aufgeben dieser Stellung genöthigt.

Inzwischen waren die Truppen von Versailles angerückt, um das Gefecht mit den Aufständischen aufzunehmen. Gegen 7 Uhr Morgens waren drei Schwadronen Gensdarmerie auf drei verschiedenen Straßen in Garches angelangt, um sich den Truppen von Bergeret und Flourens bei Rueil entgegen zu werfen. Nachmittags um zwei Uhr war das Kanonenfeuer besonders heftig in der Umgegend von Garches und Nanterre; hinter Meudon, in der Richtung von Jouy, Viroflay, Vélisy lebhaftes Gewehrfeuer. Die Aufständischen hatten gehofft, gegen drei Uhr Mittags in Versailles einrücken zu können; sie scheinen aber bis zum Abend gegen

sechs Uhr, zu welcher Zeit das Kanonenfeuer wieder an Heftigkeit zunimmt, erst die Höhen von Chatillon und das Hölzchen von Clamart, sowie einen Theil von Unter-Meudon besetzt zu haben, an welchem Orte sich übrigens noch eine Batterie der Versailler Artillerie hielt. Das Fort Issy wurde stark mit Sprenggeschossen heimgesucht. Im Rücken desselben stehen 30,000 Mann Reserve. Abends hat noch Fort Vanves das Feuer eröffnet.

Gegen Abend brachten die Ambulanzen eine große Menge Verwundeter zurück, besonders von den Bataillonen 67, 127, 129, 194, sämmtlich aus dem Morgengefecht von Meudon; das erstere Bataillon war in einem Gäßchen von Meudon durch die aus den Fenstern zielenden Soldaten decimirt worden, ebenso eine Abtheilung des 234. Bataillons bei Moulineaux. Dieselben werden aber, wie das Amtsblatt versichert, sich aufs neue in den Kampf stürzen mit dem Rufe: „Es lebe die Republik, nieder mit den Verräthern des Krieges von 1870 und 1871!“ ein Schlachtruf, der jedenfalls einen guten Athem erfordert. General Bergeret kehrte um 10 Uhr Abends in das Hauptquartier auf dem Vendôme-Platz zurück, wie es heißt, befriedigt von den Ergebnissen des Tages. Dies würde beweisen, daß er sehr bescheiden ist, obwohl gestern ein amtliches Telegramm sehr majestätisch ankündigte: „Bergeret lui-même est à Neuilly.“ Sehr ungeschickt äußert sich das Amtsblatt über die gestrigen Ereignisse, indem es sagt: „Die monarchische Reaction ist ohne Mitleid“ — als ob die Aufständischen Mitleid suchend gegen Versailles ausgerückt wären! — „gestern griff sie

Neuilly, heute Vanves und Chatillon an; glücklicherweise zur rechten Zeit benachrichtigt, haben unsere Truppen einen kräftigen Angriff gemacht und den Feind auf der ganzen Linie zurückgetrieben" — jedermann weiß doch, daß die Nationalgarden vorgestern Abends mit dem Rufe: „nach Versailles!" von Paris ausgezogen waren; — „der Feind wurde auf die Höhen von Meudon zurückgeworfen, und eine kühne Recognoscirung drang bis Bougival vor." Die Unternehmung auf eine bloße Recognoscirung zurückzuführen, ist um so ungeschickter, als dieß der übelberüchtigte Kunstgriff Trochu's nach jedem mißlungenen Ausfalle war.

Heute Morgens haben die Truppen den Angriff auf die Aufständischen erneuert: ein Beweis, daß letztere gestern nichts von Bedeutung ausgerichtet hatten. Freund C. und ich waren in der Frühe mit dem Dampfboot von der Concordien-Brücke nach dem Point du Jour gefahren, von wo man trotz des Morgennebels die Batterien von Meudon, die das Feuer bereits um sechs Uhr eröffnet hatten, und das Fort Issy, das um halb zehn Uhr seinen ersten Schuß abgab, in Thätigkeit sah. Dorf Clamart muß stark mitgenommen sein, denn ein dicker Rauch stieg aus demselben empor. Hinter Clamart fand bis zum Mittag ein ausnehmend heftiges Gewehrfeuer statt, das manchmal näher, manchmal ferner rückte und nur kurze Pausen machte, offenbar wenn wieder einmal ein Kanonenschuß eine besonders große Wirkung ausgeübt. Wir suchten uns außerhalb des Linienwalles dem Schauplatz möglichst zu nähern. Einigemale durch einen seltsam zwitschernden Ton in nächster Nähe aufmerksam ge-

macht, blicke ich fragend C. an; dieser lacht, und bedeutet mich, daß wir bereits im Bereiche der Chassepotkugeln sind, deren Ton er von der Belagerung her kennt. Wir halten es denn doch für räthlich, unsere Entdeckungsfahrt hinter dem Linienwall fortzusetzen. Die hier zwischen dem Point du Jour und Vaugirard aufgestellten Wachen der Nationalgarde sind sehr grämlich gestimmt. „Warum tragt Ihr nicht die Uniform der Nationalgarden?" „Was will der da in seinem hellen Ueberrock?" u. dgl. Liebenswürdigkeiten rufen sie uns zu. Von der Höhe des Bahnhofes in Vaugirard sehen und hören wir jeden der rasch sich folgenden Schüsse vom Fort Vanves. Der neugierige Haufe, der gleich uns diesem Schauspiele zusah, verliert sich, als mit einem Male ein paar Granaten hinter einander in einer Entfernung von etwa fünfzig Schritten auf dem Felde zerplatzen. Bei dem stark verschanzten und besetzten und, gleich allen anderen, verschlossenen Thore von Orléans stehen viele Weiber auf den Mauern, heulend und auf die Verräther von Versailles schimpfend. Die Weiber sind überhaupt wo möglich noch wüthender auf die Regierung von Versailles als die Männer; viele sind bewaffnet mit ihren Männern ausgezogen; andere, mehrere hundert, wollten gestern den berühmten Zug nach Versailles wiederholen, sind aber unterwegs wieder zur Vernunft gekommen.

Beim Thor von Orléans bis zur Kirche von Montrouge steht eine lange Reihe von Kanonen, Mitrailleusen, Haubitzen. Die Geschütze sind zwar meist neu, aber in schlechtem Zustande. Ein Artillerist kann trotz aller An-

strengung seine Mitrailleuse wegen des vielen Rostes an derselben nicht laden. In einer anderen hatte man mehrere Patronen gelassen, die beim Drehen der Winde losgehen und zwei an die hinten stehende Mitrailleuse gespannte Pferde tödten. Die Bespannung ist ausgezeichnet, lauter von der Omnibus-Gesellschaft neu gekaufte, von der Commune mit Beschlag belegte Hengste. Auch eine lange Reihe von Omnibussen ist zum Fortschaffen von Verwundeten und zum Herbeibringen von Lebensmitteln requirirt. Auch hat hier die Nationalgarde heute morgens ohne Weiteres die Hand auf die sämmtlichen Marktwaaren, die vom Lande hereingeführt worden waren, gelegt.

Ueberall wird, wie gewöhnlich nach einem Mißerfolg, über Verrath geschrieen. Andere schimpfen wenigstens nur über die Unfähigkeit der Führer. Die meisten sind der Ansicht, Paris hätte sich in der Vertheidigung halten, seine Forts, Mauern und Barrikaden besetzen und den Angriff des Heeres von Versailles abwarten sollen. Aber man mußte wohl etwas außerhalb Paris unternehmen, da die Mitglieder der Commune sich gegenseitig zu verhaften, zu verurtheilen, aufzufressen anfingen. Der berühmte Assi ist angeblich als bonapartistischer Sendling seit zwei Tagen eingesperrt. Der nicht minder berühmte Lullier ist aus dem Gefängniß entkommen, nicht, wie man uns officiell glauben machen wollte, in Freiheit gesetzt worden, und geht jetzt, wie er seinem Freunde Rochefort anzeigt, nur noch bewaffnet und von hundert Freunden beschützt aus. Maroteau glaubt in seinem Blatte „La Montagne“ die Commune auffordern

zu müſſen, zu zeigen, daß ſie nicht unter der Vormundſchaft des Centralausſchuſſes ſtehe. Er ruft der Nationalgarde zu: „Schon beſteht zwiſchen dem von ſeinem Sieg berauſchten Ausſchuſſe und der Commune Mißhelligkeit. Ihr dürft nur noch dem Stadthauſe und nicht dem Generalſtabe gehorchen!“

Inzwiſchen wollen die in Paris anweſenden Abgeordneten der Seine einen letzten Verſuch machen, weiteres Blutvergießen zu verhindern. Sie haben ſich geſtern Abends mit Mitgliedern der Commune beſprochen. Es wird aber hiebei wohl nicht viel herauskommen. Die beiden Abgeordneten Floquet und Lockroy erklären, ihr Platz ſei nicht mehr in Verſailles, ſondern unter ihren Pariſer Mitbürgern; und Millière gibt eine ähnliche Erklärung ab, indem er zugleich die reactionäre Mehrheit der Nationalverſammlung und die ausübende Gewalt für das Unglück des Vaterlandes verantwortlich macht; Schoelcher glaubt dagegen, der Sache der Republik und der Verſöhnung beſſer dienen zu können, wenn er auf dem Abgeordnetenſitz bleibe.

Das Amtsblatt theilt mit, daß General Cluſeret zum Delegirten beim Kriegsminiſterium ernannt und mit der Leitung der Kriegsverwaltung betraut und daß die durch die kriegeriſchen Unternehmungen von Paris fern gehaltenen Bürger Duval, Bergeret und Eudes im Executiv-Ausſchuß durch die Bürger Delescluze, Cournet und Vermorel erſetzt ſind. Cluſeret, ein Schüler von St. Cyr, hatte ſeine Sporen in den Junikämpfen verdient durch die Eroberung einer Barrikade im Lateiner-Viertel, die ihm das Kreuz der Ehren-

ern.

nd in Afrika ge-
melte dort unter
ließ sich sodann
as amerikanische
and an fenischen
rankreich zurück-
an, wurde zum
ieder der Inter-
ection er sich zu
ese vom Februar
Varlin, erklärte
menbricht, „wird
ören.“ Für ihn
auschung wie für
er that, als er
auf gerichtet, das
arauf, jede Spur
auf ihn bezüg-

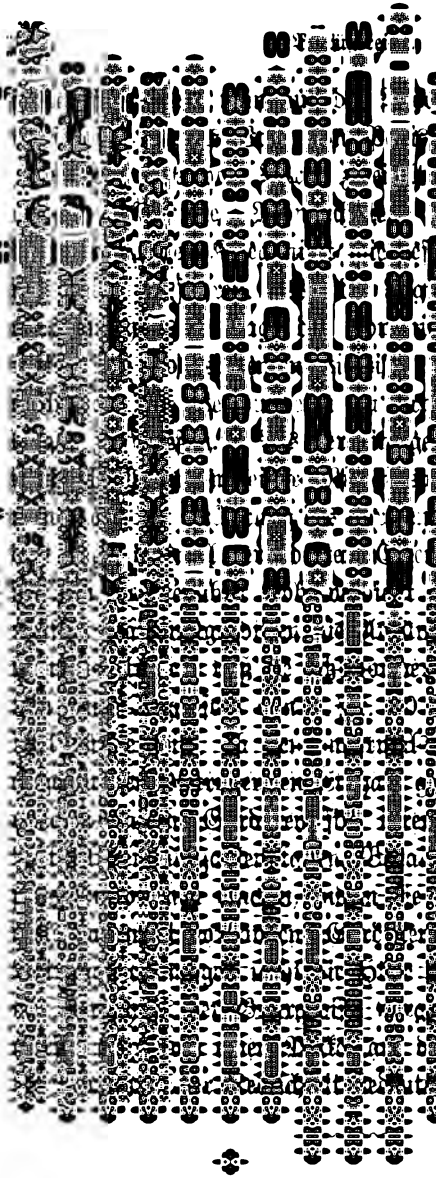
ödten Hand wird
(beim Museum
verlassen. Die
gemacht. Roche-
Hand nicht be-
zur Plünderung
f, indem er sagt:
Georges ein herr-
t. Herr Picard

hat auf dem Pflaster von Paris, von dem er durchgebrannt ist, drei Häuser, die ihm ungeheuer viel einbringen, und Herr J. Favre ist in der Straße Amsterdam Besitzer einer üppigen Wohnung. Was würden denn diese Staatsmänner, die zugleich Eigenthümer sind, sagen, wenn man jeden Granatenschuß gegen ein Haus von Courbevoie damit beantwortete, ein Stück von der Mauer des Palais auf dem Platz St. Georges oder des Hôtels in der Straße Amsterdam einzureißen?"

Eine ernste Verwarnung des „Paris Journal" wegen angeblich gehässiger Verleumdung der Commune und Nationalgarde darf wohl als Vorbote der von Lissagaray der Commune empfohlenen Gewaltmaßregeln gegen die unabhängigen Blätter gelten.

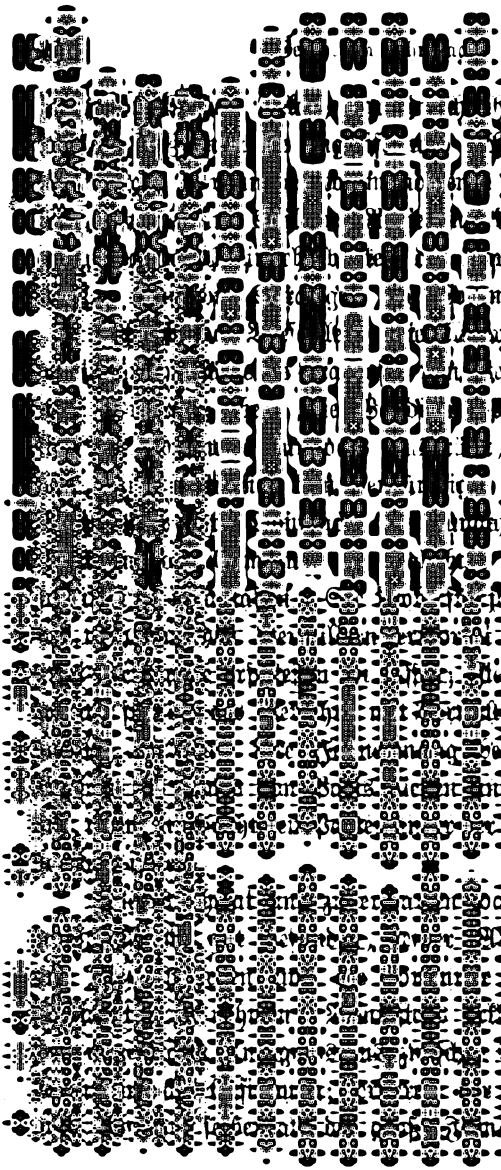
5. April.

Die Nachwahlen für die Commune sind wegen der Kriegsoperationen vertagt worden. Dafür sollen morgen die Wahlen der Bataillonschefs in der Nationalgarde und Tags darauf eine Revue vor der Commune auf dem Champ de Mars stattfinden. Die Nationalgarde wird hier stark gelichtet erscheinen, denn alle jungen Männer fliehen, nachdem der Delegirte beim Kriegsministerium, Cluseret, im Auftrag der Commune verordnet hat, daß alle ledigen Bürger zwischen 17 und 35 Jahren, die beurlaubten Mobilgarden, die Civil-Freiwilligen und diejenigen des Heeres in die Kriegsbataillone eingereiht werden sollen. Wie bedenklich es mit dem angekündigten „sichern Erfolg" über Ver-



6. April.

In allen Auslassungen der Commune prägt sich die namenlose Ueberraschung und Wuth über die allerdings auch in der Geschichte Frankreichs unerhörte und darum nur für die Helden vom 18. März um so beschämendere Thatsache aus, daß die Besetzung des Stadthauses nur eine Empörung in den Straßen der Hauptstadt, nicht die Revolution für das ganze Land, ja daß sogar der Verlust von Paris nicht den Sturz der Regierung bedeutete. Die Regierung hat sich nicht blos neben dem von den Aufständischen beherrschten Paris behauptet, sondern dieses auch von der übrigen Welt abgeschnitten und nunmehr den Angriff, dessen Ausgang nicht zweifelhaft sein kann, gegen dasselbe eröffnet. Sehr kleinlaut sagt das heutige Amtsblatt: „Die plötzlich, als nichts dieselbe voraussehen ließ, von der Versailler Regierung ergriffene Offensive hat eine Vorwärtsbewegung der Nationalgarde veranlaßt, eine kühne, wenig vorbereitete, fast unwillkürliche Bewegung, welche, man kann dieß ohne Schande nach so vielen heldenhaften Handlungen anerkennen, nicht den unmittelbaren Erfolg gehabt hat, auf welchen zu zählen am Ende doch die Führer einige Gründe hatten.“ Wie weit entfernt sind wir von dem Traume, die sociale Weltrepublik werde jetzt von Belleville ihren Siegeslauf durch Frankreich und über die ganze Erde antreten, wenn man uns jetzt nur noch versichern kann, die defensive Lage von Paris habe sich nicht verschlimmert, wenn der Kriegsdelegirte Cluseret in seinem Bericht an den Executivausschuß nichts Tröstlicheres zu sagen weiß, als: „Im Ganzen ist unsere Stellung die-

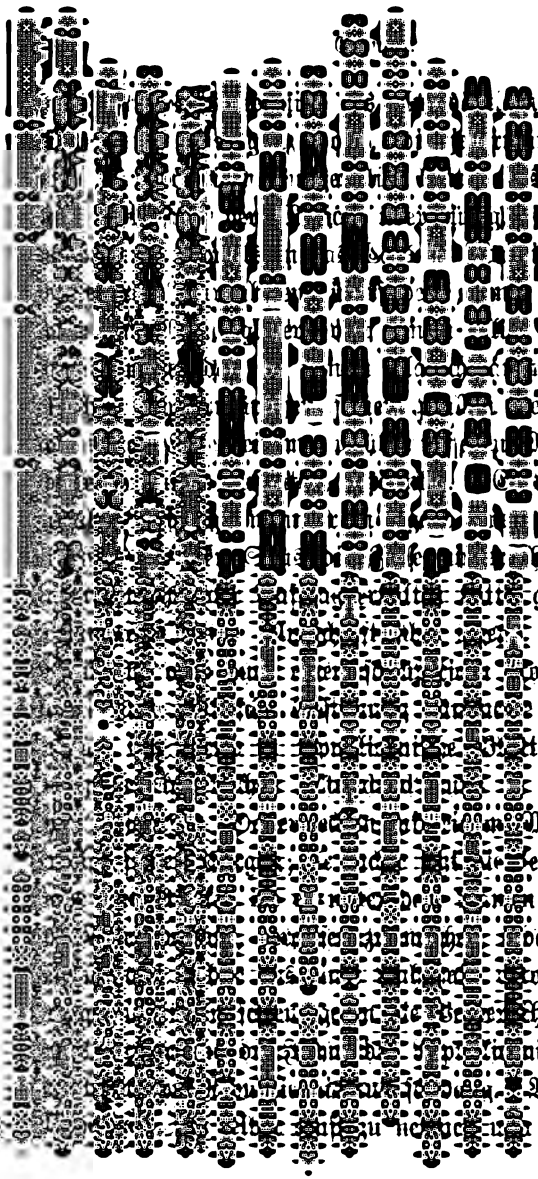


nalgarde betrachtet werde, sei von der Kriegsdelegation der Commune unter Billigung des Executivausschusses zugelassen worden, dem letzteren in der Reorganisation der Nationalgarde beizustehen. Die Wahlen für die Commune und die Aufstellung eines Executivausschusses waren also nur eine Posse, und die wahren Herren von Paris treten wieder aus den Coulissen hervor.

Einen unblutigen Sieg hat heute die Commune errungen, indem endlich ihr rothes Banner auch auf der Mairie des ersten Bezirks aufgehißt werden konnte. „Die Menge", d. h. die aus den Vorstädten herbeigerufene Menge, „hat das Banner begrüßt, welches die Hoffnungen des revolutionären Frankreichs versinnbildlicht." Von überwältigender Komik ist die heute veröffentlichte Note des Delegirten der auswärtigen Angelegenheiten, Paschal Grousset, an die Vertreter der auswärtigen Mächte in Paris, welche also lautet: „Der Unterzeichnete, Mitglied der Commune von Paris, Delegirter der auswärtigen Angelegenheiten, hat die Ehre, Ihnen officiell die Constituirung der communalen Regierung von Paris anzuzeigen. Er bittet Sie, Ihrer Regierung hievon Kenntniß zu geben, und ergreift diese Gelegenheit, um Ihnen den Wunsch der Commune auszudrücken, die brüderlichen Bande enger zu knüpfen, welche das Volk von Paris mit dem Volke N. verbinden. Genehmigen Sie . . .

P. G."

Drollig wie diese Note ist die Persönlichkeit ihres Verfassers, den hauptsächlich der Umstand, daß er wohlgekämmte Haare, Handschuhe und neumodische Kleider trägt, der Com-



erſcheinen, und als Mitarbeiter Rochefort's in „La Marseillaise“ dieſen, wie er ſich räuſperte und wie er ſpukte, nachzuahmen ſuchte, fiel ihm als ein ſeltenes Glück der bekannte Scandal mit Peter Bonaparte in den Schooß. Er konnte einem Prinzen, einem Vetter des Kaiſers, eine Herausforderung zuſchicken; er konnte mit Rochefort behaupten, daß an ſeiner Stelle ſein Freund Victor Noir von dem Prinzen ermordet worden ſei. Sein Name wurde unter den Maſſen genannt, die nach Rache ſchrien; er konnte vor dem Gerichtshofe in Blois Frau Lätitia eine Ehebrecherin, die Bonaparte Baſtarde nennen. Dieß war mehr des Glückes, als er vertrug. Er hielt ſich von jetzt an zu großen Dingen berufen als Journaliſt und als Staatsmann. Nachdem Rochefort die Leitung der „Marseillaise“ niedergelegt, hatte Paſchal Grouſſet das Selbſtvertrauen, ihn zu erſetzen; doch war ihm hier eine Demüthigung beſchieden, die er kaum verwinden konnte. Rochefort fand als Mitglied der September-Regierung die Leidenſchaftlichkeit, womit die „Marseillaise“ auch über dieſe herfiel, nicht paſſend und ſprach ſehr von oben herab ſeinen Tadel hierüber aus. Paſchal Grouſſet mußte die Veröffentlichung des Blattes einſtellen und ſich damit begnügen, während der Belagerung von Paris in den Clubs gegen die Regierung zu donnern. Nach der Belagerung glaubte er ſeine Stunde gekommen. Er, Paſchal Grouſſet, gründete jetzt ſein eigenes Organ, „L'Affranchi“ und lud, um Rochefort zu demüthigen, ſeinen früheren Meiſter als Mitarbeiter ein. Allein Rochefort muß dem Schäker mit blutiger Ironie heimgeleuchtet haben. Denn wenn

[illegible] ß.

[illegible], so läßt er ihn [illegible] sinier angreifen. [illegible] jedenfalls Mit- [illegible] in der Nummer [illegible] das ganze Auf- [illegible] ner Note die Er- [illegible] zeigt, obwol die [illegible] ierung bilden zu [illegible] n Programmver- [illegible] gebung der per- [illegible] n Regierung zu [illegible] Nigra's sprechen [illegible] ine Note nur als [illegible] nverleiben.

7. April.

[illegible] Füßen wieder in [illegible] sind," sagt er in [illegible] wieder geworden, [illegible] was wir am 17. [illegible] n Mitgliedern der [illegible] gen die Elenden, [illegible] fen möchten; eine [illegible] e Aufrechthaltung [illegible]; die vollständige [illegible] nd und zu jeder [illegible] rwählt haben, zu

sagen: Urtheilt! Seid ihr zufrieden mit uns?" Der Centralausschuß vergißt, wie es scheint, recht gerne, daß seine Wahl, sofern von einer solchen überhaupt die Rede sein kann, seit der Wahl der Commune ein überwundener Standpunkt und alle Beziehungen zwischen ihm und seinen angeblichen Wählern gelöst sein sollten. Ein Urtheil über seine Thätigkeit wird sich aber weder die Commune, noch der Executivausschuß, noch sogar Herr Maroteau mehr erlauben, der noch soeben die Commune vor der Herrschaft des siegestrunkenen Centralausschusses gewarnt hatte. Offenbar nur, um ein Herrscherrecht auszuüben und nicht um irgend etwas Neues oder Nützliches zu sagen, verflucht der Centralausschuß in einem Aufruf an die Pariser vom gestrigen Tage „tausendmal die Handvoll Meineidiger, Verräther, Fälscher und Mörder, welche die Gerechtigkeit im Blut ersäufen wollen"; erinnert er die „Arbeiter" nochmals, daß es sich um den großen Kampf „zwischen Schmarotzerthum und Arbeit, Ausbeutung und Production handle; beschwört er zur Einigkeit im Fortschritt die Bürger von Paris, die Kaufleute, Gewerbtreibenden, Krämer, Denker, kurz alle, die arbeiten und ehrlich die Lösung der socialen Probleme suchen."

Zum Beweise, daß „die Communebewegung von Tag zu Tag eine immer größere Bewegung gewinne", trägt das Amtsblatt kein Bedenken, den Erfolg der Revolution in den lieblichen Pariser Ausflugsörtchen Chateau, Boulogne, Puteaux anzuführen. Nur das eigenthümliche Talent des Componisten der „Großherzogin von Gerolstein" vermöchte diese Ereigniſſe passend zu illustriren. Ernster dürfen wir eine

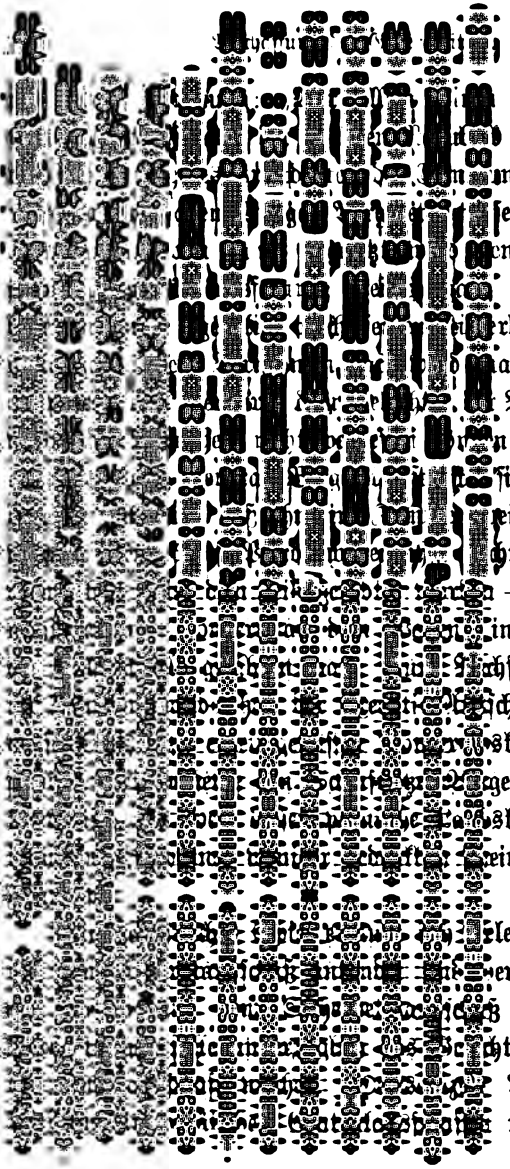
vom Executivausschuß gezeichnete Erklärung der Commune an die Departements nehmen. Zwar weiß man dort schon, was davon zu halten ist, wenn man es für Verleumdung erklärt, Paris wolle Frankreich regieren und eine der nationalen Souveränetät widersprechende Dictatur ausüben; noch sind ja den Herren von Paris die verächtlichen Redensarten über die „Ruraux" sehr geläufig. Aber mit gutem Grunde nennt es die Commune Täuschung, wenn man von Versailles aussprengt, der Diebstahl und Mord machen sich in Paris öffentlich breit. Herr L., der vorgestern von Versailles hereinkam, wollte es nicht begreifen, wie ich seine Vorsicht unnöthig finden könne, auf öffentlicher Straße seine Uhr nicht herauszuziehen. So fest war er nach den Versailler Schilderungen überzeugt, auf den Boulevards ausgeplündert zu werden.

Das Commune-Mitglied Ulysse Parent gibt, wie Ranc und Lefèvre, seine Entlassung, weil er, wie er in einem offenen Briefe sich ausdrückt, nicht mehr an einer politischen und militärischen Action theilnehmen kann, für welche er keine hinreichende Controle besitzt. Rochefort verlangt nach den letzten Niederlagen, die der Commune die drei Generale Flourens, Henry, Duval und 7000 Mann gekostet, wenigstens Veröffentlichung der Communesitzungen. „Ihr seid die einzige Kammer, die uns bleibt. Seit der Berufung der Generalstaaten aber hat es nicht eine einzige gegeben, die geheim zu berathen gewagt hätte: der gesetzgebende Körper ist auf den zweiten December gefolgt. Seht zu, ob der Vergleich Euch lockt. Es gab auch einen Rath der Zehn in Venedig,

zur schönen Zeit der Seufzerbrücke. Aber ihr seid mehr als zehn und wir sind nicht in Venedig, obgleich es uns leider an Seufzern nicht fehlt." Paschal Grousset dagegen weiß im „Affranchi" aus dem sinnlosen und verhängnißvollen Unternehmen gegen Versailles keine andere Lehre zu ziehen als die, daß das vor Paris vergossene Blut in Paris gerächt werden müsse; „die Commune schwört es und schließt, um ihren Schwur zu halten, einen Vertrag mit dem Tode; sie wird die Mörder in ihren Mitschuldigen treffen, in denjenigen, welche, nicht zufrieden damit, den Sturm des Bürgerkrieges an unsere Thore pochen zu sehen, denselben in unsern Mauern entfesseln wollen." Zur Beleuchtung dessen theilt er mit, daß alle Insassen des Jesuitenklosters in der Straße des Postes verhaftet worden sind; „sie unterhielten geheime Verbindungen mit Versailles, mit Charette, Cathelineau und andern Stützen des Papstes." Seitdem, am 4. d. Mts., der Bischof von Paris, Darboy, verhaftet worden, hat man täglich derartige „Geiseln" aus dem Priesterstande ins Gefängniß geführt.

8. April.

Das bürgerliche und militärische Element in der Commune, der Jacobiner Delescluze und der Kriegsdelegirte Cluseret streiten heute um die Ehren des Tages. Der erstere, beziehungsweise der Executivausschuß hebt heute den Generalsrang auf, als unverträglich mit der demokratischen Organisation der Nationalgarde. Maroteau behält Recht



delegirten sich zu stellen, ist zu durchsichtig; und diese beiden werden wol nicht säumen, zu seinem Sturze sich zu vereinigen. Was werden heute die Departements, denen man gestern die Lügen der Versailler Regierung enthüllte, von der Wahrheitsliebe der Commune denken, wenn Delescluze und Genossen in einem Aufrufe der Nationalgarde vorschwindeln, ganz Mittelfrankreich habe sich erhoben, um die Commune-Bewegung zu vergrößern, und „die Armee des Rechtes" marschire zur Unterstützung nicht von Versailles, sondern von Paris? Welches Recht hat die Commune noch, über die lügnerischen Versprechungen der September-Regierung und des Kaiserreichs sich zu ereifern, wenn sie selbst die Lüge und die Bethörung des Volkes zu einem ihrer hauptsächlichsten Regierungsmittel macht?

Auch in anderer Beziehung wird man an den Spruch erinnert: „Plus ça change, plus c'est la même chose." Cluseret, der, um nicht hinter Delescluze zurückzubleiben, uns auch heute nicht weniger als vier Erlasse beschеert, mahnt im ersten derselben die „Arbeiter", nicht über ihren Ursprung zu erröthen, und äußert seinen Schmerz darüber, „daß die lächerliche Manie der Galons, Stickereien, Troddeln und andern eiteln Auszeichnungen unter uns um sich greift." Abschaffung der Generaltitel von der einen, Abschaffung des militärischen Brimboriums von der andern Seite, das ist zu viel an Einem Tage für die Kriegshelden, die uns mit ihrem Sporenklirren und Säbelrasseln und ihrem phantastischen Aufputz imponiren möchten. — Bedenklicher ist, daß Cluseret das noch druckfeuchte Decret vom 5. April heute

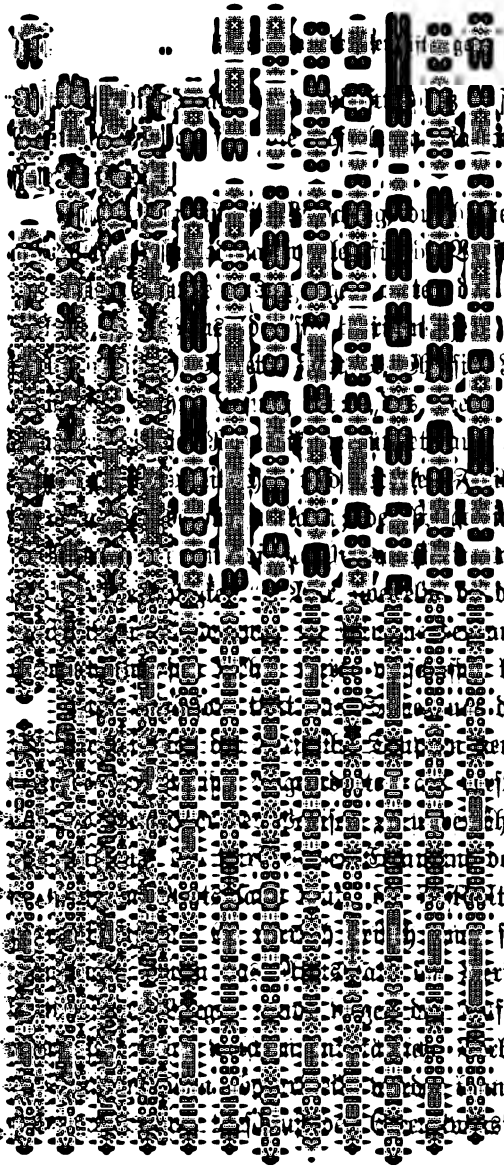
dahin modificirt, daß alle Männer zwischen 19 und 40 Jahren, Ledige und Verheirathete, zum Dienst in den Kriegs-Compagnien gezwungen und die „guten Patrioten" aufgefordert werden, die Dienstverweigernden zu verfolgen. Diese alle menschlichen Gefühle verhöhnende Pressung und Menschenjagd soll gerechtfertigt werden durch das Interesse der „Stadtfreiheit".

9. April.

Der Kampf, der nunmehr seit acht Tagen zwischen Paris und Versailles im Gang ist, hat sich gestern der Hauptstadt so bedenklich genähert, daß man sich hier auf einen Sturmangriff der Truppen gefaßt macht. Man glaubt, derselbe werde durch die Bresche vorbereitet, welche der Mont Valérien in die Befestigungen neben dem Thore Maillot zu legen begonnen hat. Ueber die Bedeutung des Mont Valérien hatten sich eben die Strategen der Commune keine Rechenschaft abgelegt. Sie hätten denselben vor Eröffnung der Feindseligkeiten besetzen können; und jetzt müssen sie sehen, daß er den ganzen Kriegsschauplatz beherrscht und dem Feind jeden Augenblick, wenn man sich zur Anwendung der äußersten Mittel entschließt, den Eintritt in die Stadt öffnen kann. Um nun den befürchteten Sturm abzuwehren, hat man beim Thor Maillot fünfzehn Kanonen, beim Thore Ternes drei Siebenpfünder aufgestellt, die heute morgens wieder in aller Frühe zu donnern angefangen haben. Die elysäischen Felder, Les Ternes, die Avenue Wagram, die Hauptstraßen von Passy sind mit Nationalgarden angefüllt,

um einen Angriff abzuwehren, und doch ist heute noch das Amtsblatt so kühn, zu behaupten, daß die Nationalgarden vor Paris entweder im Vorrücken begriffen seien oder ihre alten Stellungen behaupten. Leider scheint der Entschluß festzustehen, nach dem Eindringen der Truppen den hoffnungslosen Kampf in den Straßen aufs äußerste fortzusetzen. Auch auf den großen Boulevards sollen zu diesem Zwecke jetzt Barrikaden erbaut werden. Cluseret hat einen besonderen Barrikadenausschuß auf heute zusammen berufen. Der redselige Kriegsdelegirte donnert heute im Amtsblatte gegen die Manie, Tag und Nacht Generalmarsch zu schlagen, mit unnützem Kanonieren das Pulver zu vergeuden und die Bevölkerung zu reizen und zu ermüden. Er scheint trotz der Mahnungen ehrlich republikanischer Blätter auf der gewaltsamen Einreihung aller Männer unter 40 Jahren in die Marschbataillone bestehen zu wollen, denn er ruft den Nationalgarden aufs neue zu: „Bildet unter Euch die patriotische Polizei; zwingt die Feigen, unter Euerem wachsamen Auge zu marschiren!"

Um den Muth und die Ausdauer der Nationalgarde zu beleben, verfügt die Commune, daß jeder verwundete und dadurch arbeitsunfähige Bürger eine jährliche und lebenslängliche Besoldung erhalte, welche ein besonderer Ausschuß auf drei bis zwölfhundert Franken festzusetzen habe. Heute soll auch die Commune die Gehalte der Familien der in der Vertheidigung der Volksrechte gefallenen Bürger feststellen. Ein anderes Mittel, die Gemüther aufzureizen, wird heute in ausgiebigem Maße angewandt werden. Von allen Seiten,



zahllosen willkürlichen Verhaftungen, die der Centralausschuß vornimmt, und vorgestern einen Beschluß der Commune veröffentlicht, nach welchem Verdächtige innerhalb 48 Stunden abzuurtheilen sind, um dann als Geiseln in einem beliebigen Augenblick abgeschlachtet zu werden. Die Verhaftungen unter der Pariser Geistlichkeit dauern fort; man hat jetzt auch den Pfarrer der Trinité-Kirche mit seinen beiden Vicaren eingesperrt. Gestern wurde wieder allerwärts in den Häusern nach Waffen gesucht. Die Requisitionen nehmen die beunruhigendsten Verhältnisse an.

Das Gerücht, Delescluze sei von der Commune verhaftet worden, scheint verfrüht zu sein. Dieser alte Jacobiner überwirft sich freilich mit jedermann; er besteht aber namentlich darauf, daß die militärische Gewalt nur die blinde Vollstreckerin des Willens der Volksvertreter sei, was Cluseret gegen ihn erbost. Außerdem aber schimpft er zum Verdrusse vieler in den Sitzungen der Commune darüber, daß die geistige Unzurechnungsfähigkeit der meisten Mitglieder nicht die Abhaltung öffentlicher Sitzungen und die Beaufsichtigung der Commune durch das Volk gestatte.

10. April.

Das war gestern ein trauriger Ostersonntag. Auf den Boulevards sah man nur Greise und Frauen. Die jungen Männer hielten sich den Tag über versteckt, um nicht in die Marschbataillone eingereiht zu werden. Nur säbelrasselnde Offiziere der Commune, die sich ein fürchterliches Aeußere zu geben suchen, stolziren auf und ab. Des Abends wagen

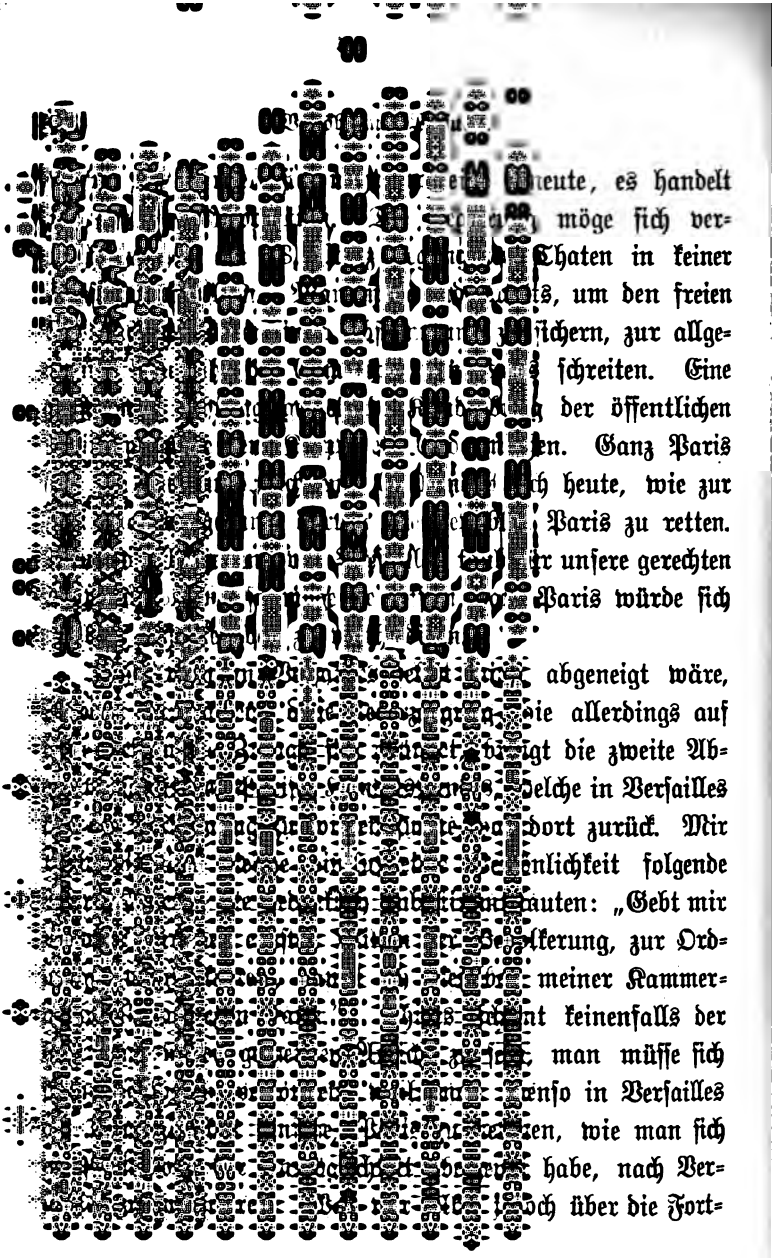
ſich auch „Messieurs“ heraus; aber um eilf Uhr rückt Nationalgarde vor die Cafés; ein Offizier tritt mit gezücktem Säbel ein und fordert alle Anweſenden zum Heimgehen auf. Wir verdanken dieſe Neuerung dem geſtern eingeſetzten Commandanten von Paris, Dombrowski, der, kaum ernannt, der Regierung ſchon telegraphiſch verſichert, Asnières mit den Seinigen beſetzt und den Feind, mit verhältnißmäßig geringen Verluſten für ſeine Truppen, in die Flucht geſchlagen zu haben.

Dieſe Waffenthat will wahrſcheinlich beſagen, daß die Verſailler Truppen, wie ſie immer thun, in der Nacht die Stellungen in nächſter Nähe der Stadt verließen, um dieſelben des Morgens wieder einzunehmen. Der Hauptkampf zur Zeit des angeblichen Sieges Dombrowski's bei Asnières fand vor dem Thore Maillot ſtatt, wohin man eiligſt ſtarke Nachſchübe von Nationalgarden ſchicken mußte. Auch zweifelt man, ob es noch möglich ſein werde, das ſtark beſchoſſene Fort Montrouge zu halten. Die angeblichen Siege vor der Stadt erſcheinen jedenfalls in ſeltſamem Lichte, wenn man ſieht, mit welcher Haſt im Innern der Stadt Barrikaden gebaut und die größeren Plätze, namentlich der Platz Vendôme, mit Munition und Lebensmitteln verſorgt werden. Eine Barrikade iſt an der Barrière du Roule errichtet worden; eine andere ſperrt die Rue Royale und die Rivoliſtraße; beim Thore Maillot werden Torpillen gelegt. Des Abends hatte man alle Vorkehrungen getroffen, um einem nächtlichen Angriffe zu begegnen. Die Nationalgarde ſoll, was freilich ſehr übertrieben ſein dürfte, am geſtrigen Tage nicht weniger

als 1000 Mann kampfunfähig gehabt haben. Das Commune-Mitglied Vermorel wird heute vermißt. Vermorel hatte sich nach Neuilly gewagt, von wo er nicht mehr zurückgekehrt ist.

Die Unversöhnlichen haben einen neuen Erfolg errungen. Man hat die Nachwahlen für die Commune, welche heute stattfinden sollten, auf unbestimmte Zeit vertagt, unter dem Vorwand, es sei unmöglich, die Wähler von ihren Posten auf den Mauern zur Urne zu berufen. Thatsache ist aber, daß die Unversöhnlichen in ihrem Organ „Le Cri du Peuple" die Vornahme der Wahlen zu bekämpfen angefangen hatten, während „Avenir National", das Organ der Versöhnungspartei, zu den Wahlen aufforderte. Und gewiß, wenn etwa zwanzig neue, zur Versöhnung geneigte Mitglieder in die Commune eingetreten wären, so wäre, da in dieser selbst schon bedeutende Schwankungen sich bemerklich machen, Aussicht auf Besserung vorhanden gewesen.

Inzwischen dauern die Bemühungen der Versöhnungspartei fort. Gestern fanden den ganzen Tag über und an den verschiedensten Punkten der Stadt Berathungen über eine Vermittlung zwischen der Commune und der Nationalversammlung statt. Man muß dem Muthe der in diesem Sinne thätigen Bürger Anerkennung zollen, denn es wird sogar ein L. Blanc, wie jeder, der von Versöhnung spricht, Verräther gescholten. Die Abgesandten der Union républicaine pour les droits de Paris, die gestern von allen Seiten zustimmende Zuschriften erhielten, veröffentlichen heute eine Ansprache an die Pariser, in welcher sie unter anderem



schritte der Truppen gegen Paris wahrnehmen, überzeugt uns, daß Paris schon an einem der nächsten Tage, wenn auch mit großen Opfern, genommen werden könnte. Außerdem ist die Erbitterung zwischen den Truppen und den Bataillonen der Nationalgarde, die sich wirklich schlagen, eher im Wachsen als in der Abnahme begriffen.

Im Schooß der Commune geht es freilich immer kunterbunter zu. „General" Bergeret ist in Haft. Bürger Assi ist aus der Conciergerie entkommen wie Lullier. Felix Pyat vertheidigt das Recht, Mitglieder der Commune zu verhaften, ohne daß diese letztere die Verhaftung gut heiße; nach der Verhaftung sollen die Mitglieder der Commune allerdings das Recht haben, angehört zu werden. Wahrscheinlich soll sich der geheimnißvolle Centralausschuß mit derlei Verhaftungen befassen. Derselbe veröffentlicht heute mit Genehmigung des Kriegsdelegirten ein langes Decret im Amtsblatte über die Bildung von Bataillonsvereinen und Legionsräthen, die den Geist der Nationalgarde heben sollen. Die Herren schreiben zwar ein besseres Französisch als Cluseret; sie werden aber auch noch auf einem anderen Gebiete als demjenigen der Grammatik ihre Ueberlegenheit zeigen müssen, wenn es ihnen gelingen soll, neben der Dictatur dieses letzteren sich einen ernstlichen Einfluß in den militärischen Dingen zu erhalten.

Während die eiserne Faust der Commune auf Paris liegt, entschlüpfen ihr die Pariser selbst immer mehr. Eine förmliche Auswanderung, namentlich der männlichen Einwohner, die sich nicht zum Dienste der Commune zwingen

mit seiner Warnung: „Vor allem keinen General!“ Der Generalstitel ist also der wahren Republik ebenso gefährlich wie der Titel eines Präsidenten der Commune. Daß „General“, wollte sagen Bürger Bergeret von seinem Posten als Commandant von Paris abgesetzt wird, entspricht nur der jacobinischen Ueberlieferung; freilich ganz orthodoxe Jacobiner müßten eigentlich nach seiner Niederlage seinen Kopf verlangen. Dem Vernehmen nach wird man ihn aber nur einsperren und hierdurch dem Gelächter der Pariser entziehen, welche die Depeschen nicht vergessen können, in welchen er anzeigte, daß General Bergeret „selbst“ sich nach Neuilly begeben habe und daß ihm im Kampfe zwei Pferde getödtet worden seien. Diese Pferde waren ihm nicht etwa, wie man vermuthet, unter dem Leib getödtet worden — Bergeret kann nicht reiten — sondern an dem Wagen, in welchem er auf das Schlachtfeld gefahren war. Zum Nachfolger Bergeret's im Platzcommando hat der Executiv-Ausschuß, beziehungsweise Delescluze, einen gewissen Dombrowski ernannt, nicht sowohl, weil derselbe den Schriftsetzer Bergeret als Stratege überträfe, als weil dieser polnische Landsknecht dem mißtrauischen Jacobiner weniger bedenklich scheint als irgend ein Franzose.

Ein gefährliches Spiel erlaubt sich Delescluze, indem er mit dem Centralausschuß anbindet und verlangt, über die von diesem und dem Sicherheitsausschuß vorgenommenen Verhaftungen solle unverzüglich das Gericht entscheiden und der Justizausschuß wachen. Delescluze's Absicht, zugleich über die Autorität des Centralausschusses und des Kriegs-

delegirten sich zu stellen, ist zu durchsichtig; und diese beiden werden wol nicht säumen, zu seinem Sturze sich zu vereinigen. Was werden heute die Departements, denen man gestern die Lügen der Versailler Regierung enthüllte, von der Wahrheitsliebe der Commune denken, wenn Delescluze und Genossen in einem Aufrufe der Nationalgarde vorschwindeln, ganz Mittelfrankreich habe sich erhoben, um die Commune-Bewegung zu vergrößern, und „die Armee des Rechtes" marschire zur Unterstützung nicht von Versailles, sondern von Paris? Welches Recht hat die Commune noch, über die lügnerischen Versprechungen der September-Regierung und des Kaiserreichs sich zu ereifern, wenn sie selbst die Lüge und die Bethörung des Volkes zu einem ihrer hauptsächlichsten Regierungsmittel macht?

Auch in anderer Beziehung wird man an den Spruch erinnert: „Plus ça change, plus c'est la même chose." Cluseret, der, um nicht hinter Delescluze zurückzubleiben, uns auch heute nicht weniger als vier Erlasse beschеert, mahnt im ersten derselben die „Arbeiter", nicht über ihren Ursprung zu erröthen, und äußert seinen Schmerz darüber, „daß die lächerliche Manie der Galons, Stickereien, Troddeln und andern eiteln Auszeichnungen unter uns um sich greift." Abschaffung der Generaltitel von der einen, Abschaffung des militärischen Brimboriums von der andern Seite, das ist zu viel an Einem Tage für die Kriegshelden, die uns mit ihrem Sporenklirren und Säbelrasseln und ihrem phantastischen Aufputz imponiren möchten. — Bedenklicher ist, daß Cluseret das noch druckfeuchte Decret vom 5. April heute

than, wenn er die Steuer zahle, dafür könne er aber auch verlangen, daß die Regierung für Ordnung sorge.

Uebrigens will hier niemand recht glauben, daß man sich in Versailles entschließen könnte, einen großen Kampf in den Straßen von Paris und die Zerstörung gerade der reichsten Stadtviertel zuzulassen. Thiers, der mit seiner Befestigung von Paris so seltsames Unglück erfährt, der Paris trotz seiner Befestigung von den Deutschen genommen sehen mußte, dem Paris jetzt widerstehen kann, weil es nicht blos, wie Soult gerathen hatte, mit äußeren Forts, sondern wie er selbst hartnäckig verlangte und schließlich durchsetzte, mit einer Umfassungsmauer versehen worden ist, Thiers muß sich heute von dem Amtsblatte der Commune an folgende Worte einer von ihm 1840 gehaltenen Rede erinnern lassen: „Zu denken, daß irgend welche Befestigungswerke der Freiheit oder Ordnung schaden könnten, das heißt, sich außerhalb aller Wirklichkeit stellen. Und vor allem heißt es, eine Regierung, wie dieselbe auch sein mag, verleumden, wenn man vermuthet, sie könnte eines Tages sich durch die Beschießung der Hauptstadt zu erhalten suchen. Wie, nachdem sie mit ihren Bomben das Gewölbe der Invaliden oder das Pantheon zerschossen, nachdem sie mit ihrem Feuer die Wohnungen Eurer Familien angezündet, würde sie sich Ihnen vorstellen, um sich von Ihnen ihren Bestand sichern zu lassen? Wäre sie ja doch hundertmal weniger möglich nach dem Siege als vor demselben!"

Inzwischen stellen sich die getreuen Anhänger der Commune an, als ob sie noch immer an den Sieg ihrer

Sache glaubten. Die Commune spendet mit vollen Händen Gehalte für die Hinterbliebenen der gefallenen Nationalgarden. Sie sichert sich dadurch namentlich die so kostbare Bundesgenossenschaft der Weiber. Gestern pries das Amtsblatt in einem begeisterten Artikel „die Heldinnen der Revolution" die drei berüchtigtsten Megären von 1789, jene Théroigne de Méricourt, „welche, ohne zu erbleichen, den als Trophäen auf Lanzenspitzen gesteckten Köpfen Varicourt's und Deshutters' folgte, die L. Audu und J. Lacombe, die Weiber, welche 1830 und 1848 an den Kämpfen theilnahmen und die große Zahl derjenigen, welche heute in den Reihen der Nationalgarde kämpfen, wie die Frau eines der Commune-Generale, die Bürgerin Eudes.

Heute Abends werden die modernen Amazonen eine große Versammlung halten, um zu beschließen, wie sie ihren Gatten und Brüdern auf den Barrikaden Beistand leisten können. Selbst Pflastersteine sollen ihnen als Waffe dienen, wie heute ein Aufruf sagt, in welchem es u. a. heißt, daß der Sieg der Commune überall der Sieg der Volkssache wäre, „selbst in jenem Deutschland, das vom Hauch der Revolution erschüttert und durchwühlt ist, das sich seit einem Halbjahr im Belagerungszustand befindet und dessen Arbeitervertreter im Gefängniß sind; selbst in Oesterreich, dessen Regierung die gleichzeitigen Empörungen des Landes selber und der pouvoirs slaves" — was das heißen soll, ist dunkel — „niederhalten muß."

Gegenüber den Weibern der Commune müssen wir aber auch der Damen der Halle denken, die eine nicht geringere

Entschlossenheit als jene an den Tag legen. Die Commune hatte auch ihren Pfarrer, von der Kirche St. Eustache, eingesperrt. Schon als er weggeführt wurde, war die ganze Halle in die größte Aufregung gerathen. Gestern ist nun eine Abgesandtschaft derselben zur Commune gegangen, um dieser zu erklären, daß sie es mit ihr zu thun hätte, wenn sie nicht augenblicklich ihren Pfarrer auslieferte. Die Schreckensmänner erbebten vor einem Zusammenstoße mit einem so gefährlichen Feinde und ließen den Pfarrer los.

Das gestern verbreitete Gerücht, der Kriegsdelegirte Cluseret sei eingesperrt, bestätigt sich nicht. Aber Bergeret „selbst" bleibt verhaftet. Vermorel ist noch unsichtbar, aber sein Tod scheint sich nicht zu bestätigen.

Den Parisern war die Idee der Weltrepublik noch nicht recht in Fleisch und Blut übergegangen; und so hatten sie es mit einigem Mißfallen aufgenommen, daß der Pole Dombrowski zum Commandanten der Stadt ernannt sei. Das Amtsblatt gibt ihnen nun heute die beruhigende Versicherung, daß dieser Dombrowski als Haupt des letzten Polenaufstandes während mehrerer Monate dem russischen Heere die Spitze geboten, unter Garibaldi und im Kaukasus gedient habe und seinerzeit von Trochu eingesperrt gewesen sei Letzteres wird den Parisern genügen.

12. April.

Was man aus dem Versailler Amtsblatt herauslesen konnte, hat jetzt J. Favre in der Nationalversammlung klar ausgesprochen, daß nämlich die Regierung immer noch in

der Zuversicht lebt, der ordnungsliebende Theil der Pariser Bevölkerung werde ihr bei dem entscheidenden Versuch, die Ordnung herzustellen, thätigen Beistand leisten. Die Ereignisse der verflossenen Nacht und des heutigen Morgens strafen diese Zuversicht Lügen. Wer nicht mehr aus Paris fliehen kann, versteckt sich; und die Aufständischen werden unumschränkte Herren der Stadt bleiben, so lange die Commune überhaupt nicht gestürzt ist.

Die höchsten Leistungen, zu denen sich die Ordnungspartei aufschwingen kann, sind die Entwürfe zur Versöhnung beziehungsweise zum Waffenstillstande, welche durch Abgesandte der Syndicalkammern und durch die gestern Mittags abgegangenen Abgesandten der republicanischen Liga nach Versailles überbracht worden sind. Die Herren Desonnaz, Armand Adam, Bouvalet waren im Stadthause gut aufgenommen worden und hatten, trotzdem, daß man die Versöhnlichen als Verräther brandmarkt, ohne Schwierigkeit ihre Pässe nach Versailles erhalten. Die Abgesandten der Syndicalkammern nun erklären in ihrem Berichte, daß Thiers ihnen sein Ehrenwort gegeben, so lange er lebe und am Staatsruder sei, werde die Republik nicht unterliegen; fünfhundert Abgeordnete zum wenigsten seien bereit, ihn in dieser Politik zu unterstützen; was aber die Freiheiten von Paris betreffe, so habe die Hauptstadt von der Regierung lediglich die Anwendung des gemeinen Rechtes zu erwarten, welches aus dem von der Kammer zu beschließenden Gemeindegesetz fließe. Was kann gerechter sein, als an Paris, sofern es die Hauptstadt von Frankreich bleiben will, das Ansinnen

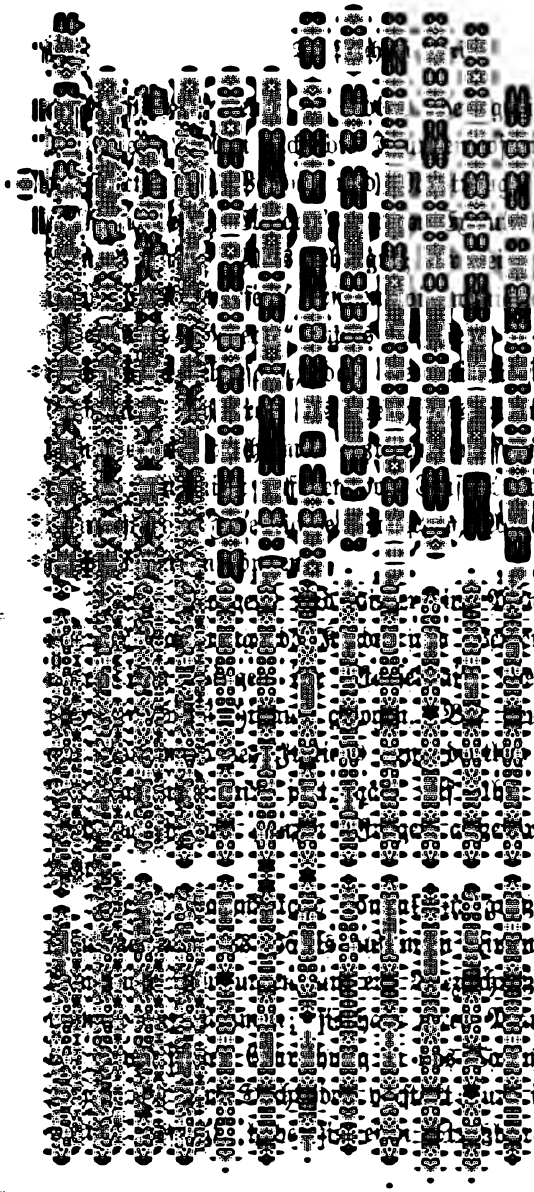
zu stellen, sich der für ganz Frankreich geltenden Gesetzgebung zu unterwerfen? Selbst diejenigen, welche anfangs in der Commune die Vorkämpferin der Stadtrechte von Paris sehen wollten, mußten sich doch aus den Handlungen derselben nachgerade überzeugt haben, daß sie nichts weniger und nichts mehr anstrebt, als die Beherrschung Frankreichs durch Paris, durch das Pariser Stadthaus.

Es ist schade, daß erst jetzt die Commune beschlossen hat, ihre Sitzungsberichte zu veröffentlichen. Frankreich und die Welt hätten sich sonst rechtzeitig überzeugen können, mit wie wenig Verstand im Stadthause regiert wird, wie verworren die Anschauungen der Communemitglieder sind und wie niedrig ihre Bildung. Man hätte sich namentlich überzeugen können, daß hinter allen großen Redensarten und hinter den Schwärmereien einiger aufrichtigen Narren sich meist nur gemeiner Neid, Haß gegen Mächtige und Reiche, Eifersucht unter den Männern des Tages birgt. Es ist ein über alle Maßen trauriges Schauspiel, wie täglich Tausende von ehrlichen bethörten Menschen dem Tod entgegen gehen, um den persönlichen Absichten einer Handvoll Rädelsführer zu dienen, und wie sie sich durch die Aufhetzungen der letzteren zu Handlungen hinreißen ließen, vor denen sie selbst gewiß nur Abscheu gehegt hätten.

Inzwischen ist die Lage von Paris in jeder Beziehung eine furchtbare geworden. Wir sind nunmehr seit vierzehn Tagen von der Außenwelt völlig abgeschlossen. An Lebensmitteln fehlt es zwar noch nicht; aber kein Mensch besitzt mehr Geld; und die Reichsten sind in der größten Verlegen-

heit, da die Bankiers, wie alle Andern, die etwas besitzen, ihr Geld versteckt halten. Auf den Straßen wimmelt es von Bettlern. Und nun glaubt man sich noch auf einen Kampf in Paris selbst gefaßt machen zu müssen. Die Aufständischen sollen entschlossen sein, gerade die Häuser in den reichsten Vierteln schonungslos der Zerstörung preiszugeben. Man spricht von Minen in der Rivolistraße, am Vendôme-Platz, in den elysäischen Feldern.

Die entscheidenden Operationen Mac Mahons scheinen gestern Abends ihren Anfang genommen zu haben. Von acht Uhr an begann furchtbares Kanonen- und Gewehrfeuer. Die Forts Issy und Vanves und die Umfassungsmauern wurden von acht bis nach zehn Uhr mit Marinegeschossen vom Plateau Chatillon aus beschossen. Die Granaten von den Batterien von Puteaux und vom Mont Valérien hagelten auf die Avenuen de l'Etoile und Friedland nieder; zugleich wurde lebhaft in Neuilly und Asnières gekämpft. Als um Mitternacht in der ganzen Stadt Generalmarsch geschlagen wurde, verbreitete sich in den Straßen das Gerücht, es sei den Truppen gelungen, durch das Thor Maillot in die elysäischen Felder einzudringen. Andere, und wie es scheint, Cluseret selbst meinten, die gleichzeitigen Angriffe auf verschiedenen Punkten sollten blos einen Hauptangriff markiren, der gegen das Thor Maillot im Plan wäre. Uns scheint immer noch, als ob die Truppen lediglich beabsichtigten, statt einen wirklichen Sturm auf die Stadt zu unternehmen, die Vertheidiger derselben durch das Kanonenfeuer möglichst zu ermüden, sie ins Freie zu locken und ihnen



angegeben. Auf meine Frage, warum sie dieß gethan, wenn sie doch nicht aus Straßburg sei, antwortete sie: „Ich konnte doch nicht sagen, daß ich aus Coblenz bin!“ „Wie, Sie sind Preußin?“ frage ich im höchsten Erstaunen, und zwar jetzt in deutscher Sprache. „Freilich bin ich Preußin und ich hatte längst gemerkt, daß Sie auch ein Deutscher sind, mich aber wohl gehütet, Ihr Geheimniß zu verrathen.“ Nun wurde mir mit einem Male Vieles klar, gewisse Seitenblicke, die mir die wackere Frau beim politischen Kannegießern unter dem Hausthore zugeworfen und namentlich auch ihre gelegentlich wiederholte Bemerkung: „Vous qui êtes de la frontière là-bas.“ Die Frau wurde redselig und erzählte, was sie unter der Belagerung hatte ausstehen müssen, namentlich durch das maßlose Schimpfen der Franzosen auf ihren König. Ihr Entschluß steht fest, sobald die Commune vorüber sein wird, mit Mann und Kindern nach Deutschland auszuwandern. Ich gebe ihr, damit sie sich vorläufig mit dem Bilde ihres Königs trösten könne, etliche Silberthaler, meine letzte klingende Münze.

13. April.

Ueber den Erfolg der Sendung von Desonnaz und Genossen erfahre ich folgende Einzelnheiten. Thiers hat im wesentlichen erklärt, er mache keine Zugeständnisse. Die Commune habe zu verschwinden, die Nationalgarde ihren Widerstand aufzugeben. Er sei aber angesichts der außerordentlich schwierigen Lage mehr als je geneigt, das Mögliche zu thun, um die republicanische Staatsform zu erhal-

die bonapartisti-
schiedenen dynasti-
bestimmte Zusage
hte er nicht, doch
nrufen, um Milde

die verworrenen
Internationale in
gelt worden, oder
öe, die zwar Paris
ellung als Haupt-
natürlich nie zu
die Republik nicht
Commune den Pa-
Versailler Versamm-
ie Abgesandten der
rückgebracht. Und
m Namen der Re-
ein ungeheures
berechnete Fälschung
zeugen heute auch
- und Vaterlands-
mit wirklicher Ge-
der Ereignisse seit
ackern und klugen
nämlich alle Ent-
Commune der Na-

tionalversammlung gegenüber gestellt wird, den Zweck verfehlen, die Lage erschweren, den Widerstand verlängern. Mit Nefftzer stimmt H. Martin im „Siècle“ vollkommen überein, daß die Versailler Versammlung mit völliger Ruhe und ohne reactionäre Hintergedanken über ein freisinniges Gemeindegesetz verhandle. Eine neue Versammlung, meint Nefftzer, würde unter dem Eindruck der gegenwärtigen Umstände eher reactionärer als die gegenwärtige ausfallen; die Vertagung neuer Wahlen sei eine Bürgschaft des öffentlichen Friedens. Martin seinerseits versichert, daß in der Versailler Versammlung die Republik langsam, aber sicher Boden gewinne, statt zu verlieren; der Gedanke, das Gefühl, Frankreich könne nur durch die Republik gerettet werden, verbreite sich nicht blos in den Städten, sondern dringe auch in die Landbevölkerungen; nicht, indem es sich von der Provinz trenne, solle und könne Paris die Reaction bekämpfen, sondern vielmehr indem es den Einfluß seiner Aufklärung mit Hülfe einer freisinnigen Regierung auf die Provinz wirken lasse.

Da die Commune mit dem Studium der socialen Frage noch immer nicht zu Ende kommen kann, so tauchen jetzt praktische Versuche auf, toller, als diejenigen des Jahres 1848. So will der Maire des achten Bezirks zunächst einmal für die dringendsten Bedürfnisse, Nahrung, Kleidung, Wohnung, Unterricht sorgen. Er eröffnet drei neue Speisehäuser, in welchen Nahrung verabreicht wird, im Austausch gegen die Arbeit, die jeder zum Voraus oder auf Credit liefert. Wie der Maire denjenigen beikommen will, die sich

eine Zeit lang von ihm speisen lassen und dann nicht arbeiten, sagt er nicht.

Die Gemeindenachwahlen werden nun von der Commune doch wieder für möglich erklärt und auf den 16. d. Mts. anberaumt. Ueber die Frage der Wechselfristen ist sie aber noch nicht ins Reine gekommen; sie stellt nur bis zum Erscheinen ihres hierauf bezüglichen Decrets die gerichtlichen Verfolgungen wegen Verfalls von Wechseln ein.

Mit der versprochenen Veröffentlichung der Sitzungsberichte der Commune im Amtsblatte scheint es gute Wege zu haben. Heute erfahren wir nur, daß der Barrikadenausschuß gestern getagt hat; und zwei Columnen des Amtsblattes unterhalten uns über die nöthige Dicke und Länge und Höhe der Barrikaden und die Stellen, wo dieselben angelegt werden sollen. Es hätte uns vielmehr angezogen, wenn wir einen Sitzungsbericht der Commune selbst zu lesen bekommen hätten, um uns über ihre parlamentarischen Größen, über ihre politischen und socialen Grundsätze aufzuklären. So muß doch die Sitzung sehr anregend gewesen sein, in welcher der Beschluß gefaßt wurde, die Säule des Vendôme-Platzes zu zerstören als „ein Denkmal der Barbarei, ein Symbol der rohen Gewalt und des falschen Ruhmes, eine Bestätigung des Militarismus, eine Verneinung des Völkerrechts, eine fortwährende Beleidigung der Sieger gegen die Besiegten, ein beständiger Angriff auf einen der drei großen Grundsätze der französischen Republik, die Brüderlichkeit". Wahrscheinlich um zu zeigen, daß dieser Vandalismus nicht von einer stumpfsinnigen Verachtung der Kunst über-

haupt herrühre, ermächtigt die Commune zu gleicher Zeit den Bürger Courbet, so rasch als möglich die Museen der Stadt Paris in ihren alten Stand zu versetzen, die Galerien dem Publicum zu öffnen und die jährliche Ausstellung in den elysäischen Feldern zu veranstalten. Die Commune würde sich, da ihr sonst kein Künstler zu Gebote steht, wol damit begnügen müssen, daß Herr Courbet allein seine Bilder ausstellt. Herrn Courbet's Selbstgefühl würde sich diesem Plane sicherlich weniger als die Granaten der Versailler widersetzen, welche den Zugang zum Ausstellungspalast in den elysäischen Feldern unsicher machen. Im Jahre 1867 wenigstens sprach er die tiefe Ueberzeugung aus, daß die von ihm veranstaltete Sonder-Ausstellung seiner Bilder die Ausstellung der Kunstwerke der ganzen Welt aufwiege. Immerhin darf man die kunstfreundlichen Anwandlungen der Commune als erfreuliches Zeichen betrachten, daß noch nicht der äußerste Flügel der Socialisten aus Bakunin's Schule die Herrschaft erlangt hat. Ich werde nicht den Eindruck vergessen, den es einst auf mich machte, als in einer Gesellschaft Franzosen, mit der ich die herrliche Kunstsammlung des Museo Real in Madrid durchwandelte, plötzlich ein Bakuninist reinen Wassers, der Schriftsteller R—y, der heute mit seiner Feder der Commune dient, die Aeußerung that: „Dieß Alles ist freilich sehr schön. Allein, um eine neue Gesellschaft zu gründen, müssen wir doch alle diese Kunstschätze, die uns an die Monarchie erinnern, gerade so zerstören, wie alle Kirchen, die Denkmäler des abzuschaffenden Christenthums."

ite Rochefort in
ar nicht gerade
lünderung auf,
aß Christus in
her der einzige
besitzen soll, ein
, das ist heute
ristlichkeit; und
e Hölle glaubt,
ck der Noth die
der Commune
u übertrumpfen
z ganz an der-
ulins in seinem
latt leidenschaft-
sein; man hält
und Ueberhetzung

nguet, Vermorel
riftsteller, welche
Bewegung ihren
Dilettanten, wie
von Socialismus
sondern lediglich
seither Ruf und
Fahne ausbeuten;
erfüllte, daß ihre
am 4. September

zu Ehren und Würden gelangt waren; aus früheren Mitarbeitern des „Figaro“, wie Paschal Grousset und J. Vallès, deren Scherze keinen Absatz mehr fanden; aus Menschen wie Véfinier und Vermersch, die bis dahin durch Verfertigung unzüchtiger Romane und Lebensbeschreibungen bekannter Abenteurerinnen ihren Unterhalt kümmerlich verdient hatten. Eine fieberhafte Begier, Leser zu finden, Geld zusammenzuraffen, von dem blöden Volke bewundert zu werden, beseelt sie Alle. Sie liegen der Commune um die Unterdrückung aller anständigen Blätter in den Ohren und suchen Einer dem Andern den Rang abzulaufen. Man könnte herzlich lachen, wenn man sieht, zu welchen seltsamen und halsbrecherischen Seiltänzereien die Eifersucht zwischen Rochefort und Paschal Grousset, zwischen Felix Pyat, Maroteau und J. Vallès Anlaß gibt, drängte sich nicht immer wieder das Bild des unglücklichen Volkes auf, das diese Elenden ernst nimmt und sich von ihnen ins Verderben hetzen läßt. Als ich eines Tages über die Tollheiten, die sich in diesem Kreise Luft machten, mit einem Pariser sprach, sagte mir derselbe: „Sie wissen, diese Leute sind unfähig, irgend etwas Neues hervorzubringen; dieselben begreifen dieß auch vollständig; nun denn, um etwas zu bedeuten, „ils font de l'étrange“. Diese Aeußerung scheint aber nur die Hälfte der Wahrheit zu enthalten. Denn nicht einmal in dem Seltsamen, dem unerhört Neuen, womit sie überraschen und anlocken wollen, sind diese Köpfe ganz selbständig und eigenthümlich. Sie haben meist aus

einer Quelle geschöpft, die weit abliegt von unserer europäischen Gesinnung, aus slawischen Ueberlieferungen.

Im Mai 1869 hatte Michel Bakunin aus Genf einen Aufruf an die russische Jugend erlassen, in welchem er u. a. sagte: „Kümmert Euch nicht mehr um die Wissenschaft, in deren Namen man Euch binden möchte. Diese amtliche Wissenschaft muß mit der Welt, die sie vertritt und bedient, zu Grunde gehen; und an ihrer Stelle wird eine neue, vernünftige und lebendige Wissenschaft nach dem Sieg des Volkes aus den Tiefen des entfesselten Volkslebens selbst sich erheben. Dieß ist der Glaube der besten Männer des Westens, wo wie in Rußland die alte Welt, die auf die Religion, die Metaphysik, die Rechtswissenschaft, die bürgerliche Civilisation mit Einem Worte, gegründeten Staaten mit der unvermeidlichen Beigabe, dem Rechte des erblichen Eigenthums und der Familie, zusammenbricht und der internationalen und frei organisirten Welt der Arbeiter Platz macht.“ Noch ungebundener tritt das wilde Slawenthum in der Stelle durch, wo Bakunin den russischen Volkshelden Stenka-Razin preist. Das Lebensbild, das er von demselben entwirft, gemahnt uns in nur zu vielen Zügen an seine Nachahmer in der Commune. Und es ist kein Zweifel, daß dasselbe, wie es durch „La Marseillaise“ in Frankreich bekannt wurde, von manchem mit Begier als Ideal aufgegriffen wurde. „Stenka-Razin war“, so erzählt Bakunin, „ein Mann von außerordentlichem Verstand und Willen. Er war ein Mann von Eisen, der Mitleid weder mit sich selbst noch mit anderen kannte. Er war nichts als

ein einfacher Kosak vom Don. Sein Vater war von einem Fürsten Dolgoruki gehenkt worden. Stenka-Razin entfloh auf der Wolga im Jahre 1667. Dort bildete sich eine Bande, mit der er nach dem kaspischen Meere schiffte, die Küsten Persiens plünderte und dann, mit reicher Beute beladen, auf den Don zurückkehrte. Im Jahre 1670 erschien er wieder auf der Wolga und erklärte einen Krieg auf Leben und Tod dem ganzen Adel, der Beamtenschaft, der Geistlichkeit, und verkündete die Freiheit der Bauern mit dem unbeschränkten Besitz des Landes. Das ganze Land zwischen Oka und Wolga erklärte sich für ihn und tödtete alle Adligen, die Beamten des Zaren und die Priester. In kurzer Zeit hatte Stenka-Razin Astrachan, Zarizin, Sawatoff eingenommen. Seine Handlungsweise war sehr einfach; er machte Alles nieder, was nicht Volk war und überließ diesem die Sorge, sich des Landes zu bemächtigen und sich selbst zu mästen. An allen Orten, die er besetzt hielt, erhob und mästete sich die freie Commune der Bauern, der Besitzer des ganzen Landes. Wenn Razin die regulären Truppen geschlagen hatte, so war seine erste Sorge, alle Offiziere durch die Soldaten selbst umbringen zu lassen. Den Soldaten erklärte er, er führe nicht gegen sie Krieg; es stehe ihnen frei, sich ihm anzuschließen oder wegzugehen. Aber wenn sie weggingen, so ließ er sie verfolgen und niedermachen. Ueberall, wohin er kam, ließ er zunächst alle Urkunden, alle Papiere des Zaren verbrennen; aber, wie wir gesehen haben, auch die Menschen schonte er nicht. Er war durchaus nicht religiös. Als man ihm vorwarf, daß er die Priester um-

bringe, antwortete er: Wozu braucht Ihr denn Priester? Wollt Ihr Euch verheirathen, so wandelt dreimal um einen Baum, und Euere Sache ist abgethan." Dieser „größte russische Volksheld" wurde, wie Bakunin sagte, von seinem Volke im Jahre 1870 zurück erwartet. Er ist allerdings wieder auferstanden; aber nicht die Asiaten, wir Europäer müssen sein „struppiges Karyatidenhaupt" schauen.

Der tartarische Kriegsruf gegen die Wissenschaft, Kunst und Gesittung Europa's wurde in Paris besonders kräftig von J. Vallès und dessen Nachäffer Maroteau wiederholt. Bei den Trinkgelagen, welche Vallès mit Gill, Vermersch, Courbet in einer Kneipe der Straße Poitevins feierte, pflegte derselbe Alles für verächtlich zu erklären, was die Menschen bisher geachtet; allen Statuen müßten die Nasen abgeschlagen, alle Gemälde in den Museen zerschnitten werden. Als es ihm gelungen war, eines Abends unter dem Vorwand eines Vortrags über Balzac in dem Conferenzsaal des Boulevard des Capucines eine anständige Zuhörerschaft zu vereinigen, fing er zum allgemeinen Entsetzen an, über Christus, das Christenthum, die Kunst, die Familie loszuziehen, bis die Polizeidiener den Saal räumten. In seinem Blatt „La Rue" legte er das Glaubensbekenntniß ab: „Wir werden rufen: schweigt, ihr alten Pedanten! und vielleicht wohl auch: nieder mit den Todten! Wir werden alle Aristokratien angreifen, diejenigen des Alters und des Genies, und wir werden die Großen und die Kleinen, die Geachteten und die Elenden nehmen wie sie sind." Noch frecher tritt der Dämon der Empörung und Zerstörung, von dem er besessen scheint,

in einem kleinen Zwiegespräch zu Tage, das er also erzählt: „Ein ehrwürdiger Greis — alle sind dieß nicht — saß vor der Thüre des Gasthauses. Man fragte ihn: „was habt Ihr in Paris gesehen?" „Nichts — man kann ja vor Monumenten nichts sehen." — Ach, haben wir's nicht gesagt!" Als radicalen Socialisten stellte sich J. Vallès zum ersten Male den Parisern bei den Wahlen im Februar 1869 vor. Seine rohe Sprache und die Verworrenheit seiner Gedanken machte aber damals noch auf die Arbeiter der Vorstadt St. Antoine einen so übeln Eindruck, daß sie ihm J. Simon als Vertreter vorzogen. Später predigte Vallès im „Peuple" und dann im „Cri du peuple" den offenen Aufruhr und beutete namentlich die Wuth des Volkes über die Uebergabe von Paris aus. Sein Widerwille gegen Alles, was mit Kunst, Wissenschaft und Erziehung zusammenhängt, empfiehlt ihn der Commune für den Unterrichtsausschuß.

Der Haß gegen die Gesellschaft und gegen Alle, welche in Kunst oder Wissenschaft über die andern Sterblichen emporragen, selbst gegen Todte, gegen Molière, Dante, Homer entspringt bei Vallès dem Gefühl seiner eigenen Ohnmacht, dem gemeinen Neide. Wie so viele seinesgleichen hatte er Jahre hindurch geklagt, daß der Staatsstreich ihm die Flügel gelähmt habe; „ja wenn man sagen dürfte, was man weiß; wenn man nur einige Freiheit hätte, da sollte die Welt einmal sehen, was man leisten würde!" Nun, die Freiheit kam allmählich, aber die Leistungen blieben aus. Inzwischen hatte sich J. Vallès in die leichtfertige Literatur

gestürzt, am „Evènement“ und am „Figaro“ mitgearbeitet. Allein die Pariser fanden ihn mit seinem Todtengräberhumor weniger drollig als die anderen Hanswurste; und seine Laufbahn auf diesem Gebiete war plötzlich abgeschnitten, als eines Tages ein förmliches Plebiscit der Leser des „Evènement“ den bekannten Wolff statt seiner zum Tageschroniſten berief. Das Beste, was J. Vallès geschrieben und die Schrift, die seine innersten Gefühle wiedergibt, ist „Les Réfractaires“. Hier schildert er in wahrhaft ergreifender Weise das namenlose Elend, die Enttäuschungen der vielen Unbekannten, die aus den Hörsälen in das Leben treten, mit einem male erkennen, daß ihr Talent nicht ausreicht, ihnen Brot, geschweige denn Glanz und Ruhm zu erwerben, und die sich nun, zerfallen mit sich und der Welt, in unfruchtbaren Anklagen gegen die Menschen, die Gesellschaft und den Staat erschöpfen.

Früher der Mitarbeiter von J. Vallès in „La Rue“, warf sich G. Maroteau zu seinem Nebenbuhler auf in dem von ihm gegründeten Blatt „La Montagne“. Er hatte dasselbe ins Leben gerufen, nicht etwa weil er die Fähigkeit oder das Bedürfniß in sich verspürt hätte, dem Volke etwas Neues zu sagen. Er hatte nie ein Geheimniß daraus gemacht, daß ihm die Politik langweilig und verhaßt sei. Allein er hatte erkannt, daß er mit Versen, Idyllen und Romanen, auf die er sich Jahre lang verlegt hatte, nur langsam zu seinem Ziele kommen könne; und er hatte Eile. So beschloß denn auch er, Revolutionär, Socialist zu werden. Er wollte noch nicht Dageweſenes leisten, J. Vallès, ja

Marat selbst überbieten. So sucht er denn täglich alle seine Collegen zu überschreien mit dem Rufe nach gewaltsamer Aushebung aller Männer, nach Plünderung der Kirchen und Klöster, nach Ermordung der Geiseln. In der heutigen Nummer des „Montagne“ geißelt er mit catonischer Strenge die „Saltimbanques“ der Boulevards, welche die Politik kalt läßt, welche sich nicht für die Commune, sondern nur etwa für das Eldorado gegen den Alcazar, oder für den Alcazar gegen das Eldorado schlagen wollen. Und doch hat derselbe Mensch die Liederlichkeit, die Ausschweifung zu einem förmlichen Staatsgrundsatz erhoben. In seiner Flugschrift: „Hommes et Pantins“ steht wörtlich zu lesen: „Man muß das Unterrichtswesen umstürzen und mit einem Strich alle Erinnerungen des Alterthums auslöschen. Eine Secunde Zögerns und wir verlieren ein Jahrhundert. Kommt Alle! Dichter oder Maler, Gelehrte oder Schriftsteller! Schlagt drauf, beißt, zertrümmert, seid grausam oder ungerecht . . . was liegt daran, wenn nur der Zweck erreicht wird.“ . . . Und indem er sich an seinen Herrn und Meister J. Vallès wendet, ruft er aus: „Ich habe Sie zwanzigmal sagen hören, daß man die Freiheit bis zur Ausschweifung lieben müsse. Ein Volk, das liederlich wird, ist in Wahrheit seiner Rettung sehr nahe. Es wird sich nach und nach von allen Vorurtheilen befreien, die man ihm auferlegt, und durch die Verderbtheit zur Einsicht gelangen. Das Knallen der Champagnerpfröpfe gewöhnt das Ohr an das Knallen der Pistolenschüsse. Man köpft die Flaschen den Philistern unter

der Nase. Eine betrunkene Dirne wird plötzlich mit ihrem Fuße dem Jahrhundert seine Schlafmütze herabstoßen."

Einen Maroteau, Vallès und Genossen als Liebling der Massen in Paris zu sehen, war ein unerträglicher Gedanke für den durch die Volksgunst verwöhnten Henri Rochefort. Er hatte soeben sein Mandat in Bordeaux niedergelegt, da er in der Nationalversammlung keine Rolle zu spielen vermochte. Er hatte sich als Mitglied der Septemberregierung lächerlich gemacht und sich in dem durchbohrenden Gefühle seiner politischen Unbedeutendheit Monate hindurch vom öffentlichen Leben fernhalten müssen; und jetzt sollte auch noch sein Schriftstellerruhm verdunkelt werden durch Menschen, die er leicht überflügelt, da er als Spaßmacher im „Tintamarre" und „Figaro" seine Laufbahn begann, und auf die er stolz herabgesehen hatte, da er als Satyriker in seiner „Laterne" unerhörte Erfolge errang. Eine wahre Leidenschaft ergriff ihn, das Versäumte nachzuholen und seine Nebenbuhler auszustechen. Blutwenig lag ihm daran, in der Commune selbst einen Platz einzunehmen; was ist ihm Hecuba? Er gründete ein Blatt „Le Mot d'Ordre" und zermartert nun seinen Kopf, dasselbe so spannend als möglich zu machen. Mit Aengstlichkeit rechnet er täglich den Absatz der Nummern nach; er schämt sich nicht, des Abends selbst auf den Boulevards von Kiosk zu Kiosk zu gehen, um von den Zeitungsverkäuferinnen zu erfahren, wie viel sie absetzen. Nur über die Zahl seiner Leser, über den Stand seiner Casse können seine Freunde noch mit ihm sprechen. Er hat für nichts anderes mehr Sinn, nicht für

die socialen Fragen, nicht für die Stadtfreiheit, nicht für die Versuche der Versöhnung zwischen Versailles und Paris. Ich traf ihn vorgestern auf der Redaction des „Avenir National"; die Redacteure und die anwesenden Abgeordneten von Paris drangen in ihn, mit seinem Namen die Versöhnungs-Liga zu unterstützen. Rochefort gab hierauf die cynische Antwort, die ihn und seinesgleichen vollständig malt: „Euer Versöhnungsprogramm ist gut und zeitgemäß, ich werde dasselbe jedoch nicht unterstützen, da es von einem Blatte ausgeht, welches meine Candidatur für die Nationalversammlung nicht unterstützt hat." Mit wachsender Verzweiflung erkennt Rochefort, daß ihm das Glück den Rücken gekehrt hat. Die Sprache der Boulevards, die er mit so großem Erfolg in die politische Literatur eingeführt, ist längst nicht mehr sein Monopol, sondern gerade die mittelmäßigsten Köpfe handhaben dieselbe mit der größten Virtuosität. Ein wesentlicher Theil des Erfolges der „Laterne" rührte daher, daß hier zum ersten male öffentlich die Gesellschaft in den Tuilerien als eine Bande von Abenteurern, Spielern, Dieben, Kupplern behandelt wurde. In derselben Weise aber nun auch die Herren Thiers, Simon, Favre behandeln zu wollen, ist eine Geschmacklosigkeit, die sich strafen muß. Rochefort hat eben keine andere Saite mehr auf seiner Geige; und so läuft seine Zuhörerschaft verdrossen auseinander. Nur hier und da gelingt ihm noch ein guter Griff, wenn er aus der Schaar der Commune, die er insgemein verachtet, aber zum Theil fürchtet, einen deus minorum gentium, wie Vésinier, der

ihm kaum schaden kann, herauslangt und abstraft. Da pfeift die Reitpeitsche des Grafen Henri Rochefort de Luçay noch so schneidig wie je durch die Luft, und der Gegner läuft heulend davon, um die Striemen in seinem Gesicht zu verstecken.

Wie Rochefort, so ist auch F. Pyat durch seine literarische Beliebtheit moralisch zu Grunde gegangen. Um diese seltsame und widerliche Gestalt zu begreifen, muß man im Auge behalten, daß Pyat als Dichter von Volksdramen begonnen und seine dankbarsten Stoffe aus der Revolution von 1793 geschöpft hat. Er trägt beständig den „Abriß der Revolution" von Mignet bei sich, um sich an der Geschichte der Schreckenszeit zu weiden. Und seine durch das unaufhörliche Lesen dieses Lieblingsbuches krankhaft gereizte Einbildungskraft läßt ihm nicht nur die Gestalten von damals im herrlichsten Lichte, sondern sich selbst als ihnen geistesverwandt und zu einer ähnlichen Aufgabe berufen erscheinen. Sich den Männern von 1793 als Nachfolger anzureihen, dabei aber die eigene liebe Haut zu sichern, dieß sind die beiden Bestrebungen, die, ohne sich jemals zu durchkreuzen, sein ganzes politisches Leben ausfüllen. Nach längerer journalistischer Thätigkeit im „Figaro", „Charivari" und andern Blättern hatte Pyat sich auf dem Theater versucht. „Eine Revolution von ehedem", die er 1832 im Odéon aufführen ließ, wurde alsbald verboten; glänzende Erfolge hatte er später mit „Der Räuber und der Philosoph", „Ango", namentlich aber mit „Zwei Schlosser" und „Der Lumpensammler von Paris". Er legte jetzt die royalistischen Ge-

sinnungen, die er noch von seinem Vater her bewahrt hatte, vollends ab, da er sah, wie das Volk den Redensarten, die er den Schreckensmännern von 1793 in den Mund legte, und den bitteren Betrachtungen zujauchzte, die er seine Helden über die ungleiche Vertheilung der Lebensgüter anstellen ließ. Seine Gewandtheit, andere zum Aufstande aufzuwiegeln und sich selbst in der Stunde der Gefahr unsichtbar zu machen, hatte er zum ersten mal im Juni 1849 an den Tag gelegt, wo er Ledru Rollin zum Conservatoire des Arts et Métiers begleitete und dann verschwand. Er floh nach der Schweiz, hierauf nach Belgien, und schickte aus seinem Versteck kühne Sendschreiben an Barbès, den Grafen Chambord, den Prinzen Joinville, Louis Bonaparte, an die Arbeiter. Jahrelang beschäftigte er sich sodann zu London damit, in schön stilisirten und mit wohlberechneter Leidenschaftlichkeit verfaßten Flugschriften den politischen Mord zu vertheidigen — seine Lobrede auf die Orsini-Bomben hat einen europäischen Ruf erlangt — und einen Brutus für den französischen Cäsar zu erwecken. Ich selbst habe zu meiner unangenehmen Ueberraschung eines Tages (1865) eine solche Stilübung unter Kreuzband aus London erhalten. Das Ding war, um die kaiserliche Polizei zu täuschen, als Télémaque von Fénélon betitelt und die ersten vierzehn Seiten waren auch wirklich der Inhalt dieses harmlosen Werkes; dann aber begann mitten in einem Satze die gefährliche Brandschrift, um ebenso spurlos wieder in dem Schlusse von Télémaque zu verschwinden. Man glaubt einen der Helden dieses Volksdramatikers sprechen zu hören in jenem cynisch salbungsvollen

Trinkſpruch, den er Ende Januar 1870 bei einem Zweckeſſen in St. Mandé auf die Kugel ausbringen ließ, für die er einen Schützen ſuchte: „O Kügelchen, du kannſt das Leben ſein wie der Tod. Alles hängt an dir, an dir allein. Jeder ruft dich an, alle Welt harrt deiner; denn wenn Frankreich vorwärts ſchreitet, ſchreitet die Welt vorwärts, wenn Frankreich ſinkt, fällt die Welt. Hülfreiches Kügelchen, ſei das Heil der Welt! Kügelchen der Menſchheit, erlöſe uns, erlöſ' uns Alle!" Nach der Amneſtie vom Auguſt 1869 war F. Pyat in ſein Vaterland zurückgekehrt und wurde alsbald wegen einiger Artikel im „Rappel" zu langer Gefängnißſtrafe verurtheilt. Er verſteckte ſich und die Polizei ſuchte ihn nicht, da es ihr damals paßte, ihn im Bunde mit einer Schaar von Verſchwörern zu wiſſen, unter welchen ſich viele ihrer Spione, ſowie diejenigen befanden, welche die Putſchverſuche vom 7. Februar und 9. Mai in Scene ſetzten. Als das Kaiſerreich ſich der Verſchwörung, die dann in Blois abgeurtheilt wurde, als Wahlmittels für ſein Plebiscit bediente, hielt es Pyat doch für gerathen, nach England zu fliehen. Nach dem Sturze des Kaiſerreichs von dort zurückgekehrt, gab er während der Belagerung von Paris den „Combat" heraus. Dieſes Blatt hatte bekanntlich die von der Regierung den Pariſern vorenthaltene, ihm ſelbſt von Flourens, beziehungsweiſe Rochefort, mitgetheilte Nachricht von der Uebergabe von Metz kundgegeben. In der erſten Wuth wollte ſich das Volk an Pyat vergreifen; derſelbe war aber nirgends zu finden. Die Regierung und Rochefort ſelbſt leugneten die Thatſache, die man doch am andern Tage, zugleich dem Tage

der Niederlage von Le Bourget zugeben mußte. Darüber brach der Aufstand vom 31. Oktober aus. Pyat hätte der Held dieses Tages sein können, allein die Vorsicht siegte über den Ehrgeiz und sein Feind und Commune-Genosse Vermorel hatte wohl einiges Recht, ihm später zuzurufen: „An jenem Tage haben Sie sich der Sache des Volkes entzogen, das Sie vom Morgen an suchte, um Sie im Triumphe nach dem Stadthause zu tragen. Ihre Anwesenheit hätte den Sieg der Revolution entschieden, die durch Ihre übereilte Flucht scheiterte.“ Ebenso unerbittlich geht Vermorel mit dem Feigling zu Gericht wegen seiner Haltung in Bordeaux, wohin ihn die Pariser nach der Belagerung als Abgeordneten schickten: „Sie haben weder den Muth gehabt, Ihre Entlassung zu geben, um feierlich vor ihren Wählern protestiren zu können, noch den Muth, in der Versammlung zu bleiben, um angesichts Frankreichs und der Welt die gerechten Beschwerden des Pariser Volkes auszudrücken. Sie haben sich bei Seite gedrückt, um während des Kampfes in Sicherheit zu sein und dann sich zu den Siegern stellen zu können. Als der Sieg der Commune von Paris verblieben war, haben Sie ihr Versteck verlassen und kühnlich in der Commune Platz genommen.“

Am nächsten verwandt der feig-grausamen Hyänen-Natur Pyat's ist die schriftstellerische Größe der Commune, welche unter dem Schutzmantel der Anonymität den „Père Duchêne“ herausgibt. Die Verachtung, die das edle Herz Camille Desmoulins' gegen das Urbild erfüllte, verdient dessen Nachahmer, Eugène Vermersch, in doppeltem Maße,

weil derselbe nicht einmal mit seiner ehrlichen Ueberzeugung seine Gemeinheiten und Grausamkeiten entschuldigen kann. Der neue „Père Duchêne“ war schon ein sehr gutes Geschäft geworden, das täglich seine fünfzehnhundert Franken abwarf, als heraus kam, daß sein Verfasser, dem jedes Wort zu einem Fluch oder einer Unflätigkeit wird, der Alle an Blutdurst zu übertreffen und unter der Maske des Volksfreundes die niedrigsten Triebe der Massen aufzuhetzen sucht, der sich anstellt, als ob ihm nur wohl sei, wenn er nach vollbrachter sauerer Tagesarbeit seinen Schoppen Wein trinke und mit anderen armen Teufeln über die Noth des Volkes und die Liederlichkeit der Reichen sich unterhalte, — niemand Anderes ist als derselbe E. Vermersch, den man als einen aristokratischen Genußmenschen, als Freund berühmter Buhlerinnen, als Dichter raffinirter Wollust kennt. Diesen Biedermann kennzeichnen die folgenden Verse aus seinem Gedichte „Das Stelldichein“:

Madame, c'est ce soir que je vous attendrai,
Parfumez-vous d'iris, mettez la robe bleue,
Qui vous va mieux cent fois que vos robes à queue,
Et nattez savamment vos cheveux blond-cendré.

Le souper sera prêt quand vous arriverez.
Servi sur votre table aux pieds incrustés d'ambre;
La flamme empourprera par ce soir de décembre
Les cendres en frimas sur les chenets dorés . . .

Die Betroffenheit Vermersch's über seine Entlarvung in den anständigen Blättern wich wieder dem beruhigenden Bewußtsein, daß kein anderes Blatt mehr als sein „Père Duchêne“ in die Hände der Weiber der Vorstädte, denen er insgesammt Ruhegehalte von staatswegen verspricht, und in die Hände

der Nationalgarden komme, deren Muth er durch das Versprechen eines immer höhern Soldes und durch Vorspiegelungen über die Ohnmacht ihrer Gegner entflammt. Auf Montmartre und Belleville glaubt man so unerschütterlich an die Weisheit und Ehrlichkeit des „Père Duchêne" wie an den Sieg der Commune.

14. April.

Die Abgesandten der republicanischen Union erstatten in der heutigen Sitzung der Commune Bericht über ihre Unterredung mit Thiers. Rochefort meint, Thiers müsse bei diesem Anlaß schwer betrunken gewesen sein, um Paris gegenüber eine solche Sprache zu führen. Die ehrlichen Leute aber erkennen an, daß er besonders in der Frage des Waffenstillstandes große Mäßigung gezeigt hat. Von einem Waffenstillstande im eigentlichen Sinne soll zwar nicht die Rede sein, da den Aufständischen nicht die Eigenschaft von Kriegführenden zusteht. Aber wenn die Nationalgarden von Paris keinen Gewehr- oder Kanonenschuß mehr thun, so werden auch die Truppen keinen Gewehr- oder Kanonenschuß mehr thun bis zu dem unbestimmten Augenblick, da die Executivgewalt sich zu einer Action entschließen und den Krieg beginnen würde. Wer sich in sein Haus zurückziehe und jede feindliche Haltung aufgebe, würde vor jeder Verfolgung bewahrt bleiben; nur die Mörder der Generale Lecomte und Thomas sollen bestraft werden. Der Nationalgarde soll in Anbetracht der Arbeitslosigkeit eines Theils der Bevölkerung der Sold noch einige Wochen ausbezahlt werden.

der Nase. Eine betrunkene Dirne wird plötzlich mit ihrem Fuße dem Jahrhundert seine Schlafmütze herabstoßen."

Einen Maroteau, Vallès und Genossen als Liebling der Massen in Paris zu sehen, war ein unerträglicher Gedanke für den durch die Volksgunst verwöhnten Henri Rochefort. Er hatte soeben sein Mandat in Bordeaux niedergelegt, da er in der Nationalversammlung keine Rolle zu spielen vermochte. Er hatte sich als Mitglied der Septemberregierung lächerlich gemacht und sich in dem durchbohrenden Gefühle seiner politischen Unbedeutendheit Monate hindurch vom öffentlichen Leben fernhalten müssen; und jetzt sollte auch noch sein Schriftstellerruhm verdunkelt werden durch Menschen, die er leicht überflügelt, da er als Spaßmacher im „Tintamarre" und „Figaro" seine Laufbahn begann, und auf die er stolz herabgesehen hatte, da er als Satyriker in seiner „Laterne" unerhörte Erfolge errang. Eine wahre Leidenschaft ergriff ihn, das Versäumte nachzuholen und seine Nebenbuhler auszustechen. Blutwenig lag ihm daran, in der Commune selbst einen Platz einzunehmen; was ist ihm Hecuba? Er gründete ein Blatt „Le Mot d'Ordre" und zermartert nun seinen Kopf, dasselbe so spannend als möglich zu machen. Mit Aengstlichkeit rechnet er täglich den Absatz der Nummern nach; er schämt sich nicht, des Abends selbst auf den Boulevards von Kiosk zu Kiosk zu gehen, um von den Zeitungsverkäuferinnen zu erfahren, wie viel sie absetzen. Nur über die Zahl seiner Leser, über den Stand seiner Casse können seine Freunde noch mit ihm sprechen. Er hat für nichts anderes mehr Sinn, nicht für

die socialen Fragen, nicht für die Stadtfreiheit, nicht für die Versuche der Versöhnung zwischen Versailles und Paris. Ich traf ihn vorgestern auf der Redaction des „Avenir National"; die Redacteure und die anwesenden Abgeordneten von Paris drangen in ihn, mit seinem Namen die Versöhnungs-Liga zu unterstützen. Rochefort gab hierauf die cynische Antwort, die ihn und seinesgleichen vollständig malt: „Euer Versöhnungsprogramm ist gut und zeitgemäß, ich werde dasselbe jedoch nicht unterstützen, da es von einem Blatte ausgeht, welches meine Candidatur für die Nationalversammlung nicht unterstützt hat." Mit wachsender Verzweiflung erkennt Rochefort, daß ihm das Glück den Rücken gekehrt hat. Die Sprache der Boulevards, die er mit so großem Erfolg in die politische Literatur eingeführt, ist längst nicht mehr sein Monopol, sondern gerade die mittelmäßigsten Köpfe handhaben dieselbe mit der größten Virtuosität. Ein wesentlicher Theil des Erfolges der „Laterne" rührte daher, daß hier zum ersten male öffentlich die Gesellschaft in den Tuilerien als eine Bande von Abenteurern, Spielern, Dieben, Kupplern behandelt wurde. In derselben Weise aber nun auch die Herren Thiers, Simon, Favre behandeln zu wollen, ist eine Geschmacklosigkeit, die sich strafen muß. Rochefort hat eben keine andere Saite mehr auf seiner Geige; und so läuft seine Zuhörerschaft verdrossen auseinander. Nur hier und da gelingt ihm noch ein guter Griff, wenn er aus der Schaar der Commune, die er insgemein verachtet, aber zum Theil fürchtet, einen deus minorum gentium, wie Vésinier, der

welcher in den Jahren 1867—1869 die J. Favre, J. Simon, E. Picard und Genoſſen nicht als den Ausbund republicaniſcher Geſinnungstreue und Uneigennützigkeit verehrte, etwas anderes ſein als ein „Spion des Kaiſerreichs“? Rochefort, den er gelegentlich einmal, da derſelbe noch der Götze der öffentlichen Meinung war, eine Art von Komödianten genannt, hatte ihn im geſetzgebenden Körper ſelbſt mit jenem Schimpfnamen belegt und ſeine Beſchuldigung, die er bis zum Sturze des Kaiſerreichs nicht zu beweiſen vermocht, erſt auf Grund ſeiner Nachforſchungen in den Papieren der Polizeipräfectur öffentlich zurückgenommen. Es war F. Pyat vorbehalten, dieſe abgeſchmackte Beſchuldigung gegen den Mann zu erneuern, der ihn ſelbſt, trotz ſeiner Beliebtheit bei den urtheilsloſen Maſſen, als ein Scheuſal von feiger Grauſamkeit an den Pranger ſtellte. Am 4. September durch das Volk aus dem Gefängniſſe befreit, fand Vermorel dieſelben Männer von 1848 am Ruder, gegen die er ſeit Jahren Krieg geführt. Es konnte ihm nicht einfallen, denſelben jetzt mehr Achtung zu zeigen als vorher. So eiferte er denn auch in den Arbeiterverſammlungen von Montmartre gegen dieſelben, bis ihnen der Tag des 31. Oktober Gelegenheit gab, ſich des Gegners durch eine Unterſuchungshaft zu entledigen, die man bis zum Ende der Belagerung, da er vom Kriegsgericht frei geſprochen wurde, fortdauern ließ. Vermorel hatte in der Muße ſeiner Gefängnißhaft ſchon 1870 ſeine Studien über die ſocialen Fragen in einem Buche: „Le parti socialiste“ niedergelegt. Ich laſſe dahin geſtellt, ob der Eindruck, den ich aus dieſem Werk empfangen, der

richtige ist, daß nämlich Vermorel nicht überzeugt sein konnte, die socialen Fragen seien reif, um aus dem Gebiet der Prüfung und Betrachtung in die Anwendung überzugehen, und überhaupt dazu angethan, mit einem Male und zwar durch eine Volkserhebung ihre Lösung zu finden. Die Theilnahme Vermorel's an der Commune würde in diesem Falle doppelt schuldvoll sein. Immerhin muß aber zu seiner Ehre angeführt werden, daß er nachdrücklich, wenn auch vergeblich, in seinem Blatte „L'Ordre" eine friedliche Lösung befürwortet, nachdem ihn die Urheber des Aufstandes vom 18. März in die Commune herangezogen, weil sie, um diesem den Deckmantel des Socialismus umzuhängen, trotz ihres Mißtrauens gegen wirklich einsichtsvolle Männer ihn, den bewährten Vorkämpfer des Socialismus, nicht umgehen konnten. Sein großes Unrecht ist, daß er nicht wie Ranc gleich zurücktrat, nachdem er klar erkannt, mit wem er es hier zu thun hatte.

Der nächste Geistesverwandte Vermorel's in der Commune ist noch Ch. Longuet, wenn auch dieser bemooste Bursche des Lateiner-Viertels von mehr als zwanzig Semestern gar sehr der sittlichen Willenskraft entbehrt. Wenigstens hat Longuet doch auch die socialen Fragen studirt, über die er sich als Leiter des Amtsblattes der Commune verbreiten muß. Er gilt für einen der besten Kenner der Proudhon'schen Philosophie. Er hatte auch als Journalist, zuerst in „Les Ecoles de la France" und „La Rive Gauche" und dann als Genosse von Vallès im „Peuple" Talent gezeigt; und nur seine unbesiegbare Faulheit ist schuld, daß er sich keine Stellung machte. Er ist der Verfasser der meisten Aufrufe

des Centralausschusses. Im Uebrigen pflegt er mit Vermorel gegen die besonders unsinnigen Beschlüsse der Commune zu stimmen.

15. April.

Thiers bestätigt in einem Schreiben an den Präfecten der unteren Seine die Erklärungen, die er den verschiedenen Pariser Abgesandtschaften gegeben. Von allen Seiten hat gestern die republicanische Union Zuschriften und Versicherungen erhalten, daß jetzt der Krieg mit Versailles keinen Grund mehr habe und daß die Pariser Angesichts der Entschlossenheit Thiers', die Republik zu erhalten und angesichts seiner Mäßigung getrost die Waffen niederlegen können. Dieß macht aber nicht die Rechnung der Commune. Die Organe der letzteren erklären, die berechtigten Ansprüche der Commune seien nicht befriedigt, und die republicanische Union müßte jetzt, wie sie für diesen Fall versprochen, ganz Paris zur Vertheidigung seiner verkannten Rechte einladen.

Die Union hat nun zwar gestern Abend ihr Bureau constituirt und beschlossen, alle Mittel der versöhnlichen Propaganda anzuwenden. Aber thatsächlich und ausschließlich hat die Commune den Kanonen wieder das Wort eingeräumt. Und zwar könnte man nach dem Donner der Geschütze, welcher seit gestern Abends neun Uhr bis jetzt, Mittags, alle Fenster auf den Boulevards klirren macht, glauben, der entscheidende Angriff auf Paris sei im Gange. Die ganze Linie von Vanves bis Asnières ist im Feuer. Und da uns heute das Amtsblatt nicht mit Siegesnach-

richten unterhält, ſo ſcheint die Sache für die Aufſtändiſchen nicht ſehr gut zu ſtehen. Ueber einen Angriff auf Iſſy um ein Uhr Morgens theilt das „Mot d' Ordre“ mit, derſelbe ſei mit bedeutenden Kräften unternommen, der Feind aber tüchtig zurück geworfen worden. Aus Vanves lautet die Meldung, die „Bauern“ ſeien unverbeſſerlich, ſie haben wieder angegriffen, ſeien zurück geworfen worden, werden aber wiederum angreifen. Heute Morgens hat ſich, dem Schalle nach, der Kampf hauptſächlich nach dem Thore Maillot und nach Asnières gezogen.

Auch die neuen Einbrüche der Nationalgarden in Privatwohnungen zeigen die Entſchloſſenheit der Commune, nicht nachzugeben. Geſtern haben ſie das Haus von Thiers heimgeſucht, nachdem Rochefort Morgens noch einmal die Adreſſe deſſelben in ſeinem Blatte angegeben und ſeinen Werth auf zwei Millionen geſchätzt hatte. Man hat die Siegel der Commune auf die Thüren geheftet. Einen Scheinverſuch macht die Commune, den fortdauernden willkürlichen Verhaftungen zu ſteuern, indem ſie beſchließt, dem Juſtizdelegirten der Commune müſſe jede Verhaftung unmittelbar innerhalb 24 Stunden mitgetheilt werden, damit dieſer entſcheiden könne, widrigenfalls die Verhaftung als willkürlich betrachtet und Diejenigen, welche ſie ausgeführt, verfolgt werden können. Auch Hausſuchungen und Requiſitionen ſollen nur noch von bevollmächtigten Mitgliedern der Commune ausgeführt werden, bei Strafe der Verhaftung. Natürlich iſt damit durchaus keine Bürgſchaft für perſönliche Sicherheit gegeben, da die Commune nicht zu ſagen wagt, wer

eigentlich die bisherigen Verhaftungen vorgenommen hat oder die künftigen vornehmen soll. Die Verhaftenden sind eben thatsächlich die Mitglieder des Centralausschusses, welche die Commune nebst allen deren Ausschüssen beherrschen und ihre Dictatur, unbekümmert um die Beschlüsse der letzteren auszuüben fortfahren.

Wie machtlos und feig die Commune dem Centralausschuß gegenüber ist, beweist ihre heutige zahme Erklärung im Amtsblatte, sie habe mit Bedauern und Ueberraschung den weißen Maueranschlag des Mitgliedes des Centralausschusses, Lacord, im sechsten Bezirke gesehen; nur die Commune habe das Recht auf weißes Papier bei Maueranschlägen. Ueber den Inhalt der unerhörten Kundmachung Lacord's selbst, daß nämlich alle Waffenfähigen ohne Unterschied des Alters sich stellen müssen, wagt die Commune kein Wort. Ihr Executivausschuß erinnert nur daran, daß blos die Commune oder ihre Delegirten zu entscheiden haben, ob Jemand vor die Kriegsgerichte gestellt werden solle. Im Uebrigen fehlen unter dieser Erklärung des Executivausschusses die Unterschriften. F. Pyat und Delescluze scheinen eben auch zu fürchten, von dem Centralausschuß eingesperrt zu werden.

16. April.

Durch die Erklärungen Thiers' gegenüber den Abgesandten der republicanischen Union ist jede seitherige Unsicherheit über die Absichten der Versailler Regierung beseitigt worden. Dagegen hat es auch dem spitzfindigsten Doctrinär bis jetzt nicht gelingen können, aus den tausend-

ſach ſich widerſprechenden Handlungen und Aeußerungen der Commune etwas herauszubringen, das von weitem einem vernünftigen Ganzen ähnlich ſah. Alle diejenigen, die noch einer Täuſchung, wenn nicht über die Fähigkeit ſo doch über die Aufrichtigkeit der Commune-Mitglieder zugänglich waren, erwarteten begierig die Antwort der letzteren, die deren eigene Anſichten und Abſichten gegenüber dem Regierungsprogramm enthüllen ſollte. Wollen die gegenwärtigen Beherrſcher von Paris die Hauptſtadt endgültig vom Lande trennen, wie ihre Kundgebungen anzudeuten ſcheinen, die ſtets zwiſchen Städtern und Landleuten unterſcheiden und die größte Verachtung gegen die Landbevölkerung zur Schau tragen? Wollen ſie ſich ſelbſt, wie ſie ſich zu anderen Malen geneigt zeigten, als die einzig rechtmäßige Gewalt Frankreichs anerkennen? Warum ergaben ſie ſich aber dann in den Vertrag Deutſchlands mit der Regierung von Verſailles, wenn ſie die Rechtmäßigkeit der letzteren beſtreiten? Wie vereinigen ſie die von ihnen beſchloſſene Aufhebung der Aushebung mit der gewaltſamen Einreihung aller Waffenfähigen in die Nationalgarde? Indem die Commune ſtatt auf dieſe und viele andere Fragen zu antworten, geſtern die barſche Erklärung abgab, „man brauche keine Frage an ſie zu richten," hat ſie ſich um ihre letzten Anhänger unter dem zurechnungsfähigen Theil der Bevölkerung gebracht. Hatten ſich Viele aus Mißſtimmung und Mißtrauen gegen die Verſailler Regierung ohne Murren der Herrſchaft der Commune gefügt, ſo iſt jetzt auch der letzte Mann umgeſtimmt durch die Erkenntniß von der unbedingten Unmöglichkeit, mit den

Männern und Ideen der Commune einen leidlichen politischen Zustand zu begründen. Außerdem fürchtet Jedermann, die Deutschen würden, in dem unwahrscheinlichen Falle eines Sieges der Commune über die Versailler, der ganzen Herrlichkeit ein rasches Ende machen. Schließlich sind die großen und kleinen Plackereien, denen man jetzt ausgesetzt ist, die Absperrung von der Außenwelt, die Unterbrechung auch der Gürtelbahn, die täglich steigende Theuerung der Lebensmittel, die Einbrüche in Kirchen und Privatwohnungen, die Haussuchungen, die Pressung zur Nationalgarde, die willkürlichen, meist auf rein persönliche Gründe zurückzuführenden Verhaftungen anerkannt verdienter Republicaner nicht geeignet, ein milderes Urtheil über die Commune zu erzeugen.

Am wenigsten läßt sich dieser moralischen Vereinsamung der Commune durch Terrorismus abhelfen. Die drohende Erklärung im heutigen Amtsblatte, es sei Recht und Pflicht der Commune, Denjenigen, welche Entmuthigung verbreiten, einen Maulkorb anzulegen und die Friedensintriguanten zu vernichten, vermag wohl für ein paar Tage das Schweigen des Schreckens herzustellen, nicht aber den sich lichtenden Reihen der Commune-Anhänger neue Kräfte zuzutreiben. Der noch hier befindliche Kern der Pariser Bevölkerung hält sich von den heutigen Commune-Nachwahlen fern. Und so werden diese nur den greifbaren Beweis liefern, daß die Commune nicht eine Revolution von Paris, sondern lediglich einen Aufstand von Belleville, Montmartre und ein paar anderen Stadtvierteln bedeutet.

Die Nationalgarde, beziehungsweise diejenigen Bataillone

derselben, die man seit nunmehr zwei Wochen Tag für Tag ins Gefecht schickt, sind sehr abgespannt. Trotz der Ernennung Cluseret's zum Kriegsdelegirten, Dombrowski's zum Commandanten von Paris will es eben nicht gelingen, die „Preußen von Versailles" aus dem Felde zu schlagen; und die „Föderirten", die, wie heute General Eudes dem „Kriegsminister" ankündigt, „Helden sind und sich wie Löwen schlagen", vernehmen mit bangem Staunen die Kunde aus Versailles, daß die Truppen eigentlich noch gar keinen „Angriff" gemacht haben. Um die Reihen der Vertheidiger zu vermehren, wendet man List und Gewalt an. Gestern z. B. rief man die Nationalgarde aus dem Temple-Viertel in die Kaserne Lobau zusammen unter dem Vorwande einer Fahnenweihe und Austheilung neuer Röcke. Die Klügeren blieben weg. Ein mir befreundeter Elsässer überschickte die Erklärung, daß er sich jetzt als deutschen Staatsbürger zu betrachten habe. Diejenigen aber, welche sich gestellt hatten, wurden ein paar Stunden in den Kasernenhof gesperrt und dann auf die Stadtmauer geschickt, von der sie freilich wie alle gewaltsam Gepreßten beim Nahen des Feindes ohne Zweifel rasch fliehen werden. Unbekümmert um das Verbot der Commune hat gestern der weiland Generaldirector der Telegraphen, Lucien Combatz, als Legions-Commandant wie sein College Lacord durch Anschlag auf weißem Papier im lateinischen Viertel bekannt gemacht, daß er jeden Waffenfähigen, der sich dem Dienst entziehe, bestrafen werde. Die deutschen Kugeln haben seiner Zeit auf dem linken Ufer keine raschere Auswanderung bewirkt als dieser Anschlag.

Mein Freund v. C., der insgeheim in Kenntniß gesetzt wurde, Combatz bezwecke mit seinem drakonischen Erlaß nichts anderes als ihn erschießen zu lassen, weil er durch die Enthüllungen seiner schmachvollen Vergangenheit seine dereinstige Entlassung aus dem Dienst der Commune bewirkt habe, zieht als mein Zimmernachbar ins Hôtel du Helder herüber.

Interessanter als die einförmigen und erlogenen Siegesmeldungen im Amtsblatte ist uns heute eine Verfügung des Generalstabs-Obersten Henry, welche allen Reitern das Galopiren in den Straßen verbietet. Man sah bisher die Generale der Nationalgarde nie anders als im Galop reitend, sei es weil sie dieß für majestätischer hielten oder weil sie ihre Pferde nicht zu einem vernünftigen Trab zu bewegen vermochten. Nur die schweren Omnibusgäule traben; allein sie haben die üble Gewohnheit, an jeder Omnibus-Station ihre Reiter trotz aller Hiebe und Spornstreiche ein paar Minuten halten zu lassen.

17. April.

Nach der Commune, nach dem Executivausschuß verbietet nun auch der Kriegsdelegirte den Nationalgarden, ohne Weisung der zustehenden Behörde Verhaftungen vorzunehmen und öffentliche Locale zu schließen oder zu öffnen. Schon aus dem Grunde, daß Niemand weiß, wer die zustehende Behörde ist, wird auch dieses Verbot ohne Wirkung bleiben. Die Zahl der in der Conciergerie eingesperrten Geistlichen soll etwa 20 betragen. Unter Einziehung der Kirchengüter scheinen die Nationalgardisten

nicht blos die Ausraubung der Kirchen selbst, sondern auch der Wohnungen der Geistlichen zu verstehen. Das Wegtragen des Silberzeuges aus den Häusern der früheren und gegenwärtigen Minister gilt ihnen gleichfalls für gesetzmäßige Beschlagnahme.

V. Hugo beschwört heute in „Un Cri" seine Landsleute, dem Bürgerkrieg unter den Augen des Feindes ein Ende zu machen. Welche seltsame Wendung des Geschickes ist es, daß alle Klagen und Vorwürfe über die deutsche Kriegführung jetzt von Franzosen gegen Franzosen erhoben werden! Die Versailler werden von den Parisern wie zuvor die Deutschen Söldnerhorden, Barbaren, Vandalen genannt. Gemeine Kriegslisten, wie Anrufung von Pardon, um den Gegner meuchlings niedermachen zu können, Sprengkugeln, Ermordung von Gefangenen u. s. w., werden jetzt den Versaillern wie zuvor den Deutschen zum Vorwurf gemacht. Man fand nicht genug Worte des Abscheus gegen die Deutschen, welche die Bauern erschossen, die sich am Krieg betheiligten; und gestern zeigte der Pole Dombrowski den Parisern lakonisch an: „Man hat sich der Bauern von Neuilly, die aus ihren Häusern auf unsere Leute feuerten, bemächtigt und dieselben auf der Stelle erschossen." Den Deutschen warf J. Favre selbst vor, durch ihre Granaten schuldlose Kinder, Weiber und Greise zu tödten; ein riesiges Bild mit der Ueberschrift: „Le Moment Psychologique", das eine Frau und ein Kind, durch eine deutsche Bombe getödtet, darstellt, entlockte wochenlang den Spaziergängern auf den Boulevards Verwünschungen gegen die Deutschen; und jetzt melden täglich

die Pariser Blätter, daß die Versailler Kinder und Frauen tödten und sich nicht an die Männer wagen. Die Deutschen sollten bei der Beschießung von Paris mit Vorliebe die Krankenhäuser heimgesucht haben; und gestern sah ich, wie man aus dem von den Versailler Kugeln bedrohten Industriepalaste die Ambulanzen fortschaffen mußte. Die Kunstschätze und Denkmäler von Paris sollten eine Zielscheibe für die Deutschen gewesen sein, und jetzt droht dem Triumphbogen die völlige Zerstörung durch die Versailler, davon nicht zu reden, daß die Commune die Vendôme-Säule niederreißen will. Nicht die Befestigungen, sondern die Häuser friedlicher Einwohner sollten die deutschen Kugeln aufgesucht haben, und jetzt zerstört der Mont Valérien die Prachtpaläste der elysäischen Felder statt des Thores Maillot, die Wohnungen des freundlichen Passy statt der Batterien auf dem Trocadero.

18. April.

Die Commune hat gestern wirklich die Posse der Gemeindewahlen abspielen lassen. Um einen Begriff von der Betheiligung zu geben, sei nur erwähnt, daß im ersten Bezirk von 21,360 Wahlberechtigten 2626, im zweiten von 28,133 nur 2504, im siebenten 1939 von 22,092 Stimmen abgegeben haben. Um gewählt zu sein, bedarf man zwar gesetzlich mindestens eines Achtels der Stimmen, aber die Commune hat ja schon bei den letzten Wahlen gezeigt, daß sie an Gewandtheit und Kühnheit, gesetzliche Schwierigkeiten zu überwinden, selbst das zweite Kaiserreich tief in den Schatten stellt.

Zum großen Verdruß der Commune hat die Ligue d'union républicaine des droits de Paris in ihrer Versammlung beschlossen, auf einer förmlichen Meinungsäußerung vom Stadthause über die letzten Vermittlungsversuche von Versailles zu bestehen, das heißt ein klares Programm der Commune gegenüber demjenigen Thiers' zu verlangen. Auch will die Ligue den von vielen Seiten gemachten Vorschlag prüfen, sich mit den Gemeinderäthen der Provinz in Verbindung zu setzen: als ob unsere Beherrscher auf dem Stadthause sich jemals herbeilassen möchten, Provinzialgemeinderäthe als Schiedsrichter anzuerkennen.

Vorläufig verbleibt das Wort nur den Kanonen, beziehungsweise den Kriegsberichten, bezüglich deren man in Versailles offenbar nicht weniger gegen die Wahrheit sündigt als hier. Tag und Nacht dauert Kanonen- und Gewehrfeuer fort; und täglich schreibt ein Theil dem andern Verluste zu, die sich hinterdrein gar nicht, oder lange nicht in dem angegebenen Umfange bestätigen. Die Vertheidiger der Südforts scheinen nur allmählich zu begreifen, daß die Versailler es bisher nicht sowohl auf einen wirklichen Sturm als darauf abgesehen hatten, die Nationalgarden durch fortwährende Angriffe zu ermüden und zur Verschwendung ihrer Munition zu reizen. Es wurde immer gleich ein halbes Dutzend Kanonen abgeschossen, wenn sich in weiter Ferne ein einzelner Soldat blicken ließ; und es darf von Seiten der Versailler nur ein einziger Gewehrschuß in der Nacht fallen, um ein stundenlanges rasendes Gewehrfeuer von Seiten der Pariser zu veranlassen. Ernsthafter ist der Kampf,

der seit drei Tagen in und um Neuilly anhält. Haus um Haus wird von den Versaillern vertheidigt, welche in Gartenmauern und Häuser Schießlucken gebrochen haben, und von den Dächern herab, die Nationalgarden aufs Korn nehmen. Diese müssen förmlich Belagerungsarbeiten vornehmen, Laufgräben führen und Schanzen errichten. Nachdem sie die Häuser im Osten, dem Thor Maillot zu, ohne allzu große Schwierigkeiten besetzt, müssen sie jetzt um den Besitz derjenigen im Centrum und im Südwesten, Courbevoie zu, kämpfen. Es handelt sich hier um zwei gut befestigte und strategisch wichtige Punkte, die Kirche und den Park. Bis der Kampf hierüber entschieden ist, wird von ganz Neuilly kaum mehr übrig bleiben als von St. Cloud. Die armen Bewohner, die nun schon seit Wochenfrist in ihren Kellern versteckt sind, müssen von den Brotspenden der Versailler oder der Nationalgarden leben. Gestern meldete das Amtsblatt, die Versailler seien aus der Kirche vertrieben und um 800 Meter zurückgedrängt worden, und versicherte zugleich, man habe eine Fahne, „grün, mit dem Kreuze der Vendée", und eine andere mit drei „in Kreuzesform angeordneten" Farben genommen. Es handelt sich hierbei offenbar nur um einfache Guidons, Compagniefähnchen, wie deren auch die Nationalgarde hat, oder um zwei der zahllosen fremden Fahnen, mit denen viele Häuser Neuilly's heute noch von der ersten Belagerung her versehen sind. Wenn Cluseret anzeigt, die päpstlichen Zuaven seien jetzt in eine Reihe mit den Gensdarmen und Polizeidienern eingetreten, dieß sei ihr natürlicher Platz, sie hätten denselben seit lang einneh-

men sollen, so gibt er zu, daß Alles, was man uns nun schon lange über die Mitwirkung der Päpstlichen mit den Versaillern erzählt hatte, eitel Wind war.

Das Amtsblatt erklärt es heute für vollkommen falsch, daß der Bürger Ch. Lullier ein Commando auf der Flottille erhalten habe. Die Angst der Communemitglieder vor diesem Verrückten scheint geschwunden zu sein, denn es wird, während man denselben seither auf jede Weise zu schonen sucht, bemerkt: „Die Commune kann dem Manne, durch dessen Schuld nach seinem eigenen Geständniß der Mont Valérien in den Händen des Feindes ist, kein Commando geben.“ Hiermit ist natürlich nicht gesagt, daß Lullier nicht wirklich noch ein Commando führe; er kann sich ja ein solches, ohne die Commune lang zu fragen, selber verliehen haben. Freilich ist es auch gleichgültig, wer das Commando auf den Kanonenbooten der Seine führt, welche man bei der von Thiers so übereilt ausgeführten Räumung von Paris vergessen hatte. Ein Bekannter, der schon mehrmals von Versailles hereingekommen ist, hat sich den Spaß gemacht, gelegentlich einen Tag mit den dortigen Süßwasser-Matrosen zu verbringen: nach seiner Schilderung ein Leben, viel lustiger als dasjenige der Canotiers in Friedenszeiten: Wein und Weiber an Bord, gelegentlich eine Fahrt vor den Point du Jour hinaus, Schießübungen mit den Kanonen nach einem beliebigen Ziel und zum Beschluß Trinkgelage und Tanz.

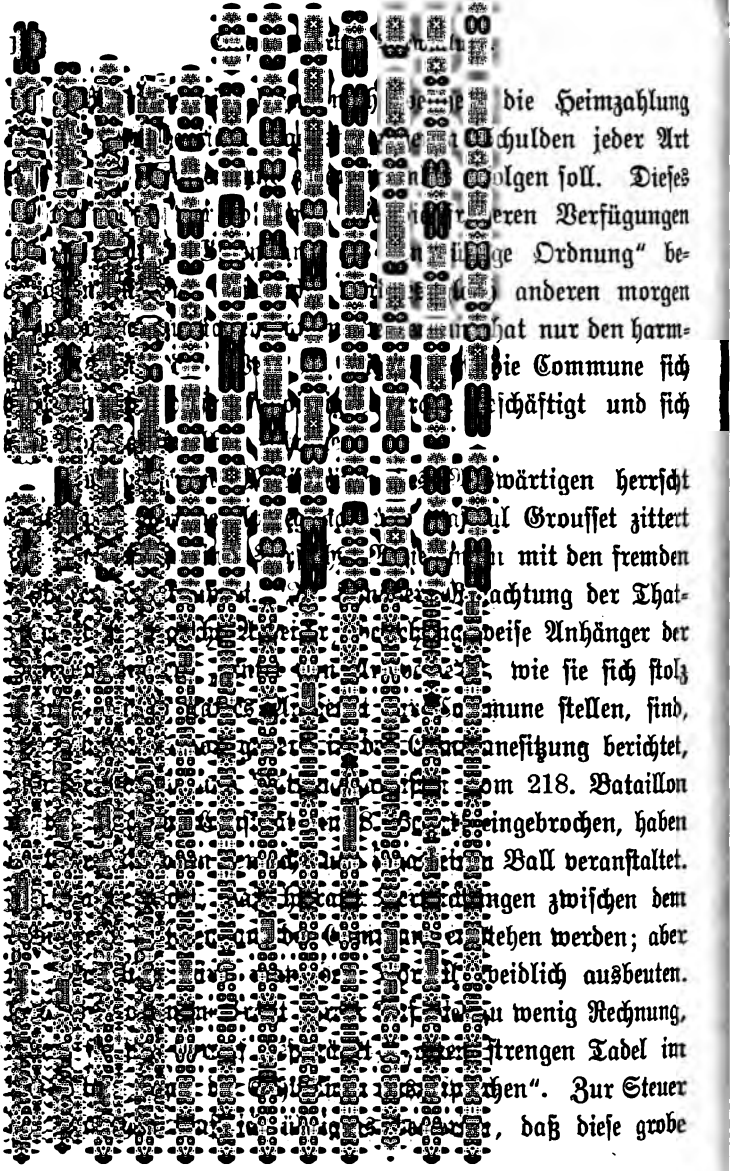
Mit der Billigung des Executivausschusses setzt Cluseret das Kriegsgericht zusammen für die Ausnahmsfälle, die eine unmittelbare Strafe erheischen; und auf Cluseret's Vorschlag

kündigt der Executivausschuß an, daß die Waffen der aufgelösten Bataillone, der Ausgewanderten, der vom Disciplinarrath als kriegsdienstverweigernd Erkannten unverzüglich den Maires zurückgestellt, daß von den Gemeindebehörden Straße um Straße, Haus um Haus nach Waffen abgesucht, die Hausmeister, die falsche Erklärungen abgeben, unverzüglich festgenommen werden sollen. Und trotz alledem hatte ich heute Gelegenheit, mich zu überzeugen, daß das rücksichtsloseste Mitglied dieses Executivausschusses, Delescluze, höchst erbittert ist, wenn man in Zweifel zieht, daß die persönliche Freiheit und Sicherheit jemals so geschätzt gewesen seien als jetzt; nur die „Verräther" hätten sich zu fürchten.

Der Anblick von Paris wird jetzt mit jedem Tage trauriger. In den Vierteln Batignolles, Montmartre, Belleville, Ménilmontant werden Befestigungen in allen Straßen aufgeführt, die nach der Festungsmauer gehen, um einer etwa durch die Deutschen den Versaillern erlaubten Umgehung zu begegnen. Passy und Auteuil, sowie die Avenuen zu dem Triumphbogen leiden sehr stark unter den Granaten des Mont Valérien. Der Triumphbogen selbst ist schon beträchtlich beschädigt; und jetzt ist sogar davon die Rede, denselben durch Aufpflanzung von Kanonen in der Gallerie unter seiner Plattform in eine Festung zu verwandeln. Die Pariser flüchten sich massenhaft unter den Schutz der Deutschen, zu den Preußen in St. Denis, zu den Baiern in Charenton. Gestern Morgens, bei Oeffnung der Stadtthore, fand besonders nach dem letzteren Punkte eine förmliche Auswanderung statt. Viele mußten bei der Ueber-

füllung des Ortes ihr Zelt im Freien aufschlagen, Andere sich zu zehn und zwölf in einem Zimmer zusammendrängen.

Die Socialisten in der Commune feiern einen in grundsätzlicher Beziehung sehr bedeutsamen Triumph. Während der ersten Belagerung hatten einige öffentliche Versammlungen den Plan gegen den Fabrikanten Godillot ausgeheckt, die von ihrem Besitzer verlassenen Werkstätten einfach der Ausbeutung eines Cooperativ-Vereins der früher dort beschäftigten Arbeiter zu überlassen. Dieser vereinzelte Plan ist nun von der Commune zu einem allgemein gültigen Decret erhoben worden. Nur wird noch das Zugeständniß gemacht, daß ein Arbeiter-Schiedsgericht bei der Rückkehr der Arbeitgeber die Bedingungen der endgültigen Abtretung an Arbeitergesellschaften und die dem Arbeitgeber zu zahlende Entschädigung festsetzen solle. Dieses Decret sollte zwar eigentlich nur ein Auskunftsmittel für die augenblickliche Noth der Arbeiter sein. Aber die Communemitglieder haben sich, ohne Zweifel zum großen Theil bewußtlos, hinreißen lassen, von „endgültigen Ordnungen" zu sprechen. Und in dieser Beziehung ist das socialistische Debut der Commune doppelt bedeutsam. Es versteht sich, daß die früheren, mir zum Theil befreundeten, höchst ehrenhaften Führer der Cooperativbewegung in Frankreich niemals die unbedingte, geschweige denn gewaltsame Beseitigung der Arbeitgeber verlangt, noch auch nur daran gedacht hatten, letztere durch ein ausschließlich aus Arbeitern zusammengesetztes Schiedsgericht zu maßregeln. — Weniger Gewicht möchte ich auf das heute von der Commune veröffentlichte Gesetz über



Ausschreitung gegen Eigenthum und Sicherheit im Innern der Stadt nach meinen Beobachtungen vereinzelt dasteht. Hunderte von Hausbesitzern haben ihre Häuser bis jetzt ohne Gefahr für ihr Eigenthum, höchstens unter der Obhut eines Hausmeisters, häufig blos nach Zuschließung der Thüre verlassen können.

19. April.

Das Amtsblatt der Commune enthält auch heute wieder fast nichts Anderes als Mittheilungen über Kriegsgericht, Verhaftungen, Bestrafungen aller Art. Nach den beiden Decreten an der Spitze des Blattes sollen die Urtheile „im Namen des Volkes" gesprochen, und von „allen Magistraten, Polizei-Offizieren oder Nationalgarden", die eine Verhaftung ausführen, unverzüglich ein Bericht an den Justizdelegirten erstattet werden. Damit ist natürlich der persönlichen Sicherheit, ja selbst der Sicherheit des Eigenthums nicht die geringste Bürgschaft geboten. Als man gestern Mittags unter anderen Journalisten auch den Director der „Eclipse", Polo, in seiner Wohnung verhaftete und dieser das bezügliche Mandat zu sehen verlangte, setzte sich der Mann der Commune, Pilotel, ruhig nieder und stellte sich selbst das Mandat aus. Er nahm auch die Casse des Blattes mit, ohne dem Director zu gestatten, die darin befindliche Summe festzustellen.

Auch der Redacteur der „Cloche", Ulbach, der sein ganzes Leben lang für die Sache der Republik gekämpft und gelitten hat, ist gestern verhaftet worden. Heute wurden die Blätter „La Cloche", „Le Soir", „L'Opinion Nationale",

„Le Bien Public“ unterdrückt, wie das Amtsblatt behauptet, weil „sie offen den Bürgerkrieg predigten“, oder wie die ehrlichen Leute sagen würden, weil sie täglich inständiger das Aufhören des Bürgerkrieges verlangten. Nehmen wir „Temps“, „Avenir National“, „Rappel“ und „Patrie“ aus, so bleiben uns nur noch die Blätter, deren Redacteure unter den Dictatoren der Commune sitzen. „Le Mot d'Odre“ von Rochefort gehört jetzt bereits der äußersten Rechten an. Daß die Journalisten der Commune, F. Pyat vom „Vengeur“ und Delescluze vom „Réveil“, in solcher Weise ihre Concurrenten bekämpfen, erklärt sich hauptsächlich daraus, daß ihre Blätter trotz des Schreiens der öffentlichen Ausrufer nicht an den Mann zu bringen sind. Ihr Benehmen erscheint um so unanständiger und um so unfranzösischer, als die gegnerischen Blätter seinerzeit in collegialer Weise gegen die Unterdrückung des „Réveil“, „Vengeur“ u. s. w. durch die Regierung geeifert hatten.

Der erste Schritt auf der Bahn des Socialismus, beziehungsweise des Communismus, ist der Commune schlecht bekommen. Es zweifelt heute niemand mehr an der Unzurechnungsfähigkeit der Staatskünstler, welche die Arbeitgeber kurzwegs zu Gunsten der Arbeiter expropriiren und dadurch dem stockenden Handel und Gewerbe aufhelfen wollen. Die nämlichen Leute, die durch ihre Decrete alle Waffenfähigen zwingen zu marschiren, glauben durch ein Decret die leeren Werkstätten füllen zu können; sie wollen die französischen Arbeitgeber an die Luft setzen und bedenken nicht, daß sie den Tausenden fremder, hier ansässiger Arbeitgeber nichts an-

haben können, weil diese durch ihre Regierungen beschützt würden; sie beschweren sich, daß die Geschäfte stocken, während ihre Schreckensherrschaft eine halbe Million Einwohner aus der Stadt vertrieben und dieselbe von der Außenwelt abgesperrt hat; sie glauben durch Decrete einen neuen Aufschwung der Arbeit herbeiführen zu können, während sie die Pariser Arbeiter ans Faullenzen und Lazzaronethum gewöhnt haben. Ebenso kühn als richtig sagt der „Temps“ heute der Commune die Wahrheit: „Sie kann jeden Widerstand brechen, sie kann verhaften, richten, verurtheilen, die Widerstehenden hinrichten, die Güter einziehen, Barrikaden bauen, Häuser einreißen, die Thore von Paris öffnen und schließen, Kriegsgerichte und Untersuchungs-Ausschüsse einsetzen; aber sie ist nicht im Stande das Vertrauen zurückzuführen, den Credit wiederherzustellen, Bestellungen des Handels anzulocken, industrielle Capitalien zusammenzubringen oder die Werkstätten wieder zu öffnen.“

Außer dem gesetzgeberischen Drange hat sich bei der Commune doch endlich das unabweisbare Bedürfniß eines Programmes eingestellt. Sie hat die Verhandlung hierüber auf ihre heutige Tagesordnung gesetzt. Etwas spät ist sie des Schadens inne geworden, den ihr in der öffentlichen Meinung gegenüber dem klaren Programm der Versailler Regierung, das einem guten Theil der im Namen von Paris aufgestellten Ansprüche genügte, ihre eigene Programmlosigkeit zufügte. Außerdem war der jämmerliche Ausfall der letzten Wahlen eine bittere Lehre für sie. Sie kann zwar auch die neuen Wahlen, wenn es ihr gut dünkt, wie diejenigen vom

26. März ohne weiteres, mit kühner Verachtung aller Gesetzlichkeit, für rechtsgiltig erklären. Allein damals hatten viele Tausende auf die Mahnung selbst der gemäßigten republicanischen Presse sich an der Wahl betheiligt, weil erstlich ein doch einigermaßen klar formulirtes Programm des sogenannten Centralausschusses vorlag und weil man sich der Täuschung hingab, durch die Wahl das Blutvergießen verhindern zu können. Jetzt aber wüthet der Bürgerkrieg seit mehr als zwei Wochen, und niemand kann einen vernünftigen Zweck erkennen, dem die Commune Hekatomben von Landeskindern opfert. So hatte man dießmal den Anhängern der Commune allein die Urnen überlassen; und heute sieht Paris, daß es sich in die Hände einer verschwindenden Minderheit gegeben hatte, die sich vom Schauplatze flüchten müßte, sobald die Vernünftigen auch nur einen ernstlichen Versuch machen würden, sich zu sammeln. Diese moralische Vereinsamung hat die Commune erschreckt; und nachdem sie noch vor zwei Tagen hochmüthig erklärt hatte, niemand habe ein Recht, sie um ihre Meinung zu befragen, läßt sie sich heute durch ihre Schriftführer im Amtsblatte öffentlich an ihre Pflicht erinnern, über ein Programm zu berathen. Sollte die Commune etwa auch schon Wind davon haben, daß gestern eine große Zahl von Offizieren der Nationalgarde sich berathen hat, wie man sich rasch zuerst der von der Commune aufgestellten Commandanten der Nationalgarde entledigen, eine hinreichende Zahl von Bataillonen reorganisiren und, ohne sich weiter um die Herrn von der Commune zu kümmern, mit der Versailler Regierung sich ins Vernehmen setzen könnte?

Rochefort sagt im „Mot d'Ordre“: „Bei den letzten Wahlen hat die Enthaltung von der Bürgerpflicht triumphirt. Das Wahlergebniß liefert den beredtesten Beweis, daß wir gar keinen Einfluß besitzen, was uns betrübt, und daß die Commune das Schlachtfeld räumen muß, was uns zur Verzweiflung treibt“. — Nach dem Fiasko ihrer Wahlen scheint die Commune jetzt auch auf die beste Stütze ihrer Gewalt, jene weltbürgerlichen Landsknechte verzichten zu müssen, die in den jüngsten Tagen das Beste gegen die Versailler wie gegen die Widerspenstigen in Paris selbst leisten mußten. Die Bevölkerung ist in bedenklichem Maße erbittert, den amerikanischen Staatsbürger Cluseret als Dictator von Paris anerkennen zu müssen und zu sehen, wie der Pole Dombrowski französische Bauern erschießen läßt, wie sich der Deutsche Frankel im Rathe der Commune breit macht und wie man jetzt auch noch den Italiener Menotti Garibaldi ins Stadthaus bringen will. Die verspätete Erklärung des Amtsblattes, jene Depesche Dombrowski's aus Neuilly sei apokryph, findet begreiflicherweise keinen Glauben. So lange man nicht nachweisen kann, Thiers selber habe die letztere in das Amtsblatt der Commune gegeben, wird die öffentliche Meinung Dombrowski als Mörder französischer Gefangener anklagen. Die gewaltsame Einreihung der Waffenfähigen trägt keine Früchte, da man sich auf diese Leute natürlich nicht verlassen kann; und die immer wieder in den Kampf geschickten Bataillone von Belleville und Montmartre sind erschöpft und mißgestimmt.

Raoul Rigault veröffentlicht heute wieder ein langes

Polizeidecret über die Bezirksmärkte, deren Umgebung von Verkäufern, die keine behördliche Erlaubniß haben, frei gelaſſen werden ſoll. Er macht uns hier mit der intereſſanten Claſſe der „regrattières“ und deren nicht minder intereſſanten Geräthen, den „éventaires, mannes, mannettes“ bekannt. Die Vermuthung liegt übrigens nahe, es ſei Rigault nicht ſowol um Entfaltung ſeiner polizeilichen Fachkenntniſſe als darum zu thun, die öffentliche Meinung von ſeiner anderweitigen dunkeln Thätigkeit in den Gefängniſſen abzulenken.

20. April.

Das endlich von der Commune zu Stande gebrachte Programm, „die Erklärung an das franzöſiſche Volk“, iſt, wie mehrere frühere Kundgebungen, das ausſchließliche Werk der paar halbwegs zurechnungsfähigen Föderativ-Republicaner, die auf dem Stadthauſe ſitzen. Bei den Beſchlüſſen und Maßnahmen der Commune ſetzen die Jacobiner ſtets unbedingt ihren Willen durch. Aber man überläßt es der Feder der Föderativ-Republicaner, die Willkürherrſchaft und Planloſigkeit der Communemitglieder durch ſchöne Redensarten zu verhüllen.

In jener Erklärung wird verlangt die Anerkennung und Befeſtigung der Republik, die unbedingte Selbſtändigkeit der Gemeinde, ausgedehnt auf alle Gemeinden Frankreichs und nur beſchränkt durch das Recht der gleichen Selbſtändigkeit für Alle, die in ihrer Geſammtheit die Einheit Frankreichs verbürgen. Die Gemeinderechte ſind: die Beſchließung des Gemeindebudgets, der Einnahmen und Ausgaben, die Be-

ſtimmung und Vertheilung der Steuern, die Leitung der örtlichen Dienſte, die Einrichtung ihrer Magiſtratur, der innern Polizei und des Unterrichtes, die Verwaltung der Gemeindegüter, die Erwählung verantwortlicher und abſetzbarer Gemeinde-Magiſtrate und Beamten jeder Art; die unbedingte Sicherheit der individuellen und der Gewiſſensfreiheit, die dauernde Betheiligung der Bürger an den Gemeinde-Angelegenheiten durch die freie Kundgebung ihrer Ideen, die freie Vertheidigung ihrer Intereſſen, die Einrichtung der Stadtvertheidigung und der zur Wahl ihrer Offiziere berechtigten und allein mit der Aufrechthaltung der Ordnung betrauten Nationalgarde. Paris verlangt das Recht, Anſtalten zur Entwicklung und Verbreitung des Unterrichtes, der Gewerbe, des Wechſels und Credits, zur Univerſaliſirung der Gewalt und des Eigenthums zu gründen, je nach den Bedürfniſſen des Augenblicks, dem Wunſch der Betheiligten und den durch die Erfahrung gegebenen Lehren. Paris will nicht die Suprematie oder Dictatur über die Nation, die ein Frevel gegen die Unabhängigkeit der andern Gemeinden wäre. Die von Paris gewollte politiſche Einheit iſt die freie Vereinigung aller Local-Initiativen, das ureigene und freie Zuſammenwirken aller individuellen Energien zu einem gemeinſamen Zweck. Nach dieſen dunkeln Redensarten fordert die Commune Frankreich auf, Paris in dem Kampfe beizuſtehen, „der nur mit dem Sieg der Communalidee oder mit dem Untergange von Paris endigen könne.“

Während dieß offenbar nichts anderes heißt, als die Provinzen ſollen der Commune aus der Klemme helfen, weil

dieselbe sich der Versailler nicht mehr erwehren kann, sucht die Commune ihren Bestand in Paris selbst durch die Fortsetzung der schreiendsten Ungerechtigkeiten zu versichern. Sie erklärt, heute keine Rücksicht auf die Zahl der eingeschriebenen Wähler nehmen zu können; die mit unbedingter Mehrheit Gewählten haben einfach ihren Sitz in der Commune einzunehmen. Dreizehn Communemitglieder, darunter Vermorel, Vallès, Lefrançais, Beslay, A. Arnould haben den Muth gehabt, gegen diese neue Verletzung des Gesetzes und der politischen Ehrenhaftigkeit zu stimmen; der kluge F. Pyat enthielt sich der Abstimmung. Der bekannte Schriftsteller Rogeard erklärte öffentlich seine eigene Wahl für ungültig. — Ein gestern vom Kriegsgerichte wegen Dienstverweigerung über den Bataillonschef Girot verhängtes Todesurtheil verwandelte der Executivausschuß heute in Gefängnißstrafe. Dafür haben gestern die Nationalgarden des 184. Bataillons ihren Hauptmann, der ihnen seine Pflicht nicht zu thun schien, ohne weiteren Proceß erschossen.

Was die Commune unter der von ihr verkündigten freien Kundgebung der Ideen versteht, beweist sie durch das neue Verbot zweier Blätter, „Opinion Nationale“ und „Bien Public“. Die Redacteure der Opinion erklären heute: „Ohne zu untersuchen, welches Recht die Herren“ (Herr ist jetzt die größte Beleidigung, die man jemand zufügen kann), „von der Commune haben können, mit einem Federstrich ein beträchtliches Eigenthum zu unterdrücken und beiläufig 200 Menschen an einem Tag ihres Broterwerbes zu berauben, beschränken wir uns festzustellen, daß wir bis zur Stunde noch keine

Mittheilung über das Urtheil der Commune erhalten haben." Die Arbeiter bei der „Opinion Nationale" und dem „Bien Public" haben sich überdieß gegen den Beschluß der Commune aufgelehnt und zu drucken fortgefahren. Man kann beide Blätter Abends mehr oder weniger heimlich auf den Boulevards kaufen. Der „Bien Public" mahnt die Bewohner von Paris, sich unter der Hand zu vereinigen und alle Vorsichtsmaßregeln zu treffen, da es sich bald darum handeln werde, Alles, was dem Menschen theuer und heilig sei, gegen die Plünderung durch die Commune zu schützen, die vor nichts zurückschrecken werde, bevor sie in Blut und Schmutz untergehe. — Die Consuln von Belgien, Portugal, Spanien, England laden ihre Staatsangehörigen ein, sich ihre Pässe zu holen, da für ihr Leben und Eigenthum bei den bevorstehenden Ereignissen keine Bürgschaft übernommen werden könne.

Die Ligue de l'Union républicaine hat gestern beschlossen, ihr Programm festzuhalten und sich mit den Gemeinderäthen der bedeutenderen Städte Frankreichs ins Einvernehmen zu setzen und dieselben zur Unterstützung der berechtigten Ansprüche von Paris aufzufordern. Die Mitglieder derselben, Bonvalet und Stupuy, suchen einen Waffenstillstand durchzusetzen, welcher wenigstens den unglücklichen Bewohnern von Neuilly gestatte, sich zu retten.

Aus den Siegesmeldungen Dombrowski's, die niemand glaubt, geht wenigstens dieß mit Sicherheit hervor, daß die Versailler immer größere Massen entwickeln und die entscheidenden Operationen begonnen haben. Oberst Okolowicz, Lieutenant Plonsboinski wurden in Asnières verwundet.

Ein eigenes Polen-Bataillon wird dazu verwendet, in Passy und anderen Vorstädten die französischen Bürger aufzustöbern und zu verhaften, welche nicht unter der Fahne der Commune dienen wollen. Freund v. C. führt meinen scherzhaften Vorschlag aus, im „Avenir National“ noch das Eintreffen der berühmten Kämpen Crapülinski und Waschlapski anzukündigen.

21. April.

Wenn die Antwort ganz Frankreichs auf den Appell der Commune lautet wie diejenige der hiesigen unabhängigen Presse, so wird die Commune wenig zufrieden sein. Selbst der radicale „Avenir National“ scheut vor der Zersplitterung Frankreichs zurück, mit der die Commune droht; und der „Siècle“ sagt: „Ihr habt die größte Commune in der Hand und denkt mit ihr alle anderen Communen Frankreichs zu beherrschen, wie Rom alle Völker Italiens beherrscht; Ihr seid ärgere Unitarier als Herr Thiers, als die Bonapartes und Bourbonen.“ Am schärfsten geht die „France“ ins Gericht: „Die Commune ist seit einem Monat an der Arbeit. Was hat sie hervorgebracht? Wie ihre Ideen verwirklicht? Man verspricht uns die unbedingte Gewährleistung der persönlichen, der Gewissens- und Arbeitsfreiheit. Die Gefängnisse aber strotzen von Verhafteten, die Kirchen sind geschlossen, die Arbeiter werden mit Gewalt gezwungen, die Werkstätten zu verlassen und in den Kampf zu ziehen. Man verkündet die beständige Theilnahme der Bürger an den Gemeinde-Angelegenheiten durch freie Kundgebung ihrer Ideen. Aber

die friedliche Kundgebung, die am 22. März versucht ward, empfing man mit Gewehrfeuer. Oeffentliche Versammlungen, die man abhalten wollte, wurden mit Bajonetten verhindert, die Blätter, welche zu sprechen wagten, durch Verhaftungen und Unterdrückung zum Schweigen gebracht. Man meldet das Ende des Militarismus und Paris steht unter Kriegsrecht. Das Leben und die Wohnung des Bürgers sind dem Ersten Besten preisgegeben. Das ist Alles, was wir von der Commune gesehen haben. Sie bedeutet Zerstörung, Dictatur und Anarchie."

Selbst die Socialisten und Föderativrepublikaner sind durch dieses, theils aus Proudhon'schen, theils aus Langlois'schen Erinnerungen, theils aus eigenen Phantasien zusammengestoppelte Programm enttäuscht. Die Socialisten sind unwillig, daß in demselben zwar von verwaltungs- und volkswirthschaftlichen, nicht aber von socialen Reformen die Rede ist. Und von den föderativ-republicanischen Organen gibt selbst der „Rappel" zu, daß keine französische Nation mehr möglich wäre, wenn das Reich in seine 36,000 Communen aufgelöst würde, die unbedingt selbständig wären, frei sich nach eigenem Gutdünken zu constituiren, Gesetze zu erlassen, ja den Krieg gegen jede Nationalgewalt zu erklären, welche ihre Souveränetät einigermaßen zu beschränken suchte. Nach dem Programm der Commune würde ja jedes Dorf von ein paar Hundert Einwohnern das Recht haben, sich der großen Centralgewalt der verbündeten Gemeinden nur unter der Bedingung zu unterwerfen, daß seine eigenen Regierungsideen von dieser Centralgewalt ausgeführt würden. Um

selbst herzustellen,
inde das Recht auf
zugestanden, be-
n beiläufig 35,000
künstler der Com-
äußerste Linke der
Gemeinde, sondern
tswesen angesehen
e Ausführung des
n Stand der Dinge
alen führen würde,
nden eingeräumte
sen nach eigenem
dem ich schon seit
französischen Unter-
ch jetzt seinen Er-
achkenntnisse durch
präfect während des
wohlbegründeten An-
wenigstens 10,000
eichen, 15,000 den
dern überlassen.
eschmacktheiten und
chlen, dessen Haupt-
eit des Gewissens,
mit Recht bemerkte,
getreten werden?
en, die, wie gestern

bei dem Drucker Dubuisson geschah, Bataillone ausschicken, um die Druckereien zu schließen und Hunderte von Arbeitern brotlos auf die Gasse zu treiben; die Streifwachen von 100 Mann die Boulevards durchziehen lassen, um die armen Kinder, welche die willkürlich unterdrückten Blätter verkaufen, nach der Wache zu schleppen? Die wirklichen Beweggründe unanständigster Art für dieses unsinnige Wüthen gegen die Preßfreiheit erhellen freilich aus dem Umstande, daß die von Communemitgliedern herausgegebenen Blätter „Le Réveil du Peuple", „Le Vengeur", „Le Cri du Peuple", „L'Affranchi" sich in feiges Schweigen über die Sache hüllen. Wie vor einigen Wochen bei der Deutschenhetze der französische Hutmacher, Schneider, Wirth, Schuhmacher den deutschen Hutmacher, Schneider, Wirth, Schuhmacher der patriotischen Wehme überlieferte, so wüthen jetzt die journalistischen Dictatoren der Commune gegen ihre Concurrenten im Journalismus.

Die vom Kriegsgericht der Commune verhängten Todesurtheile und Gefängnißstrafen vermögen nicht, den Muth der Aufständischen neu zu beleben. Die Siegesmeldungen der Polen der Commune täuschen niemand mehr über die stetigen Fortschritte des Versailler Heeres. Dombrowski selbst unterhält heute die Pariser nicht mehr mit dem ihnen sonst so angenehmen Thema einer „Umgehungs-Bewegung" gegen den Feind. Er versichert nur, daß seine Leute ihre Stellungen behaupten. Dieß war wenigstens in der verflossenen Nacht keine Kunst, da es bis zum Morgen in Strömen goß. Der Geschützdonner hat aber in der Frühe wieder begonnen, sobald der Regen aufhörte; und wir wollen

sehen, ob die Pariser überhaupt noch eine Offensiv-Bewegung unternehmen werden. Denn offenbar haben die Versailler, die sich in Asnières, auf der Straße von Courbevoie, und auf der Insel Grande Jatte tüchtig verschanzt und drei Viertel von Neuilly erobert haben, ihren vorläufigen Zweck vollkommen erreicht, nämlich das linke Seine-Ufer ganz zu besetzen, um auf einer regelmäßigen Linie gegen die Gürtelmauer vorgehen zu können. Selbst Nationalgardisten der Commune fangen an, über die Polen zu schimpfen, die sich als Fremde nichts daraus machen, den hoffnungslosen Krieg mit den größten Opfern an Menschen fortzusetzen.

Auch der wachsende Nothstand steigert die allgemeine Sehnsucht nach dem Ende der Commune-Herrschaft. Zwar versichert die Commune, es sei durch Zufuhren hinreichend für die Ernährung von Paris gesorgt. Dieß ist aber nicht wahr. Die Leute fürchten sich, ihre Waaren hereinzubringen, weil sie glauben, die Commune werde dieselben aufgreifen. Die Bäcker und Metzger haben großentheils geschlossen, weil sie nicht gegen werthlose Scheine der Commune verkaufen wollen. Geldsendungen kommen nicht mehr an; die Bankhäuser haben überdieß ihre Thätigkeit eingestellt; und jedermann macht Schulden. Die Bekannten weichen sich aus weiter Ferne aus, denn man grüßt sich nur noch mit der Frage: „Können Sie mir Geld leihen?"

Da der in Versailles draußen für mich bereit liegende Wechsel ganz werthlos für mich ist, so nehme ich mit Dank das freundliche Anerbieten meines Landsmannes B., Cafetiers im Passage Verdeau an, mir und einigen meiner französi-

schen Freunde auf Borg Mittags und Abends die Atzung zu reichen. Auch im Hôtel du Helder wird uns glücklicher Weise gerne Credit gewährt „bis nach dem Ende der Commune".

22. April.

Das Gefühl, daß die Stunde der Entscheidung nahe sei, ist allgemein. Die letzten Zurückgebliebenen, die noch Mittel zur Flucht haben, verlassen die Stadt aus Furcht vor einem Straßenkampf. Einzelne sind gestern entkommen, indem sie sich an Stricken, die sie um Telegraphenpfosten geschlungen, in die Festungsgräben hinabließen. Cafés, Wirthschaften, Boulevards, Straßen sind jetzt völlig menschenleer. Nach den Aussagen von Gefangenen und Kundschaftern glaubte man sich gestern schon auf einen allgemeinen Angriff der Versailler gefaßt machen zu müssen. Diese bereiten, unterstützt durch neue Batterien auf dem Mont Valérien und in Courbevoie und durch das stark befestigte Schloß Bécon, den Gesammtangriff wenigstens durch eine Menge von Einzelkämpfen vor, welche die Nationalgarde sehr ermüden und entmuthigen. Man sieht die Truppen großes Brückenmaterial, Faschinen u. s. w. herbeischaffen.

Unter der entmuthigten Nationalgarde vermögen weder die Verurtheilungen durch das Kriegsgericht, noch die Drohungen Cluseret's die Auflösung der Mannszucht hintanzuhalten. Bereits muß man zu Sicherheitsmaßregeln greifen, um offene Auflehnung in der Stadt selbst zu unterdrücken. Die Verhaftung einiger ihrer Offiziere hatte die Bataillone

des zweiten Bezirks ſo aufgeregt, daß dieſelben eine öffentliche Kundgebung zu veranſtalten beabſichtigten. Cluſeret hielt es in Folge hiervon für nothwendig, die Börſe und ihre Umgebung durch das 208. Bataillon beſetzen zu laſſen.

Aber auch die Anklagen und Vorwürfe, welche von Communemitgliedern ſelbſt gegen Cluſeret erhoben wurden, tragen viel zur Entmuthigung bei. Delescluze verharrt in ſeiner feindſeligen Haltung gegen denſelben. J. Vallès wirft ihm in ſeinem „Cri du Peuple“ geradezu vor, „dem Schlachtfelde fern zu bleiben“, den Krieg nach Art Trochu's zu machen, Häuſer anſtatt durch Kanonenſchüſſe und Petroleumbomben durch Bajonette und Zündhölzchen zerſtören zu laſſen. Inzwiſchen iſt Cluſeret mit ſeinem Vorſchlag, zum Behuf der Vereinigung aller Gewalten angeſichts eines allgemeinen Angriffes einen Delegirtenrath an die Stelle der ſeitherigen Ausſchüſſe zu ſetzen, in der Commune durchgedrungen, nachdem Delescluze, um ſeine ſichere Niederlage zu verhüllen, dieſen Vorſchlag zum ſeinigen gemacht hatte. Nur eines der früheren Mitglieder des Executivausſchuſſes iſt unter die neuen Delegirten gewählt worden. Die Namen der Delegirten ſind: Cluſeret (Krieg), Jourde (Finanzen), Viard (Verpflegung), Paſchal Grouſſet (auswärtige Beziehungen), Vaillant (Unterricht), Protot (Rechtspflege), Raoul Rigault (öffentliche Sicherheit). Delescluze hat im neuen Kriegsausſchuß eine beſcheidene Unterkunft gefunden. Sein Stern iſt im Erbleichen. Seine Verhaftung war ſogar einmal beſchloſſene Sache geweſen, als er bei dem feierlichen Leichenbegängniſſe der gefallenen Nationalgarden mit

theatralischer Würde voranschritt und sich das Ansehen eines Dictators gab. Mit Mühe war er damals dem Schicksale Assi's entgangen, den seine eifersüchtigen Collegen verhafteten, als er sich einfallen ließ, in prunkhafter Uniform und mit einem Gefolge phantastisch aufgeputzter Garibaldiner vom Stadthause zum Vendôme-Platze zu ziehen. Man weiß auf dem Stadthause wol, daß der alte Jacobiner Delescluze, blos um den Robespierre spielen zu können, sich jetzt mit den Föderativrepublicanern und Socialisten verträgt, während er noch vor Kurzem in dem Freundeskreise, der sich in dem Café zum „Bras Cassé" zu vereinigen pflegte, täglich gegen die Socialisten gedonnert und erklärt hatte, dieselben seien nur durch Flintenschüsse zur Vernunft zu bringen, und während er niemals seinen Abscheu vor den schwieligen Händen und den schmuzigen Hemden der Arbeiter verborgen hatte.

An den Arbeiten der Ligue de l'Union républicaine nehmen jetzt neue Delegirte von 58 Syndicalkammern und drei Delegirte der Pariser Freimaurerlogen Theil. Um die von der Ligue für Neuilly ausgewirkte Waffenruhe zu ordnen, sollen morgen Bonvalet, Stupuy, Floquet, Clémenceau, die beiden ersteren als Vertreter von Versailles, die letzteren als Vertreter von Paris die Parlamentärfahne aufpflanzen, so daß die schwierige Frage der Anerkennung der Aufständischen als Kriegführende umgangen ist. Die Commune selbst wollte, um keine abschlägige Antwort von Versailles zu erhalten, keinen Schritt in der Sache thun, ebensowenig die Versailler Regierung, um der Commune kein Zugeständniß zu machen.

23. April.

Die Sitzungsberichte der Commune werden immer erbaulicher. Insbesondere wird durch dieselben der Zwiespalt zwischen Delescluze und Cluseret aufs grellste beleuchtet. Delescluze hatte sich wol entschließen können, seinen jacobinischen Ueberzeugungen und Trieben zu Gunsten seiner föderalistischen und socialistischen Genossen einigen Zwang anzuthun, beziehungsweise seinem Mitarbeiter an dem Programm der Commune, Varlin, föderalistische Tollheiten und einige nichtssagende Redensarten über sociale Dinge durchgehen zu lassen. Aber in einem Punkte bleibt er der unversöhnliche Jacobiner, in der Stellung zur bewaffneten Macht. Delescluze hat sein ganzes Leben lang Robespierre als seinen Gott angebetet, und seit Jahrzehnten sich der schwärmerischen Hoffnung hingegeben, er sei berufen, Robespierre's Werk zu vollenden und endlich in Frankreich die wahre Republik zu gründen. Diesem Zwecke soll und kann nach seiner Ansicht auch die bewaffnete Macht nur in unbedingter Unterwerfung unter die bürgerliche Gewalt dienen. Als Cluseret anfing, seine Ränke gegen den Executiv-Ausschuß spielen zu lassen, und schließlich mit dem Vorschlag größerer Centralisation der Gewalt herausrückte, machte Delescluze die verzweifeltsten Anstrengungen, den gegen das Programm seines ganzen Lebens und seine gegenwärtige Stellung gerichteten Schlag abzuwenden. Zuerst forderte er, daß den von Cluseret an Stelle der Ausschüsse empfohlenen Delegirten Vicedelegirte beigegeben würden, damit er selbst wenigstens unter diesen sich Platz und Einfluß sichern könnte; dann daß die Dele-

girten allabendlich der Commune über ihre Handlungen Rede stehen, damit ihre Gewalt nicht in eine Dictatur unter Cluseret's Oberleitung ausarten könnte. Jetzt, da alle Stränge reißen, will er Mißtrauen gegen Cluseret's persönliche Absichten einflößen, und sich als Märtyrer für die bürgerliche Freiheit gegenüber der militärischen Vergewaltigung hinstellen. Er ruft in der Commune aus: „Es gibt Mitglieder, die geblieben sind und bis zum Ende bleiben werden, trotz der Beleidigungen, mit denen man sie überhäuft; und wenn wir nicht siegen, so werden wir nicht die Letzten sein, uns auf den Mauern oder anderswo tödten zu lassen. Es war eine geheime Verschwörung gegen jenen unglücklichen Ausschuß, nach welchem man sich vielleicht zurücksehnen wird, weil wir die Mäßigung mit der Thatkraft zu verbinden suchen. Wir sind für die revolutionären Mittel, aber wir wollen die Form beobachten, das Gesetz und die öffentliche Meinung achten. Das militärische Element herrscht; und das bürgerliche Element ist es, welches immer herrschen sollte."

Andere Commune-Mitglieder äußern in ungebundener Form ihr Verlangen nach rettenden Thaten. Bürger Clément z. B. will nicht blos, daß man alle ungesetzlichen Gemeindewahlen für gültig erkläre, sondern auch, daß man F. Pyat verhafte, weil derselbe seine Entlassung gegeben habe. Er begründet dieß ziemlich einleuchtend damit, daß die Commune schon wegen viel geringfügigerer Dinge Verhaftungen vorgenommen habe. Offenbar denkt er übrigens, wie jedermann außerhalb der Commune, daß F. Pyat, der

seither alle Gesetzes-Verletzungen des Wohlfahrtsausschusses gebilligt hatte, Gewissensbedenken über die Wahlen jetzt nur äußere, weil er die Sache der Commune als verloren betrachte und sich bei Zeiten von ihr losmachen wolle. — Bürger Blanchet äußert seinen Unwillen darüber, daß die Commune es zwar nicht an Decreten, aber sehr an Executionen fehlen lasse. Er sehnt sich nach einem Gesetz über das Anklagegericht, nach Anwendung des Gesetzes über Bestrafung der Nationalgarden, die nicht der Commune dienen wollen, nach der Niederreißung der Vendôme-Säule, die immer noch sein republicanisches Auge beleidigt. Von der Ausführung des Gesetzes hat er nicht gesprochen, das den Bäckern die Nachtarbeit untersagt; sein republicanischer Magen scheint durch frischgebackene Morgenbrödchen nicht beleidigt zu werden.

Ein weiterer Beschluß der Commune, welcher die Ausbeutung der Eisenbahnen unter die Aufsicht und Leitung eines von ihr eingesetzten Commissärs stellt, wird, wie es seinerzeit bei der Post der Fall war, die unangenehme Folge für uns haben, daß nun auch dieser Dienst für das Publicum aufhört. Bei der Nordbahn werden wir allerdings durch die Dazwischenkunft der Deutschen aus der Verlegenheit gerissen werden.

Der Scherz, den wir uns mit der Nachricht von der Ankunft der zwei neuen Polenhelden Crapülinski und Waschlapski, machten, hat über Erwarten eingeschlagen. Die Versailler Blätter nahmen die Nachricht mit Begierde auf, und wissen uns jetzt die verschiedenartigsten Lebensläufe der

beiden Kämpen aufzutischen. Weniger gemüthlich nahm das Setzerpersonal des „Avenir National" die Sache auf; C. ist wegen des Scherzes denuncirt worden und er fand heute Morgens sein Todesurtheil in die Fensterscheibe bei seinem Redactionspult eingeritzt.

24. April.

Die Waffenruhe, die erst heute Mittags in Neuilly beginnen sollte, hat, einige Kanonenschüsse abgerechnet, thatsächlich schon gestern Abends platzgegriffen. Sie soll, der Uebereinkunft zufolge, nur zwölf Stunden dauern. Hier aber hoffen trotz aller seitherigen Mißerfolge viele, die letzten Versuche, einen Waffenstillstand zwischen Paris und Versailles, wenn nicht den Frieden herzustellen, werden nicht ohne Ergebniß bleiben. Abgesandte von Lyon mußten freilich vorgestern Morgens Versailles wieder verlassen, ohne von Thiers Zugeständnisse an das Commune-Programm erlangt zu haben. Dieselben sind nun abgelöst worden nicht blos von den für Neuilly beauftragten Abgesandten der Ligue de l'Union républicaine, sondern auch von Abgesandten der Pariser Freimaurerlogen und Syndicalkammern. Zudem wissen wir, daß noch eine große Anzahl von Pariser Notabeln sich zu Thiers begeben haben, um mit demselben über die Verhaltungslinie sich zu besprechen, welche die Anhänger der Ordnung in Paris zu beobachten haben. Dem Vernehmen nach hat Thiers, wie vorauszusehen war, in Betreff der Waffenruhe alle möglichen Zugeständnisse gemacht, aber daran festgehalten, daß das allgemeine Ge-

meindegesetz Frankreichs auch für Paris Geltung haben und daß die Autorität der Regierung und Nationalversammlung von Paris anerkannt werden müsse. Abgesehen davon, daß mir Thiers innerlich fest entschlossen scheint, die Empörer mit Gewalt niederzuwerfen und neben dem eigenen Ruhme eines glücklichen Belagerers und Eroberers von Paris auch das militärische Ansehen des Besiegten von Sedan, Mac Mahon, neu aufzurichten, kann er schon deßwegen nicht weiter in der Nachgiebigkeit gehen, weil die Kammermehrheit seiner Regierung schon daraus einen Vorwurf macht, einen versöhnlichen Brief H. Martin's in ihrem Amtsblatte abgedruckt zu haben, und weil sie die Leute der Commune einfach Räuber nennt, mit welchen man nicht unterhandeln könne. Seine Regierung selbst hat auch gleich zu Anfang sich auf einen Boden gestellt und denselben bisher behauptet, auf dem keine wirkliche Versöhnung möglich ist. Nicht genug, daß sie aus Männern wie J. Favre, J. Simon, E. Picard besteht, deren Namen allein in Paris alle Erinnerungen an die seit vorigem September erfahrenen Enttäuschungen und Leiden wachrufen, so hat sie eben noch den unverzeihlichen Fehler begangen, ein Mitglied der Ligue de l'Union républicaine, Lockroy, einen überdieß herzlich unbedeutenden Menschen, einzusperren. Nicht genug, daß die hier verhaßten Generale Trochu, Vinoy, Ducrot gegen die Aufständischen verwendet werden, so können diese letzteren die am Rechte des Aufstandes Zweifelnden auf die bonapartistischen Generale, Präfecten, Senatoren übelsten Andenkens hinweisen, die jetzt in Versailles Dienste nehmen. Viele

aus dem Volk, welches stets die Situationen in Namen personificirt, können neuerdings in dem Glauben bestärkt werden, es handle sich in Wahrheit um eine Erhebung gegen die Wiederherstellung des Kaiserreichs.

Bleibt somit Kampf die Losung, so mag Thiers allerdings nicht minder auf das Anschwellen seiner Streitkräfte als auf den innern Zersetzungsproceß der Commune seine Hoffnung gründen. Die Sitzungsberichte der Commune scheinen nur noch dazu zu dienen, den noch hier gebliebenen Boulevardiers die frühere Unterhaltung durch die Witze des „Figaro“ und „Gaulois“ zu ersetzen. Die Philippiken gegen die Mitglieder, welche die Gültigerklärung der ungesetzlichen Wahlen nicht gutheißen wollen; die Vorschläge, diejenigen Mitglieder der Commune zu verhaften, welche nicht denken wie die Mehrheit, oder sämmtliche Blätter zu unterdrücken mit Ausnahme des Amtsblattes, welches den Gutgesinnten umsonst geliefert werden solle; die wie zur Blüthezeit des Kaiserreichs wiederkehrenden Klagen über die Herrschaft des Säbels; alle die persönlichen Händel ihrer Beherrscher würden den Parisern so komisch erscheinen wie eine Operette von Offenbach oder Hervé, wenn nicht die allgemeine Lage gar so traurig wäre.

Manchmal nur erhellt ein Lichtblick der Vernunft den Fasching, der sich im Stadthause abspielt. So hat man doch endlich gestern die Absetzung des Polizei-Commissärs Pilotell beschlossen, dessen Namen man bereits wegen der von ihm ausgeführten Plünderungen von Privatcassen in Pillehôtel umgewandelt hatte. Courbet und Andere hatten

in der Commune erwähnt, daß dieser Mensch nicht blos neuerdings, sondern bereits unter der früheren Verwaltung sich strafbarer Handlungen schuldig gemacht hatte. Arthur Arnould meinte freilich, man dürfe die Mitglieder der Commune nicht anklagen, daß sie Diebe seien. „Wir sind vor allem ehrliche Leute und wollen von ehrlichen Leuten bedient werden." Und Pilotell's Freund, Raoul Rigault, stellt ihm im Amtsblatt das Zeugniß aus, er sei nur wegen begangener Formfehler entlassen worden, die in nichts seine Ehrlichkeit antasten. Rigault und Pilotell waren Jahre lang unzertrennliche Stammgäste in allen verrufenen Schenken des lateinischen Viertels gewesen. Der letzte „Formfehler" Pilotell's hatte darin bestanden, daß er mit ein paar Nationalgardisten bei seinem früheren Chef, dem Redacteur der „Eclipse", Polo, dem er viel Geld schuldig war, eingebrochen war, denselben verhaftete und ihm sein Baargeld abnahm. Ob Pilotell der Frau des Redacteur Chaudey und seinem Chef Polo das Geld, das er bei den Verhaftungen geraubt, wieder zurückstellen mußte, theilt uns das Amtsblatt nicht mit.

Zu gleicher Zeit, da die Commune den Dieb Pilotell der öffentlichen Meinung zum Opfer bringen muß, sieht sie sich genöthigt, ihre Nationalgardisten, die nicht wie beim belgischen Consulat auf eigene Faust, sondern in ihrem Auftrage in die Pariser Gasgesellschaft eingedrungen waren und derselben die Summe von 183,210 Francs 32 Centimes abgenommen hatten, gegen die Anklagen der öffentlichen Blätter in Schutz zu nehmen. Nach ihrer amtlichen Erklärung

waren dieſe Nationalgardiſten nicht abgeſchickt worden, um die Kaſſe der Gasgeſellſchaft zu leeren, ſondern um bei derſelben befindliche Gewehre mit Beſchlag zu belegen. „Auch hier ſo wenig als anderwärts handelte es ſich um eine Beſchädigung von Privateigenthum, noch um einen Willküract Seitens der Agenten der Commune, ſondern lediglich um übertriebenen Eifer.“ Dieſer übertriebene Eifer wurde dadurch wieder gut gemacht, daß der Finanzdelegirte in Uebereinſtimmung mit dem Delegirten der öffentlichen Sicherheit jene hübſche Summe der Gasgeſellſchaft wieder zurückgab. Die letztere hatte allerdings gedroht, im andern Falle die Beleuchtung der Stadt einzuſtellen.

Ungeheueres Aufſehen machen heute die vom Amtsblatte veröffentlichten Verhandlungen des Kriegsgerichtes über einige beſonders hervorragende Fälle von Diebſtahl, Trunkenheit, Inſubordination in der Nationalgarde. Selbſt die erbitterteſten Feinde der Commune könnten kein abſtoßenderes Bild von den Zuſtänden entwerfen, zu welchen die Nationalgarde ſeit dem Märzaufſtande herabgeſunken iſt. Zwei Kanoniere, Froc und Guyot, werden zu fünf Jahren Gefängniß verurtheilt, nachdem erſterer geſtanden, daß er verſchiedene Male aus den mit Kleidern angefüllten Vorrathskammern der Militairſchule, „welche buchſtäblich geplündert wurden“, Effecten aller Art den draußen zum Empfang bereiten Leuten zum Fenſter hinaus zugeworfen habe, und nachdem Guyot den Milderungsgrund geltend gemacht hatte, „daß die Batterieoffiziere dieß zu billigen ſchienen“. Letzteres geht klar aus der Zeugenausſage eines Lieutenant Lecornu hervor,

daß nämlich „die Offiziere in keiner Weise die Bemühungen des Hauptmanns Lucas, dieß zu verhindern, unterstützten, daß vielmehr Lieutenant Henry, der stets im Zustand der Trunkenheit war, eine der Ursachen der größten Unordnungen gewesen sei und sogar seine Leute zum Diebstahl ermuthigt zu haben scheine." Hauptmann Lucas selbst erklärt: „Unser größtes Unglück ist, daß die Kanoniere zu gut bezahlt werden; sie bekommen 3 Fr. täglich und so können sie über Gebühr trinken." Die Gegnerin des Militarismus, die Commune, bezahlt also ihre Prätorianer zehnmal besser als der Mann des Staatsstreichs die seinigen und so ist es auch kein Wunder, daß die Ausschreitungen der letzteren nur ein Kinderspiel waren gegenüber denjenigen der ersteren. — Daß übrigens Trunkenheit nicht blos das Grundübel der Artillerie, sondern sämmtlicher Waffengattungen des Commune-Heeres ist, beweist der schwere Fall des 105. Bataillons, das sich gegen seinen Chef, den Gewohnheitssäufer Witt, empörte, als derselbe beim Auszug nach Neuilly im Rausch zu Boden fiel. Witt macht zwar geltend, daß man ihn, wenn er ein Trunkenbold wäre, nicht zum Hauptmann und zum Bataillonschef gewählt hätte; wenn er manchmal wackle, so rühre dieß nur von einer Muskelatrophie am Beine her. Allein ein Zeuge sagt, man habe ihn nur gewählt, weil sein Gegencandidat ein Reactionär war; und andere Zeugen haben ihn bei allen Gelegenheiten schon betrunken gesehen, wo er nicht blos wackelte, sondern auch stark stotterte und unsinnige Geberden machte. Der Präsident des Kriegsgerichts, Oberst Rossel, nimmt die Sache als Militär sehr ernst. Außer der

Verurtheilung Einzelner zu lebenslänglicher oder mehrjähriger Zwangsarbeit wird das ganze 105. Bataillon aus den Reihen der Nationalgarde gestrichen. — Da die Commune sich des 105. Bataillons annimmt und das Urtheil des Kriegsgerichtes cassirt, gibt Rossel als Vorsitzender desselben seine Entlassung.

25. April.

Ein Rundschreiben des Minister Dufaure von vorgestern glaubt die Commune kurzwegs als eine Dictatur von Fremden und entlaufenen Sträflingen bezeichnen zu können, welche ihre Herrschaft mit dem Morde eingeweiht habe und dieselbe täglich durch die Verhaftung der guten Bürger, das Zerschlagen der Pressen, die Plünderung der öffentlichen Anstalten, den Diebstahl mit Einbruch bei Nacht und mit bewaffneter Hand bei Tage, durch Einsperrung der Geistlichen und Einschmelzung der Kirchengefäße fortsetze. Allein wenn man in dem Chaos der Leidenschaften und Tollheiten, dessen Schauplatz das Stadthaus seit dem 18. März ist, klar sehen will, so muß man den Begriff der Commune ziemlich weit ausdehnen. Derselbe ist auch nicht erschöpft durch die Manchen geläufige Eintheilung der Commune in die drei Kategorien der Jacobiner von der Farbe des „Réveil", „Vengeur" und anderer Blätter, der Rädelsführer der Internationalen und schließlich der Condottieri aus allen Himmelsgegenden, der Cluseret, Dombrowski, Landowski, Okolowicz u. s. w. Man muß sich zur Vervollständigung dieses Höllenbreughels auch vergegenwärtigen, daß in der Commune fanatische An-

hänger des Communismus, des Babeufismus, Collectivismus, Individualismus, Hebertismus, Unitarismus, Föderalismus, kurz aller der Secten Platz genommen haben, über deren Tollheiten man zur Zeit der „réunions publiques“ lachte, die aber entschlossen sind, die Lage auszubeuten, um je ihr besonderes, allein selig machendes Programm um jeden Preis durchzuführen: neben einzelnen verkommenen Menschen und vollständigen Verbrechernaturen viele unverbesserliche und unversöhnliche Idealisten.

Um die Verwirrung in der Commune zu steigern, haben die Gegner Cluseret's in dessen kaum erst mit so großer Schlauheit errichtete militärische Dictatur bereits wieder ein großes Loch geschlagen. Die Commune hat das Vorgehen des Kriegsgerichtes, welches unter Anderen die Offiziere des 105. Bataillons zu Gefängniß und Zwangsarbeiten, das Bataillon selbst zur Auflösung verurtheilte, etwas summarisch gefunden und fünf ihrer Mitglieder aufgestellt, welche künftig als Revisionsausschuß unverzüglich ihr Gutachten über alle Urtheile des Kriegsgerichtes abgeben sollen. Cluseret ist wüthend über diese Anmaßung des „bürgerlichen Elementes“, das er durch die von ihm vorgeschlagene „Concentrirung aller Gewalten“, die allein den Kriegserfolg verbürgen könne, hatte lahm legen wollen. — Die Zwistigkeiten im Schooße der Commune nehmen auch sonst dermaßen überhand, daß man sich kaum darüber wundern darf, wenn das Mitglied Régère den Vorschlag macht, die Mitglieder sollen das Recht haben, das Sitzungs-Protokoll vor seiner Veröffentlichung durchzusehen, damit die „lebhaften Ausdrücke“, die man sich

in der „Hitze der Verhandlung“ gestatte, nicht unter das Volk kommen. Gestern gab es große Händel über die Frage, ob die Communemitglieder ohne Zeugen die Gefangenen besuchen dürfen. Der Delegirte der öffentlichen Sicherheit, R. Rigault, meinte, eine Untersuchung sei unter solchen Umständen nicht möglich, was Delescluze lebhaft bestritt. Rigault gibt nun seine Entlassung als Delegirter, Clément als Communemitglied, denn es hieße die Commune verdächtigen, wenn man deren Mitgliedern beim Besuch der Gefangenen, wie Bürger Parisel vorschlägt, ein Sicherheitsmitglied beigebe. Man ernennt Bürger Cournet, an Rigault's Stelle, zum Sicherheits-Delegirten, diesen aber, da nach Delescluze's Ansicht Cournet wol Eifer, aber keine Fachkenntnisse hat, nebst Ferré zu Mitgliedern des Sicherheits-Ausschusses. Cournet selbst wird sich nicht solche Amtsmißbräuche und Ausschreitungen gestatten, wie Rigault, dem die Commune hauptsächlich die Schuld am Sinken ihres Ansehens beimißt; er wird namentlich, da er ausschließlich dem Bacchus huldigt, nicht wie R. Rigault die Frauengefängnisse als seine Harems benützen. — F. Pyat hat sich durch die Bitten der zehnten Legion und als ein zweiter Coriolanus durch das Flehen der patriotischen Bürgerinnen bestimmen lassen, wieder zur Commune zurück zu kehren.

Eine eigenmächtige und unrichtige Ankündigung des General Cluseret hätte fast großes Unheil angerichtet. Während nämlich die Einstellung der Feindseligkeiten in Neuilly, in Folge umständlicher Förmlichkeiten, die sowohl hier als in Versailles erhoben wurden, erst heute Morgens neun Uhr

beginnen konnte, hatte Cluseret dieselbe den Parisern für gestern Mittags angezeigt. So füllten sich denn um diese Zeit die elysäischen Felder, die Avenuen Wagram und du Roule mit Auszugwagen, Karren, Fiakern und zahllosen Fußgängern, die plötzlich in toller Flucht aus einander stoben, als einige Granaten der Versailler herüber sausten und die Batterien von den Thoren Maillot und Ternes zu donnern anfingen. Wie gebräuchlich, schrie wieder Alles über Verrath, nicht Cluseret's, sondern Thiers'.

Wir hatten die Gelegenheit benützt, um uns in der Eile von dem am Triumphbogen angerichteten Schaden zu überzeugen. Der linke, Neuilly zugekehrte Pfeiler hat beiläufig dreißig, der rechte zehn Schüsse erhalten, die aber bei der Härte des Steins nur geringe Verletzungen verursachten. Der poröfere und weichere Stein, aus dem die Gruppen und der Fries gearbeitet sind, hat nicht so gut widerstanden. Das große Basrelief von Etex, „Résistance", auch „Invasion" genannt, hat stark gelitten; dem Manne, der den Widerstand darstellt, ist die Brust von einer Kugel zerrissen; die Mähne seines Pferdes ist zerschmettert; das Gesicht des Kindes, das die Mutter mit ihrem linken Arm umfaßt, ist ganz unkenntlich geworden. Die Leute von der Commune ärgern sich darüber, daß das Institut, welches ganz Europa mit seinen Beschwerden über die preußischen Kugeln behelligte, jetzt darüber schweigt, daß die Versailler eines der schönsten Denkmäler der Bildhauerei aus den dreißiger Jahren beschädigen. Sie selbst aber scheinen die Zerstörung nur zu wünschen, um die Leidenschaft der Pariser zu steigern; denn

sonst hätten sie nur das Schutzgerüste wieder herzustellen, das den Triumphbogen während der deutschen Belagerung umgab. — Die Mitglieder der Ligue d'Union républicaine begleiten jetzt die Ambulanzwagen und Eisenbahn-Omnibusse, die man zur Verfügung gestellt hat, nach Neuilly hinaus. Die Bewohner Neuilly's, die in Paris keine Unterkunft haben, werden an die Mairien gewiesen und erhalten durch Requisitionen ein Obdach. Gestern beschloß die Commune: „Alle leer stehenden Wohnungen werden mit Beschlag belegt; die Wohnungen werden je nach der Nachfrage den Bewohnern der beschossenen Stadtviertel zur Verfügung gestellt." Solche Beschlagnahmen sind wenigstens eher zu rechtfertigen als diejenigen von Wagen und Luxuspferden, welche fortwährend im Namen der Commune vorgenommen werden.

Bei der Rückkehr aus den elysäischen Feldern finden wir eine Menge Arbeiter mit dem Bau einer großen Barrikade beschäftigt, welche den Eingang der Rivoli-Straße zwischen dem Marine-Ministerium und dem Tuileriengarten sperrt. Tiefe Gräben, ein kleines Glacis, Erdwerke, Wälle von Erdsäcken, die Batterie, die Umwallungen um die Munitions-Vorräthe, alles ist mit der Sorgfalt und Zierlichkeit angelegt, welche französische Arbeiten auszeichnet. Einige Frauen, welche die Erdsäcke und Fässer mit Pulver gefüllt glauben, jammern, daß man ganz Paris in die Luft sprengen wolle. Die Nationalgarden lassen sie bei ihrem Glauben. Eine ähnliche Barrikade wird noch vor den schon früher errichteten an allen Zugängen des Vendôme-Platzes aufgeführt. Auf der Vendôme-Säule selbst flattert noch die rothe Fahne;

wird dießmal die Flagge die Waare decken können? Auf dem Börsenplatz herrscht vom Morgen her, da man die rothe Fahne auf die Börse und die Mairie pflanzte, eine gewisse Aufregung. Man hat des Morgens angefangen, die Bataillone des ersten Bezirks, die der Commune nicht gehorchen wollen, zu entwaffnen. Ein Gleiches soll auch im zweiten Bezirk geschehen.

An allen Ecken und Enden sieht man Vorbereitungen, den Widerstand gegen die Versailler bis ins Innere der Stadt fortzusetzen. Und zwar wollen die Leute der Commune nicht, wie man ihnen vorwirft, blos die ihnen verhaßten reichen Viertel opfern, sondern sie setzen auch neuerdings, wie wir uns Abends durch Augenschein überzeugen, Montmartre selbst in Vertheidigungszustand. Das sogenannte Camp des Polonais, wohin man die Kanonen beim Einzug der Deutschen geflüchtet hatte, ist wieder völlig mit Barricaden und Tranchéen umgeben, und etwa dreißig bis vierzig Kanonen richten ihre Mündungen gegen die Stadt. Auf der St. Denis, Asnières und Neuilly zugekehrten Seite des Montmartre treffen wir eine große Menge, welche mit neugierigen Blicken die Gefechte in der Ebene verfolgt. Junge Bürschchen haben Fernrohre aufgestellt. „L'île des Ravageurs 10 centimes! La batterie du château de Bécon 10 c...!“ rufen sie, wie sie während der deutschen Belagerung gerufen hatten: „La sentinelle prussienne 10 centimes! Deux officiers prussiens au déjeûner 10 c...!“ Mont Valérien und Schloß Bécon haben am Nachmittag ihr Feuer gegen die Batterien am Thor Maillot und Ternes eingestellt; aber die Batterien von

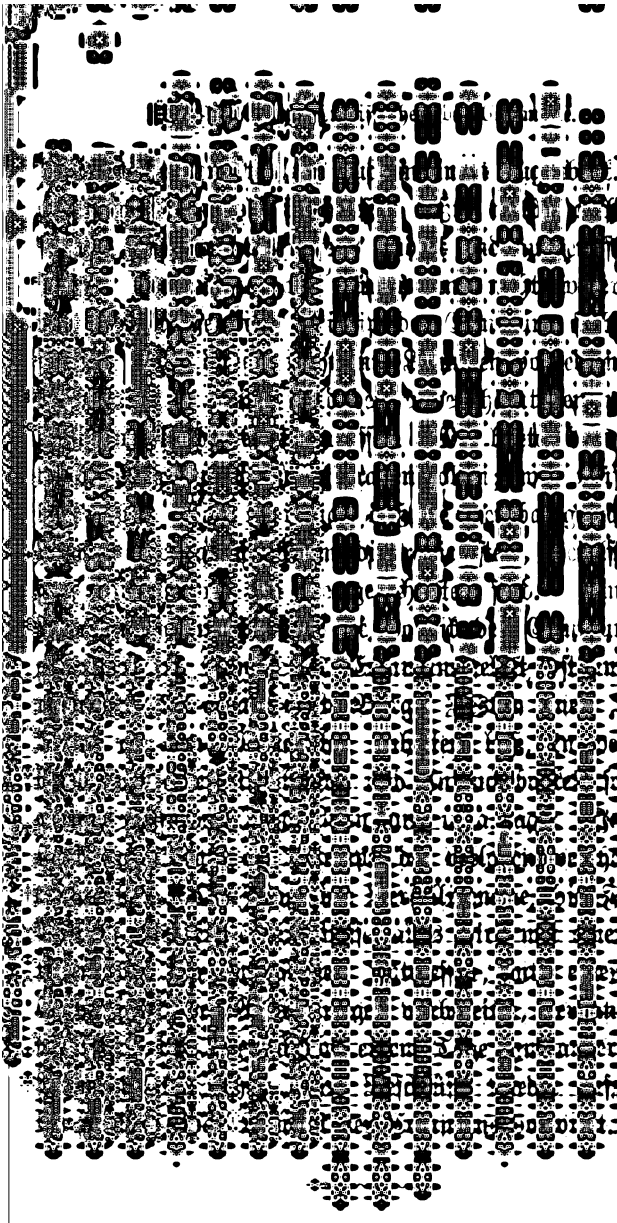
Clichy und Levallois unterhalten bis zum Untergang der Sonne ein lebhaftes Feuer. Auch sehen und hören wir von Zeit zu Zeit Pelotonfeuer. Man kann sich von der Höhe Montmartre deutlich überzeugen, daß die Versailler vollständig Herren des linken Ufers und der Inseln der Seine sind; und Zuschauer, die schon längere Zeit anwesend sind, erzählen uns, daß dieselben gegen Abend wieder nicht unbeträchtlich herangerückt sind. Einen seltsamen Gegensatz bildet die tiefe Stille des neutralen Gebietes in der Richtung von St. Denis zu dem Geschützdonner längs seiner äußersten Grenze.

26. April.

Wohin kommen wir? In der Commune selbst treten Männer auf, welche dieselbe anklagen, sie sei um nichts besser als die früheren Regierungen, welche ihre Inconsequenz, den Widerspruch ihrer Grundsätze und ihrer Handlungen, und ihre Unfähigkeit, die Gesetzgebung zu reformiren, an den Pranger stellen. Nachdem Raoul Rigault gestern aus leicht begreiflichen persönlichen Gründen unter Androhung seines Rücktrittes die Zurücknahme des vorgestrigen Beschlusses, jedes Communemitglied solle zum Besuch der Gefängnisse berechtigt sein, verlangt hatte, erhob Arthur Arnould, der sich zwar noch nicht lange zu socialdemocratischen Grundsätzen bekehrt hat, mit denselben es aber doch wie es scheint ernst nehmen will, nachdrücklichen Protest im Namen der Ehre der Commune gegen die Beibehaltung der Geheimhaft. Dieselbe sei etwas Unmoralisches, die moralische Folter an

Stelle der physischen; er begreife nicht, daß die Männer, die ihr ganzes Leben lang den Despotismus bekämpft haben, nun, da sie die Gewalt haben, sich beeilen die nämlichen Fehler zu begehen; entweder sei die Geheimhaft etwas Gutes, dann hätte man sie nicht bekämpfen sollen, oder etwas Unmoralisches, dann dürfe man sie nicht aufrecht erhalten. Auch Bürger Theisz empört sich gegen die Redensarten, man befinde sich jetzt in Krieg und in der Revolution, später erst könne man die Principien in der Wirklichkeit ausführen; und A. Arnould bemerkt ganz richtig, dieß sei die „Krönung des Gebäudes", wie unter Napoleon III., das Raisonnement aller Despoten.

Die heutige endlose und ergebnißlose Verhandlung der Commune über das Versatzamt, beziehungsweise über den Vorschlag, von heute an alle versetzten Werkzeuge, Hausgeräthe, Wäsche und Bekleidungsgegenstände umsonst ihren Besitzern zurückzugeben, hat die ganze wirthschaftliche Unwissenheit unserer Gesetzgeber blos gelegt. Die Vertheidiger dieses Vorschlages mußten die Antwort auf die Frage schuldig bleiben, wie das Versatzamt für den Verlust entschädigt und wie namentlich auch der wucherischen Speculation vorgebeugt werden solle, welche bereits in Voraussicht des Communedecretes massenhaft Versatzzettel um einen Spottpreis aufgekauft hat. Bürger Longuet sprach bei dieser Gelegenheit goldene Worte. „Ich bin", sagte er, „ein Gegner jener unüberlegten Politik, jener Politik, die Euch bereits auch in einigen Stunden das Gesetz über die Miethen zusammenstoppeln ließ, ein Gegner jenes Idealismus, jener brüder-



27. April.

Der Executivausschuß und der Kriegsdelegirte Cluseret veröffentlichen heute ein Decret, welches ein von den Communemitgliedern jedes Bezirkes zu ernennendes und aus sieben Mitgliedern zusammenzusetzendes Militärbureau beauftragt, die Waffen aufzusuchen, die Widerspenstigen unverzüglich in die Bezirksbataillone einzureihen. Die Legionsbefehlshaber sollen die Militärbureaux hierin unterstützen und beide täglich dem Kriegsausschuß Bericht über ihre Thätigkeit erstatten. Erwähnen wir beiläufig, zur Ehre der Commune und zu unserer eigenen Genugthuung, daß der Delegirte der auswärtigen Angelegenheiten die Fremden unter „den Schutz des Rechtes der Neutralen und der sprichwörtlichen Gastlichkeit Frankreichs" stellt und von allen Requisitionen ausnimmt. Jenes Decret, übrigens nur eine Wiederholung früherer mehr oder weniger unfruchtbar gebliebener Verordnungen, hat offenbar zum Hauptzweck, dem Umsichgreifen des Widerstandes vorzubeugen, den die Bataillone des ersten und zweiten Bezirks der Commune entgegenzusetzen angefangen haben und den sie förmlich zu organisiren drohen. Die Commune hatte es für nöthig gehalten, inmitten des Hauptsitzes dieses Widerstandes, auf dem Börsenplatz, durch die ihr ergebensten Bataillone Posto zu fassen. Heute aber erklärt das achte Bataillon öffentlich seine Zustimmung zu den Grundsätzen der Ligue d'Union républicaine und fordert die übrigen Bataillone auf, die ähnlichen Gesinnungen frei zu bekennen und Abgesandte aufzustellen, um von der Commune die Genehmigung zu er-

halten, nach Versailles zu gehen und unter Vorlegung des Programms der Union einen feierlichen Schritt zur Versöhnung zu thun. Es ist mir außerdem bekannt, daß an verschiedenen Orten seit zwei Tagen Offiziere der Nationalgarde zu Besprechungen in ähnlichem Sinne zusammengetreten sind, so daß die Commune, wenn es ihr nicht gelingt, diese Bewegung im Keime zu ersticken, sich plötzlich einem wohl organisirten Widerstand gegenüber befinden dürfte, der ihr im Verein mit der Uneinigkeit in ihrem eigenen Schoße sehr gefährlich werden könnte.

Beachtenswerth ist auch, daß von den beiden bedeutendsten Pariser Blättern, welche die Commune fortbestehen ließ und als unparteiisch anerkannte, das eine, „Avenir National", nicht einmal mehr das volle Programm der Ligue vertheidigt, das andere, der „Temps", eine neue Commune verlangt. „Avenir National" hat insbesondere die Forderung fallen lassen, daß die Nationalgarde künftig die einzig bewaffnete Macht in Paris bilden soll, ohne Zweifel in der Erkenntniß, daß das ganze französische Heerwesen in einer Weise umgebildet werden müsse, die keinen Raum mehr für eine Nationalgarde ließe. „Temps" verlangt, daß man nicht ausschließlich einer Versammlung von Leuten das Wort lasse, die kaum von ihrer eigenen Partei anerkannt seien und kein moralisches Ansehen genießen, sondern daß man endlich Paris selbst anhöre. Er schlägt vor: 1) einen Waffenstillstand von 25 Tagen 2) die Erwählung einer neuen Commune nach dem neuen, von der Nationalversammlung beschlossenen Gesetz, mit dem Mandat, Verhandlungen mit

Versailles auf den Grundlagen der Aufrechthaltung der Republik, der Gemeindefreiheiten und einer vollständigen und allgemeinen Amnestie zu führen.

Eine Versöhnung ist natürlich heute so wenig oder noch weniger möglich als früher. Die Commune will nicht auf ihre Dictatur verzichten, und die Nationalversammlung wie die Regierung von Versailles Angesichts der Fortschritte ihrer Truppen, die im Begriffe sind sich der Südforts zu bemächtigen, von dem Verlangen unbedingter Unterwerfung nicht abgehen. Alle die Bestrebungen, die Vernunft gegenüber der Willkürherrschaft der Commune zum Worte kommen zu lassen, verdienen nur erwähnt zu werden, um die augenblickliche Lage in Paris, beziehungsweise die letzten Phasen des Zersetzungsprocesses zu beleuchten, in dem die Communeherrlichkeit begriffen ist. Der Niedergang der letzteren wird auch nicht durch den Beschluß aufgehalten werden, daß die Stadtbehörden, der Sicherheitsausschuß und die Delegirten den verschiedenen unverantwortlichen Ausschüssen entgegentreten sollen, welche die Ausführung der Weisungen der Commune behindern. Diese Ausschüsse, welche sich Regierungsgewalt neben der Commune anmaßen, sind nicht mehr zu zählen und der Commune selber so furchtbar geworden, daß sie ihren ohnedieß sehr zahmen Beschluß nur in einer geheimen Sitzung zu fassen wagte.

Ein langer Artikel des Amtsblattes, betitelt: „Eine Seite Geschichte" gibt heute Auskunft über die Versuche der Commune, für den Erzbischof Darboy und seine Schwester, den Präsidenten Bonjean, den Pfarrer Deguerry, den Gene-

ralvicar Lagarde Blanqui einzuwechseln, der seit dem 19. März in einem Gefängnisse Südfrankreichs sich befindet. Darboy selbst empfiehlt Thiers eine solche Transaction, „deren Verweigerung niemand begreifen würde". Wir unsererseits begreifen wol, daß Thiers, bei aller Rücksicht auf jene Geiseln der Commune mit der Auslieferung Blanqui's dem Aufstand nicht neue Nahrung zuwenden wollte. Unbegreiflich ist uns aber, daß Generalvicar Lagarde, der mit einem Freipaß behufs dieser Transaction nach Versailles entlassen wurde, trotz des von ihm geleisteten Schwures und trotz der ernsten Aufforderungen seines Bischofs nicht hierher zurückkehrt. Ein Regulus scheint nicht in diesem Geistlichen zu stecken.

28. April.

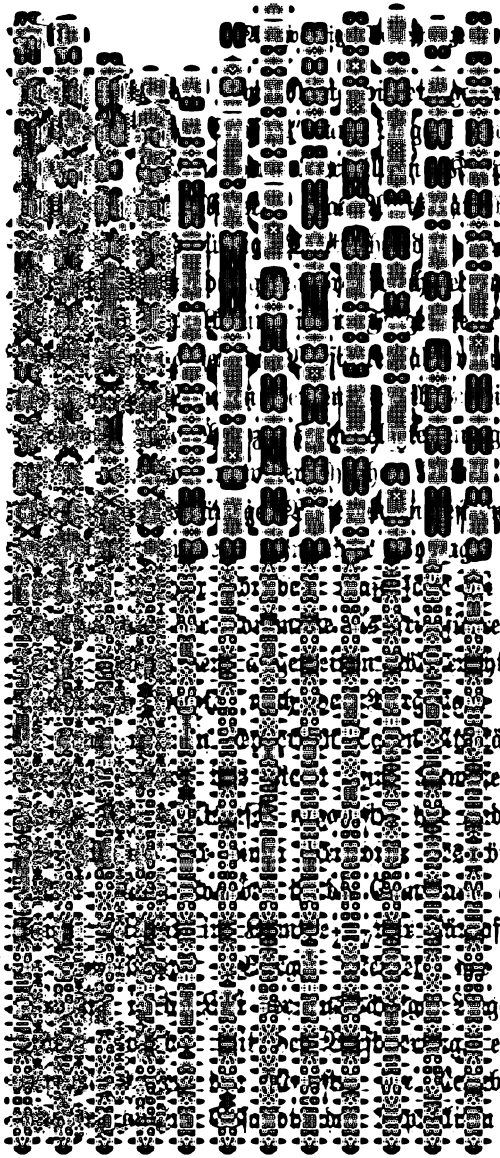
Unbekümmert um die Klagen der Bevölkerung und die Gefahr, welche die Aufnahme Widerwilliger in die Reihen der Nationalgarde mit sich bringt, führt Cluseret sein gestriges Decret aus und zwingt außer der Mannschaft von 29 bis 40 Jahren auch die sogenannten Compagnies sédentaires zum Ausmarsch. In einzelnen Bezirken gehen die Communemitglieder sogar so weit, alle Diejenigen, die aus irgend welchem Grunde am Bürgerkrieg nicht Theil nehmen wollen, für Feiglinge und Verräther zu erklären. Die Menschenjagd ist seit gestern wieder in voller Blüthe. Mit dem Revolver in der Hand suchen die Nationalgarden der Commune in Cafés, Läden, Privatwohnungen nach den Widerspenstigen. Auf allen Plätzen übt man die gepreßten Straßen-

kehrer, Diener bei Verwaltungen, Eisenbahnbeamte u. dgl. ein. Und das Amtsblatt veröffentlicht heute wieder ellenlange Verfügungen über die Einrichtung der Legionen der Nationalgarde, die aber ebenso wenig die Reibereien zwischen den Legions-Befehlshabern, von denen sich jeder ein Dictator dünkt, und dem Centralausschuß verhindern werden, als die Verfügungen der Commune gegen die „unverantwortlichen Ausschüsse" dem Unwesen der letzteren und der allgemeinen Anarchie gesteuert haben. Die Bewohner des Weichbildes, die so glücklich sind, Nachbarn der Deutschen zu sein, wissen keinen andern Ausweg vor der Vergewaltigung durch die Commune, als die Anrufung deutschen Schutzes. So haben die Gemeindevorstände von Pantin, Près St. Gervais, Vilas um zwei Compagnien aus dem Fort Romainville gebeten, um die gewaltsame Einreihung unter die Nationalgarde zu verhindern.

Auch die Maßregeln der Commune gegen die Eisenbahngesellschaften werden eine Einmischung der Deutschen unfehlbar herbeiführen. Die Commune hat nämlich gestern den Eisenbahn-Verwaltungen zu wissen gethan, daß dieselben mit ihren Zügen nur die für die Anzahl der Abreisenden genügende Wagenzahl abgehen lassen dürfen. Da es nun hier der Brauch ist, von der Hauptstation so viel Wagen abgehen zu lassen, als man für die an kleineren Stationen ankommenden Reisenden berechnet, so stört die Verfügung der Commune den Verkehr auf der Ost- und Nordbahn in solcher Weise, daß man fürchtet, die Deutschen werden denselben ohne weiteres wieder in ihre Hand nehmen. Die Ab-

haltung der Milch- und Schlachtviehzufuhr gestern war vielleicht das Vorspiel hiezu. Heute verlangt der Finanzdelegirte Jourde von den Nord- Ost-, West- Orléans- und Lyon-Gesellschaften als rückständige Steuer die Summe von zwei Millionen, zahlbar innerhalb 48 Stunden. Der Zehent auf die Reisenden und Eilgüter soll künftig von der Reineinnahme der Pariser Bahnhöfe genommen werden. Außerdem sollen die Bahngesellschaften innerhalb acht Tagen den Betrag von Steuern aller Art seit dem 18. März bis einschließlich 20. April abliefern. Auf der Nord- und Ostlinie, welche nach den wiederholten Versicherungen der Commune uns regelmäßig mit Lebensmitteln versehen sollten, sind in Folge dieser unüberlegten Verfügungen die schon erwähnten Verkehrsstörungen bereits eingetreten. Und es ist mehr als fraglich, ob die West-Orléans- und Lyonbahn unter solchen Bedingungen mit der Lebensmittel-Zufuhr fortfahren können oder wollen. Ich lasse meine Briefe nunmehr täglich durch einen Schreiber mit dem Eilzuge der Nordbahn bis Meaux befördern und dort der deutschen Feldpost übergeben. Das Signalement, welches der Communebeamte dem Mann auf seinen Paß ausstellte, ist höchst komisch. Ersterer scheint in Romanen etwas von Adlernasen gelesen zu haben und setzt froh, sein Wissen leuchten zu lassen, in die betreffende Rubrik: „Nez aquilin“. Der Schreiber, ein Böhme, hat aber die richtige slavische Nase, eine von denjenigen, von welchen man sagt, daß es in sie hinein regne.

Die auswärtigen Beziehungen der Commune bilden heute das Tagesgespräch. Nicht geringen Schrecken ver-



pfangen, und er wisse aus guter Quelle, daß bei der Regierung von Versailles Schritte gethan worden seien, um die Anerkennung der Commune als kriegführender Macht durchzusetzen. Wie wir Courbet kennen, hat derselbe leider nur sehr dunkle Begriffe davon, wo jene Republik Ecuador eigentlich liegt.

29. April.

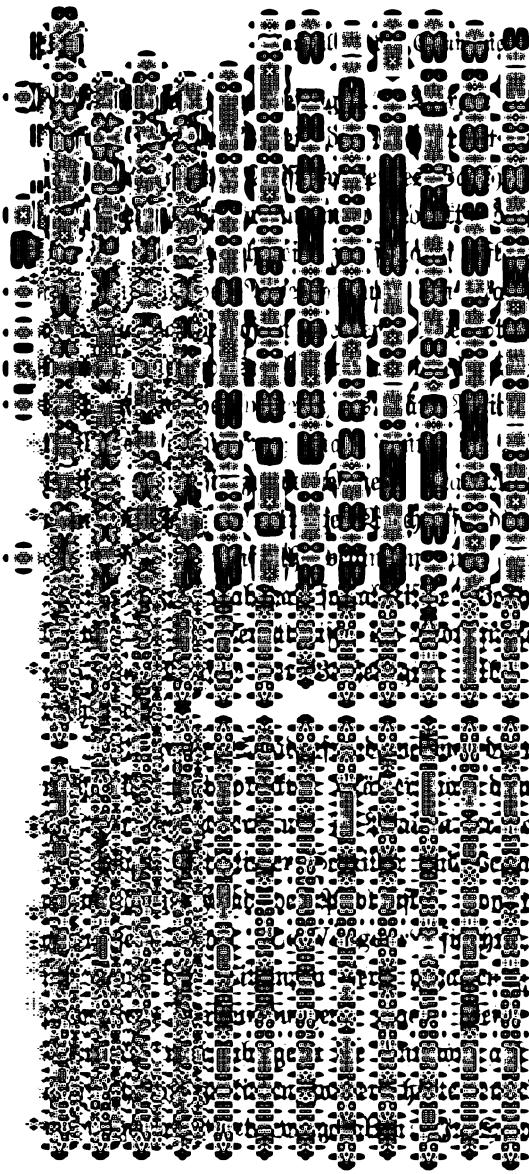
Paschal Grousset hat die Commune gestern wieder über auswärtige Angelegenheiten unterhalten. Er hat einen Protest bei Europa und der Welt gegen die Verletzung des Kriegsrechtes Seitens der Versailler Regierung nur unterlassen, weil er eine fremde Einmischung wenig anständig findet. Zu Ehren seines Verstandes ist anzunehmen, daß ihn auch die Furcht abgehalten hat, keiner Antwort gewürdigt zu werden. Die Anerkennung der Eigenschaft als Kriegführende zu verlangen, erscheint ihm kindisch, da die Commune dieselbe thatsächlich besitze. Die Fabel vom Fuchs und den sauern Trauben scheint ihm nicht in den Sinn zu kommen. Die Commune schließt sich den Anschauungen Grousset's an, nachdem noch Bürger Andrieu die stolzen Worte gesprochen: „Wir sind nicht nur nicht Aufständische, sondern wir sind mehr als Kriegführende, wir sind Richter."

Man athmet in der Commune wieder freier, seitdem festgestellt ist, daß die Deutschen ihre Neutralität gegenüber Paris nicht aufgegeben haben. Sie haben an der Nordbahn Zufuhrwagen für Paris blos aufgehalten, weil die Commune unbedachter Weise nach St. Denis bestimmte

Waaren zurückgehalten hatte. Auch bedauert Präsident J. Vallès, daß das Amtsblatt die Ente von der Lieferung preußischer Kanonen an die Versailler aufgenommen habe. Bei diesem Anlaß wird nicht blos herausgestellt, daß Redacteur Longuet sein eigenes Blatt nicht liest, sondern auch, daß die finanzielle Lage des letzteren bis heute eine ungeregelte ist. Man beschließt, der Sicherheitsausschuß solle Besitz von demselben ergreifen und der Finanzdelegirte den Eigenthümer entschädigen.

Da die Geschäfte stille stehen und die Geschäftsinhaber und Verwaltungen fast ausnahmslos entflohen sind, so begegnet der Beschluß des Executiv-Ausschusses, daß die „im Wesen und in der Form unmoralischen" Geldstrafen für Beamte und Arbeiter abgeschafft sind, keinem Widerspruch. Man erwartet noch einen ergänzenden Beschluß, nach welchem auch Beamte und Arbeiter, wenn sie nicht arbeiten, nicht entlassen werden, sondern nach wie vor ihren vollständigen Lohn beanspruchen dürfen. Auf um so größere Schwierigkeiten ist der nicht minder großmüthige Beschluß der Commune vom 21. d. M. gestoßen, durch welchen, angeblich „auf das gerechte Verlangen der ganzen Körperschaft der Bäckergesellen" die Nachtarbeit verboten wurde. Es hat sich erwiesen, daß nur etliche 70 Gesellen dieses Verlangen gestellt hatten. Ja in vielen Bäckereien, wo die Agenten der Commune gewaltsam gegen die Nachtarbeit einschreiten wollten, wurden dieselben von den Bäckergesellen mit ihren Schaufeln hinausgeprügelt. Inzwischen haben auch die Bäckermeister bei der Commune reclamirt, und Bürger

Clément eröffnet die äußerst lehrreiche Verhandlung der Commune über diese Lebensfrage mit der Bemerkung, man sei auch bei diesem Beschluß ein wenig leichtfertig vorgegangen. Bürger Avrial findet, da die Bäckermeister gegen die Gesellen in der Minderheit seien, so brauche man erstere nicht zu berücksichtigen: „die Arbeit der letzteren ist eine unmoralische Arbeit; man kann nicht zwei Klassen in der Gesellschaft machen. Man kann nicht machen, daß Arbeiter, welche Menschen sind wie wir, nur bei Nacht arbeiten und nie den Tag sehen. Wenn man einen neuen Beschluß faßt, so wird der ganze Vortheil den Bäckermeistern bleiben." Bürger Frankel ist zwar für Aufrechterhaltung des Beschlusses, als des einzigen wahrhaft socialistischen, den die Commune bis jetzt gefaßt habe. Aber die Form desselben findet er nicht glücklich; man hätte doch wenigstens zuvor die in der Commune anwesenden Arbeiter, die sich seit lange mit socialen Fragen beschäftigen, zu Rathe ziehen sollen. „Ehe man decretirt, muß man wissen, ob es dringend ist, irgend eine sociale Reform in einem Handwerk zu machen; man muß sich von den Bedürfnissen der Bevölkerung leiten lassen und dann ihr die Wohlthat dieser Reform wohl begreiflich machen." Er fragt jedoch zum Schlusse: „Müssen wir, um sociale Reformen zu machen, vorher die Arbeitgeber befragen? Nein. Sind die Arbeitgeber 1792 befragt worden? Abermals nein. Ich habe kein anderes Mandat übernommen, als dasjenige, das Proletariat zu vertheidigen, und wenn eine Maßregel gerecht ist, so nehme ich sie an und führe sie aus, ohne lange



im Schooße des Executivausschusses habe ich stets gegen Sie die Freiheit der Blätter vertheidigt, und ich habe mich oft vielen gewaltsamen Maßregeln widersetzt, welche Sie mit wüthender Leidenschaftlichkeit vertheidigten, und welche mir ebenso unvernünftig als unzeitgemäß erschienen. Seitdem gegen Ihren Willen und auf mein Andringen unsere Sitzungsberichte öffentlich geworden sind, haben Sie sich durch ein fast vollständiges Schweigen bemerklich gemacht und sich ausschließlich für die geheimen Ausschüsse aufbewahrt, wo Sie stets, wie unser Genosse Clément mit Recht bemerkt, die unduldsamsten, die gewaltthätigsten, die schärfsten Maßregeln befürworteten. Zugleich zeigten Sie sich in Ihrem Blatte als Vertheidiger der Ideen der Freiheit, der Mäßigung und Versöhnung. Ihr Spiel ist leicht zu durchschauen; Sie waren einerseits auf Ihre Beliebtheit bedacht für den Fall, daß das Volk siegreich bliebe, und andererseits hielten Sie sich eine Hinterthüre offen, um im Fall des Sieges von Versailles den Verfolgungen zu entgehen."

Der von der Commune zum Director der Nationalbibliothek ernannte Bürger Vincent ist nun auch den Weg so vieler höherer Commune-Beamter, wie Pilotell, Combatz gewandelt und dem Amtsblatt zufolge seines Amtes enthoben worden. Leider wird uns nicht zugleich mitgetheilt, ob derselbe die Summen, die er während seiner kurzen Amtsdauer gestohlen hat, zurückzuerstatten verhalten wird. Dafür ist es sehr lobenswerth, daß der Executivausschuß dem für „die Commune kostspieligen Unfug" ein Ende machen will, daß „gewisse Offiziere nach Herzenslust sich

um Säbel und Galons bewerben, und dann, von ihrer Mannschaft weggejagt, sich mit der ihnen nicht mehr gehörenden Equipirung und Bewaffnung zurückziehen."

30. April.

Die Freimaurer von Paris haben die Kosten der heutigen Unterhaltung getragen. Schon während des Krieges hatte ein nicht unbedeutender Theil der französischen Freimaurer, im Widerspruch mit den allgemeinen und in andern Ländern unbedingt gültigen Grundsätzen ihrer Gesellschaft, in ihrer Freimaurer-Eigenschaft öffentlichen Antheil an der Politik nehmen und die Staatengeschicke nach freimaurerischen Gedanken lenken zu dürfen geglaubt. Logen zu Lyon, Paris und anderwärts hatten Todesurtheile gegen hervorragende Freimaurer im deutschen Heer, den König von Preußen an der Spitze, geschleudert. Daß Napoleon III., um den im Allgemeinen republicanischen Geist der Freimaurer niederzuhalten, denselben die Freiheit der Wahl ihres Generals entriß und sie polizeilich überwachen ließ, scheint bei vielen unter ihnen nur die Luft gesteigert zu haben, gelegentlich die Schranken zu überspringen, welche die Freimaurerschaft anderer Länder klugerweise und getreu ihren Ueberlieferungen um ihre Thätigkeit zieht.

Am Ende zwar erfüllten die hiesigen Freimaurer nur ihre humane Aufgabe und machten von demselben Rechte wie die Syndical-Kammern, Arbeitervereine und Handels-Notabeln Gebrauch, indem sie sich an die Versailler Regierung wandten, um ein Wort zu Gunsten des Friedens ein-

zulegen. Aber sie ließen sich, als ihre Dazwischenkunft sich als erfolglos erwiesen, durch die Einflüsterungen und Aufstachelungen der Commune zu einem Auftreten verleiten, das die Besonneneren ihrer Gesellschaft streng mißbilligen. Vor vier Tagen hatte sich eine Abgesandtschaft nach dem Stadthause begeben, um der Commune anzukündigen, die Freimaurerei sei entschlossen, nachdem sie alle Mittel der Versöhnung in Versailles erschöpft, ihre Fahnen auf den Mauern der Stadt aufzupflanzen, und, wenn eine einzige Kugel dieselben treffe, im Sturm gegen den gemeinschaftlichen Feind zu marschiren. Ihr Redner, Térisoque, erklärte, die Freimaurer erkennen in der Commune die Grundlage der socialen Reformen, die größte Revolution, welche die Welt je geschaut habe; es sei begreiflich, daß die Versailler keine Versöhnung annehmen, weil die Verbrecher keine Versöhnung mit ihren Richtern wollen. Die meisten übrigen Reden bei dieser Gelegenheit waren ebenso überschwänglich. Wenn die Freimaurerei allerdings die Gesellschaft und die Arbeit umbilden will, so will sie dieß doch nicht durch gewaltsame Mittel, sondern durch den Frieden; sie hat hierüber so strenge Ansichten wie nur die Quäker.

Der Commune natürlich mußte sehr viel daran liegen, nicht sowohl ihre Streitkräfte durch diese Freimaurer zu vermehren, als den Anschein zu erwecken, als ob ihre eigene Sache eine und dieselbe mit derjenigen der Freimaurerei wäre. Dieß sollte in Paris und noch mehr in der Provinz Eindruck machen, wo zwar das geistige Leben der Freimaurerei sehr im Argen liegt, aber doch ein starkes Gefühl

brüderlicher Zusammengehörigkeit herrscht. So wurde denn der Freimaurer-Abgesandtschaft von J. Vallès mit theatralischen Geberden eine rothe Schärpe der Commune überreicht, und die Pariser sahen Freimaurer und Commune-Mitglieder brüderlich vereint unter der rothen Fahne durch die Straßen wandeln.

Als bekannt wurde, daß diese Verbrüderung zwischen der Freimaurerei und der Commune durch einen feierlichen Aufzug besiegelt werden sollte, beschloß zwar eine große Versammlung von Vorsitzenden der Pariser Logen, sich fern zu halten und die Verantwortung für Schritte, durch welche die Freimaurerei den Grundsätzen und Gelübden friedlicher Ueberzeugung abtrünnig gemacht würde, den einzelnen Unternehmern zu überlassen. Auch einzelne angesehene Mitglieder der Freimaurerschaft erhoben öffentliche Einsprache. Aber dieß schreckte Diejenigen nicht ab, welche durch ein Schauspiel, wie es nach dem Geschmacke dieses Volkes ist, die Pariser glauben machen wollten, die Freimaurer und Mitglieder der Commune seien Ein Herz und Eine Seele. Um 9 Uhr Morgens begab sich denn eine Abgesandtschaft der Commune-Mitglieder vom Stadthause unter Musikbegleitung nach dem Louvre, wo sich die Freimaurer versammelten; und diese zogen gegen 11 Uhr nach dem Stadthause, wo sie von der Commune auf der Ehrentreppe empfangen wurden. Dort pflanzten die Freimaurer ihre Banner, darunter ein weißes mit der Aufschrift: „Liebet euch unter einander" neben den rothen Fahnen der Commune auf. F. Pyat, dem es noch immer nicht gelungen ist, das sinkende Schiff

der Commune zu verlassen, lobte die Freimaurer dafür, daß sie, logischer als die Mitglieder der Ligue d'Union républicaine, gesonnen seien, wenn die friedlichen Versöhnungsversuche scheitern, den Worten Thaten folgen zu lassen. Ebenso erklärte es Beslay für „eine große Handlung der Brüderlichkeit, daß die Freimaurer sich unter die Commune reihen gegen die Versailler Feinde". Meillet überreichte eine Fahne der Commune, welche diejenigen der Freimaurer in den Kampf begleiten solle. Freimaurer Térisoque antwortete hierauf mit der Erklärung, daß die Freimaurer, wenn man, statt auf sie zu hören, auf sie schieße, sich in jeder Weise rächen und an der Schlacht betheiligen werden. Fahnenschwenken, Hochrufe, Marseillaise, Umarmungen beschlossen diese Ceremonie. Doch sollte der Verlauf des Schauspiels nicht ganz den Erwartungen der Commune entsprechen. Viele Freimaurer, die den ganzen Aufzug durch ihr Wegbleiben hindern zu können geglaubt hatten, erkannten es in der letzten Stunde für nützlicher, demselben wenigstens durch ihr Mitthun einen andern Charakter zu verleihen. Sie antworteten auf die Rufe: „Nieder mit Versailles, es lebe die Commune!" mit dem Rufe: „Es lebe die Versöhnung, es lebe der Friede!" Und statt sich auf die Aufpflanzung der Freimaurerfahnen auf den Mauern zu beschränken, was nur eine knabenhafte Herausforderung der Versailler gewesen wäre, setzten sie durch, daß man unter Vortragen der Parlamentärfahne hinausziehe und durch eine Abgesandtschaft in Versailles nochmals einen Versuch zur Versöhnung mache. So hatte denn der nach meiner Schätzung

aus etwa 3000, nach der Angabe der Commune aus 14,000 Theilnehmern bestehende Zug Freimaurer, wie ich denselben vom Stadthause nach der Bastille und von dort über die Boulevards nach den Elysäischen Feldern sich bewegen sah, einen wesentlich friedlichen und harmlosen Charakter. Die Biedermänner waren überglücklich, sich einmal mit ihren Ordensabzeichen, Schürzen, Schärpen, Bändern, Kreuzen, Ceremonien, Fahnen vor allem Volke zu zeigen, und wandelten dahin, frohen Muthes, wie Theilnehmer eines deutschen Liederfestes. Da die Aufständischen bis zum letzten Augenblick zu schießen fortgefahren hatten, so war es natürlich, daß noch Versailler Bomben hereinfielen, als der Zug beim Triumphbogen angekommen war. Wenn nun auch die Feierlichkeit der Procession etwas Noth litt, so war doch, Dank der Behendigkeit, sich zu Boden zu werfen, welche die Pariser durch lange Uebung erworben haben, kein Unfall zu beklagen. Die Versailler stellten das Feuer endlich ein, als sie der Parlamentär- und Freimaurerfahnen ansichtig wurden. Zum Glück war überdieß der in Courbevoie befehligende General Montaudon Freimaurer. Derselbe näherte sich dem Zuge mit den Gruß-Ceremonien der Freimaurer und versprach eine kurze Waffenruhe, damit eine aus drei Mitgliedern bestehende Abgesandtschaft nach Versailles gehen könne. Dieselbe überbringt Herrn Thiers die vom „Temps“ formulirten und von der ganzen, der Commune nicht unbedingt unterworfenen Presse angenommenen Vorschläge eines Waffenstillstandes. Ein unmittelbarer Erfolg wurde jedesfalls nicht

erzielt, denn Abends begann die Beschießung wieder so lebhaft wie je.

1. Mai.

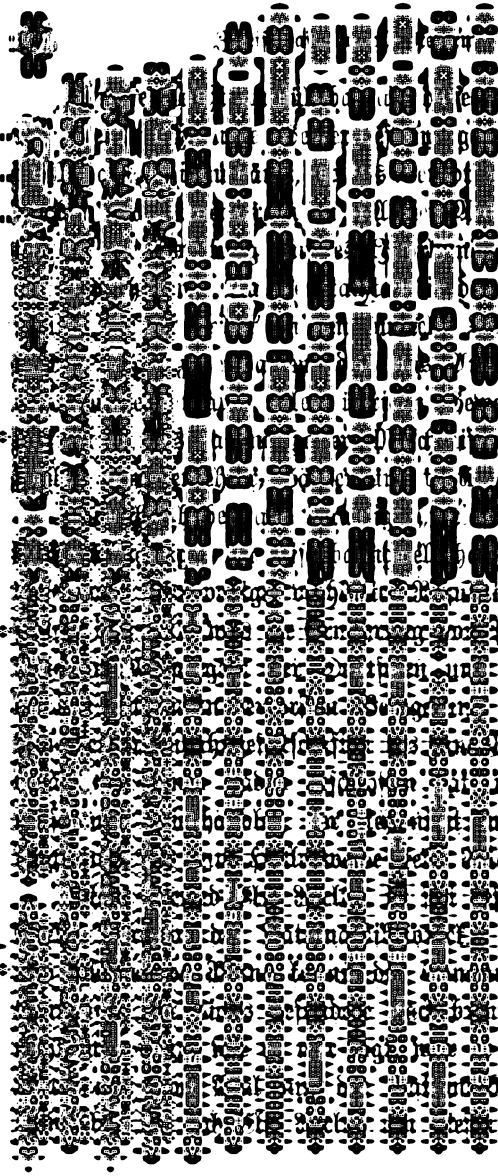
Bürger Cluseret auch abgesetzt, auch verhaftet! Mit dieser neuen, wenn auch nicht unerwarteten Wendung der Dinge beginnt der Wonnemond für die Pariser. Der Executiv-Ausschuß hat die Verhaftung des Generals angeordnet. Und obwohl der Jacobiner Delescluze, der sich zuerst gegen die militärische Dictatur Cluseret's aufbäumte, nicht mehr im Ausschuß sitzt, so ist doch sein Einfluß in der Sache nicht zu verkennen. Die Meldung, daß die Commune alle nöthigen Sicherheitsmaßregeln treffe, erklärt außerdem die Beweggründe für das Vorgehen gegen Cluseret. Man wußte auch längst, daß die Polen Dombrowski, Okolowicz, Wroblewski die Stellung desselben zu untergraben suchten. Der vorläufig zum Kriegsdelegirten ernannte Genie-Oberst Rossel gilt nur für einen Strohmann. Man konnte an diese Stelle, eine so weltbürgerliche Farbe der Aufstand auch sonst angenommen hat, füglich doch nicht einen Polen setzen. Andererseits überlassen die mißtrauischen und eifersüchtigen Jacobiner eben den Polen lieber thatsächlich die höchste Gewalt, weil sie bei diesen Fremden keine Dictator-Gelüste befürchten. Der großen Menge kann man den Sturz Cluseret's durch die immer bedeutenderen Vortheile der Versailler, namentlich gegenüber Issy und Asnières, auf die einfachste Weise erklären. Den längst nicht mehr aufzuhaltenden Verlust des ganz zusammengeschossenen Fort Issy

hat man ja bereits wieder auf Rechnung des Verrathes gesetzt. Jetzt muß Cluseret Paris an die Versailler verkauft haben, weil diese in die Lage gekommen sind, zu jeder Stunde die Nationalgarden wieder zu verjagen, die ohne Nutzen das vertheidigungsunfähige Fort besetzt halten.

Es bedurfte dieser Episode mit Cluseret nicht mehr, um jeden zurechnungsfähigen Pariser zu überzeugen, daß die moralische Verwesung schon sehr weit fortgeschritten ist. Ganze Sitzungen derselben sind mit persönlichen Zänkereien ausgefüllt. Ueber die Angelegenheit Cluseret's ist man gestern fast handgemein geworden. Und das Paradiren einen Tag mit den Freimaurern, einen anderen mit sogenannten Vertretern der Departements, die Rodomontaden gegen die Versailler Regierung und Versammlung, der man gebieten will, sich aufzulösen, können Niemand mehr über den inneren Unfrieden, die Ohnmacht, die Planlosigkeit der Bürger auf dem Stadthause täuschen. Diejenigen, welche der Commune ernstlich ergeben waren, schreiben ihren raschen Verfall namentlich der Abwesenheit Blanqui's zu, der, wie seine Freunde ihm nachrühmen, als Verschwörer zwar Alle an Radicalismus übertrifft, aber sobald die Revolution zum Sieg gelangt, das Werk derselben durch Mäßigung und Folgerichtigkeit zu befestigen versteht. Darum heben sich die Versailler den alten Blanqui, den ihnen ein Glücksfall noch vor dem 18. März ausgeliefert, fein säuberlich auf, und darum verlangt man hier immer noch so dringend seine Freilassung, wo möglich im Austausch gegen den Erzbischof von Paris.

Das Verzeichniß der tollsten und widersprechendsten

Verfügungen und Beschlüsse, womit die Commune Paris beglückt, erhält noch täglich Zuwachs. Während die Commune um die große sociale Frage noch immer herumgeht wie die Katze um den heißen Brei, versucht sie sich um so unverdrossener in einzelnen socialen Reformen von unbedeutendstem Interesse. Ein Commune-Mitglied, das als früherer Beamter der Ostbahn sich nicht wenig Geldstrafen wegen Dienstnachlässigkeiten zugezogen hatte, hat den Beschluß durchgesetzt, daß in Zukunft die öffentlichen und privaten Verwaltungen ihren Beamten keine Geldstrafen mehr auferlegen dürfen. Den Vorwurf, die Commune schädige die Beamten selbst, indem diese künftig statt leichter Geldstrafen gleich ihre Entlassung erhalten werden, wird sie wohl durch ein neues Decret entkräften, daß die Beamten überhaupt nicht entlaßbar seien. Und den Vorwurf, die Geldstrafen seien bisher in die Unterstützungscassen für die Beamten geflossen, beseitigt heute Bürger Paul Pia, der Oberaufseher der Eisenbahnen, durch die Erklärung, die Unterstützung selbst sei eine offenbare Beleidigung der Würde des Arbeiters, eine Schädigung seiner Sittlichkeit. Paul Pia gibt seinem Beschluß überdieß noch rückwirkende Kraft, indem er in einem Rundschreiben an die Eisenbahngesellschaften die Auslieferung der seit dem 18. März bezahlten Geldstrafen verlangt. Hiemit dürfte denn auch der einzig ächte Schlüssel zu dieser „socialen Reform" gegeben sein. Gestern hatte übrigens, wie das Amtsblatt mittheilte, die Nordbahngesellschaft wieder „als rückständige Steuer" die hübsche Summe von 303,000 Frc. ausgeliefert.



auch nicht; denn so eben noch hatte er es mir gegenüber vollständig gebilligt, daß die Commune ihn selbst und seine Freunde aus dem Bürgerstand, ihre Lehrer, von den höheren Aemtern ausschließe. Uebrigens findet er auch jetzt noch, daß unter der Commune Alles wohl bestellt sei, und daß die von unerfahrenen Neulingen besetzten militärischen und bürgerlichen Aemter gar nicht so übel verwaltet werden. Das Ausbleiben aller so großartig angekündigten socialen Reformen erklärt er durch die Nothwendigkeit, für den Augenblick alle Kraft dem Kampfe zuzuwenden. Das Schicksal seines Bruders Elisée scheint es dieser apostolisch reinen Natur zur doppelten Pflicht zu machen, auch bei der entarteten Commune bis zum Ende auszuharren. Elisée Reclus ist der berühmte Verfasser des Werkes „La Terre“, des „Führers“ durch London, die Pyrenäen und die Provence, der mir auf meinen Fahrten treffliche Dienste geleistet hat. Durch die Verbannung nach dem 2. December aus seiner Bahn geschleudert, hatte Elisée Reclus mit dem Wanderstabe die alte und neue Welt durchmessen; und wenn er zuvor die meisten seiner Landsleute an Kenntniß fremder Literatur und Cultur, namentlich der englischen und deutschen übertraf, so hat er in den letzten Jahren die Fachgelehrten noch durch seine gediegenen Arbeiten auf dem Felde der Naturwissenschaften überrascht. Seine grenzenlose Menschenliebe hat ihn in die Arbeiterbewegung hineingeführt, die nach den Ausschreitungen des Jahres 1848 und nach langjährigem Stillstand unter dem Kaiserreich mit dem Genossenschaftswesen auf den rechten Weg eingelenkt zu haben schien. Ich selbst

nahm auch einen bescheidenen Antheil an den Bemühungen um eine allmähliche Besserung des Looses der Arbeiter, wie dieselbe durch die beiden Brüder, namentlich Elie, in Arbeiterversammlungen und in den Blättern „L'Association“ und „La Coopération“ angestrebt wurde. Das unüberwindliche Mißtrauen sowohl des Bürgerthums, welches in dem Genossenschaftswesen lediglich revolutionäre Umtriebe sah, als der Mehrzahl der Arbeiter, denen diese Entwickelung zu lang und langweilig war, und das Scheitern einer großartigen, mit mehr Begeisterung als Umsicht unternommenen genossenschaftlichen Unternehmung mochte viel beigetragen haben, die Reclus in die Bundesgenossenschaft der Réunions publiques zu treiben, welche mit obrigkeitlicher Erlaubniß unter dem Kaiserreich allabendlich die Arbeitgeber abschlachteten und die Gesellschaft vernichteten und welchen man während der Belagerung die nichtsnutzigen Aufstände vom 31. October und 22. Januar verdankte. Mit dem 18. März schien den beiden Schwärmern das Morgenroth einer neuen Weltordnung zu leuchten; und sie, die sich als ascetische Vegetarianer gescheut hatten, das Blut eines Thieres zu vergießen, zogen bei dem „großen Ausfall“ bewaffnet mit. Elisée wurde in Chatillon gefangen genommen und mit dem ersten Gefangenenzuge auf die Pontons nach Brest geschickt. Mit einer übergroßen Zahl Leidensgefährten, von denen unterwegs vier erstickten und mehrere wahnsinnig wurden, kam er mit zerrütteter Gesundheit und zerrütteten Sinnen in dem Seehafen an. Aber inmitten unsäglicher Qual des Leibes und Gemüthes blieb sein Wille unerschüttert. Thiers ließ ihm

durch einen eigenen Vertrauensmann die Freiheit ankündigen, wenn er verspreche, nicht mehr die Waffen gegen die Regierung zu tragen; aber stolz lehnte Elisée Reclus das Anerbieten ab.

2. Mai.

Die Pariser haben mit großer Seelenruhe die Nachricht von der Verhaftung des seitherigen Generalissimus der Commune aufgenommen. Die philosophischen Betrachtungen, die sie hierüber anstellen, sind vollständig in dem berühmten Verse ausgedrückt: Jeder dieser L... wird vom andern abgethan. Cluseret ist eben den Weg gewandelt, den Assi, Brunet, Lullier, Bergeret hatten betreten müssen. Man weiß jedoch glücklicherweise, daß die Commune von 1871, so sehr sie in allem äußeren Treiben die Commune von 1793 nachäfft, in der Verfolgung ihrer Generale nicht so grimmig ist wie ihre Vorgängerin. Lullier hat nicht das Loos Westermann's erfahren; und in ein paar Tagen werden wir wol auch Cluseret wieder friedlich neben Bergeret, Assi und Genossen auf den Bänken der Commune sitzen sehen.

Uebrigens läßt sich heute das Amtsblatt herab, die Gründe der Ungnade, in die Cluseret gefallen, anzugeben: Sorglosigkeit und Nachlässigkeit, die fast den Verlust des Fort Issy herbeigeführt hätten. Hiermit ist natürlich nur zugestanden, daß der Verlust Issy's die Unmöglichkeit bedeutet, Paris noch lange zu halten. „La Commune" gibt dem todten Löwen noch den Eselstritt mit folgendem Nachrufe: „Die Commune hat endlich erkannt, daß der Bürger

an finden konnte;

einrichten, und

Verwirrung zu

sich gestern noch

der Verhaftung

en hatte derselbe

utschen die Aus-

anden und damit

wolle. Nach den

, der ihm wegen

n. Nach Andern

er verkauft und

rde benützen, um

ministeriums und

n Parisern bleibt

r Versailler durch

chon während des

rch die ernsteren

, sondern es vor-

s „Figaro“ und

ie dieselben zwar

Hast ab, daß von

nährte, doch ein

um, wenn schließ-

nur durch Verrath

den letzten Wochen

mal“, die vielmehr

wurden, sondern

durch „La Sociale“, „Le Mot d'Ordre“, „La Commune“ belehren laſſen, die ebenſo unverſchämt, wenn auch minder geiſtreich ſchwindeln als „Figaro“ und „Gaulois“.

Oberſt Roffel hat kein Bedenken getragen, den Platz ſeines ſeitherigen Vorgeſetzten einzunehmen, deſſen ganzes Vertrauen er beſeſſen. Er hatte bisher den Vorſitz im Kriegsgerichte geführt und ſich durch ſein eigenthümlich puritaniſches Auftreten ein gewiſſes Anſehen zu verſchaffen gewußt. Sehr abſprechend und ſelbſtvertrauend, wird Roffel alsbald von den Jacobinern ebenſo wie Cluſeret verdächtigt werden, nach der Dictatur zu ſtreben. Roffel iſt erſt 28 Jahre alt; er hat ſeine erſten militäriſchen Studien zu Metz und dann in der polytechniſchen Schule gemacht, wo er einer der Erſten war. Während des Krieges hatte er im Loire-Heere gedient, zuerſt als Genie-Capitän, dann als Commandant des Generalſtabs. Gambetta ſchätzte ihn ſehr, nicht blos wegen ſeiner Fachkenntniſſe, ſondern auch wegen ſeiner entſchieden republikaniſchen Geſinnungen. Wegen ſeiner blonden Haare, ſeines zurückhaltenden Weſens, ſeiner bürgerlichen Kleidung, namentlich aber wegen ſeiner Brille halten die Pariſer auch ihn für einen Fremden, und zwar für einen Germanen.

Die erſte Umwälzung, die Roffel im Kriegsweſen hervorgebracht hat, erfüllt die guten Pariſer zwar nicht mit Vertrauen, aber mit Vergnügen. Das Trommeln und Trompeten iſt wieder eingeführt und dauert nun den lieben langen Tag in den Straßen fort. Jedes Regiment, das ein- oder auszieht, wird von einer Muſikbande begleitet. Allerdings

hat Rossel auch das Fort Issy wieder mit großen Menschenopfern besetzen lassen; aber damit macht er wol nur ein unfreiwilliges Zugeständniß an seine Nationalgarden, die eines solchen Theaterstreiches bedurften. Er selbst wird von der Nutzlosigkeit dieser Maßnahmen überzeugt sein. Dagegen liegt den Nationalgarden Alles daran, der Welt zu zeigen, daß man Forts nicht räume, noch übergebe, sondern in die Luft fliegen lasse. Dem Gerüchte zufolge sind auch Commandant Mégy, der das Fort verlassen, und General Dombrowski verhaftet. Wenigstens an des letzteren Verhaftung möchte ich zweifeln. Behauptet man doch auch, Cluseret wäre ein freier Mann geblieben, wenn er nicht eben Cluseret hieße, sondern etwa Cluserewski.

Die Commune hat heute die Einsetzung eines aus fünf Mitgliedern, A. Arnaud, L. Meillet, Ranvier, F. Pyat, Ch. Gérardin, bestehenden Wohlfahrtsausschusses beschlossen. Derselbe ist mit den ausgedehntesten Vollmachten über Delegationen und Ausschüsse und mit alleiniger Verantwortlichkeit gegenüber der Commune bedacht. An dem Stand der Dinge wird dieser Wohlfahrtsausschuß schwerlich etwas ändern können. Man hat sich bereits an furchtbar klingende Namen gewöhnt. Und Jedermann weiß, daß die Commune selber nicht mehr an ihre Zukunft glaubt. Sie verdeckt ihre Angst nur schlecht durch die neuen an den Eisenbahn-Gesellschaften verübten Gelderpressungen, durch willkürliche Verhaftungen und Preßverfolgungen. Herr Villeneuve, von der Ligue d'Union républicaine, der gestern der Commune mit Nachdruck vorstellte, es bleibe ihr nichts mehr übrig als die An-

nahme des Versöhnungsprogramms des „Temps“, hat auf dem Stadthause den Eindruck erhalten, daß die einzelnen Mitglieder gern bereit wären, anzunehmen, daß aber Einer den Andern und daß Alle zusammen die Nationalgarden, beziehungsweise den Centralausschuß derselben, fürchten. Rochefort sagt im „Mot d'Ordre“ ganz treffend: „Das Stadthaus mißtraut dem Kriegsministerium, das Kriegsministerium der Marine, das Fort Vanves dem Fort Montrouge, dieses dem Fort Bicêtre, Raoul Rigault dem Obersten Rossel“ u. s. f.

Ein Trost ist für die Commune, daß ihre Geldquellen noch immer lustig fließen. Die Ostbahn hat ihr heute als rückständige Steuer 354,000 Fr., die Orléans-Bahn 376,000 Fr., die Lyon-Bahn 692,000 Fr. ausbezahlt. Und die Gesellschaft der Gürtelbahn muß laut Communebeschluß nicht blos innerhalb acht Tagen alle rückständigen Steuern, sondern von jetzt ab alle zehn Tage regelmäßig ihre Steuern entrichten. Daß diese Steuern nicht der Commune von Paris, sondern dem Staate Frankreich gehören, verursacht unsern Volkswirthen im Stadthause keine Bedenken. Auch der Erfinder der Staatspatente erinnern sich dieselben heute, um sie aufzufordern, ihre Jahresgebühren an die Commune auszubezahlen.

Und einen Trost von mehr moralischer Natur mag die Commune in der vom Berliner „Socialdemokrat“ veröffentlichten Adresse einer Arbeiterversammlung in Hannover finden, in welcher es u. a. heißt: „Nein, Ihr seid nicht eine Bande von Räubern, Mördern und Dieben. Wir sehen in Euch das für die Menschenrechte kämpfende Proletariat.

Französische Arbeiter! Ihr seid die Vorhut des Heeres, das sich zur Befreiung der ganzen Welt in Bewegung setzt, welche auf Euch schaut, Sympathien für Euch hegt und auf Euch rechnet." Das Versprechen der deutschen Socialdemokraten, das Beispiel der Commune nachzuahmen, wird um so ernster genommen, als man nicht vergessen hat, daß die Führer derselben, Bebel und Liebknecht, die Annexion des Elsasses und Lothringens mißbilligt haben.

3. Mai.

Die Sitzungsberichte der Commune zeigen deutlich, mit welcher Mühe die neue Mißgeburt des Wohlfahrtsausschusses an das Licht der Welt gebracht wurde und wie dieselbe nur dazu dienen kann, die persönlichen Reibereien im Schooß der Commune noch zu vermehren. Im Grunde wird es freilich ebenso gleichgültig sein, ob man es mit dem Executivausschuß oder dem Wohlfahrtsausschuß zu thun hat, wie es gleichgültig ist, ob man bonnet blanc oder blanc bonnet sagt. Um so größeres Mißtrauen erweckt aber die Bestimmung, daß die Mitglieder der Commune künftig keiner andern Gerichtsbarkeit als ihrer eigenen unterstehen sollen. Die Commune hat bereits die ausübende und gesetzgeberische Gewalt; sie ernennt die Beamten für die Rechtspflege und sie setzt sich jetzt selbst als obersten Gerichtshof ein. Sie wird ihre Mitglieder vor ihre Schranken fordern, das Urtheil über dieselben sprechen und die Urtheile ausführen können. Das heißt auf deutsch, die Commune-Mehrheit kann die Mitglieder der Minderheit ohne weiteres verhaften, verurtheilen, hinrichten,

wenn sie will. Der Finanz-Delegirte Jourde soll seine Entlassung gegeben haben, weil er in diesem Chaos nicht fortwirthschaften könne.

Nicht weniger als drei langer Sitzungen, am 28. und 30. April und 1. Mai, hatte es zu der Schöpfung des Wohlfahrtsausschusses bedurft. Den Anstoß zu dieser Neuerung gab der empfindliche Verlust des Fort Issy, den man dem Verrath Cluseret's und einer weit verzweigten Verschwörung gegen die Commune zuschreibt. Ein Ausschuß mit neuem Namen statt des vor fünf Tagen eingesetzten Executivausschusses soll die Gefahren beschwören. Vaillant meinte, man dürfe nicht in Abwesenheit des letzteren den neuen Ausschuß ernennen; dieses unsichere Hin- und Hertasten mit immer neuen Ausschüssen müsse auf die Bevölkerung einen sehr schlechten Eindruck machen. P. Grousset sah darin ein Mißtrauensvotum gegen den Executivausschuß, den man doch als einen wirklichen Wohlfahrtsausschuß betrachtet habe. Rastoul erklärt sich für die Dictatur, aber nicht von drei, sondern von fünf Mitgliedern. Billioray meint, man gehe nicht nur der Dictatur eines Einzelnen, sondern auch einer unfähigen Dictatur entgegen, Dank der Kriegsverwaltung, welche die Organisation der Desorganisation sei. Babyck wollte die Commune blos durch ihre eigene Dictatur, nicht durch einen Wohlfahrtsausschuß gerettet sehen. Langevin wurde unterbrochen, weil er sehr vernünftig bemerkte, es werde Alles beim Alten bleiben, auch wenn man einen Executivausschuß mit dem Namen Wohlfahrtsausschuß ernenne. Vermorel meinte, man dürfe sich nicht vor Freund und Feind

dem Verdacht aussetzen, man wolle heute nur das umstürzen, was man gestern eingerichtet; der Wohlfahrtsausschuß sei nur ein Wort, und allzu lange schon habe man das Volk mit Worten abgespeist. Um so nachdrücklicher trat Chalain für die Bildung eines Wohlfahrtsausschusses ein; „ich will, daß derselbe mit Vollmachten selbst gegen die Mitglieder der Commune ausgerüstet werde; wenn er den Beweis des Verrathes eines ihrer Mitglieder hat, so will ich, daß er dasselbe zerschmettern könne." Longuet verlangte mehr Zeit und Ruhe für die Berathung einer so ernsten Frage. Andrieu erklärte jeden nach einer Sensationsnachricht, wie derjenigen vom Verlust Issy's, gefaßten Beschluß für etwas Uebles; er fürchte nicht den Namen Wohlfahrtsausschuß, sondern die Sache. Pillo dagegen erklärt sich für einen Wohlfahrtsausschuß, weil allzu oft die Beschlüsse der Commune todter Buchstabe bleiben; „es bilden sich unter der Bevölkerung Gruppen, welche unter republikanischer Farbe die Commune zu ersticken und durch eine Art von Republik wie diejenige von 1848 zu ersetzen suchen." L. Frankel: „Obgleich ich keinen Nutzen dieses Ausschusses sehe, da ich mich aber keinen Insinuationen, die meinen revolutionären socialistischen Meinungen widersprächen, aussetzen will, und indem ich mir das Recht der Empörung gegen diesen Ausschuß vorbehalte, stimme ich mit Ja." Die fünf Mitglieder des Wohlfahrtsausschusses wurden schließlich durch nur 37 Stimmen gewählt. Siebenzehn enthalten sich der Wahl, weil sie im Wohlfahrtsausschuß die Verachtung der ernsten und socialen Reformprincipien des 18. März und eine gefährliche oder unnütze, gewaltsame

oder inoffensive Rückkehr zu einer Vergangenheit, die uns belehre, die man aber nicht zu copiren brauche, erkennen; sieben enthalten sich, weil sie im Wohlfahrtsausschuß eine ebenso unnütze als verhängnißvolle Einrichtung sehen; Langevin enthielt sich, weil er den Wohlfahrtsausschuß als eine dictatoriale, mit dem wesentlich demokratischen Princip der Commune unvereinbare Einrichtung erkennt.

Der Frevel, den die Commune durch ihre Tollheiten an der Sache vernünftiger Freiheit begeht, erscheint doppelt schwer, wenn sich bestätigt, was uns heute über den Ausfall der Gemeindewahlen in Frankreich am 30. v. Mts. gemeldet wird. Derselbe bedeutet den friedlichen Triumph der Republik und der Gemeindefreiheiten, in deren Namen man hier am 18. März die Fahne des Aufruhrs erhoben hat. Die Thatsache, daß die Gemeindewahlen im Sinne der gemäßigten Republikaner und Derjenigen ausfielen, welche vernünftige Freiheiten für die Gemeinden verlangen, sollte man auf dem Stadthause und in der Nationalversammlung ebenso beherzigen, wie den soeben von den Abgesandten des Lyoner Gemeinderathes über ihre Sendung nach Versailles und Paris erstatteten Bericht. In diesem heißt es unter anderem sehr richtig: „Paris ist nicht auf Seiten der Commune; es hat derselben den allzu langen Mangel eines Programms und dann, als dieses Programm endlich erschien, den unbestimmten oder übertriebenen Charakter seiner Formeln vorgeworfen. Aber wir müssen frei bekennen, Paris ist noch weniger auf Seiten der Nationalversammlung, sofern dieselbe ihm seine Gemeindefreiheiten abspricht. Auf diesem Gebiet ist keine

Uneinigkeit. Paris ist einmüthig in dem Verlangen nach dem Recht, seine Bürgermeister zu wählen, sowie seinen Gemeinderath, seine Nationalgarde einzurichten, mit einem Worte, seine innere Verwaltung zu ordnen."

Gewiß hätten Paris und die Provinzstädte sich noch mehr auf die Seite der Commune gestellt, hätte dieselbe, ihrem Namen getreu, sich auf ein rein communales Programm beschränkt, nicht so ziemlich alle vernünftigen und gemäßigten Mitglieder von sich ausgestoßen und dem zurückgebliebenen Bodensatz eine lächerliche dictatorische Gewalt verliehen. Täglich laufen Briefe aus der Provinz ein mit der Klage: „Ach, wenn die Commune gewollt, oder vielmehr, wenn sie ihre Aufgabe verstanden hätte! Nicht blos stark durch ihre Bajonette und Befestigungen, sondern auch durch die öffentliche Stimmung, was hätte sie nicht durchsetzen können, wenn sie, statt in Willkürmaßregeln sich zu erschöpfen, gemäßigt und wahrhaft freisinnig gewesen wäre! So aber hat sie statt den Rathschlägen fast der ganzen liberalen Presse zu folgen, den Anfang damit gemacht, mit einer wahren Wuth alle Blätter zu verfolgen, die nicht durch Dick und Dünn mit ihr gingen, nicht den Vernichtungskrieg gegen die „Preußen von Versailles" predigten, sondern die Gemeindefreiheit für den Preis einer vernünftigen und würdigen Haltung der Commune erklärten."

Jetzt, da auch der äußere Mißerfolg der Commune nur noch die Frage weniger Tage sein kann, scheint dieselbe lediglich beflissen, ihr Andenken für immer hassenswerth und lächerlich zu machen, indem sie den Krieg gegen die Preß-

freiheit grimmiger als je fortsetzt und ihre sinkende Macht in das Gewand des abgeschmacktesten Terrorismus kleidet. Eines ihrer Mitglieder, Redacteur des „Cri du Peuple“, veranlaßt die Verhaftung seines Concurrenten, des Redacteurs des „Messager de Paris“; der Exdelegirte bei der Polizei, jetzt Procurator der Commune, benützt seine in keiner Weise bestimmte Machtvollkommenheit, um das „Echo du Soir“ und „La Paix“ zu unterdrücken.

Endlich gibt auch einmal das Blatt Rochefort's der Wahrheit die Ehre und bekennt, daß das Heer der Commune täglich bedeutend an Boden verliert, daß die Versailler gestern das Fort Issy umgangen und die Nationalgarden in wilder Flucht nach Paris zurückgejagt haben. Auch bei Bois Colombes haben die letzteren empfindlich gelitten. Die Zahl ihrer Verwundeten und Todten hat sich außerordentlich vermehrt; und ihre Entmuthigung ist so groß, daß sie sich jetzt in Massen den Versaillern gefangen geben. Einen um so groteskeren Eindruck macht die Gaskognade Rossel's, welcher die Aufforderung des Generalstabsobersten Leperche an das Fort Issy zur Uebergabe mit folgendem Briefchen beantwortete: „Mein lieber Kamerad, das nächste Mal, wenn Sie sich erlauben werden, uns eine so unverschämte Aufforderung wie in Ihrem gestrigen Briefe zuzustellen, werde ich Ihren Parlamentär gemäß dem Kriegsbrauche erschießen lassen. Ihr ergebener Kamerad Rossel, Delegirter der Commune von Paris. Paris, 1. Mai 1871.“

über den Communal-Club, der in der Kirche St. Nicolas des champs tagt und den fürchterlichen Wahlspruch hat: „Nieder mit der Gesetzlichkeit, es lebe die Gerechtigkeit!“ Man lacht auch über die Herren, die durch die Verfolgung der Presse — gestern ist das republikanische Blatt „La Nation Souveraine“, das fünfzehnte seit dem 18. März, unterdrückt worden — den allgemeinen Willen knebeln wollen. Man fängt sogar an, wie gestern und vorgestern im Palais Royal geschah, auf die Commune-Obersten zu schießen, die ihre Mannschaft gegen den Willen derselben zur Schlachtbank führen wollen. Die Commune ist nicht einmal im Stande, ihr Verbot der Nachtarbeit der Bäcker durchzuführen; das in der Nacht gebackene Brod wird nicht, wie die Commune beschlossen hat, confiscirt, sondern vom Publikum sehr ruhig gekauft und gegessen, wie vor der Aera der Commune.

Aus einem scharfen Erlaß des Kriegsausschusses ersehen wir, daß man sich unter der Commune nicht blos, um damit zu prunken, allerlei Uniformen unbefugterweise aneignet, sondern daß auch „ein verabscheuungswürdiger Mißbrauch, ein Diebstahl an der Nation nur zu häufig in der Stadt betrieben wird; Menschen, unwürdig des Namens von Nationalgarden, verkaufen an noch verbrecherischere Mitschuldige die Equipirungen und Kleider, welche das Eigenthum des Volkes sind.“ In ähnlicher Weise wie unter der Commune war das Volk jedenfalls unter dem Kaiserreich und der Regierung des 4. September nicht bestohlen worden.

Daß die Commune auch nicht eben die wohlfeilste aller

Regierungen ist, hat der Finanzdelegirte Jourde durch das der Commune vorgelegte Budget vom 20. März bis 30. April bewiesen. In dieser kurzen Zeit hat die Commune 26 Millionen Francs eingenommen, 25 Millionen 138,000 Francs ausgegeben. Die Einnahmen kamen im Wesentlichen aus dem was in verschiedenen Staatscassen vorgefunden worden war, im Ganzen 4,658,112 Francs, aus dem, was der Bank von Frankreich abgepreßt wurde, 7,750,000 Francs, aus der Verzehrungssteuer 8,466,988 Francs, aus der Tabakmanufactur 1,759,710 Francs, aus der Casse des Stadthauses 1,284,477, von den Eisenbahnen 303,000 Francs . . . . Hiervon wurden den verschiedenen Stadtbehörden ausbezahlt beiläufig anderthalb Millionen, der Kriegsdelegation 20 Millionen, der Kriegsintendanz 1,813,318 Francs, der Delegation des Innern 103,730 Francs, der Marine 29,259 Francs, der Justiz 5,500 Francs, des Handels 50,000 Francs, des Unterrichts 1000 Francs, der auswärtigen Angelegenheiten 112,129 Francs, dem Centralausschuß 15,651 Francs, dem Executivausschuß 90,675 Francs, dem Sicherheitsausschuß 235,039 Francs. Unsere auswärtigen Angelegenheiten haben uns also 112 Mal, der fragwürdige Centralausschuß 15 Mal mehr gekostet als unser Unterrichtswesen. Uebrigens erklärt Bürger Jourde, neue Confiscationen würden nichts mehr eintragen, ebensowenig als die Beschlagnahme von Rentetitres; „denn die Preußen würden uns sagen: „Ihr seid im Zug, ein neues socialistisches Werk zu schaffen; das ist sehr gut, aber wir wollen nicht die Folgen davon tragen; was Ihr uns bietet, gewährt uns nicht hinreichende Sicherheit;

wir brauchen Baargeld." Mit schlichten Worten verurtheilt dieser Volkswirth, dessen Ehrenhaftigkeit von Allen anerkannt wird, nicht blos den Wohlfahrtsausschuß, sondern mit demselben auch das ganze unsinnige Treiben der Commune. Er sagt der Commune u. a. ins Gesicht: „Laßt uns nicht auf 1793 zurückgehen; die wirthschaftlichen Bedingungen sind vollständig andere geworden. Im Jahr 1793 lebte das Land von seinen Erzeugnissen; heute lebt es hauptsächlich von den fremden Erzeugnissen, und diese Producte muß man kommen lassen und man muß vor Allem den Austausch der Producte sicher stellen. Nur so werden wir den Arbeitern Werkzeuge zur Arbeit und zum Kampfe schaffen können; und indem ich also handelte, glaubte ich praktischen Socialismus zu treiben; aber wenn ich meinen Zweck erreichen soll, müssen die Delegirten nur unter der Controle der Commune stehen und Geschäfte auf allen Plätzen Europas machen können. Was wollt Ihr aber, das ich jetzt mache? Welche Sicherheiten kann ich geben? Man würde mir gewiß antworten: „Sie sind nichts, Sie sind nur der Commis des Wohlfahrtsausschusses." Unter solchen Umständen läßt sich nichts machen, nichts unternehmen." Obgleich der Finanzdelegirte an seiner Entlassung festhält, wird er doch mit 38 Stimmen wieder gewählt.

5. Mai.

Der Wohlfahrtsausschuß führt ein sehr harmloses Dasein. Ob er sich aber wirklich als „Capitulations-Ausschuß" entpuppen wird, wie die Bürger Tridon, Vermorel, Arriet,

Daß die Pariſer ſich ſo herzlich wenig um die Perſönlichkeiten dieſer neueſten Schreckensmänner kümmern, iſt gewiß nicht eines der am wenigſten bedeutenden Zeichen der Lage. War man doch ſonſt in Frankreich gemäß dem mehr künſtleriſchen als politiſchen Temperament und gemäß der mangelhaften hiſtoriſchen Erziehung der Nation gewohnt, jede Lage nicht an ſich, ſondern durch die größeren oder geringeren Verdienſte der ſie beherrſchenden Männer zu begreifen. In Verſailles ſteht man offenbar wie in allen andern Beziehungen, ſo auch in dieſer noch auf dem alten Standpunkte. Weil die Männer der Commune als Talente und Charaktere wenig taugen, glaubt man auch über Alles, was mit der Commune zuſammenhängt, den Stab brechen zu dürfen. Die Dufaure, Picard und Genoſſen ſehen in Allem nur das Werk von Verbrechern. Sie müſſen ſich jetzt von Bismarck belehren laſſen, daß auch in dieſer Revolution, deren Hauptperſönlichkeiten in Paris ausgelacht, in Verſailles als Verbrecher verurtheilt werden, ein „Körnchen Vernunft“ ſtecke. Man wird ſich denn doch in Verſailles z. B. fragen müſſen, ob man der Hauptſtadt des Reiches nicht Freiheiten zuzugeſtehen habe, die in Deutſchland jedes Städtchen beſitzt und die jetzt in vollem Maße den elſäſſiſchen und lothringiſchen Städten gewährt werden. Andererſeits iſt es freilich ein handgreiflicher Schwindel, wenn P. Grouſſet der Commune als Folge der Gemeindewahlen in Frankreich ein Einlenken der Verſailler Regierung auf die Bahn der Nachgiebigkeit in Ausſicht ſtellt und dieſelbe auffordert, „mit denjenigen, welche Verſöhnung wollen, ein Ende zu machen.“

Das fast wieder verschollene Programm der Föderativrepublik, das seither nur am „Siècle“ und neuestens an der „Vérité“ Vertheidiger gefunden hatte, wird nun von dem alten Seiltänzer E. Girardin in die Hand genommen. Unter dem Wappen der Vereinigten Staaten gibt derselbe „L'Union Française“, Blatt der Bundesrepublik, heraus. Seine Schlagworte sind: „Versöhnung ohne Vermittelung! Weder Revolution noch Reaction! Ordnung durch Freiheit!“ Er will unparteiisch bleiben zwischen Commune und Nationalversammlung und Frankreich in 15 Bundesstaaten zerlegen. Wie so manches Andere, so übersieht er, daß Elsaß und Lothringen, die bei ihm den fünfzehnten Bundesstaat bilden, jetzt zum deutschen Reich gehören. Wir wissen noch nicht, wie die große Trommel, die er rührt, in den Ohren des Wohlfahrtsausschusses klingt.

Rochefort, der von der Wuth besessen ist, sein Blatt zu einer schwindelhaften Höhe der Abonnentenzahl hinaufzutreiben, veröffentlicht seit gestern im „Mot d'Ordre“ die „Geheimnisse des Klosters von Picpus“. Es wird hier mit schauderhaften Einzelnheiten, die selbst noch auf Leser der Romane von Ponson du Terrail Eindruck zu machen bestimmt sind, von zehnjähriger Einschließung dreier Nonnen in Käfigen, von Wiegen für neugeborene Kinder, von Werkzeugen, wie man sie in den Kellern der Inquisition gefunden, von einem Geheimgang zu einem Mönchskloster, von verscharrten menschlichen Gebeinen gesprochen. Zwei der eingesperrten Nonnen mußten freilich als wahnsinnig erkannt werden; die dritte, dem Anschein nach vernünftig,

iſt gegenwärtig in der Kaſerne von Remilly untergebracht worden, „unter dem Schutze braver Nationalgardiſten“; und die Verwalterin des Kloſters bezeichnet jene geheimnißvollen Werkzeuge einfach als orthopädiſche Inſtrumente für verwachſene Kinder, welche von den Nonnen verpflegt wurden.

Der neue Kriegsdelegirte Roſſel zeigt uns heute zwei Geſichter. Er entkleidet mit rauhen Worten den Oberſten Wetzel ſeines Commandos in Iſſy, weil derſelbe mit Umgehung ſeines unmittelbaren Chefs, General La Cécilia und des Kriegsdelegirten wiederholt den militäriſchen Commandanten des Stadthauſes um Verſtärkungen angegangen. Dafür macht dieſer unbeugſame Kämpe der militäriſchen Disciplin ſeinen unterthänigen Bückling vor dem Centralausſchuß und betont in einer Anſprache an die Generale, Oberſten und Chefs ſeiner Delegation „die Nothwendigkeit, ſich auf die wirkſamſte Weiſe nicht blos des guten Willens, ſondern auch der hohen revolutionären Autorität des Centralausſchuſſes zu bedienen.“

Die Commune hat geſtern wieder einen Tag mit ergebnißloſen Verhandlungen über die Verſatzämter verloren. „Weniger verhandeln und mehr handeln wäre unſere Loſung und iſt gewiß auch diejenige des Publicums“, ſagt das „Mot d'Ordre“, anknüpfend an den Bericht über den Ueberfall der Redoute Moulin Saquet, der den Verſaillern, natürlich wieder nur durch „Verrath“ in der Nacht vom 3. auf den 4. gelungen iſt.

6. Mai.

Wenn das so fortgeht, wird die Commune bald ihre Selbstauflösung vollzogen haben. Heute befindet sie sich wieder in der unangenehmen Lage, die Ausstoßung eines ihrer Mitglieder anzeigen zu müssen. Es ist dieß der Bürger Blanchet, oder wie er jetzt nach der Entdeckung seines wahren Namens, vom Sicherheitsausschuß genannt wird, Herr Panille; derselbe hat eingestehen müssen, daß er früher bald Polizeimann, bald Kapuziner und daß er einmal wegen betrügerischen Bankerottes zu Gefängniß verurtheilt worden war. Letzteres hätten ihm manche seiner Unglücksgenossen in der Commune wol gern zu gut gehalten; aber ein ehemaliger Polizist und gar ein ehemaliger Kapuziner, dieß war zu stark.

Als Ersatz für diesen Blanchet oder Panille mag man einen neuen Polen betrachten, der heute auf der Bildfläche erscheint. Es ist dieß Bürger Landowski. Derselbe wird freilich auf dem ihm übertragenen Posten weder viel nützen noch viel schaden können. Er ist nämlich zum Polizeicommissär der Schifffahrt und der Häfen ernannt worden. Vielleicht wird man ihm noch ein Plätzchen in den militärischen Commandos schaffen können, wo bis jetzt blos zwei Polen, Dombrowski und Wroblesk, drei Franzosen Eudes, Bergeret, La Cécilia gegenüber stehen.

Rossel hat sich getäuscht, wenn er glaubte, dem Centralausschuß genüge die platonische Anerkennung seines guten Willens und seiner hohen revolutionären Autorität. Ihm wird heute vom Wohlfahrtsausschuß blos die Initiative

und Leitung der militärischen Operationen, dem Centralausschuß aber die ganze Kriegsverwaltung zugewiesen. Ob er sich in die Rolle eines bloßen Commis des Centralausschusses fügen wird?

Sonst bethätigt der Wohlfahrtsausschuß seinen Eifer, die Commune zu retten, heute hauptsächlich nur durch das Decret, die Sühncapelle Ludwig's XVI. zu zerstören „als eine dauernde Beleidigung für die erste Revolution und einen fortwährenden Protest der Reaction gegen die Gerechtigkeit des Volkes."

Unter den Erwägungen, welche heute den Sicherheitsausschuß bestimmen, wieder sieben Blätter, darunter „Temps" und „France" zu unterdrücken, ist psychologisch besonders diejenige interessant, „daß die thatsächliche Regierung, welche in Versailles sitzt, in allen Theilen Frankreichs die Veröffentlichung und Vertheilung der Blätter verbietet, die die Revolutionsprincipien der Commune vertheidigen." Also nicht blos, weil die Versailler unsere Gefangenen erschießen, wollen wir die ihrigen erschießen: wir confisciren auch Blätter, weil die Versailler solche confisciren! Versailles ist für uns Muster, auch wenn wir allen unseren Grundsätzen darüber ins Gesicht schlagen müßten.

Der „Cri du peuple" sucht heute das „Mot d'Ordre", welches die Geheimnisse des Klostes Picpus enthält, zu übertrumpfen, indem er sagt: „Nach den Leichen der Kirche von St. Laurent, haben wir die Todtengerippe von Picpus vor uns, Gerippe von Kindern, die bei ihrer Geburt von den guten Schwestern erstickt wurden. Die Kirche verbietet ihnen

die Ehe; der Kindermord ist ein Auskunftsmittel, sie benützen dasselbe; man hat auch in der Zelle einer Nonne ein Werk über Kinderabtreibung gefunden."

7. Mai.

An allen Orten schießen wie die Pilze Clubs unter den verschiedensten Namen hervor, welche Einfluß auf Verwaltung, Rechtspflege, Kriegführung der Commune gewinnen möchten. Hier und dort veranstaltet wol auch ein sinnreicher Unternehmer Clubversammlungen in Räumlichkeiten, die sonst dem Cancan gewidmet waren. In dem Club de la République, der sich in dem classischen Casino der Straße Cadet niedergelassen hat, glaubten wir gestern Abends manchen Stammgast wieder zu erkennen, der sich jetzt, statt durch Tanzen, sein Brod verdient, indem er die Clubredner unterbricht, herausfordert, auslacht, bekämpft, beklatscht und eine angenehm erregte Stimmung unter der Zuhörerschaft unterhält.

Die Größen dieses Clubs geben sich ein sehr radicales Ansehen. Bei der Eröffnung der Verhandlungen, die nicht länger mehr aufgeschoben werden kann, weil die Gäste fürchterlich mit den Füßen trampeln, stellt man sich an, als ob man sich nur zufällig zusammengefunden, sich nicht vorbereitet, an keinerlei Tagesordnung gedacht hätte. Das Haus bildet sich aber alsbald mit auffallender Geschwindigkeit. Der einzige im Saal anwesende Herr mit Haaren und Halsbinde von tadelloser Weiße läßt sich erweichen, den Vorsitz zu übernehmen. In einem Nu stehen ihm auch als Schrift-

führer ein paar Bürger zur Seite, die im Verlauf der Verhandlungen auf ihre gestern und vorgestern gehaltenen Reden verweisen. Die meisten Redner äußern sich ziemlich ungehalten über den Mangel an Thatkraft bei der Commune und dem Wohlfahrtsausschuß.

Warum bestraft man nicht, ruft Einer, die Kaufleute, die ihre Läden geschlossen halten und damit einen niederträchtigen Widerstand gegen die Commune leisten? Man muß einfach die Waaren aller derjenigen, die ihre Gewölbe nicht öffnen wollen, für Nationaleigenthum erklären und zum Besten der Commune versteigern. Den Einwand, daß die Gewölbe nicht geöffnet werden könnten, da alle Männer bis zum 40. Jahr unter den Waffen stehen, beseitigt er durch den Vorschlag, den Verkauf ausschließlich den Weibern des Volkes zu überlassen, die nichts Besseres zu thun haben. Mit der Frage, wie Käufer auf den Platz zu schaffen wären, beschäftigt sich der Redner nicht. Ein Andrer tadelt die Nachsicht der Commune gegen die übeldenkende Presse. Nach seiner Ansicht muß die Commune über jede Kritik erhaben bleiben. Wozu dienen überhaupt die öffentlichen Blätter in einem wahrhaft freien Staat, wo der Bürger die ganze Wahrheit und nichts als die Wahrheit aus dem Amtsblatt erfährt?

Sein Nachfolger bespricht die ebenso dringende als schwierige Kalenderfrage. Er begehrt zu wissen, warum noch nicht überall der gregorianische Kalender durch den republicanischen ersetzt sei, warum die Commune 5. Mai 1871, der Wohlfahrtsausschuß 16. Floreal 79 schreibe.

Nachdem er alles mögliche Schlimme über den gregorianischen Kalender, alles mögliche Gute über den republicanischen gesagt, der so vortrefflich sei, daß man glauben könnte, die Menschheit habe drei tausend Jahre gebraucht, um ihn auszudenken und auszuarbeiten, beklagt er den Geist des Ungehorsams, der in Frankreich die Ausführung der trefflichsten Gesetze verhindere. Er verlangt, daß man Alle einsperre, die sich noch des gregorianischen Kalenders bedienen. Einsperren solle man überhaupt diejenigen, die sich noch gegen das Decimalsystem versündigen, z. B. die Zeitungsverkäufer, die ihre Blätter zu 2, 3 Sous, statt zu 10, 15 Centimes ausrufen. Auch habe man dem „Père Duchêne" zu bedeuten, er solle künftig, um das Volk nicht zu verwirren, nicht mehr ankündigen, er gehe jetzt ins Wirthshaus, um seinen Schoppen, sondern um seinen Liter zu trinken. — Die Kalenderfrage gibt noch verschiedenen Gelehrten des Clubs Anlaß, ihre mythologischen und philologischen Kenntnisse an den Mann zu bringen. Man lacht weidlich über die Dummheit, den zwölften Monat December, den eilften November, den zehnten October, den neunten September zu nennen und beschuldigt unsere Altvordern, sich verzählt zu haben. Man lacht über den „Fiebermonat" Februar, in welchem die Fieber seltener seien als sonst. Von dem Kriegsmonat März will man seit dem letzten Kriege schon gar nichts mehr wissen. Und als die Versammlung erfährt, daß Juli und August ihre Namen von dem Tyrannen J. Caesar und Augustus haben, beschließt sie, künftig nur noch die Gemüsenamen des republicanischen Kalenders, Floreal u. s. w. an-

zuerkennen. Europa werde auch hierin wie in Allem dem Beispiel Frankreichs folgen müssen.

Ein anderer Redner will nicht von Grundsätzen sprechen, sondern von Thatsachen. Eine Thatsache ist ihm zufolge der Sieg der Commune in Lyon; ein „Freund“ hat ihm dieß eben heute mitgetheilt. Thatsache ist der Sieg der Commune in andern großen Städten, wie in „gewissen“ Dörfern; ein anderer „Freund“ hat ihm dieß erzählt. Man darf auch bereits den Sieg von Paris als Thatsache ansehen. Dagegen sind die Erfolge des Versailler Heeres alles eher als Thatsache. Er gibt zu, daß ein schmählicher Verrath denselben Moulin Saquet ausgeliefert habe; aber ein „Freund“ hat ihn versichert, daß dabei nicht 150, sondern nur 15 Nationalgardisten gefallen seien. Die 250 Gefallenen, die man in Versailles gesehen hat, waren, wie ihm ein so eben von dort zurückgekehrter „Freund“ berichtet hat, keine Nationalgardisten, sondern verkleidete Polizeidiener. Zu verwundern war bei alledem nicht sowol, daß die Versammlung, als daß der Redner selbst Alles zu glauben schien, was er als Thatsachen erzählte.

Zum Schlusse knüpft ein Redner noch an alle diese Thatsachen grundsätzliche Erörterungen. Mit großer Ruhe und Mäßigung legt er dar, die einzig richtige Politik sei diejenige, welche den Umständen Rechnung trage, nicht das Unmögliche anstrebe, sondern namentlich auch den Nachbarn gegenüber versöhnlich sei. „Betrachten wir Frankreichs Lage“, endigte dieser Logiker in überraschender Weise, „so sehen wir, daß wir von Staaten umgeben sind, die sich noch

unter dem Joche der Monarchie befinden, und die uns unverſöhnlich haſſen würden, wenn wir die Republik etrichteten. Darum bleibt uns nichts Anderes übrig, als die Errichtung der — Republik. Es lebe die Republik!"

8. Mai.

Die Aufſtändiſchen ſammt und ſonders für Sträflinge und Verbrecher auszugeben, iſt eine grobe Uebertreibung der Verſailler Regierung. Und wenn man in der Nationalverſammlung ſagt, die Commune lebe nur von Lügen und Verleumdungen, und wir uns wieder erzählen laſſen, was man ſich in Verſailles über Paris erzählt, ſo ſind wir in Verſuchung, ein bekanntes deutſches Sprüchwort auf die beiden anzuwenden. Der kleinliche Macchiavelismus von Verſailles kann auch, wie der Ausfall der Gemeindewahlen zeigt, trotz aller miniſteriellen Rundſchreiben und Reden nicht in der Provinz verfangen. Wir ſelbſt haben Briefe von ſehr gemäßigten Republicanern aus Südfrankreich, aus dem Béarn, empfangen, welche über die Regierung und Nationalverſammlung entſchieden den Stab brechen und das Commune-Programm in Betreff der Gemeindefreiheiten billigen. Verſailles wird mit Lügen und Drohungen ebenſo wenig, wie es bis jetzt über Paris Herr geworden iſt, über die in der Provinz beginnende Bewegung für die Gemeindefreiheiten Herr werden können.

Um ſo weniger Glück haben freilich die föderaliſtiſchen Ideen der Commune. Seitdem Girardin auf dem Seil des Föderalismus zu tanzen angefangen hat, ziehen ſich diejeni-

gen wieder vorſichtig zurück, welche das Föderativprogramm zu dem ihrigen gemacht. Niemand will ſich in ſo zweideutiger Geſellſchaft befinden. Cernuſchi iſt vom „Siècle“ zurückgetreten, weil die Abonnentenſchwindſucht, an der dieſes Blatt ſchon lange leidet, in Folge ſeiner italieniſchen Föderativphantaſien ſich in eine galoppirende zu verwandeln drohte; das Blatt ſelber tritt heute einen vorſichtigen Rückzug an. Auch die „Vérité“ zieht ihre Hörner ein, nachdem ſie ein paar Tage in Föderalismus gemacht hatte. Alle Blätter beuten mit Vergnügen Girardin's Artikel aus, weil ſie hiemit weder bei der Commune noch in Verſailles anſtoßen. Und Girardin wiederum iſt glücklich, mit den Angriffen der Blätter auf ſeine Politik und Perſönlichkeit ſein ganzes Blatt füllen zu können.

Die Commune will jetzt den Blättern ganz verbieten, von den kriegeriſchen Ereigniſſen zu ſprechen, wie wenn nicht jedermann ſogar ohne Fernrohr durch Augenſchein über die Wahrheit der amtlichen Berichte, die jetzt alle andern erſetzen ſollen, ſich aufklären könnte. — Die Widerſetzlichkeit einzelner Bataillone der Nationalgarde gegen die Commune dauert fort. Geſtern ſah ſich letztere veranlaßt, eine Muſterung der beſonders widerſpenſtigen Bataillone des zweiten Bezirks abzuhalten. Dieſelben wurden vom Thore St. Denis bis zum Boulevard des Capucines aufgeſtellt. Als aber die Generale der Commune die Linie entlang ritten, wurde der officielle Ruf: „es lebe die Commune!“ faſt nur durch den Ruf: „es lebe der Friede!“ beantwortet. Das Loos Cluſeret's iſt noch immer unentſchieden. Trotz aller Decrete der Commune über

rasches Verhör der Gefangenen hat man Cluseret noch nicht vernommen. Er befindet sich, wie Gambon der Commune berichtet, „krank in einer ungesunden Zelle in Mazas, in der er erstickt". Jetzt erst soll ein Ausschuß von drei Mitgliedern zu seinem Verhör zusammentreten.

Trotzdem daß man, wie die Diebstähle in der Militärschule gezeigt haben, die Kleidermagazine des Staates gründlich geleert hat, und trotz verschiedener Beschlüsse der Militärintendanz, lassen sich, einem neuen von Varlin erlassenen Decrete zufolge, immer noch „jeden Augenblick Bataillons-, Legions- und andere Chefs der Nationalgarde durch ihren Uebereifer" hinreißen, bei Lieferanten von Uniformen und Equipirungsgegenständen zu requiriren. Dieß soll von jetzt an unbedingt verboten sein. Das Verbot kommt etwas spät und wird wol auch so wenig als die früheren beachtet werden.

Die endlosen Verhandlungen über die Versatzämter haben nun eine Art von Abschluß in einem Decret gefunden, nach welchem versetzte Kleider, Hausgeräthe, Wäsche, Bücher, Bettgegenstände, Werkzeuge im Werth bis zu 20 Fr. vom 12. d. Mts. an umsonst ausgelöst werden dürfen. Eine Lösung der schwierigen Versatzamts-Frage liegt freilich schon deßwegen nicht vor, weil nunmehr erst der Finanzdelegirte sich mit der Verwaltung der Versatzämter über die diesen zu leistende Entschädigung verständigen soll. In den letzten Verhandlungen über die Frage ließ sich denn doch bisweilen noch die Stimme der Vernunft hören. Als Billioray den früheren Antrag auf Freigebung von Gegenständen bis zum Werth

von 25 Fr. wieder aufnahm, wurde ihm zugerufen: „Das ist eine wohlfeile Popularitätshascherei!“ Lefrançais hielt der Commune vor, sie sei durch die unzeitgemäße Veröffentlichung ihrer Verhandlungen in eine Sackgasse gerathen, aus der schwer herauszukommen sei. Jourde meinte, man könne die Versatzämter nur liquidiren, wenn man dieselben durch eine andere Einrichtung ersetzen könne, und entgegnete auf Avrial's Einwurf, er solle diese Einrichtung schaffen: „Das ist leicht zu sagen, aber man muß die Zeit haben zu studiren, ehe man schafft.“ Frankel meinte, nach Rückgabe der versetzten Gegenstände werde in vierzehn Tagen das Elend wieder das nämliche sein; und er beruhigte sich nur bei der Zusicherung, man werde bis zu 100,000 Fr. wöchentlich darauf verwenden, den Arbeitern die Arbeitsmittel zu verschaffen.

9. Mai.

Die Aufforderung der Regierung in ihrer neuen Ansprache an die Pariser, sich selbst zu retten, kann nicht ernst gemeint sein. Andererseits ist es freilich eine lächerliche Aufschneiderei, wenn Rochefort den Sinn derselben dahin bestimmt, „Ergebt Euch, wenn nicht, so werde ich genöthigt sein, mich zu ergeben.“ Die Regierung will offenbar nur dem Lande zeigen, daß sie alle sanften Mittel erschöpft habe, bis sie zum Aeußersten schritt. Deßhalb wird auch nochmals die Verruchtheit der Commune in bekannter Weise beleuchtet und wieder von der „schmachvollen rothen Fahne“ gesprochen. Hier zieht man mit gutem Grunde aus dieser Ansprache nur

die Moral, daß die Vermittlungsversuche zu Ende sind und der lang vorbereitete Sturm nun mit allen Kräften unternommen werden soll. Schon seit dem ersten Rundschreiben der Versailler Regierung, worin sämmtliche Anhänger der Commune kurzwegs als Verbrecher bezeichnet wurden, war ja kein anderer Weg zur Herstellung der Ordnung offen gelassen. Den Uebertreibungen der Versailler ist ein gewisser Theil der Schuld an den Ereignissen der letzten zwei Monate jedenfalls beizumessen. Während es am Ende erklärlich ist, daß in Paris nach einer halbjährigen Abschließung von der Außenwelt, nach einer halbjährigen schrankenlosen Herrschaft der Phrase, nach so schweren Enttäuschungen die Leidenschaft der Vernunft nicht den Platz räumen wollte, so ist viel weniger leicht die Versailler Regierung zu entschuldigen, die, obwol im Zusammenhang mit dem Lande und dem Auslande, von Anfang an bis zur letzten entscheidenden Stunde so wenig Verständniß für die Bedürfnisse des Augenblicks an den Tag gelegt hat.

Die Pariser sind gestern um ein Schauspiel betrogen worden, durch welches sich die Commune vor ihrem sicheren Untergange noch unsterblich machen will. Wir waren Abends, wie viele Pariser, nach dem Vendôme-Platze gewandert, um zu sehen, ob die Commune wirklich den vandalischen Beschluß ausführe, die Säule umzustürzen. Denn der gestrige Tag war zu dieser Großthat festgesetzt worden. Allein schon von ferne sahen wir die Gestalt des Imperators zum Himmel ragen. Keine Spur von dem Misthaufen, auf den sie nach Pyat's Vorschlag niedergestürzt werden sollte. Hinter dem

Gerüste, das den Fuß der Säule umgibt, soll allerdings an der Zerstörung gearbeitet werden. Allein man wagt dennoch zu hoffen, daß auch dieser Beschluß der Commune, wie so viele andere, ein papierner bleiben werde.

Victor Hugo hat die Beredtsamkeit seiner besten Tage wieder gefunden, um gegen die Versailler, die den Triumphbogen mit ihren Geschützen, gegen die Pariser zu donnern, welche die Vendôme-Säule mit Hammer und Säge bedrohen. Er hatte bekanntlich beide Denkmäler seinerzeit besungen, den Triumphbogen trotz „Phidias absent et mon père oublié" (Hugo's Vater, General des Kaiserreichs, ist nicht auf dem Triumphbogen eingeschrieben) und die Vendôme-Säule in der bekannten Ode. Mag nun auch die Sorge um den Gegenstand zweier seiner Gedichte seiner Theilnahme an diesen Ruhmesdenkmälern sehr kräftig zu Hülfe gekommen sein, so wird man doch nicht leugnen können, daß er in den folgenden Versen den Unsinn der Zerstörung in echt französischem Geiste und unwiderleglich verurtheilt.

Otez Napoléon, le peuple reparaît.
Abattez l'arbre, mais respectez la forêt.
Tous ces grands combattants, tournant sur ces spirales,
Peuplant les champs, les tours, les barques amirales,
Franchissant murs et ponts, fossés, fleuves, marais,
C'est la France montant à l'assaut du progrès. —
Est-ce que ce n'est pas une chose inouïe,
Qu'ils soient violemment de l'histoire chassés,
Eux qui se prodiguaient sans jamais dire: Assez! —
Eux qui de l'ancien monde avaient fait le blocus,
Eux les pères vainqueurs, par nous les fils vaincus!

Voll glühendsten Unwillens geißelt der Dichter den Frevel

an der nationalen Vergangenheit, der unter den Augen des fremden Siegers vollführt werden ſoll.

La Prusse pour témoin!
Ils sont là, ceux à qui fut livrée et vendue
Ton invincible épée, ò patrie éperdue,
Ils sont là, par qui tomba l'homme de Ham;
C'est devant Reichshofen qu'on efface Wagram!
Marengo raturé, c'est Waterloo qui reste. —
Honte! un drapeau teuton nous couvre de ses plis,
Et regarde Sedan souffleter Austerlitz!

In dem Augenblicke, da endlich die Einnahme des ſchon am 30. v. Mts. zur Uebergabe aufgeforderten Forts Iſſy durch die Verſailler amtlich zugeſtanden wird, iſt es in der Commune zum völligen innern Zuſammenbruche gekommen. Der Centralausſchuß iſt es müde geworden, ſeine Marionetten in der Commune nur von den Couliſſen aus zu lenken; er nimmt die Mitte der Bühne wieder ein und drückt ohne Umſtände ſeine ihm unbequem gewordenen Creaturen bei Seite. Schon vorgeſtern machte einer der wenigen Unerſchrockenen in der Commune, Jourde, aufmerkſam, der Kriegsdelegirte Roſſel ſei in eine ganz unhaltbare Lage verſetzt worden, indem man ihm nur die Leitung der militäriſchen Operationen gelaſſen habe. Jourde fragt, ob die Regierung ſich Centralausſchuß oder Commune nenne. „Ich empfange", ſagt er, „einen Befehl von einem „republicaniſchen Bunde der Nationalgarde" und ich muß dieſem Befehl gehorchen; ich muß vergeſſen, daß ich Mitglied dieſer Verſammlung bin; ich will wohl die Befehle des Wohlfahrtsausſchuſſes annehmen, aber nicht diejenigen einer Gewalt, die ich nicht kenne." Noch erbaulicher klingt, was Avrial und Johannard

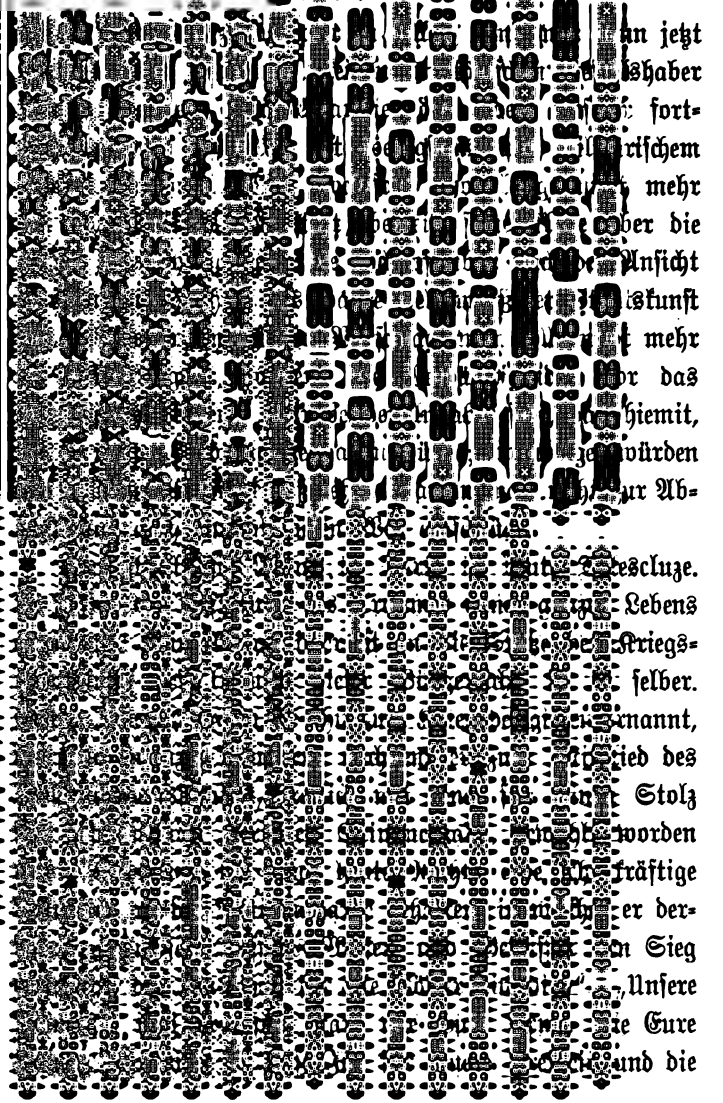
mittheilten. „Ich war", sagt Ersterer, „vom Kriegsdelegirten Rossel, dem ich zu gehorchen hatte, zur Direction der Artillerie ernannt worden; als ich dahin kam, fand ich mich einem Artillerie-Ausschuß gegenüber, den ich nicht kannte; ich habe alle Mühe gehabt, denselben vor die Thüre zu setzen; heute wird derselbe aber wieder kommen. Der Centralausschuß, der die Revolution vom 18. März gemacht hat, war ordnungsmäßig ernannt; ich leugne aber, daß sich derselbe heute auf eine ordnungsmäßige Abstimmung berufen kann." Johannard fragt, wer den Centralausschuß ermächtigt habe, sich eine besondere Uniform und besondere Siegel mit der Inschrift: „Bund der Nationalgarde. Centralausschuß, Generalstab" beizulegen. „Ja die Mitglieder desselben gehen noch weiter, sie tragen wie wir eine Schärpe und im Knopfloch eine Rosette. Freilich sind ihre Fransen von Silber, aber das Publicum unterscheidet nicht zwischen ihnen und uns; sie sind beritten, und zeigen sich, mit ihren Abzeichen, vor den Bataillonen, und man ruft ihnen zu: es lebe die Commune! Man hatte in ihnen Männer des Handelns zu finden geglaubt, man hat sich getäuscht, sie berathen ich weiß nicht wo und nicht worüber. Eben heute haben die paar Beamte, die ich noch unter meiner Leitung hatte, mich verlassen, auf einen Augenblick, sagten sie; sie sind nicht zurückgekommen und berathen nun auch mit dem Centralausschuß." Umsonst beschwor der Vorsitzende die Commune, die Sitzung für eine geheime zu erklären. Die erbaulichen Enthüllungen wurden fortgesetzt. Varlin theilte mit, daß ein paar Stunden nach dem Beschluß des Wohlfahrtsausschusses, welcher dem Cen-

tralausschuß die Kriegsverwaltung übertrug, vier Abgesandte des Centralausschusses erschienen seien, um ihm zu eröffnen, er könne fortgehen, sie hätten sich in seine Befugnisse getheilt. Gestern beschwor Delescluze die Commune, eine Entscheidung zu treffen. „Ich habe diesen Morgen Rossel gesehen; er hat seine Entlassung gegeben und ist entschlossen, sie nicht zurückzunehmen; alle seine Handlungen wurden vom Centralausschuß durchkreuzt; seine Kräfte sind erschöpft. — Man muß die Einheit des Commandos herstellen. Ich hatte vorgeschlagen, die Einheit der politischen Leitung festzuhalten: dieß wird zu nichts dienen. Man ist beim Wohlfahrtsausschuß angelangt; was leistet er? einzelne Ernennungen statt umfassender Handlungen. Die ganze Kriegsverwaltung ist dem Centralausschuß übergeben worden. Was hat derselbe damit gemacht? Ich weiß es nicht. Aber am Ende, wenn der Centralausschuß die Lage annimmt, die man ihm bereitet hat, und das Unternehmen, die zerstreuten Elemente der Vertheidigung von Paris zu sammeln, unterstützen will, so sei er uns willkommen. Euer Wohlfahrtsausschuß ist vernichtet, erdrückt unter dem Gewicht der Erinnerungen, womit man ihn belastet; er leistet nicht einmal, was ein einfacher Executivausschuß leisten könnte." In geheimer Sitzung wurde sodann beschlossen, die seitherigen Mitglieder des Wohlfahrtsausschusses zu entlassen und durch Ranvier, A. Arnaud, Gambon, Eudes, Delescluze zu ersetzen, und einen neuen Kriegsdelegirten zu ernennen.

10. Mai.

Je näher uns die Versailler auf den Leib rücken — dieselben sind an vielen Stellen nur noch 150 Meter von der Gürtelmauer entfernt — desto toller geht es im Innern der Stadt zu. Bürger Rossel hat gestern wirklich seinen Oberbefehl niedergelegt, weil er bei der Unfähigkeit und Uneinigkeit der vielerlei Gewalten der Commune nichts ausrichten könne. Vielleicht wußte er auch, daß seine Verhaftung schon von dem eifersüchtigen und mißtrauischen Centralausschuß beschlossen war. Er ist auf Weisung des Wohlfahrtsausschusses in der Quästur eingesperrt und unter die Aufsicht des Bürgers Gérardin gestellt worden, der vorgestern selbst noch Mitglied des Wohlfahrtsausschusses gewesen war. Wahrscheinlich um die Commune, die ihn vor das Kriegsgericht stellen will, und ihre Ausschüsse klärlich von ihrer Ohnmacht zu überzeugen, hat Rossel, obwol er selbst seine Zelle in Mazas verlangt hatte, dem Beispiel eines seiner zahlreichen Vorgänger, Lullier's, folgend, seinen Gefängnißwärter unter den Arm genommen und geht jetzt mit ihm spazieren. Bürger Bergeret, der sich mit dem Amte eines Polizeidieners zu bescheiden scheint, seitdem er von der Höhe des Oberbefehls herabgestürzt und eingesperrt worden, hat sich, bekleidet mit den Vollmachten der Commune, alsbald auf die Jagd gemacht, aber bis zur Stunde seinen Kriegskameraden nicht einfangen können.

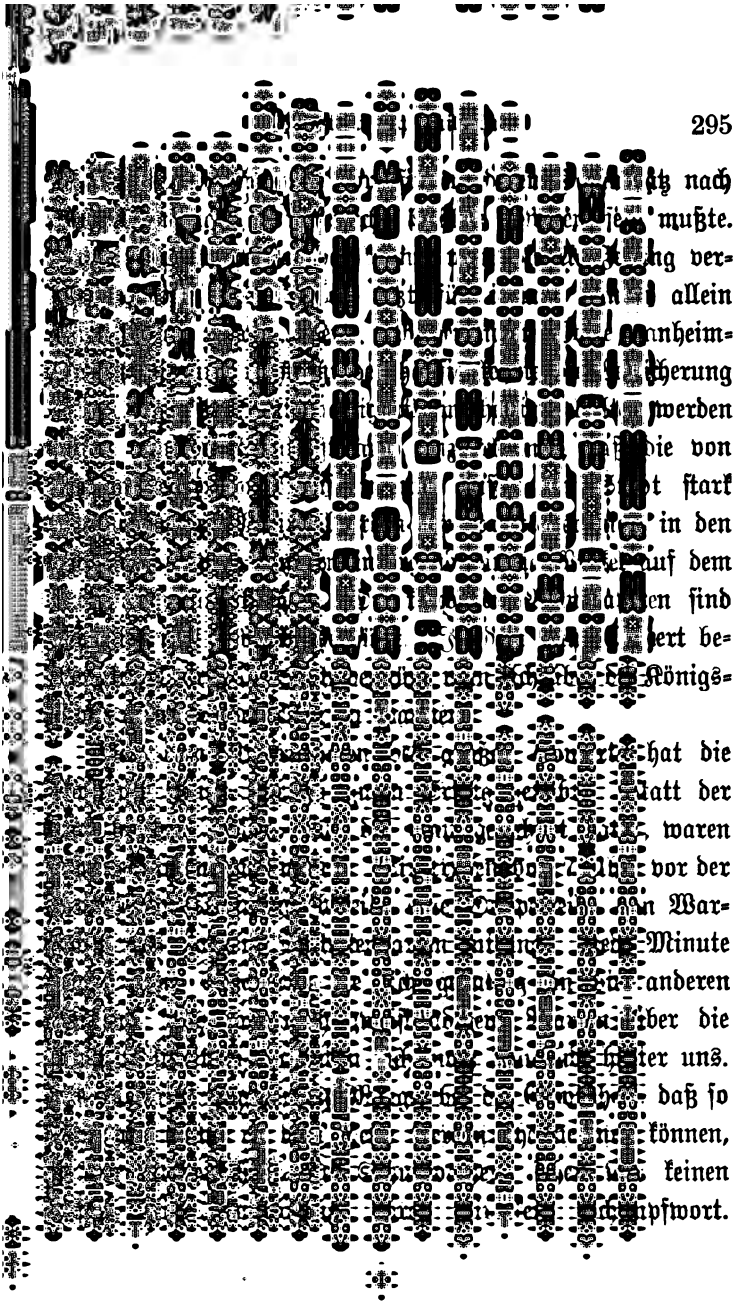
Nachdem so ziemlich in jeder Woche seit dem 18. März ein neuer Befehlshaber gewählt worden war, um alsbald dem Verdacht seiner bürgerlichen und militärischen Genossen



ſociale Gleichheit kämpft: jene Verheißung, die ſich ſo lange nicht für Euch erfüllt hat. Ihr wißt, daß, wenn Eure Bruſt den Gewehren und Kanonen der Verſailler blosgeſtellt iſt, Euer ſicherer Lohn die Befreiung Frankreichs und der Welt, die Sicherheit Eueres Herdes und das Leben Eurer Weiber und Kinder ſein wird." Zunächſt bethätigt ſich die von Delescluze's Beredtſamkeit neu entfachte Thatkraft der Commune in dem Beſchluſſe des neuen Wohlfahrtsausſchuſſes, unverzüglich die bewegliche Habe des „Herrn" Thiers einzuziehen und ſein Haus dem Erdboden gleich zu machen.

11. Mai.

Zum erſten Male ſoll heute das Tuilerienſchloß einem vaterländiſchen Zwecke dienen. Mit dieſen Worten hat geſtern die Commune die Bürger zu einem großen Concert der „Ambulanzen der Weltrepublik" eingeladen, das zum Beſten der Wittwen und Waiſen der Weltrepublik veranſtaltet worden. Den Tag über waren die Räume des Schloſſes, an deſſen Thore jetzt geſchrieben ſteht: „Nationaleigenthum", dem Volk zur Beſichtigung geöffnet. Wir haben den Nachmittag verwendet, um die Säle wieder zu ſehen, die wir ſeit den Weltausſtellungsfeſten nicht mehr betreten, und um die Bemerkungen der Menge zu hören, welche dieſelben mit uns durchwanderte. Die ſteife Pracht der Tuilerienſäle fiel noch unangenehmer auf, als früher, da aller Hausrath, alle Nippſachen und beweglichen Kunſtgegenſtände weggeſchafft worden. Die Menge gab in naivſter Weiſe ihrer Enttäuſchung Ausdruck, ſo gar keine Spuren



„Diesen Anblick möchte ich den Versaillern gönnen, die uns alle mit einander Räubergesindel nennen", sagt mein Nachbar zu mir. Die eigentliche Pariser Bevölkerung ist eben auch in diesen Tagen, da die Ordnung durch keine Gewalt gestützt wird und vielmehr diejenigen, die sich die Gewalt angemaßt haben, sich jeder Art von Ungesetzlichkeit überlassen, ihren höflichen Sitten treu geblieben. Es bleibt auch heute den Leuten der Commune überlassen, die einzige Störung der Ordnung, die vorkam, herbeizuführen.

Unter der Thüre des Marschallsaales tritt eine durch eine rothe Schärpe ausgezeichnete derbe Vorstadtschönheit auf mich zu und heftet mir gegen Erlag eines Franken eine kleine phrygische Mütze aus Messing mit rothen Bändchen an den Rock. Sie scheint keine sehr festen Ueberzeugungen zu haben, denn sie antwortet auf meine Bemerkung, das Ding sei sehr hübsch, mit spöttischem Lachen: „wenigstens ist es drollig." Wir treffen unter der Menge im Saale den greisen Abgeordneten Schoelcher, der sich aus Versailles herein gewagt, um sich von den Zuständen in Paris durch Augenschein zu überzeugen. Schoelcher, der vollendete Typus eines Jacobiners schon in seiner äußern eleganten Erscheinung, urtheilt zwar sehr streng über die Mißgriffe der Nationalversammlung, erklärt es aber auch für eine Schmach, daß Delescluze, nur um sich an den Männern des 4. September, die ihn von der Regierung ausgeschlossen, zu rächen und endlich einmal seinen revolutionären Ehrgeiz zu befriedigen, gemeinschaftliche Sache mit den unzurechnungsfähigen und ihm selbst innerlich verhaßten Männern der Commune ge-

macht habe. Im Gespräche mit Schoelcher bemerken wir kaum, daß sich die Räume ganz überfüllt haben. Gewiß aber hätte auch hier wieder der angeborne Ordnungssinn der Pariser obgesiegt, wenn es den Herren von der Commune nicht gefallen hätte, einen Höllenspectakel auszuführen, indem Einer von ihnen plötzlich in einer wutherfüllten Rede an die Anwesenden verkündigte, die ungeschickten Veranstalter des Festes werden zu strengster Verantwortung gezogen werden. Er läßt durchblicken, daß man dieselben wegen Verraths erschießen solle. Andere erwidern beschwichtigend. Um dem Streit ein Ende zu machen, wird wieder einmal die Marseillaise angestimmt. Drunter hinein werden verschiedene Arien aus Zampa, dem Troubadour, Robert dem Teufel vorgetragen. Fräulein Agar von der Comédie Française kann aber zu unserem Bedauern bei dem Geräusch nicht dazu gelangen, die angekündigten vaterländischen Dichtungen vorzutragen. Besser gelingt dieß der in den vorstädtischen Tingl-Tangln geübten Stimme der Volkssängerin Bordas. Ihr Anblick stellt mir klar vor Augen, welche Fortschritte Frankreich seit zwei Jahren gemacht. Im Herbst 1869 hatte ich diese Sängerin in einem Tingl-Tangl zu Toulouse das erste Mal gesehen; damals trug sie ein Lied zum Preise des berühmten Schiffes „Le Vengeur“ vor, dessen Refrain lautet: Vive la République, mit welchem Rufe sich die tapfere Mannschaft in den Wellen hatte begraben lassen. So wie sie dieses Lied anfing, verschwanden wie auf Befehl die Gensdarmen des Kaiserreichs; die Anwesenden stimmten brüllend in das Hoch auf die Republik ein, mit Fäusten,

Flaschen und Stöcken auf die Tische schlagend. Man konnte schon damals sehen, wie der Boden unter dem Kaiserreich unterwühlt war. Welchen Weg hatte aber Frankreich in der kurzen Zeit zurücklegen müssen, bis Fräulein Bordas im Festsaale der Tuilerien ihre eherne Stimme erschallen lassen konnte! — Die Ehren des Tages hatte ein junger Dichter, Rouffel de Méry, mit seinem Gedicht: Le lion surpris. Dasselbe, zwar nicht frei von Unschönheiten und Fehlern, drückt die Gefühle des Zornes und der Verachtung der Pariser gegen den Kaiser wie gegen die Septemberregierung, von welcher sich dieselben in gleicher Weise getäuscht und mißbraucht sahen, mit solcher Kraft und Wahrheit aus, daß sich alle Zuhörer in begeistertem Jubel erhoben.

Wie unter den allabendlich auf den Boulevards sich bildenden Gruppen, in den Volksversammlungen, auf den Höhen des Montmartre und bei den Festungsthoren sahen wir auch hier wieder, daß die Frauen und zwar ohne Unterschied des Standes, an Unbändigkeit und Nachhaltigkeit des Hasses gegen die letzten Regierungen die Männer hinter sich lassen. Hört man sie hier sprechen von der Drangsal, die man ihre Familie hat ausstehen lassen, von den hohlen Versprechungen und schamlosen Lügen, womit man monatelang das Volk irregeführt, von der Unfähigkeit der Regierenden, die keine Schmach, keinen Mißerfolg dem Land zu ersparen vermochten; hört man, wie diese Frauen nichts von Versöhnung wollen, obgleich sie ihre Gatten und Söhne im Kampfe draußen wissen; sieht man, wie sie des Abends heimkehren, nachdem sie stundenlang an irgend einem Thor in

ingstes
rnister
geheure
und
nicht

Ternes
ewehr-
ließen,
r Ka-
die in

eweckt,
uilerien
ir weg-
worden,
e, und
dächtig
erhaftet
erhaften
ardisten
angjäh-
richten-
Jour-
gestern
n. An

12. Mai.

Der neue Kriegsdelegirte der Commune, Delescluze, beschämt seinen Versailler Gegner, Thiers, durch eine fieberhafte Thätigkeit. Wenn Parlamentiren, Kriegsberichte, Tagesbefehle die Versailler Batterien zum Schweigen bringen könnten, so wäre nicht am Siege der Commune, beziehungsweise der Weltrepublik, zu zweifeln. Uebrigens thut Delescluze sehr überzeugt, daß der Pariser Festungsgürtel und die zweite Befestigungslinie nicht durch Sturm zu nehmen sei; fester als seine Ueberzeugung ist jedenfalls sein Entschluß, den Widerstand im Nothfalle Straße um Straße, Haus um Haus fortzusetzen.

Den Verlust des Forts Issy erklärt der Wohlfahrtsausschuß jetzt amtlich für ein Werk des Verraths. Das Gold von Versailles habe die Gewissen vieler in Paris erkauft. Doch habe man alle Fäden des verrätherischen Planes, durch den ein Festungsthor ausgeliefert werden sollte, in Händen. Viele Schuldige seien verhaftet und das Kriegsgericht in Permanenz. Uebrigens müßte man sich, wenn nicht eben Thiers den Lorbeer des Eroberers von Paris verlangte, in der That verwundern, wenn man von Versailles aus nicht ernstlich versucht, den bekannten goldbeladenen Esel gegen die Festung anrücken zu lassen. Unter den Tausenden von gezwungenen Nationalgarden, von noch hier befindlichen Polizeispionen, unter dem zahlreichen Gesindel von Kupplern, Dirnen-Zuhältern, befreiten Sträflingen im Gefolge der Commune sollte es kaum schwer sein, Helfershelfer für einen Handstreich zu gewinnen.

Nicht blos in Verhaftungen, sondern auch in neuen Preßverfolgungen leistet die Commune heute wieder alles nur Mögliche. Ein halbes Dutzend Blätter ist wieder unterdrückt worden: der „Moniteur Universel“, „Univers“, „Observateur“, „Spectateur“ (früher „France“), „Anonyme“ (früher „Bien Public“), die „Etoile“ (früher „Soir“). Den Redacteuren des „Avenir National“, die aus guten Gründen nichts Besseres als ihre Unterdrückung wünschten, hat Delescluze erklärt, er werde hiermit keinen Augenblick zögern, wenn er sie als „Verräther“ erkenne. Daß das „Avenir National“ die Leute der Commune, die das Haus Thiers' zu zerstören beschlossen, Rothhäute nennt, scheint man demselben noch nicht als Verrath anzurechnen.

Seit gestern umlagert eine große Menschenmenge Thiers' Haus, um die Plünderung desselben anzuschauen und auf die Zerstörung zu warten. Uebrigens sprechen sich selbst der Commune freundliche Blätter nachdrücklich gegen diese Barbarei aus. Das Haus des Königsmörders Damiens, das nach dem Urtheil vom 26. März 1757 dem Erdboden gleich gemacht wurde, war das letzte Beispiel von Confiscationen solcher Art. Wenn man freilich billigt, daß Schlösser, Kirchen, Wohlthätigkeitsanstalten, Schulen geplündert und die Cultusgegenstände aus Metall zu Münze verwandelt werden, so darf man sich nicht mehr entsetzen, daß auch das Privateigenthum schließlich denselben Weg wandeln muß.

Der Unterrichtsdelegirte Vaillant hat heute mit einem Federstriche 23 Bibliothekare der Nationalbibliothek entlassen und den neuen Director, Elie Reclus mit der „voll-

ständigen Umbildung der Nationalbibliothek" beauftragt. Als derselbe sein Amt antrat, mußte er sämmtliche Schlösser aufsprengen lassen, da man ihm die Schlüssel nicht auslieferte.

Da der Vorgänger Reclus' unter der Commune, Bürger Vincent, von den 30,000 Franken, die er im Auftrag der letztern an die Bibliothek für den laufenden Monat zu überbringen hatte, 10,000 gestohlen, die Commune ihn aber einfach abgesetzt hatte, ohne den Grund zu nennen, so werden die seitherigen Bibliothekare den Sachverhalt in einer öffentlichen Erklärung darlegen.

13. Mai.

Mein alter Studentenpaß hat heute zu verschiedenen Malen Dienste thun müssen. Des Morgens wurde mir derselbe zweimal, in der Straße Richer und Drouot abverlangt. Das erste Mal begnügte sich der Wachposten damit, daß ich auf die Frage nach meinem Paß einen Zettel Papier aus der Tasche zog; der zweite Posten, der mich anhielt, nahm die Sache gründlicher. Er prüfte meinen mit dem Wappen Oesterreichs und Deutschlands versehenen deutschen Paß und gab mir denselben mit der höflichen Bemerkung zurück: „Ah, der Herr ist Engländer; Sie können weiter gehen!"

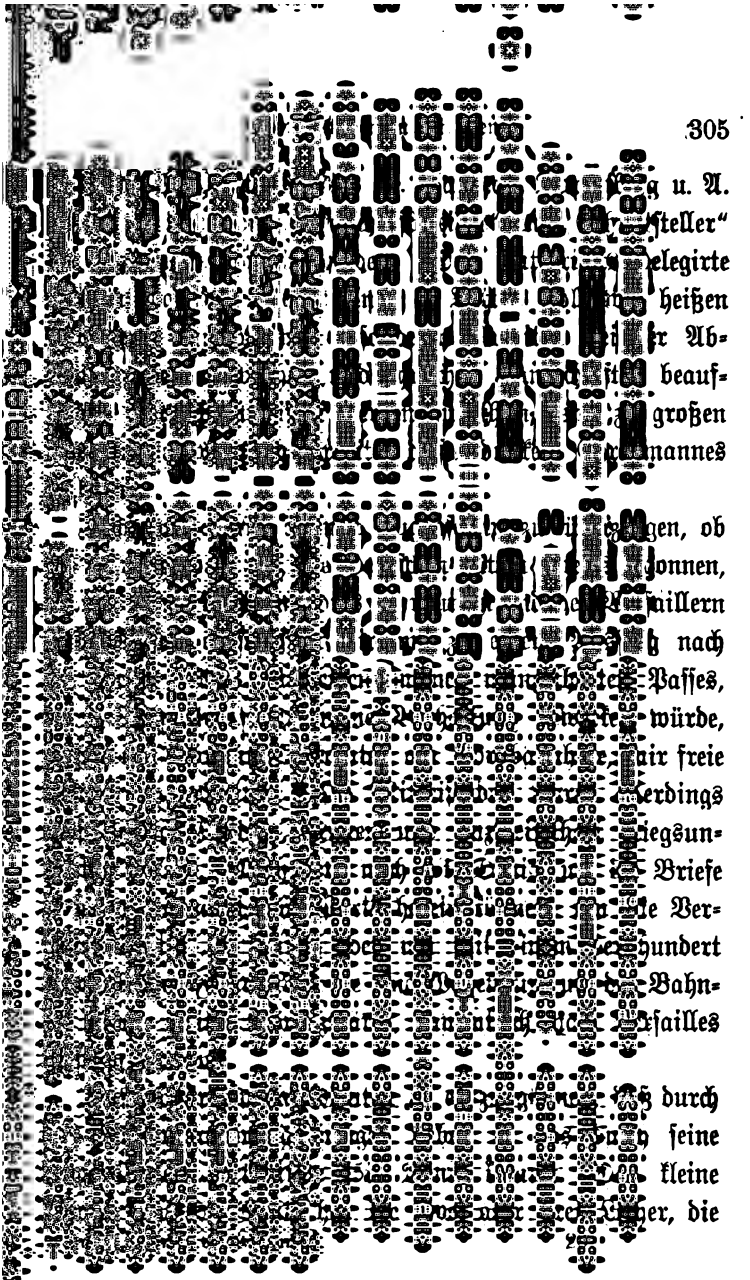
Seit Delescluze im Kriegsministerium thront, hat die Menschenjagd wahrhaft großartige Verhältnisse angenommen. Nachdem man schon gestern in allen Häusern des Viertels der Boulevards des Capucines und Italiens unter Bedro-

hung der Hausmeister die Verzeichnisse der Bewohner eingesammelt, hat man Morgens auch die Straßen Taitbout, Lepelletier, Drouot abgesperrt; Nationalgarden vor jedem Haus und Gewehrpyramiden inmitten der Straßen. Man fahndet durch ganz Paris nach Widerspenstigen. Die Unglücklichen, die gewaltsam eingereiht, sich durch die Flucht entziehen wollen, werden jetzt des Einverständnisses mit Versailles angeklagt, vor ein Kriegsgericht gestellt und erschossen. Heute Nacht haben zahlreiche und starke Streifwachen die Stadt durchzogen, weil man auf dem Stadthause Angst hat, Rossel werde einen Anhang sammeln und die Commune zu stürzen suchen. Rossel läßt in den Briefen an seinen Freund allerdings eine ähnliche Absicht durchblicken. Man beschuldigt ihn sogar, einen verunglückten Mordanschlag auf Dombrowski veranlaßt zu haben. Der frühere Süßwasser-Admiral Lullier hat gestern im Club der Kirche St. Jacques die Communegenerale Dombrowski und La Cécilia mit großer Leidenschaft angegriffen; es gelang den Clubisten nur mit großer Mühe, ihn von der Kanzel herabzureißen, an die er sich schreiend und tobend angeklammert hielt. Der Einbruch eines Bataillons Nationalgarden in die Keller der Bank von Frankreich scheint ein Privatunternehmen gewesen zu sein. Wenigstens hat die Commune noch gestern die Bitten der pflichttreuen Bankbeamten um Einstellung des Unfugs erhört. Man fürchtet aber sehr neue Rückfälle der Nationalgarden in die krankhafte Sehnsucht nach den Schätzen der Bank.

Der Raub aus dem Hause Thiers' ist vorläufig in dem

Hofe des Opernhauses untergebracht worden, in sehr verdächtiger Nähe des Verkaufshotels der Straße Drouot. Courbet macht in der Commune aufmerksam, daß die „petits bronces" allein einen Werth von anderthalb Millionen ausmachen, und fragt, ob man dieselben verkaufen oder im Stadthaus oder Louvre unterbringen solle. Protot theilt die Ansicht Demay's, die Communemitglieder seien keine Barbaren; er verlangt Schonung für die Kunstwerke, mit Ausnahme der Kunstwerke, die einen Orleans darstellen; die letzteren sollen in die Münze wandern. Bürger Clément macht auf die Bücherschätze Thiers' aufmerksam und will Mitglied des Ausschusses für dieselben werden. Paschal Grousset verlangt, daß man in diesen Ausschuß Geschichtschreiber und Schriftsteller wähle. Sei es daß die Commune nicht weiß, wie sie diesem Verlangen genügen sollte, sei es daß sie die ganze Verhandlung über diesen Gegenstand langweilig findet: man schreit von allen Seiten nach Schluß und wählt Courbet, Demay, Paschal Grousset, Clément, F. Pyat, den Unvermeidlichen, in den Ausschuß.

Den 23 Entlassungen von Bibliothekaren an der Nationalbibliothek läßt die Commune heute noch 28 nachfolgen. Der Aufseher der „Communal-Bibliotheken" (von einer Nationalbibliothek soll, wie es scheint, künftig nicht mehr die Rede sein) Gastineau, behauptet, unter dem Kaiserreich seien die Bibliotheken der Plünderung preisgegeben gewesen. Er vergißt, daß die erste Handlung des ersten Communalbibliothekars Vincent ein Diebstahl war. Auch die Bibliothekare der Bibliothek Mazarin sind heute entlassen worden. Ein



bei der Beschießung durch Bomben eingeschlagen worden waren, zugeflickt und zu spielen angefangen. Cafés und Wirthschaften sind mit geflüchteten Parisern überfüllt. In einem Hofe, wo ein sinnreicher preußischer Landwehrmann „echtes Lagerbier" schenkt, sitzen die Dämchen aus Paris mit Vater und Mutter auf kleinen Fäßchen um den Biertisch, mitten unter den Soldaten, die sich allerdings, was die Franzosen gar nicht begreifen können, durch den Anblick der Schönen nicht in ihrer Seelenruhe stören lassen. Sehr zu schätzen wissen die Flüchtlinge in St. Denis die Regimentsmusik, die sich zu gewissen Stunden auf den Plätzen hören läßt.

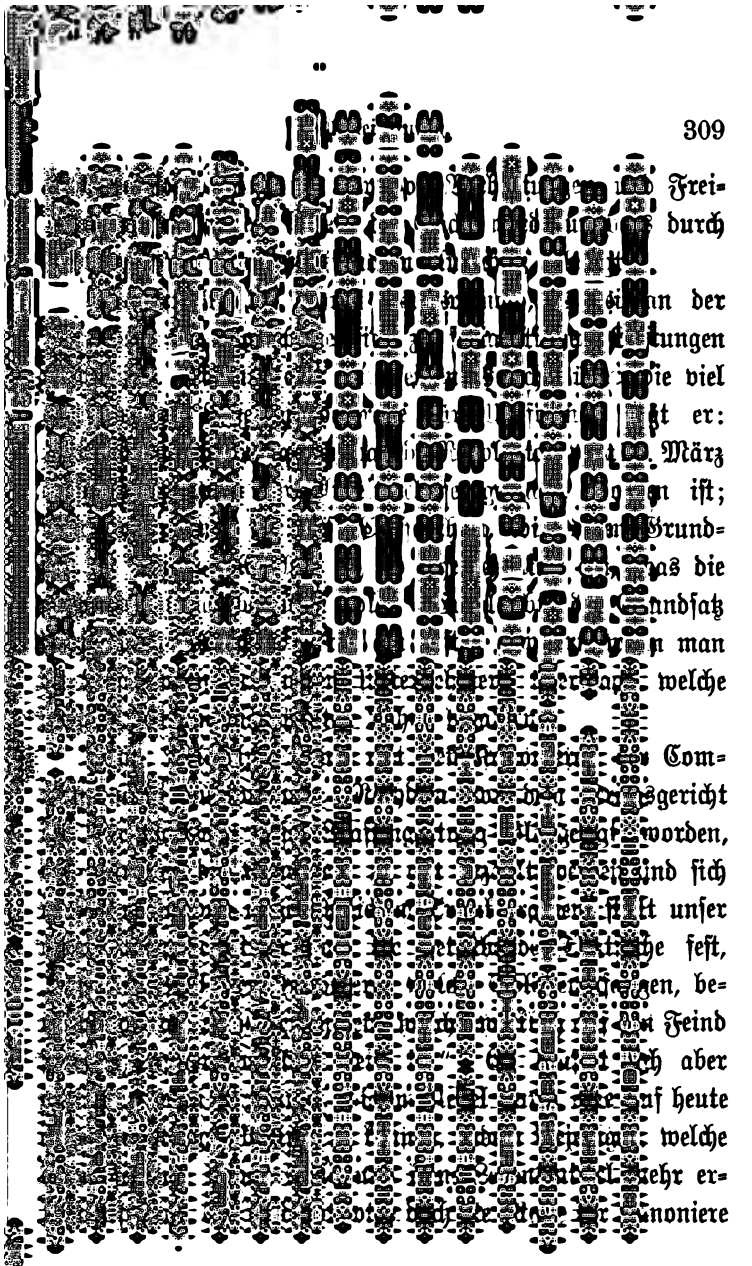
Aus den Gesprächen mit Offizieren und Gemeinen erfahren wir, daß die Besatzung, sehr gegen ihre persönlichen Wünsche, noch lange in St. Denis bleiben wird. Sie soll erst abziehen, nachdem bereits sämmtliche andere Forts geräumt sind. Und erst dieser Tage sind neue Munitionsvorräthe für sie angekommen. Die Offiziere versichern, es werde im Dienste eine Wachsamkeit gehandhabt, wie wenn man immer auf Alles gerüstet sein müßte. Nachdem noch ein Zahlmeister von der Garde die Liebenswürdigkeit gehabt hatte, unsere Thalerscheine, mit denen wir in Paris nichts anfangen konnten, weil sämmtliche Wechsler geschlossen haben, in Franken umzutauschen, traten wir die Rückfahrt in einem ganz leeren Zuge an. So sehr man sich beeilt, aus Paris fortzukommen, so sehr bedenkt man sich, sein heißes Pflaster wieder zu betreten.

ai.

Man
d des
Auf-
über
n sich
ereien
ne mit
giers',
Pyat
„Le
lingen
heute
r jenes
s mehr
glück-
rei ge-
det der
trunkene
Straße
schwörer
fahren;
ob er
Hatte
n Be-
kriege
Massen

Die Commune ist abermals um ein Mitglied ärmer geworden, nicht um einen Verräther, sondern um einen Verrückten, der unmittelbar aus der Irrenanstalt Charenton in das Stadthaus vorgerückt war. Raoul Rigault beantragte die Unterbringung des Bürgers Allix, nicht in Mazas, sondern an einem Orte, welchen die Aerzte der Commune anweisen sollen. Das Vergehen dieses Narren war, daß er die vom Wohlfahrtsausschuß an die Mairie des achten Bezirks gelegten Siegel aufgebrochen hat. Mit Allix verliert die Commune eines ihrer interessantesten Originale. Derselbe hat sich unsterblich gemacht durch die Erfindung des „Schneckentelegraphen". Dieser sollte functioniren, indem man „sympathische" Schnecken aussuchte, eine davon auf den Buchstaben eines eigens hergerichteten Abc's setzte, worauf eine zweite Schnecke unverzüglich auf den entsprechenden Buchstaben eines anderen Abc's zu kriechen hatte. In einer Irrenanstalt wird Allix freilich mit mehr Muße seiner Erfindung nachhängen können als inmitten der aufreibenden Thätigkeit der Commune. Letztere scheint kein dringendes Bedürfniß zu fühlen, ihre auf solche Weise sich lichtenden Reihen zu ergänzen, denn sie hat eine von 4000 Wählern eingereichte Bittschrift um Ergänzungswahlen keiner Beachtung gewürdigt.

Ebenso wenig beachtet sie die Beschwerde ihres Mitgliedes Chardon, daß Offiziere der Nationalgarde schon seit längerer Zeit unverhört im Gefängniß festgehalten werden. J. Vallès constatirt zwar, daß namentlich im Gefängnisse Cherche-Midi beklagenswerthe Dinge vorgehen und daß ein



nicht sein, daß sie sich nicht einmal mehr dazu aufraffen kann, behufs einer kurzen Revue das Wirthshaus zu verlassen.

Die Flotte der Commune hat nun auch ihren „Vengeur" aufzuweisen, wie die Flotte der ersten Revolution. Das Amtsblatt vermeldet: „Nach einem furchtbaren Artilleriekampf wurden unsere Kanonenboote durch das genaue Zielen des Feindes genöthigt, den gefährlichen Posten (beim Point du jour), den sie seit mehr als einem Monat einnahmen, zu verlassen; aber sie verließen ihn erst, nachdem eines der Kanonenboote, der Estoc, durchlöchert durch die Versailler Granaten, glorreich unter den Rufen: „es lebe die Commune!" versunken war." Freilich wurde die Mannschaft des „Estoc", glücklicher als diejenige des „Vengeur", nur etwas durchnäßt und, wie das Amtsblatt nicht verschweigt, ohne jeden Verluft von einem andern Boot aufgenommen.

Bürger Combatz, der sich wieder, wir wissen nicht wie, rehabilitirt und zum Commandanten der 6. Legion emporgeschwindelt hat, sucht sich durch pathetische Tagesbefehle in Gunst beim Kriegsdelegirten Delescluze zu setzen, welcher ihn seinerzeit so rücksichtslos davon gejagt hatte. Er erklärt im Amtsblatt die Meldung, ein Bataillon seiner Legion habe seine Fahne in den Händen des Feindes gelassen, für falsch; „wenn die ungläubigen Thomas der Reaction noch zweifeln, so wird die Fahne für sie alle Tage von Mitternacht zu Mitternacht sichtbar sein." Sodann berichtet er den Tod zweier Brüder auf einer Barrikade und fügt bei: „der Vater hat aufgehört seine Söhne zu be-

[illegible] Das
[illegible] Sold
[illegible] versteckt

[illegible] Mai.

[illegible] Paris,
[illegible] oder
[illegible] den
[illegible] der im
[illegible] ambon
[illegible] kriegs=
[illegible] beherr=
[illegible] del der
[illegible] feigen
[illegible] en, da
[illegible] ringen,
[illegible] und die
[illegible] wohner
[illegible] n hatte
[illegible] und den
[illegible] chlüpfen
[illegible] enigen,
[illegible] oll nun
[illegible] rch den
[illegible] rte ab=
[illegible] Alter,
[illegible] er und

Signalement angibt. Solche Karten werden von den Polizei-Commissären ausgestellt, angeblich um die geheimen Sendlinge von Versailles an ihrem verrätherischen Werke zu verhindern. Da es nicht an Nationalgardisten fehlt, denen das Polizeihandwerk sehr zusagt, so sehen wir noch einer bedeutenden Steigerung der bisherigen Plackereien entgegen.

Unter dem Vorwand des Einverständnisses mit Versailles und der Begünstigung der Flucht von Nationalgardisten hat man mehrere der bedeutendsten Finanzgesellschaften, die noch nicht alle Geschäfte eingestellt hatten, geschlossen und die Thüren der Kanzleien versiegelt, so bei der Compagnie Générale und dem Crédit Lyonnais. Die Commune hat bereits alle Gefängnisse mit Geiseln und sonstigen Gefangenen dermaßen überfüllt, daß sie die wegen Dienstverweigerung Verhafteten in den Kirchen einschließen muß. Notre Dame de Lorette und Trinité sind mit solchen Unglücklichen gefüllt, die bei der ausnehmend kühlen Witterung viel leiden müssen. Ihre Mütter und Frauen umlagern die Kirche und lassen sich oft auch durch die roheste Behandlung der Communemänner nicht wegtreiben. Der Dienst in der innern Stadt ist von der Commune angesichts des wachsenden Grolles der Bevölkerung ausschließlich ganz zuverlässigen Bataillonen anvertraut worden: wahre Galgengesichter, denen wir gern die Prädicate zugestehen, welche die Versailler Regierung auf Alle ohne Unterschied anwenden möchte. Von derartigem Gesindel wird auch der Vendôme-Platz und der Platz St. Georges bewacht. Stündlich verhaften diese

störung

nger in

s Volk

Wäh-

haben

ß vor-

ben ge-

Vérité“

n über

Kata-

t jeden

Forts

lle Be-

oducten

legation

ten Ab-

ustadt.

Mai.

Grouſſet

te Ver-

ich kann

nan hier

Möglich-

Mit der

Nach-

mittag angesagten Umstürzung der Vendôme-Säule begeht die Commune die ihrer würdige Leichenfeier. Die Leichenkosten haben die société générale, der gestern große Summen abgepreßt worden sind und die Hagel- und Feuerversicherungsgesellschaften zu tragen, welche laut Befehl des Finanzdelegirten statt erst in einem Halbjahr innerhalb der nächsten 48 Stunden den Betrag ihrer Stempelgebühren abzuführen haben.

Die Forts Issy und Vanves sind in den Händen der Versailler und an einzelnen Stellen haben sich die Nationalgarden genöthigt gesehen, sich auf die innere Vertheidigungslinie zurückzuziehen. J. Vallès kündigt an, Paris werde sich eher in die Luft sprengen als sich ergeben; und sein literarischer College, Paschal Grousset, glaubt die wohlwollende Vermuthung einiger Blätter, der Beitritt der Commune zur Genfer Convention schließe die Enthaltung von den neuen Kriegswerkzeugen in sich, über welche die Revolution verfüge, officiell durch folgende wenig Gutes verheißende Erklärung widerlegen zu müssen: „Was die furchtbaren Kräfte betrifft, welche die Wissenschaft in den Dienst der Revolution stellt, so spricht sich die Genfer Convention über die Anwendung derselben nicht aus. Hierfür haben bis jetzt die gekrönten Despoten Sorge getragen, welche von dem Krieg leben und welche zu gut wissen, daß der Krieg für immer unmöglich würde durch die Anwendung der anderen Mittel, um sich nicht sorgfältig vor denselben zu hüten.“ Von der Furchtbarkeit dieser Mittel hat man gestern in der Minenschule einen Vorgeschmack bekommen. Nach dem Amtsblatt

sind dort gestern dem Bürger Decot der linke Arm und die Augen durch eine Explosion chemischer Stoffe verbrannt worden, „in dem Augenblick, da er durch ein Experiment die von ihm gemachte Entdeckung eines Productes bewies, welches der Sache der Commune wichtige Dienste leisten soll*)."

Ebenso groß als der Eifer, womit man sich auf den

*) Schon im April hatte die Commune, laut der gerichtlichen Aussage Vorme's, des Fabrikanten des feu grégeois, die Verbrennung der Stadt Paris beschlossen. Am 5. April forderte Raoul Rigault Vorme auf, unverzüglich Versuche mit den Brandstoffen zu machen, welche die Commune gegen die Truppen von Versailles und gegen Paris selbst, falls sie unterliege, anwenden wolle. Die am 12. April im Hofe des Louvre angestellten Versuche fielen zur Zufriedenheit Rigault's und des Doctor Pillot aus; und Letzterer sagte: „Herr Vorme, Soldaten verbrennen ist freilich schon viel, aber es ist nicht ganz, was wir jetzt brauchen. Wir brauchen eine furchtbare Waffe, etwas Höllisches, um alle die Unglücklichen zu strafen, die gegen uns dem Despotismus dienen. Die durch hunderte auf einen Punkt gerichteter Feuerstrahlen verursachten Wunden müssen unheilbar werden. Wenn Sie zu Ihren Präparaten Arsenik fügen können, daß jedes Flämmchen nur ein Centigramm oder zwei davon enthielte, so kann die Commune sich durch tödtliche und vergiftete Wunden rächen. Sie können den von der wissenschaftlichen Delegation für Ihr feu grégeois ausgesetzten Preis morgen erheben, denn wir nehmen dasselbe an als Mittel der Vertheidigung und als Brandmittel, wenn wir Paris „Rostopschiniren" müssen." Vorme wies Rigault's Antrag zurück, vorläufig mit 2000 Kilos feu grégeois Marseille zu verbrennen. Nachdem er die Commune bis zum Mai hingehalten, wurde ihm erklärt, der Wohlfahrtsausschuß sei nicht gesonnen, länger zu warten, derselbe verlange auch, daß er das Feuer durch elektrische Fäden in den Canälen über ganz Paris ausbreite. Vorme, des Einverständnisses mit Versailles angeklagt, wurde am 18. Mai von Raoul Rigault zum Tode verurtheilt und entkam nur dank dem Brande der Polizeipräfectur am 24. „Hätte ich", sagt Vorme aus, „das feu grégeois bereitet, so wäre Paris schon am Morgen des 22. Mai in Feuer gestanden, während so erst Tags darauf die Feuersbrunst begann".

letzten Kampf im Innern der Stadt vorbereitet, ist die Angst vor Verrath. Eben erst ist der Chef des Generalstabs des Kriegsministeriums, Masson, als verdächtig festgesetzt worden. Und das Amtsblatt bezeichnet es als unbedingt richtig, daß die Versailler, um einen Angriff von außen durch eine Diversion im Innern zu unterstützen, in verschiedenen Verkleidungen eine gewisse Anzahl von Nationalgarden und Polizeidienern in Paris eingeschmuggelt haben; die Verhaftungen in der Kaserne Minimes sollen hierüber keinen Zweifel lassen.

Die ganze Nacht hat man an den Barrikaden gearbeitet, welche die zweite und dritte Vertheidigungslinie besonders in den Vierteln des Point du jour, Auteuil und Batignolles bilden sollen. Ja, der Club Nicolas des Champs hat beschlossen, daß sogar „alle jungen Bürger von zwölf bis achtzehn Jahren" zum Barrikadenbau herangezogen werden sollen. Nicht minder bedenklich ist, was ich aus zuverlässiger Quelle weiß, daß schon viele Mitglieder der Commune sich, unbekümmert um die unglückliche, von ihnen verführte Masse, mit falschen Pässen aus dem Staube gemacht haben. Viele werden ihnen heute und morgen folgen; und schon ist es vielleicht ganz unmöglich, nochmals eine Communesitzung zu Stande zu bringen. Weil man mit der Bildung eines Wohlfahrtsausschusses eine Dictatur geschaffen und die Commune der ihr allein zukommenden Verantwortlichkeit für alles in der letzten Zeit Geschehene entkleidet habe, erklärt heute eine Minderheit von 21 Mitgliedern,

ational-

Mai.

chen, am

endôme-

Völker“,

oder am

ist dieser

F. Pyat

auf die

er hätte

e sollen

nze fran-

chauspiel

aine und

stadthaus

gestürzte

gesanges,

hren.

Apparates

ge Hand-

gend der

h in den

n Opern-

lden und

ie jeder-

voraus-

gesehen hatte, die zu schwachen Stricke rissen und die Säule unerschüttert blieb. Inzwischen hielten die Berittenen der Commune nebst einer Abtheilung ihrer Süßwasser-Matrosen die Zuschauer mit einer von den kaiserlichen Polizeidienern nie erreichten Grobheit in den Schranken. Viele Unvorsichtige, die ihr Bedauern über die Zertrümmerung des Denkmals nicht unterdrückten, wurden verhaftet. In meiner Nähe nahm man einen Biedermann fest, der die Musik, welche aufgespielt wurde, mittelmäßig fand. Anhänger der Commune ergingen sich in den bekannten Gemeinplätzen über Krieg und Kriegselend, die Napoleone und die übrigen Mächtigen der Erde. Invaliden, die schweigend harrten und nicht glauben wollten, daß es mit der Zerstörung der Säule ernst sei, schienen noch mit dem Dichter zu denken: „On est fier d'être Français, quand on regarde la Colonne". Und die zahlreichen deutschen Offiziere, die man an ihren rothen Backen und ihrer strammen Haltung trotz ihrer bürgerlichen Kleidung leicht erkannte, mögen gedacht haben, es sei doch ganz klug gewesen, den alten Blücher an der Zerstörung der napoleon'schen Denkmäler zu verhindern, da die Franzosen jetzt derlei selbst besorgen. Den wunderlichen Abgeordneten Glais-Bizoin, der schon 1840 die Zerstörung der Säule verlangt hatte, sah ich der Handlung mit unverholenem Vergnügen anwohnen. Ich weiß nicht, ob auch der alte A. Barbier da war, der im Mai 1831, als die Pariser noch die Carmagnole um die Säule tanzten, sein Gedicht voll glühenden Hasses gegen Napoleon gedichtet, „L'Idole", wo er sagt:

Le bronze, que jamais ne regardent les mères,
Le bronze, grandi sous nos pleurs.

Um fünf ein halb Uhr also stürzte die Säule unter den Angstrufen der Menge, die einen Unfall befürchtete, von ihrem Gestell herab in den Mist. Der Kopf des Standbildes flog weit weg vom Rumpfe; der linke Arm zerbrach; die Säule selbst war nur noch ein großer Schutthaufen von Eisen, Erz und Stein. Fast geräuschlos war der Sturz erfolgt. Nur Staubwolken kündigten den entfernteren Zuschauern das Ereigniß an.

An dem Standbilde hatte man die dreifarbige Fahne befestigt, die jetzt die Fahne von Sedan heißt. Sie sollte mit dem Bilde des Kaisers fallen. Gleich nach dem Sturz der Säule stiegen Straßenjungen, unter ihnen General Bergeret, auf das Fußgestell und pflanzten rothe Fahnen auf. Die Marseillaise und der Chant du Départ wurden angestimmt. Man zog nach dem Stadthause, um aus dem Munde der Triumvirn Champy, Miot, Ranvier nochmals zu vernehmen, daß man recht gehabt habe, die Säule zu stürzen und daß der Vendôme-Platz künftig Place Internationale heißen solle. Die Handlung war im Glanze einer wahren Austerlitz-Sonne vor sich gegangen.

„Der Tag des 26. Floreal", sagt das Amtsblatt der Commune, „wird ruhmvoll sein in der Geschichte; denn er weiht unsere Scheidung von dem Militarismus, dieser blutigen Verleugnung aller Menschenrechte. Die Pariser Commune hatte die Pflicht, dieses Symbol des Despotismus zu vernichten; sie hat dieselbe erfüllt. Sie beweist damit, daß

sie das Recht über die Gewalt stellt, und daß sie die Gerechtigkeit dem Morde, selbst dem siegreichen, vorzieht. Möge die Welt davon überzeugt sein: Die Säulen, welche die Commune wird errichten können, werden niemals einen Räuber der Geschichte verherrlichen, sondern das Gedächtniß irgend einer ruhmvollen Errungenschaft auf dem Gebiete der Wissenschaft, der Arbeit und der Freiheit fortpflanzen".

Ich glaube kaum, daß die Commune viele Säulen errichten wird. Ihre Kunstleistungen werden sich wol auf die Zerstörung der Säule Napoleon's, des Hauses Thiers' und der Sühncapelle Ludwig's XVI. beschränken, wenn sie nicht etwa noch den weiteren Plan ausführt, das Grab im Dome der Invaliden aufzubrechen und die Asche des Kaisers zu den Gebeinen des Mörders Tropmann zu legen. Ich glaube auch nicht, wie einige Fanatiker hoffen, daß man nun auch in London die Trafalgar-Säule, in Berlin das Standbild Blüchers stürzen werde. Eher glaube ich an eine Wiederaufrichtung der Vendôme-Säule. Schließlich kann ich auch nicht glauben, daß die Commune, wie ihr Redner Ranvier dem Volke vor dem Stadthause ankündigte, der Zerstörung der Denkmäler der Monarchie noch Hekatomben von Monarchisten nachfolgen lassen werde.

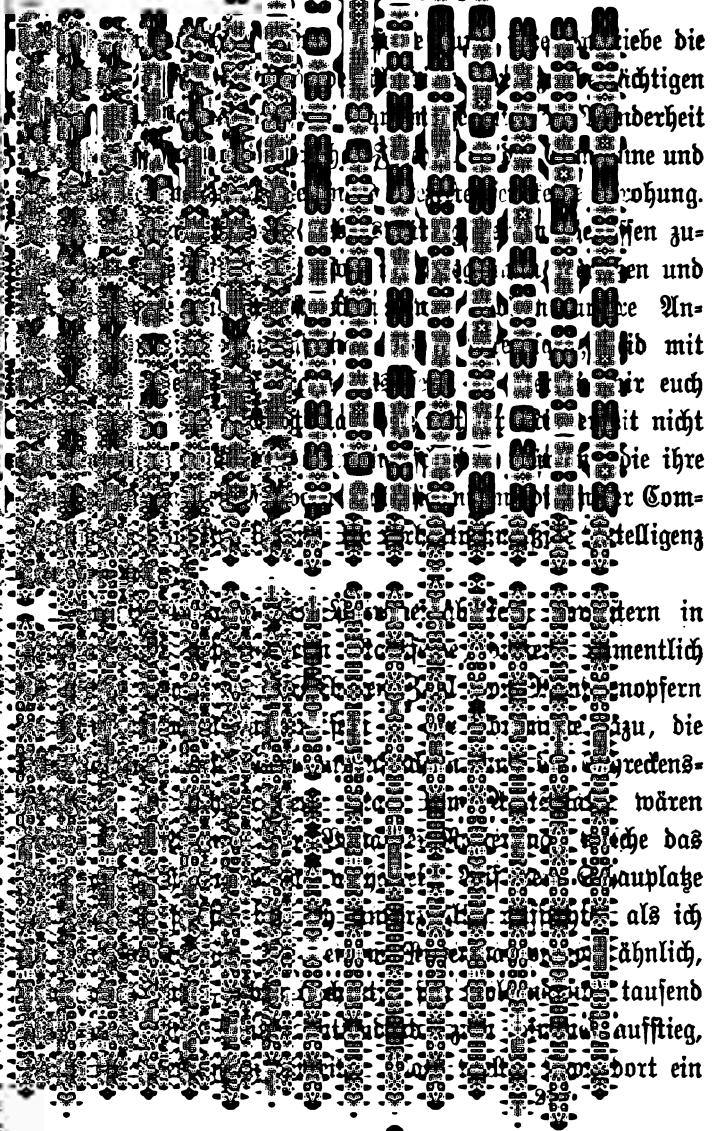
18. Mai.

Während vorgestern die Besitzer von Schwefel, Phosphor und andern Chemikalien aufgefordert wurden, vor der wissenschaftlichen Delegation der Commune die bezüglichen Angaben zu machen, werden heute die Besitzer von Petroleum und

andern Mineralölen von den Delegirten des öffentlichen Dienstes zu demselben Zwecke vorgeladen. Daß diese Vorladung vom Ingenieur der Straßenbeleuchtung gegengezeichnet ist, vermag den öffentlichen Verdacht, dieses Petroleum solle nicht zur Beleuchtung der Straßen, sondern zum selben Zwecke wie jene Schwefel- und Phosphor-Sammlungen dienen, nicht zu zerstreuen. Die Eingebornen zittern um so mehr für ihre Stadt, als jetzt das fremde Element im Commando des Platzes vollends zum Siege gelangt ist. Die drei Heere der Commune sind nach einer heutigen Verlautbarung des Amtsblattes befehligt von nur einem Franzosen, La Cécilia, und von zwei Polen, Dombrowski und Wrobleski. Die denselben beigegebenen bürgerlichen Delegirten Dereure, Johannard, L. Melliet sollen uns nur vor der „militärischen Dictatur", dem Popanz Delescluze's, nicht etwa vor zu grausamem Vorgehen gegen Paris schützen.

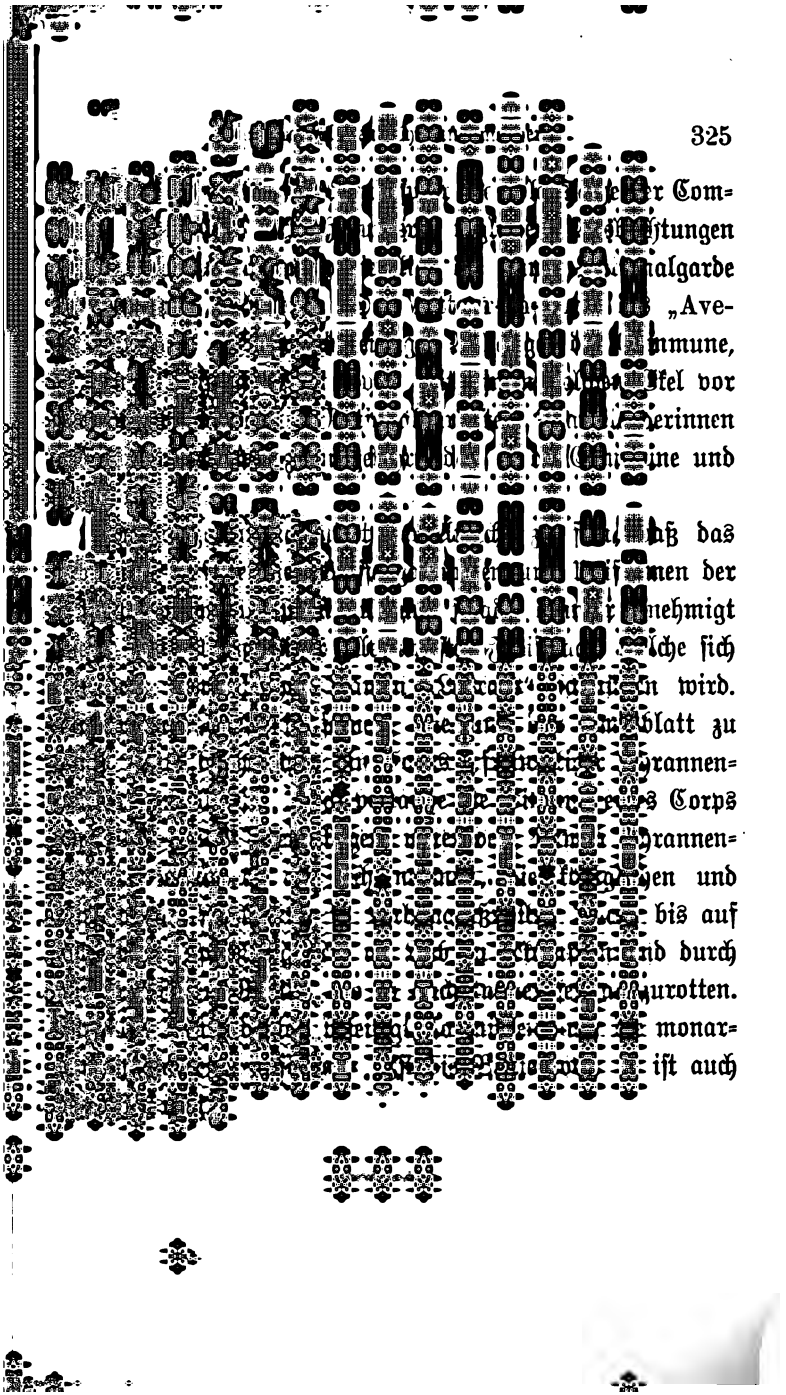
So unerforschlich wie die Pläne und Persönlichkeiten der mehr oder weniger geheimen Ausschüsse, welche seit dem 18. März die Geschicke von Paris lenken, wird nachgerade auch der Personalstand der Commune selbst. Nach den Wahlen vom 26. März zählte die Commune in Folge von Doppelwahlen und Abwesenheiten statt 94 nur 85 Mitglieder. Von diesen gaben nach und nach 22 ihre Entlassung, Flourens wurde getödtet, Allix als Narr, Blanchet als Schurke eingesperrt; Gérardin ging mit dem Oberst Rossel durch. So blieben der Commune nur noch 59 Mitglieder, darunter noch 4, die nicht das gesetzliche Achtel der Stimmen erlangt hatten. und ein Fremder, Namens Frankel. In der ursprünglichen

Commune ist also nur noch die Hälfte der gesetzlich Gewählten vertreten. Die Nachwahlen vom 16. April konnten die fehlende Zahl nur dadurch ergänzen, daß man gegen das Gesetz die unbedingte Mehrheit der Stimmen für ausreichend zur Wahl erklärte. 21 wurden für gewählt erklärt. Hiervon lehnten zwei, Briosne und Rogeard, aus gesetzlichen Bedenken ab; Menotti Garibaldi nahm seine Wahl nicht an; Cluseret war doppelt gewählt und wurde später eingesperrt, so daß also die Commune wiederum nicht 94, sondern nur 75 Mitglieder zählte. Nachdem von diesen aber wieder 22 vorgestern angekündigt hatten, daß sie nicht mehr an den Berathungen des Stadthauses theilnehmen werden, scheint die Mehrheit denn doch gefühlt zu haben, daß ihr der letzte Rest ihres Ansehens entschlüpfe und daß sie, auf eine so geringe Zahl zurückgeführt, unmöglich noch ernsthafte Beschlüsse fassen könne. Das Amtsblatt kündigte denn auf gestern Mittags eine Sitzung der Commune an, mit der Drohung, die Mitglieder werden bei ihren Namen aufgerufen und der Namensaufruf veröffentlicht werden. Die Drohung war sehr verständlich und hat wenigstens so viel bewirkt, daß bei dem Namensaufruf wieder 60 Mitglieder sich einfanden, von denen aber viele, wie die nachfolgenden Abstimmungen bewiesen, alsbald wieder unsichtbar wurden. Die Sitzung selbst war sehr stürmisch. Nachdem man zuvor auf den Antrag von Urban und Amouroux beschlossen, für jeden in Versailles erschossenen Gefangenen die dreifache Zahl von Gefangenen zu erschießen, suchte Paschal Grouffet die von der Minderheit gegen den Wohlfahrtsausschuß gerichteten Vorwürfe zu ent-



Nationalgardist einen Soldaten verhaften, der blos von einem Unfall sprach. Der Wohlfahrtsausschuß sucht die Nationalgarde zu neuem Muthe zu entflammen durch eine Ansprache, deren magerer Inhalt in dem Satze zusammengefaßt ist: „die Ordnung in der Republik, die Freiheit, die Gleichheit, die Brüderlichkeit werden kein todter Buchstabe bleiben." Der Verfasser dieser Ansprache war wol der grausame Spötter, der veranlaßt hat, daß das Amtsblatt seit zwei Tagen den Wahlspruch an der Spitze trägt: „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit."

Seit einigen Tagen hat die Commune auch sittliche Anwandlungen. In mehreren Bezirken wird mit hochtönenden Redensarten die Schließung der öffentlichen Häuser angekündigt. Ich zweifle, ob die Sittlichkeit hiermit etwas gewinnen werde. Jedenfalls wird die Unsicherheit der Straßen dadurch vermehrt, daß man ein Heer brodloser Dirnen, die doch nicht alle in die so eben gebildete Schaar der „Amazonen der Commune" eintreten werden, auf das Pflaster setzt. Die Orgien der Commune-Offiziere und Beamten sowol in den Forts als in der Stadt haben eine allgemeine Entrüstung gegen die „rothen Petits Crévés" hervorgerufen. Um dieselbe einigermaßen zu beschwichtigen, wird heute im Amtsblatt die Verhaftung einiger Offiziere des Generalstabs und ihrer Dirnen im Restaurant Peters mitgetheilt. Die ersteren sollen jetzt in den Schanzgräben von Bicêtre arbeiten, die letzteren im Gefängniß St. Lazare Erdsäcke verfertigen. Die Commune-Mitglieder des 14. Bezirks wollen nun auch jeden betrunkenen Nationalgardisten



19. Mai.

Die Commune-Mehrheit sucht sich und Anderen durch Decrete und Verfügungen Muth einzuflößen, die sich in solcher Menge drängen, daß ich fast versucht bin, nur die ganz besonders abgeschmackten derselben zu erwähnen. Nachdem der „Siècle“ ganz in der Stille vom Wohlfahrtsausschuß erwürgt worden, beschließt dieser heute die Unterdrückung von nicht weniger als neun Blättern. Die „Revue des deux Mondes“ — wie viele Commune-Mitglieder mögen heute zum ersten Mal von ihrem Dasein hören! — befindet sich hier in der Gesellschaft der „Commune“; neben der „Patrie“ ist der „Avenir National“ zum Tode verurtheilt. Die übrigen Blätter, wie „L'Echo de Paris“, „Le Républicain“ u. s. w. verdanken die Unterdrückung nicht sowol ihrer politischen Haltung, als dem Brodneide der journalistischen Dictatoren in der Commune. Man muß, um sich von der ganzen Jämmerlichkeit dieser Helden vom Stadthause zu überzeugen, gesehen haben, wie dieselben des Abends die Boulevards auf und ab laufen und die Zeitungsverkäuferinnen ausfragen, welche Geschäfte sie mit ihrem Blatte machen, ob sich denn die andern Blätter immer noch verkaufen u. s. w. Die heutige Razzia gegen die Blätter erfolgt unter dem erschwerenden Umstande, daß die Gründung neuer Blätter nicht mehr gestattet, die Artikel, wie unter dem Kaiserreich, von ihren Verfassern gezeichnet, die Angriffe auf Commune und Republik dem Kriegsgericht zuständig sein sollen. Unter den unterdrückten Blättern befindet sich seltsamerweise auch ein spanisches, das „Eco de Ultramar“.

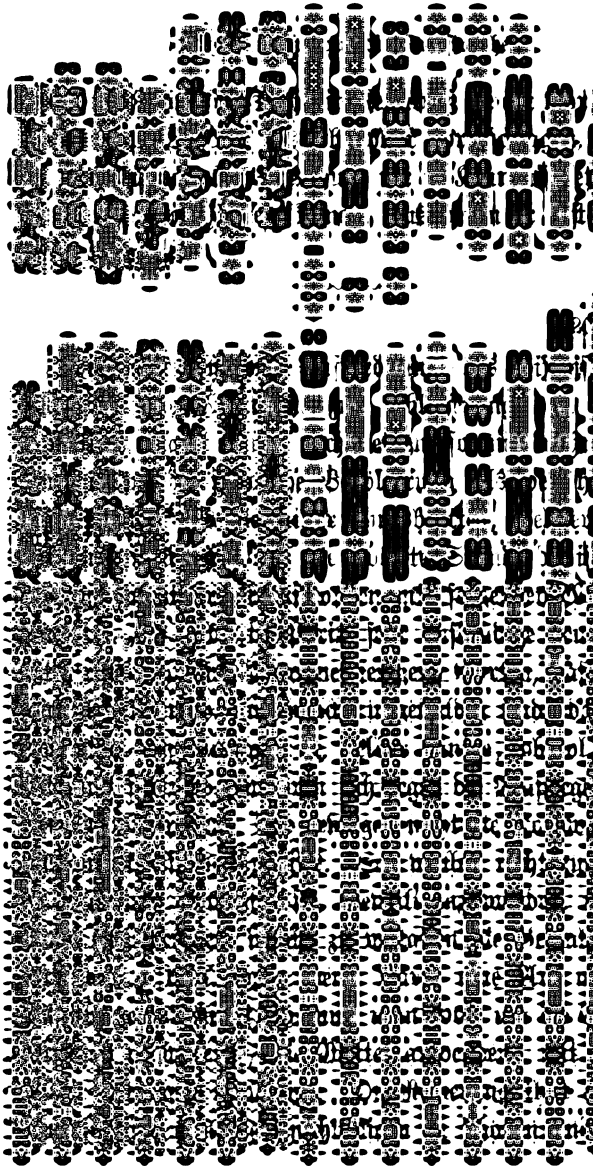
[illegible] ihre
[illegible] aus=
[illegible] werden
[illegible] blatte
[illegible] on der
[illegible] nahme

[illegible] ne jetzt
[illegible] vréen,
[illegible] nagen,
[illegible] ie von
[illegible] berech=
[illegible] en von
[illegible] er am
[illegible] n voll=
[illegible] ranken
[illegible] wähnt,
[illegible] unter=

[illegible] gestern
[illegible] tional=
[illegible] einem
[illegible] s, um
[illegible] aß hier
[illegible] seien.
[illegible] gestern
[illegible] eigesetzt
[illegible] r zeit=

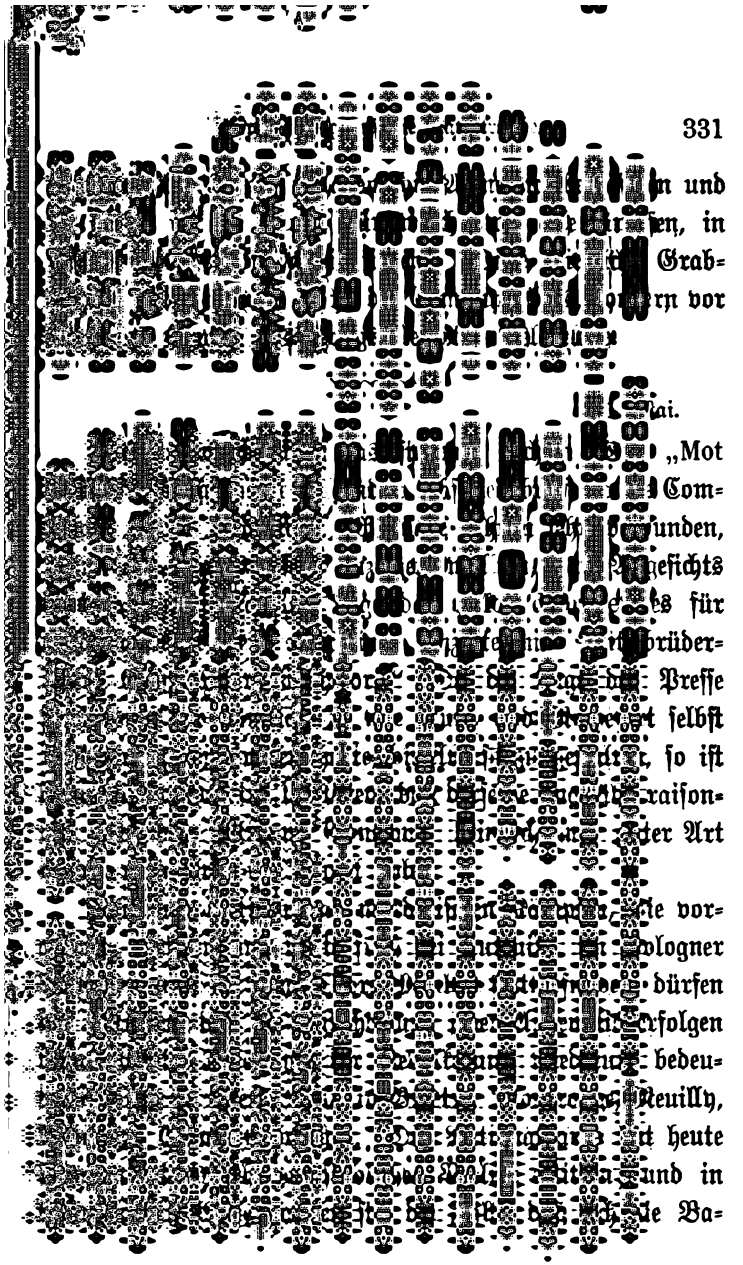
genössischen Geistlichkeit als Beweisgründe dienen. — Uebrigens ist in der Nationalgarde die Stimmung gleichfalls eine sehr trübe. Das Kriegsgericht hat das 115. Bataillon zur Entwaffnung, den Oberst Daviot und den Commandanten Banostal, welchen die (seither immer abgeleugnete) panische Flucht aus dem Fort Issy und der Verlust des letzteren zugeschrieben wird, zu langjähriger Gefängnißstrafe verurtheilt. Und Delescluze will ernstlich dem „unwürdigen Betrug" ein Ende machen, der mit dem Solde der Nationalgarde getrieben wird, indem nicht blos solche, die niemals ausmarschiren, pünktlich ihren Sold empfangen, sondern auch Viele diesen Sold zweifach, ja zehnfach sich zu verschaffen wissen, indem sie sich als Angehörige der verschiedensten Bataillone anmelden. — Bürger Combatz hat doch zu unvorsichtig mit dem Feuer gespielt, indem er sich wieder mit pathetischen Proclamationen breit machte. Delescluze setzt ihn heute als Commandanten der 6. Legion nebst seinem Generalstabe ab, „in Folge zahlreicher Namens aller Bataillone des 6. Bezirks erhobenen Klagen".

Der wissenschaftliche Delegirte der Commune, Parisel, bedroht alle Besitzer von Schwefel und chemischen Producten, welche sich noch nicht gemeldet haben, mit unverzüglicher Beschlagnahme ihrer Producte. „La Commune" meint, es sei Zeit, daß der wissenschaftliche Ausschuß zeige, daß er nicht blos aus alten zopfigen Akademikern bestehe. „Brauchte er die Aufforderung wegen des Phosphors zu veröffentlichen, da er doch geheim in einigen Tagen hunderte, tausende von Kilogrammen Phosphors fabriciren konnte? so wäre Ver-



kungen eines Kampfes zu beschränken, dessen Opfer leider nicht blos die Schuldigen sind."

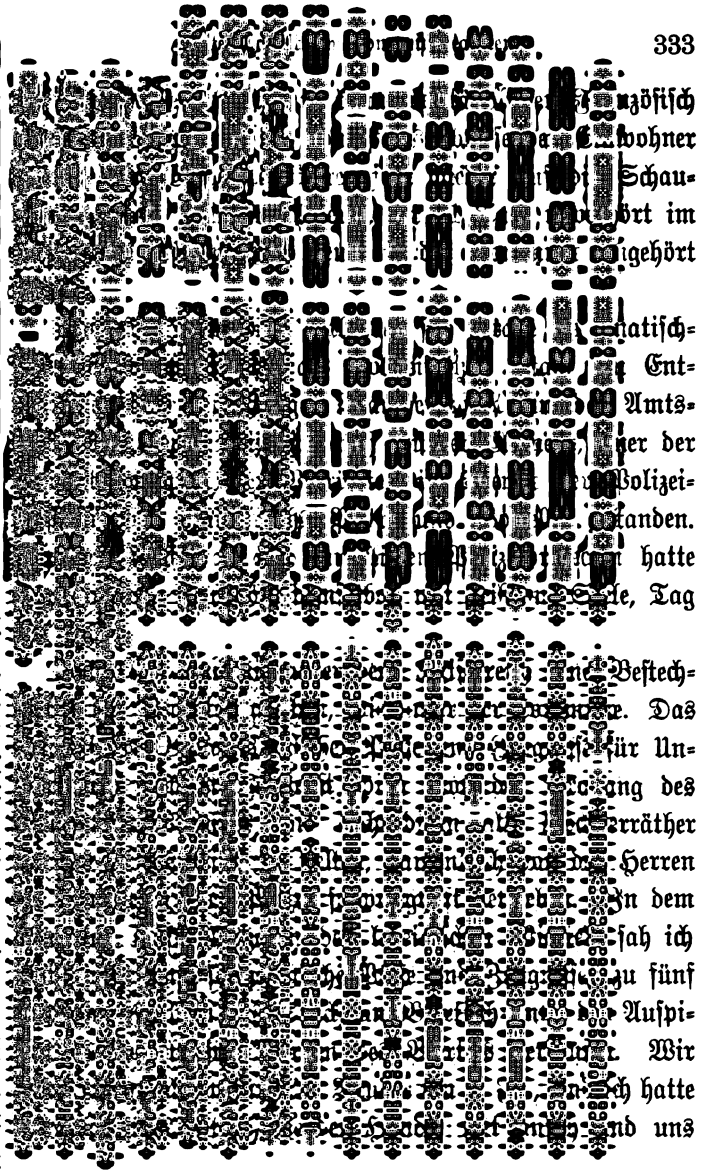
Für die Vorgänge in der Commune, die Händel zwischen der Mehrheit derselben und der Minderheit, selbst für so originelle Vorschläge wie denjenigen des Communemitgliedes Mortier, „man solle die Kirchen von Paris nicht schließen, sondern offen halten, um in denselben die Lehren des Atheismus vorzutragen, um durch die Wissenschaft die alten Vorurtheile und die Keime zu vernichten, welche die jesuitische Secte in das Hirn der geistig Armen zu legen verstanden"; für alles dieß hat die Bevölkerung um so weniger noch Sinn, als thatsächlich der Centralausschuß die den Händen der Commune entsunkene Gewalt wieder an sich gerissen hat und die Commune kaum dem Namen nach weiterbestehen läßt. Der Centralausschuß kündigt die einfache Rückkehr zum 18. März in einem Manifest an „das Volk von Paris, an die Nationalgarde" an. Er erklärt hier: „Der Centralausschuß, vom Wohlfahrtsausschuß über die Kriegsverwaltung gesetzt, beginnt heute seine Thätigkeit. Er, der die Fahne der Communerevolution erhoben hat, hat sich nicht verändert und ist nicht entartet. Er ist zu dieser Stunde was er gestern war: der geborene Vertheidiger der Commune, die Gewalt, welche sich in die Hände derselben legt, der bewaffnete Feind des Bürgerkriegs, die vom Volk bei den von ihm eroberten Rechten aufgestellte Schildwache. Im Namen der Commune und des Centralausschusses also, welche diesen ehrlichen Vertrag unterzeichnen, mögen die Verdächtigungen und die unbewußten Verleumdungen ver-



taillone vorzurücken weigern. Diejenigen von Batignolles haben schon vorgestern im Boulogner Wäldchen den Dienst versagt. Zu den Haussuchungen und zu den Verhaftungen der Widerspenstigen hatten sich bisher nur die schlimmsten Bataillone aus den Vorstädten hergegeben. Jetzt sind diese für den Dienst an den Thoren unerläßlich. Und so ist der Commune nichts anderes übrig geblieben als aus dem fremden Gesindel neue Bataillone für den Polizeidienst zu bilden. Ein Bataillon von Polen, die einen Tagessold von drei Franken erhalten, hat unversehens die Nationalgarde von Passy einzeln verhaftet. Die Wuth der französischen Einwohner von Paris gegen diese ausländischen Landsknechte ist unbeschreiblich.

Von dem traurigen Anblick, den Paris heute trotz der lachenden Frühlingssonne gewährt, kann man sich keine Vorstellung machen. Zwischen 11 Uhr und Mittags zählte ich vom Boulevard des Italiens bis zum Boulevard Montmartre achtzehn menschliche Wesen, zum größeren Theil Bettler. Die öden Boulevards mit ihren beiden regelmäßigen Baumreihen machen jetzt den Eindruck eines langweiligen Badeortes außerhalb der Saison.

Seitdem sich die Commune durch den Streit zwischen ihrer Mehrheit und Minderheit nahezu in ihre Bestandtheile aufgelöst hat, ist der Centralausschuß der Nationalgarde wirklich wieder zu seiner alten Macht zurückgekehrt. Derselbe hatte Cluseret, dann Rossel lahmgelegt und hat nun auch Delescluze zu vollständigem Nachgeben gezwungen. Er spielt jetzt wie beim Anfang des Aufstandes die erste Rolle,



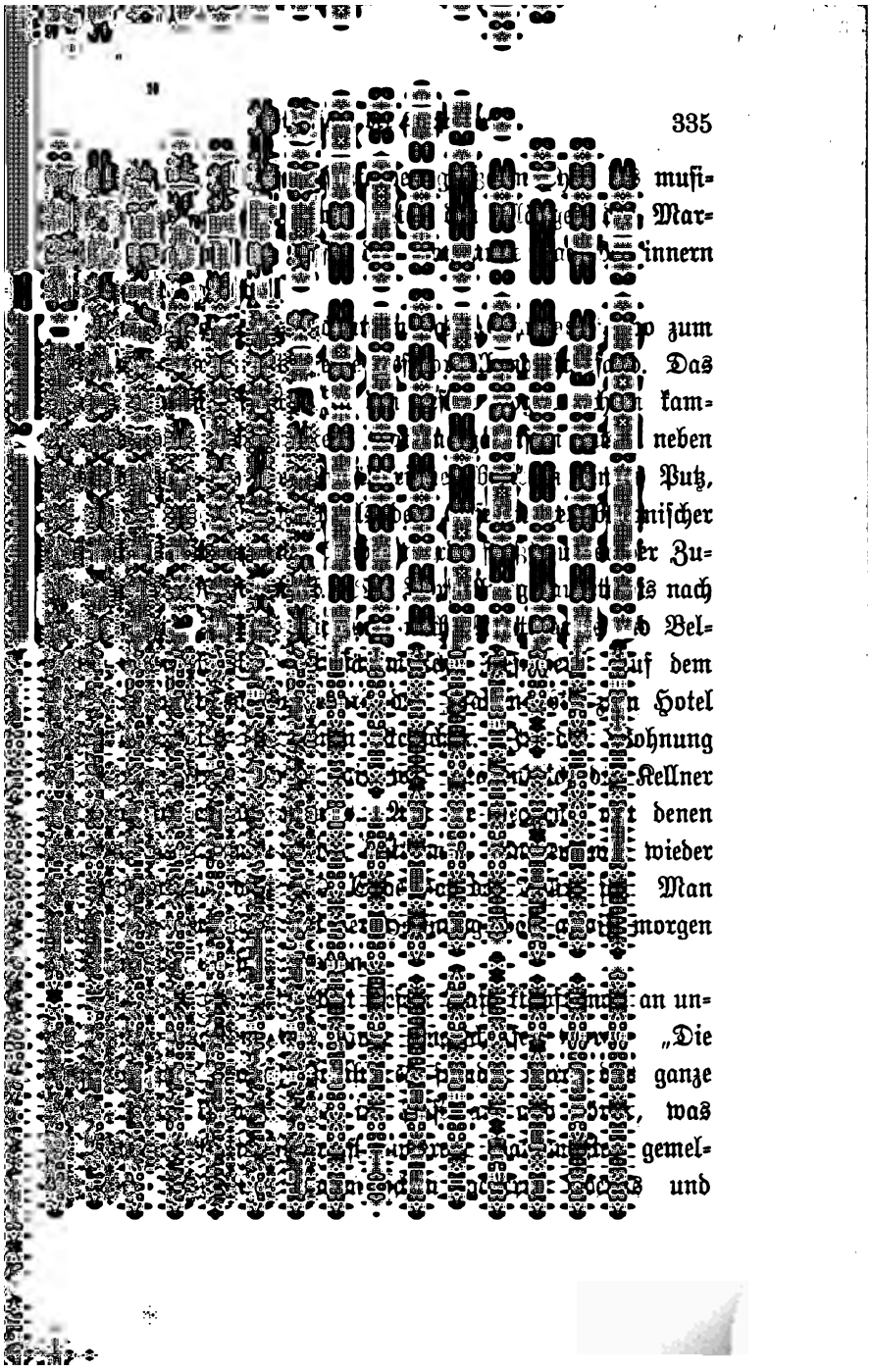
die Sache „Raoul", wie Rigault kurzwegs von seinen zahllosen Freundinnen im Lateinerviertel genannt wird, zu verrathen drohte, einige Schoppen Bier zu zahlen.

Die Corruption unter der Commune kann nicht besser beleuchtet werden als durch die der letzteren gemachte Mittheilung Cournet's, der Intendanzdirector habe ihm erklärt, „er könnte eine Ersparniß von zwei bis dreimalhunderttausend Franken täglich machen, wenn man ihm das Mittel gäbe, dem organisirten Diebstahl zu wehren."

Ihre gesetzgeberische Unzurechnungsfähigkeit hat heute die Commune noch durch den Beschluß bethätigt, der Wittwe eines gefallenen Nationalgardisten einen Ruhegehalt von nur 600, dem Vater, der Mutter, jedem Bruder, jeder Schwester desselben eventuell aber einen solchen von 800 Fr. auszusetzen.

22. Mai.

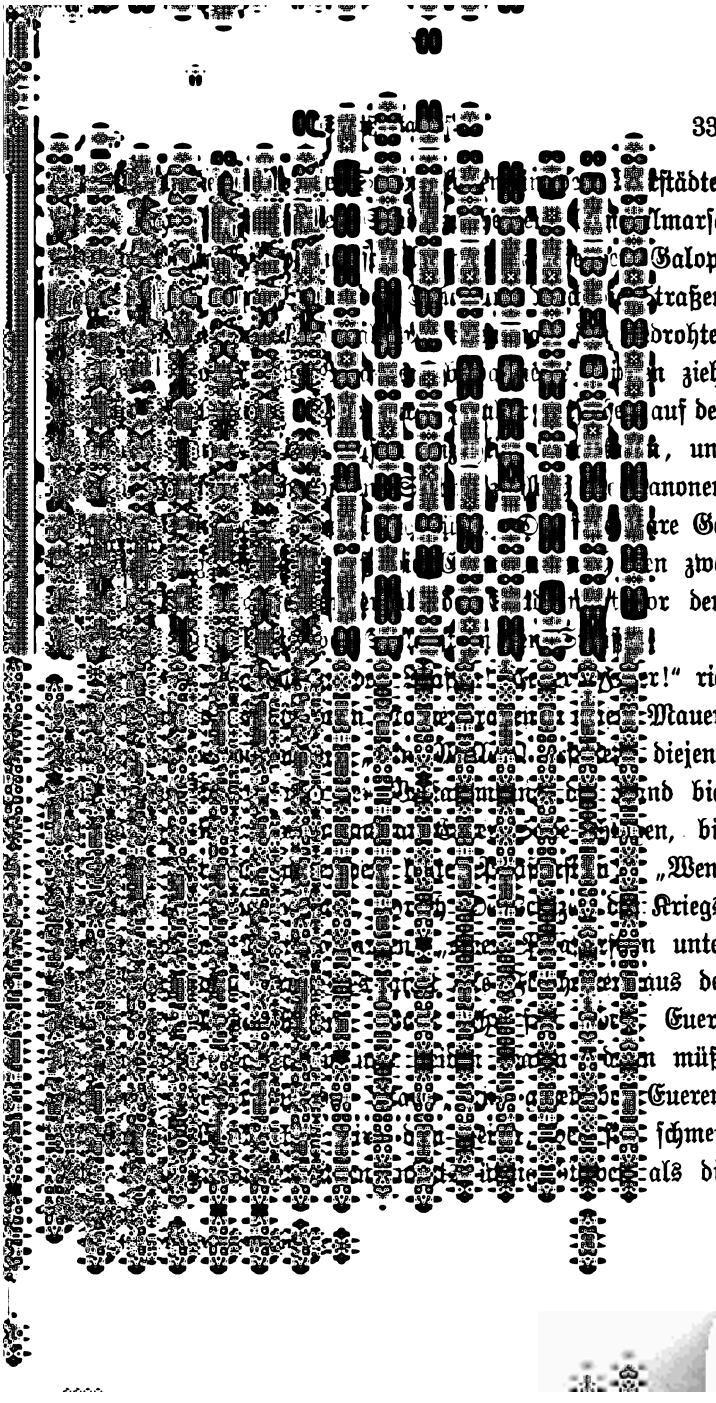
Ob die Commune sich wirklich noch sicher fühlte oder nur der Bevölkerung Zuversicht einflößen wollte: genug, sie hatte gestern ein „Grand Festival" auf dem Concordienplatz ausgeschrieben. Da aber nur ein paar Schritte von diesem Punkte die Granaten der Versailler nieder platzten, so mußte das Riesenconcert nach dem Tuileriengarten zurück verlegt werden. Die Pariser waren über diese Aenderung im Festprogramm fast so unwillig, wie die Kinder, die sich an den Tagen zuvor trotz der in der Nähe niederfallenden Bomben nicht in die Nothwendigkeit fügen wollten, das Hanswursttheater in den elysäischen Feldern zu verlassen. Das Concert nahm seinen gewöhnlichen Verlauf. Das Spielen und Ab-



dann in den früheſten Morgenſtunden, ob nun Verräther dem Belagerungsheer die Thore aufſchloſſen oder ob ſich von der Commune zum Dienſte gepreßte Nationalgarden nicht ernſtlich wehrten, faſt ohne Widerſtand zu finden, durch die Thore La Muette und Dauphine, Vaugirard und St. Cloud eingedrungen und hatten ſich des Trocadero, des Platzes Eylau, des Triumphbogens, der Brücke von Grenelles, des Marsfeldes, der Kriegsſchule, beziehungsweiſe der Vorſtädte Batignolles, Ternes, Auteuil, Paſſy, St. Honoré mit dem Bahnhof St. Lazare, der Kaſerne Pepinière und der Kirche St. Lazare, ferner Vaugirard's, Grenelle's, Montrouge's, St. Germain's, das heißt faſt des dritten Theiles von Paris bemächtigt. Die Delegirten der Commune waren bereits aus den Miniſterien des Krieges und des Innern nach dem Stadthauſe entflohen. Die überraſchten Nationalgarden waren nach allen Seiten auseinander geſtoben, Straßen, und Boulevards von Menſchen verlaſſen.

Den Verſaillern ſteht nichts im Wege, bis zu uns ins Herz der Stadt vorzudringen. Doch Minute um Minute, Viertelſtunde um Viertelſtunde verrinnt: ſie laſſen ſich nicht blicken. Statt einen kühnen entſcheidenden Schlag zu führen, halten offenbar die Verſailler Generale ihre Truppen vorſichtig in den Stellungen zurück, die ſie in der erſten Ueberraſchung gewonnen. Die Nachbarn, die ſich wie wir vor ihren Hausthoren geſammelt, fangen zu klagen an: will man denn den Leuten der Commune Zeit laſſen, ſich wieder zu ſammeln?

Dieſe Beſorgniß iſt nur zu ſehr gerechtfertigt. Mit



Sieg oder Tod soll also die Losung sein, wiewol auch der Verblendetste sich über die Unmöglichkeit des Sieges nicht mehr täuschen kann, und wiewol namentlich Delescluze selbst schon vor Wochen seinen Freunden das Scheitern der Revolution als unvermeidlich vorausgesagt hatte. Ob viele Tausende von Menschenleben darüber zu Grunde gehen, kümmert die Rädelsführer der Commune wenig. Sie wollen ihr Stück zu Ende spielen und mit einer Apotheose unter bengalischem Feuer schließen.

Ihre prahlerischen Versicherungen, der Feind werde sein Grab in Paris finden, ihre Lüge, die Provinz werde den Parisern zu Hülfe kommen, und noch mehr ihre reichlichen Spenden von Wein und Schnaps hoben wieder den Muth der Nationalgarden. Als wir des Morgens über den Boulevards des Italiens gingen, begegneten uns neue Schaaren von Nationalgarden, welche, die Marseillaise brüllend, nach der Madeleine und der Straße Chaussée d'Antin zogen, um die Barrikaden daselbst gegen die in der Kirche Trinité und in der Caserne Pepinière angehäuften Truppen zu vertheidigen. Unter ihnen befanden sich wieder viele Weiber und Knaben, welche Gewehre und Patrontaschen umgeschnallt hatten. Die Weiber von Montmartre, Belleville, La Vilette glauben so gerne den Versprechungen der Commune, daß jede Bürgerin nach der Schlacht einen fetten Ruhegehalt bekomme.

Die alte Frau in dem Zeitungs-Kiosk an meiner Straßenecke erscheint, freilich nur für einen Augenblick, auf ihrem Posten. Sie gibt mir das Amtsblatt der Commune mit den Worten: „dieß wird das letzte sein." Die andern

noch aus ihren Gewölbthüren heraus. Ja ein paar Jungen prügeln sich noch an der Straßenecke um einige aufgelesene Kugeln. Als aber zugleich auf dem Boulevard Haußmann, links von uns, und rechts auf dem Boulevard des Italiens die Kanonen zu donnern anfangen, treiben die Nationalgardisten auch die letzten noch in die Häuser zurück. Man ruft uns zu, die Fensterläden zu öffnen, die Fenster selbst zu schließen. Von vier bis acht Uhr Abends wird nun der Boulevard Haußmann, auf dem sich kein Mensch befindet, ohne Unterlaß mit Mitrailleusen und Kanonen bestrichen, die Badeanstalt und das dem Bankier Erlanger gehörige Haus daneben, die dem Boulevard entgegensehen, übel zugerichtet. Inzwischen zeugt außer dem Kanonendonner die Menge von Todten und Verwundeten, die man über den Boulevard zurückschleppt, für die Heftigkeit des Kampfes bei der Madeleine-Kirche, wo die Truppen wie beim Boulevard Haußmann und in der Straße Chaussée d'Antin nach den innern Boulevards durchzubrechen suchen. Der Generalstab der Commune langt nach vier Uhr an, um sich in unserer Straße niederzulassen, zieht aber eiligst wieder ab, als gegen fünf Uhr Kartätschenschüsse über die Häuser hinrollen und Granatstücke in die Straße hereinfallen. Eine Abtheilung Feuerwehr, deren Ausdauer und Muth über alles Lob erhaben ist, will noch vor Einbruch der Nacht, unbekümmert um das Geschützfeuer, über den Boulevard Haußmann herüber, durch unsere Straße und über den Boulevard des Italiens nach dem Finanzministerium, wo eine Feuersbrunst ausgebrochen ist. Nach acht Uhr werden wir von den

Nationalgardisten ersucht, das Hausthor geschlossen zu halten und kein Licht an den Fenstern zu zeigen. Die Leute warnten gutmüthig ebenso vor den „wüthenden" Versaillern als vor „feigen" Nationalgardisten, die in das Haus eindringen könnten. Kein Licht brennt in den Straßen und auf den Boulevards. Ein düsteres Schweigen, das nur durch einzelne Schüsse in langen Zwischenräumen unterbrochen wird, lagert über ganz Paris.

23. Mai.

Die Nacht ist ziemlich ruhig vergangen. Wir hörten nur in der Straße die Wachen der Nationalgarde auf und ab schreiten und von Zeit zu Zeit das Losungswort abgeben: „A bas Versailles!" Um fünf Uhr vernahmen wir das nur zu wohl bekannte Geräusch: man arbeitete mit Hauen und Schaufeln an einer Barrikade, welche die Straße du Helder nach den Boulevards absperren sollte. Die Einwohner der nächsten Häuser wurden gezwungen, mit Hand anzulegen. Die Fleißigsten waren jedoch wie immer ein paar Gassenjungen aus den Vorstädten. Während es auf dem Boulevard Haußmann ruhig blieb, schallte ein immer heftiger werdendes Kanonen- und Gewehrfeuer aus den Straßen der Chaussée d'Antin und St. Lazare herüber, oft übertönt von dem Geschrei: „Vive la Commune!", von Gesang und Befehlsrufen. Stücke von Fensterläden, Dachziegeln und Kaminen flogen in die Straße herab und unheimlich zwitschernd langten verlorene Gewehrkugeln an den Mauern der Rückseite unseres Hauses an. Gegen vier Uhr

Nachmittags sind wir unter starkem Kartätschenfeuer und finden es rathsam, in das unterste Stockwerk des Hauses hinabzusteigen, wo sich die ganze Gesellschaft des Gasthofes versammelt: die Frauen des Hauses, ein aus Passy hierher verschlagener alter Herr, ein Ehepaar aus Ternes und eine arme Arbeiterfamilie, der man Zuflucht in dem Hause gewährt. Mitten unter dem furchtbaren Lärm der Schlacht, die um uns tobt, entspinnt sich eine lebhafte Unterhaltung. Und zwar jammert man nicht blos; sondern man lacht wol auch gelegentlich, wenn einer unter die ernsten Klagen eine unzeitgemäße Beschwerde mischt, daß er z. B. heute keine Zeitung zu Gesicht bekommen habe u. dgl., oder wenn unser Papagei nach einem besonders heftigen Schusse seinen Lieblingsruf hören läßt: „Taisez vous!“ Plötzlich stürzt schreckensbleich ein Stubenmädchen herein und meldet, daß eine Schaar Nationalgardisten an das Hausthor klopfen und Einlaß begehren. Wir öffnen ihnen; und mit heiserer Stimme schreien sie um Wein; sie hätten seit 24 Stunden nichts zu sich genommen. Ihr Aussehen straft sie nicht Lügen; sie schienen wirklich aufs äußerste erschöpft. Wir ließen ein paar Flaschen aus dem Keller herauf holen. Als die Leute aber gerade beginnen wollten, sich zu laben, tritt ein Offizier herein, fragt, was sie hier zu schaffen hätten, droht ihnen, sie erschießen zu lassen, wenn sie Aehnliches wiederholten und entfernt sich dann, uns vielmals um Entschuldigung wegen der Störung bittend.

Gegen fünf Uhr wächst der Lärm auf den Straßen; aus dem Donner der Geschütze heraus kann man immer

k. Um
tade in
Gewehr-
Linien-
gibt sich
vergessen
Haus-
rschallt
Hände-
t Gruß.
gen aus
r, reißt
ie drei-
er Greis
befehligt.
ein und
nft Jahre
ngen, in
Familie
tete und
sung in
Freuden-

Soldaten
en, denn
Chaudière
4. Sep-
der Ge-

fangennahme einiger Nationalgarden endigt. Die Mitrailleusen werden in Thätigkeit gesetzt, um diese Straße bis zum Börsenplatz hinab zu säubern. Wir wagen uns vom Boulevard des Italiens bis zum Boulevard des Capucines vor. Aus den Fenstern und von den Balkonen der Wohnung meines Freundes R. am Opernplatz, wo wir einst so viele schöne Feste gefeiert, schießen die Soldaten noch hinunter gegen den Vendômeplatz, dessen festungsartige Barrikaden den Aufständischen so wenig nützten als diejenigen um den Concordienplatz. Wie wir vom Boulevard dann in die Straße Chaussée d'Antin eintreten, schlagen mit einem Mal eine Hand breit hinter meinem Kopf zwei Kugeln in den Laden des Gastwirthes Bignon. Doch gelangen wir unverletzt bis zur Barrikade in der Mitte der Straße. Von hier aus waren die Soldaten in ihrem Lager bei der Kirche Trinité den ganzen Tag über beschossen worden. Dieselben waren schließlich aber durch die Straßen Mogador und Meyerbeer herangestürmt und hatten die Barrikade fast ohne Verlust unter dem Rufe: „es lebe Frankreich!" genommen. Auf der Barrikade lagen noch zwei Todte, blutjunge Menschen, und ein Schwerverwundeter. Wir waren sehr erfreut, in den Offizieren des 5... Regiments, das hier thätig gewesen, alte Bekannte aus Pau vom Jahre 1869 wiederzufinden. Sie selbst, wie die Gemeinen, mit welchen wir sprechen, drücken sich mit großer Mäßigung und Bescheidenheit aus. Sie bleiben stumm auf die Aufforderung wüthender Weiber, alle ihre Gefangenen ohne Umstände zu erschießen. Ja sie lassen einige Männer, die

[illegible] Ver-
[illegible] Hause
[illegible] ewußt-
[illegible] n, und
[illegible] ihnen
[illegible]

[illegible] tin ist
[illegible] ßmann.
[illegible] Boule-
[illegible] n paar
[illegible] Kioske
[illegible] Haus-
[illegible] rinnen
[illegible]

[illegible] anonen-
[illegible] scheint,
[illegible] usruhen
[illegible]

[illegible] Mai.

[illegible] erlebte
[illegible] usnacht
[illegible] wieder
[illegible] zu ver-
[illegible] on hier
[illegible] ngs den
[illegible] ach den
[illegible] on den

Stellungen Rechnung geben, vernehmen wir plötzlich — es war ungefähr Mitternacht — in verschiedenen Richtungen zugleich ein dumpfes lang anhaltendes Dröhnen und wir fühlen eine Erschütterung wie von einem Erdbeben. Die bange Frage, woher dieß rühre, löst sich nur zu bald.

In der Richtung des Concordienplatzes, auf dem linken Seine-Ufer, vom Tuileriengarten bis hinauf zur Gegend des Stadthauses steigen riesige Garben von braunrothen Flammen, Massen von schwarzen Rauchwolken zum Himmel empor. In wenigen Augenblicken scheint der ganze Westen von Paris ein ungeheurer Brandherd. Ueber unsern Stadttheil selbst schütten die Aufständischen von ihren Höhenstellungen einen Hagel von Granaten und Petroleumbomben aus. Kein Zweifel, Paris steht in Flammen. Um ihr schmähliches Ende durch eine alles menschliche Maß übersteigende Unthat großartig erscheinen zu lassen; um den Neid gegen die Besitzenden zu befriedigen, jenen gemeinen Neid, der den wahrsten Inhalt ihrer gelegentlichen socialistischen Redensarten ausmachte; um sich an der Regierung, die sie züchtigte, an der französischen Nation, an der Menschheit zu rächen, die sie verabscheut, legen sie den Brand an die reichen Bürgerhäuser, an die Prachtbauten, die der Stolz Frankreichs und das Gemeingut der gesitteten Welt sind. In der Wuth, sich der eisernen Umarmung ihrer Gegner nicht mehr entwinden zu können, machen sie mit dem Plane Ernst, den man seither nur als seltsame Ausgeburt der Phantasie von ein paar tollen Köpfen verlacht hatte, die nach dem Ruhm von Herostraten dürsteten. Nachdem sie freilich mit kaltem

Blute nicht blos ein Ruhmesdenkmal ihres Vaterlandes, die Vendôme-Säule, sondern, was ein noch niederträchtigerer Frevel war, die Wohnung ihres greisen, von der ganzen Welt geachteten Mitbürgers Thiers zerstört, hätte man es nicht mehr für eine leere prahlerische Drohung ansehen dürfen, wenn sie bei der Flucht von ihren Barrikaden den Bewohnern der besseren Stadtviertel noch zuriefen: „wir werden Euch Alle verbrennen, wir werden Paris anzünden und in die Luft sprengen", und wenn der verkommene Dramaturg F. Pyat im Stil seiner Schauerstücke drohte: „Ist Herr Thiers Chemiker, so wird er uns verstehen."

Trotz der Gefahr der ohne Unterlaß über die Häuser hinschwirrenden Brandgeschosse schauen wir nur nach der Gegend, wo die seit Jahrhunderten gesammelten unermeßlichen Kunstschätze und Denkmäler der Nation ein Raub der Flammen zu werden drohen. Aber bis zum Grauen des Morgens will sich das Feuer nicht ersticken lassen. Endlich geht die Sonne auf. Jedoch ihre Strahlen gelangen kaum zu uns durch die Wolkenschicht, aus der ein unaufhörlicher Regen von Papierasche auf uns niederfällt. Nur ein fahles Licht, wie bei einer Sonnenfinsterniß, erleuchtet die traurigen Stätten einer der grauenhaftesten Schandthaten der Menschheit. Rauch und ein unheimlicher Gas- und Petroleumgeruch erfüllt die ganze Stadt; und allenthalben ist die Furcht verbreitet, die Aufständischen werden auch noch die Viertel, deren sie nicht mehr Herren sind, durch Minen in die Luft sprengen. Drüben in der Straße Taitbout hat man Weiber verhaftet, die Petroleumflaschen in die Keller

hinabwarfen. Und überall findet man in Kloaken, Kellern, Kirchengewölben Pulverfässer, Lunten, Schwefelvorräthe, elektrische Fäden. Jedermann gedenkt jetzt der Drohung, welche am 17. Mai der „Cri du peuple“ dem Heer entgegen geschleudert hatte: „Es soll wissen, daß Paris zu Allem entschlossen und die Vorkehrungen getroffen sind. Paris wird siegen oder, wenn es unterliegt, die Sieger in einer entsetzlichen Katastrophe verschlingen. Zum letzten mal, ihr Bombardirende, aufgepaßt!“

Welche Bilder entsetzlichster Zerstörung entrollen sich vor uns, als wir in der Frühe einen Rundgang in den von den Versaillern besetzten Stadttheilen antreten! Während des Kampfes waren die Häuser auf den Boulevards am Eingang der Straße St. Louis, in der Straße de la Paix und der Madeleinekirche zu, ganz oder theilweise zerstört worden. Den Vendôme-Platz hatten die Aufständischen glücklicherweise zu eilig räumen müssen, um die von den Kugeln stark mitgenommenen Häuser noch niederbrennen zu können. Dieselben schicken allerdings, während wir uns auf dem Platze aufhalten, Petroleumbomben und Brandraketen in Masse auf die Dächer, allein diese sind von einer zahlreichen Feuerwehr ausreichend geschützt. Auf dem Platze selbst lagert ein Regiment Reiterei. Während wir noch dort sind, werden drei Megären, die man bei der Brandstiftung ertappt hatte, herbeigeschleppt und erschossen. Viel trauriger als der Vendôme-Platz und nur dem in den Grund geschossenen St. Cloud vergleichbar ist der Anblick, den uns die Rue Royale bietet. Die ganze rechte Seite bis auf das letzte Staatsgebäude am

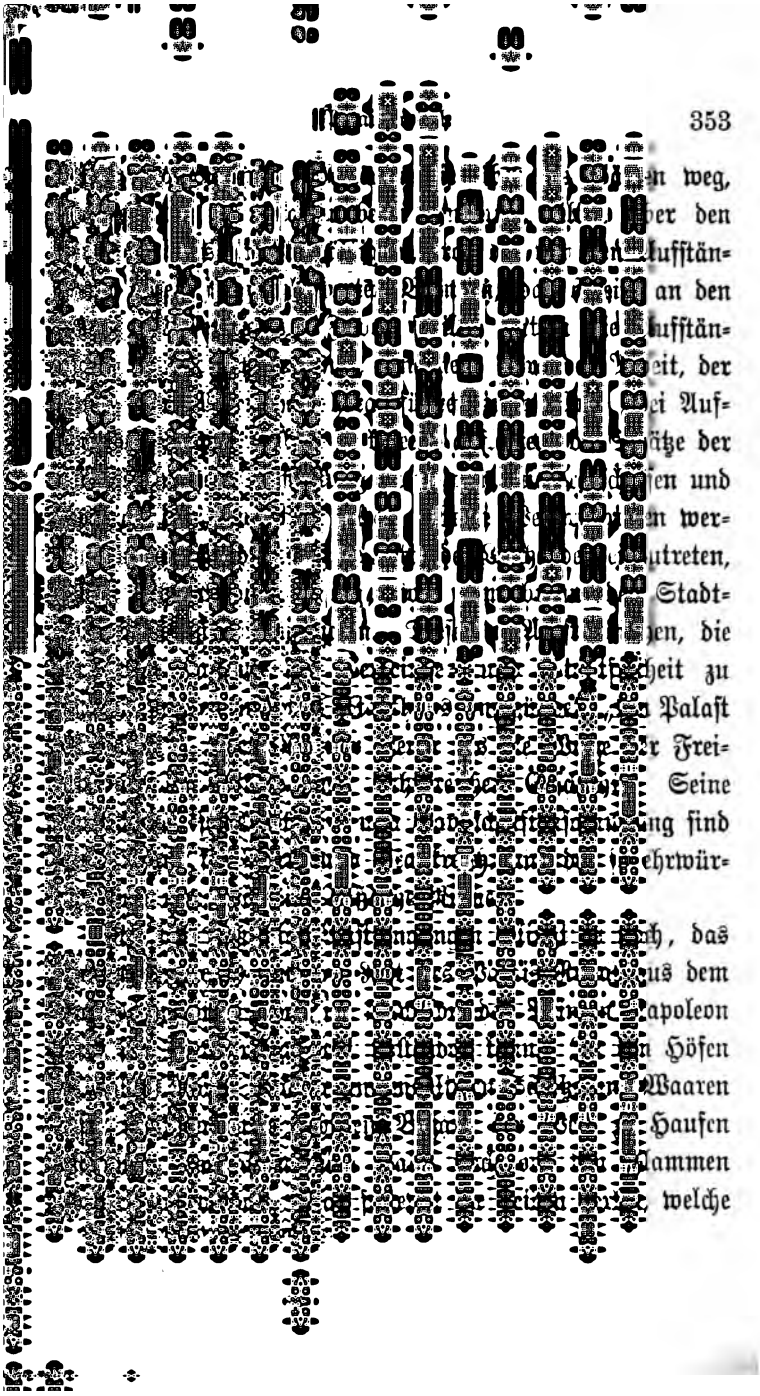
[illegible] Seite
[illegible] Trüm=
[illegible] wohner
[illegible] hen ist
[illegible] n aus=
[illegible] llischer
[illegible] dienst=
[illegible] wieder
[illegible] geschoß,
[illegible] Keller
[illegible] einmal
[illegible] ck ent=
[illegible] Brand=
[illegible] che von
[illegible] d einer
[illegible] ngenen,
[illegible] des ab=
[illegible] t oder
[illegible] an der
[illegible] werden,
[illegible] eußern.
[illegible] m den
[illegible] tz und
[illegible] eiflung
[illegible] espannt
[illegible] theils
[illegible] n und

Schon am Abend des zweiten Schlachttages war auch dem letzten Mann der Commune klar geworden, daß trotz aller pomphaften und zuversichtlichen Reden, womit die Führer in den letzten Kampf hetzten, keine Wahl zwischen Sieg oder Tod mehr blieb. Das Heer rückte unaufhaltsam in der Ausführung seines Planes vor, die Aufständischen durch Umgehungen einzuschließen. Vorgestern Mittags hatten die beim Park Monceaux vereinigten Truppen, wie uns von Offizieren, die auf dem Boulevard Malesherbes lagern, berichtet wird, den Angriff auf das durch Gräben, Barrikaden und durch Vermauerung der Fenster in eine wahre Festung verwandelte und durch eine große Zahl von Geschützen vertheidigte Collége Chaptal auf dem Boulevard Batignolles begonnen. Meister dieser wichtigen Stellung gegen neun Uhr Abends geworden, unternahmen sie in vorgestriger Nacht die Belagerungsarbeiten gegen die sehr starke Barrikade Clichy, die gegen Mittag, fast zur selben Zeit wie die Mairie von Batignolles, in ihre Hände fiel. Während hier gekämpft wurde, hatte eine Abtheilung bereits durch die Straßen Cardinet und Balagny eine Umgehungs-Bewegung gegen den Montmartre ausgeführt, um denselben im Rücken zu fassen. Und die Truppen, die endlich den Platz Clichy genommen, stürmten nun rasch die Barrikaden in der Straße Carrières und der Avenue St. Ouen, legten eine Bresche in die Mauer des Kirchhofes und stiegen von hier zu der Höhe des Montmartre, die wegen ihrer Steile auf dieser Seite durch Geschütze nicht vertheidigt werden konnte, hinauf bis zu der Mühle La Galette, von wo wir alsbald die drei-

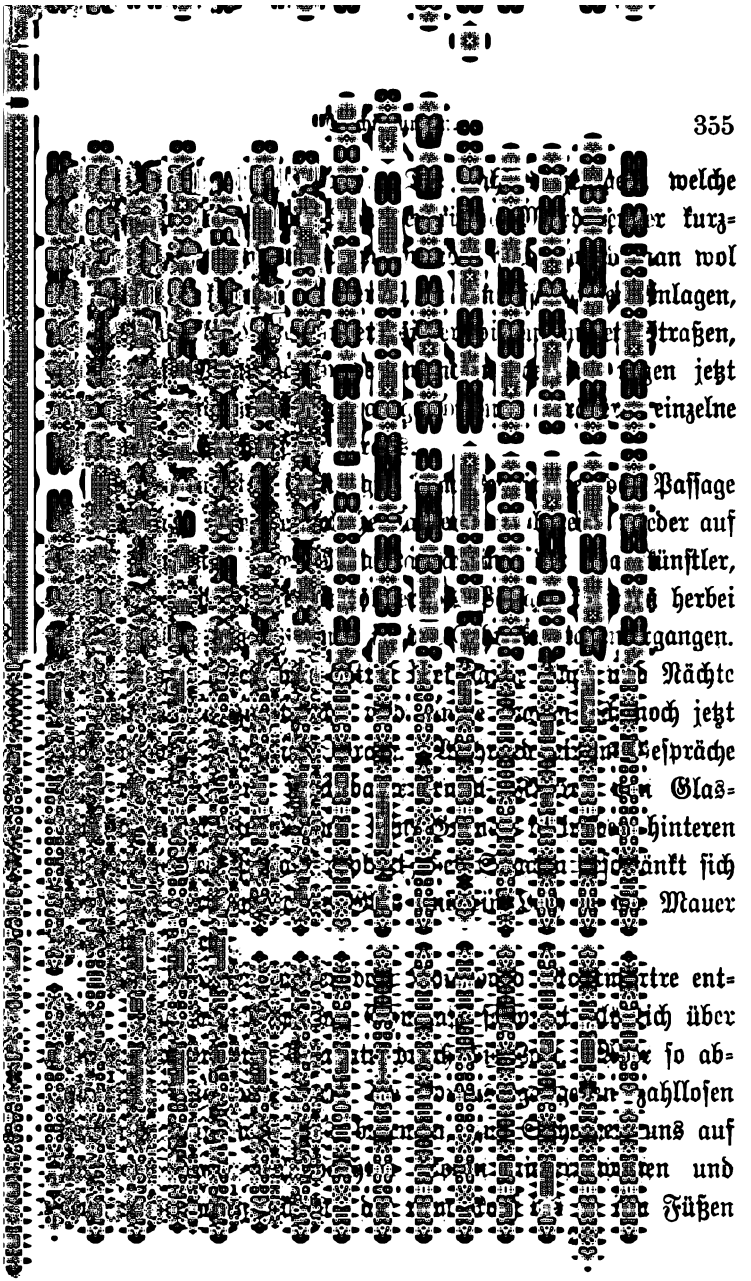
farbige Fahne nach Paris herabgrüßen sahen. Inzwischen langte noch eine zweite Abtheilung oben an, die sich durch die Straßen Rempart, Ruisseau, Fontaine du But der Höhe genähert und des Chateau Rouge bemächtigt hatte. Der Befehlshaber auf dem Montmartre, La Cécilia, hatte so gut als keinen Widerstand geleistet, sondern seinen Leuten, da er die Truppen auf einem andern Weg, als er sie erwartet, anrücken sah, wie üblich erklärt, sie seien verrathen; es bleibe nichts übrig, als sich zurück zu ziehen. Mit der Paris beherrschenden Stellung des Montmartre fielen über zweihundert Geschütze in dem sogenannten Camp des Polonais dem Heer in die Hände. Dieselben wurden unverzüglich, statt gegen Paris, gegen die Höhen Chaumont, La Villette, Belleville, sowie gegen die letzten wichtigen Stellungen der Aufständischen auf dem linken Ufer gerichtet. Als die Vertheidiger der Barrikaden auf den äußern Boulevards, in den Straßen Foreſt, Blanche und auf dem Platz Pigalle die Fahne Frankreichs auf den Montmartre-Höhen wehen sahen, entsank ihnen der Muth und sie ergaben sich meist ohne weiteren Widerstand. Selbst der Trotz der Commune schien jetzt zu schmelzen. Sie bettelte um Gnade, indem sie, wie wir hören, durch Abgesandte das Versprechen gab, unter der Bedingung des Rückzugs der Truppen, ihre Macht niederzulegen. Es war zu spät. Das Strafgericht ließ sich in seinem Gange nicht mehr aufhalten.

25. Mai.

Rauch umhüllt den ganzen Horizont, halbverkohlte Papiere, aus den brennenden Ministerien vom Winde durch die Luft getragen, bedecken den Boden in den Straßen. Die Zahl der großen Feuersbrünste auf beiden Ufern der Seine hat noch schrecklich zugenommen. Durch menschenleere Seitengäßchen können wir Morgens bis zu dem Feuergürtel vordringen, der die Seine vom Concordienplatz bis zum Stadthaus umfaßt. Ein ungeheurer qualmender Schutthaufe, liegen mit einem Male die Tuilerien vor uns, die alle früheren Revolutionen geschont hatten, deren Zerstörung freilich aber von den Communeblättern, namentlich am 11. Mai vom „Père Duchêne", besonders ungestüm verlangt worden war. Von der furchtbaren Hitze der entzündeten Petroleum-Massen calcinirt und blaugrau gefärbt, stehen einzelne Mauern, in der Höhe weit auf die Straße heraus gebogen, jeden Augenblick den Einsturz drohend. Nur der Pavillon de Flore ist vor völliger Zerstörung bewahrt. Die unteren Räume waren mit Petroleum gefüllt worden, in den obern Kartäschenladungen und Brennstoffe aller Art angehäuft, so daß der Brand an allen Ecken zugleich ausbrach und sogar verschiedene der Brandstifter selbst verschlang. Mit Bangen schritten wir unter den Arcaden der Rivoli-Straße fort in der Richtung des Louvre. Da steht derselbe plötzlich vor uns, unversehrt vom Feuer: ein Anblick, der uns einen Freudenschrei entlockte. Den wackern Seesoldaten des Versailler Heeres ist die Rettung des Louvre zu danken. Als dieselben von der Straße Saints-Pères die drohende

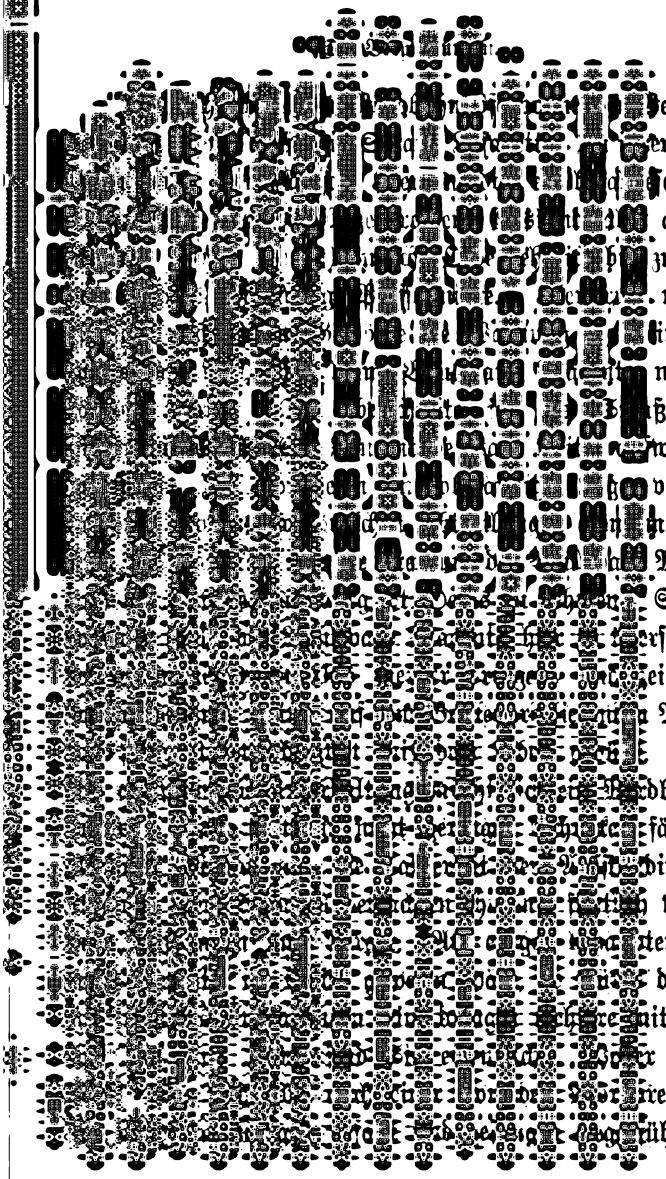


die Brandstiftung im Palais Royal geleitet haben sollen, einen gewissen Boyer und seinen Sohn. Sie werden an den Graben hinter der Barrikade beim Eingang des Theatre Français geführt, in welchem schon mehrere Erschießungen vorgenommen worden waren. Rings herum auf Steinen, Stühlen, Fässern steht eine Menge Menschen, um sich an dem Schauspiel der Executionen zu weiden, darunter gutgekleidete Frauen, den Soldaten Beifall zuklatschend, lachend, Witze und Zoten reißend. Der ältere Boyer, ein stattlicher Mann, tritt festen Fußes in den Graben, stellt sich in eine Ecke und spricht mit klarer, fester Stimme: „Ich sterbe als guter Republikaner.“ Mehrere Kugeln in Kopf und Brust strecken ihn zu Boden. Sein Sohn will, als er beim Betreten des Grabens der zuckenden Leiche des Vaters gewahr wird, in die Kniee zusammenbrechen, rafft sich aber, da die Menge ihm Hohnworte zuruft, wieder auf und stirbt gleichfalls mit einer Fassung, die einer bessern Sache würdig wäre. Der Graben wird über den beiden Leichen, denen noch einige andere zugesellt werden, alsbald zugeschüttet. Die Menge verläuft sich, um anderwärts ihre gräßliche Augenweide zu suchen. Sie braucht nicht lange zu warten, denn so eben wird von Soldaten ein Mädchen aus einem großen Modegeschäft des Louvre vorübergeführt, welches als die Geliebte eines Commune-Obersten gegen die Truppen mitgekämpft haben soll. Umsonst betheuert das Mädchen seine Unschuld. Es wird in den Tuileriengarten hineingeführt, an einen Baum gestellt und erschossen. Und dieselbe Menge, die vielleicht ein paar Tage zuvor: „es lebe die Commune!“ mit-



beschmutzt sich erhebt, nachdem die Granate, einen Baum zersetzend und die Spitze eines Kiosks wegreißend, auf dem Trottoir zersprungen war. Beim Gymnase selbst langen wir eben an, als die blonde Liebhaberin dieses Theaters, Fräulein Massin, aus der Porte des Artistes heraustritt. Sie erzählt uns, daß sie zwei Tage in dem Keller des Theaters zugebracht und zeigt uns einen Granatsplitter, „der sie um ein Haar getroffen und getödtet hätte". Die Porte St. Denis finden wir verhältnißmäßig wenig versehrt, Dagegen haben die Aufständischen wie das Theatre Lyrique so auch das Theater der Porte St. Martin niedergebrannt und wir können von dem durch die Gewehrkugeln der Aufständischen nicht mehr erreichten Standpunkt beim Thore St. Martin noch große Feuersbrünste in der Richtung auf das Chateau d'Eau und die Bastille wahrnehmen.

Auf dem Rückweg ging ich durch die Straße La Grange-Bateliere, um meinen biedern schwäbischen Cafewirth im Passage Verdeau zu begrüßen. Da ruft Jemand aus einem Hausflur heraus meinen Namen. Ich erkenne einen gewissen S. Deutsch, einen ungarischen Israeliten, der mit der Commune geschäftliche und moralische Verbindungen gehabt hatte. Noch vor acht Tagen hatte er mir beweisen wollen, der Sieg der Commune sei unzweifelhaft und der Pole Dombrowski ein größerer Feldherr als Moltke. Jetzt fragt er mich schreckensbleich, ob er wol für seine Person etwas zu befürchten hätte, und läuft, auf meinen Rath, sich wenigstens vorläufig noch zu verstecken, so schnell er kann, durch den dunkeln Hausflur zurück und seine Treppe hinauf.



bekannten
er ganzen
schossener
auf dem
zur Höhe
mir ein
iter vor-
noch ge-
ße, um
wärts zu
von Ver-
n Begriff
Magenta
Soldaten
erschreiten,
eigen mir
Mannes,
In die
dbahnhof-
fängt der
dischen zu
wachsen-
tet, wenn
das Heer
it Fragen
r kommen
rrennern?"
rührt. Es

ist höchste Zeit für mich, den einzigen in Sicht befindlichen Civilisten, den Platz zu räumen; denn wenn auch ich in Untersuchung kam, so konnte ich am allerwenigsten durch meinen mangelhaften Paß in meiner Tasche meine Unschuld erweisen. Ich laufe denn über den Boulevard hinüber, in eine Seitengasse, durch die ich zum Hause meines Bekannten gelange. Die ganze Bewohnerschaft sitzt im Hausflur beisammen. Vor ein paar Stunden noch hatten einige Granaten eingeschlagen; in einer Mansarde, zu der ich hinaufsteige, hat eine Bombe alles darin Befindliche wie zu feinem Pulver zerrieben; in einer andern sich begnügt, durch ein Loch in der Decke dem Regen freien Einlaß zu schaffen. Mein Bekannter, mit dem ich ein Stündchen verplaudere, hält in seinem Schlafzimmer den Schriftsteller Ranc versteckt, der, obgleich er sich längst von der Commune losgesagt, jetzt verfolgt zu werden fürchtet. Ranc spricht folgendes Urtheil über seine einstigen Collegen aus: „Es sitzen in der Commune zwei oder drei spitzbübische Abenteurer. Der alte Jacobiner Delescluze ist noch immer wüthend darüber, daß er am 4. September nicht in die Regierung aufgenommen worden ist; die ihm jetzt zu Theil gewordene Wahl benebelt ihn vollständig. F. Pyat ist ein unzurechnungsfähiges Thier. Zwei oder drei Socialisten, insbesondere Herr Malon, sind verständige, anständige, unterrichtete Männer mit einem Schimmer von Staatsvernunft. Die übrigen Mitglieder gehören sämmtlich dem Proletariat an: unwissend, unerfahren, ungezogen, ohne politisches Denkvermögen, aber als geckenhafte Emporkömmlinge an die

Macht sich anklammernd. Der Polizeipräfect R. Rigault ist einfach ein Gassenjunge aus dem Studentenviertel, aber mit aller Pfiffigkeit, Gewissenlosigkeit, Verwegenheit des Pariser Gamin begabt. Wenn die Komödie ausgespielt sein wird, werden Thatsachen ans Tageslicht kommen, welche eine furchtbare und allgemeine Entrüstung hervorbringen werden. Wir rollen zwischen ungeahnten Abgründen einer unberechenbaren Zukunft zu. Jene Proletarierregierung hat die politische Arbeiterbewegung auf viele Jahre hinaus entehrt."

Gegen Abend ist der ganze Himmel über Paris wieder feuerroth. Die Aufständischen verbrennen die große Vorrathskammer von Paris, den sogenannten Grenier d'Abondance hinter der Bastille. Was die übrigen Gebäude betrifft, die der Brandstiftungsmanie der Commune zum Opfer gefallen, so wissen wir, daß noch das Palais de Justice verbrannt ist, nicht aber die Sainte Chapelle, die mit ihren vergoldeten Thürmchen hinter dem Schutthaufen desselben hervortaucht; das alte Hôtel von Salm, das Haus der Ehrenlegion, das Haus des Staatsrathes, die Cour des Comptes, das Finanzministerium, die Caisse des Depots et Consignations. In Trümmern liegt der größere Theil der Straßen Bac, Lille, Vernueil. Große Feuersbrünste wüthen in Charenton, Ménilmontant, Belleville. Was mag von letzterer Vorstadt und La Villette übrig bleiben, die nun seit zwei Tagen unaufhörlich von den Batterien des Montmartre mit Bomben überschüttet werden?

26. Mai.

Immer noch fallen von den Höhen Chaumont und Père Lachaise Petroleumbomben in unserer Gegend nieder. Graf M—e, der während der Belagerung in der nahen Badeanstalt der Straße Taitbout eine Ambulanz errichtet hatte, kam gestern zu uns herüber und lud uns, wenn wir Muth hätten, in seinen Gartenpavillon daselbst ein. Aber nachdem in der Spanne Zeit, in der wir ein angebotenes Gläschen Cognac tranken, zwei Bomben hinter einander im Garten geplatzt waren, schlug er uns doch vor, lieber in das massiv gebaute Hauptgebäude einzutreten. Heute Morgens rief uns das Jammergeschrei einer Nähterin im fünften Stock gegenüber auf die Straße. Eine Bombe hatte in ihrem Schlafzimmerchen gezündet; doch gelang es uns rasch, den Brand wieder zu bewältigen. Plötzlich erscheint eine ganze Compagnie Soldaten; die einen stellen sich als Wache vor unser Nachbarhaus, wo sich die Redaction der „Vérité“ befindet; die andern dringen dort ein und führen alsbald das ganze Personal von Setzern und Setzerinnen gefangen heraus. Während dessen sehen wir den Redacteur P—s und seinen Secretär um die Straßenecke kommen. Ein ihm zugeflüstertes Wort unterrichtet beide von der Gefahr. Sie treten mit uns wie harmlose Gäste ins Hôtel Helder ein und nehmen mit einer Seelenruhe, um die ich sie durchaus nicht beneide, ein reichliches Frühstück ein, während ihre Leute weinend und klagend nach Versailles entführt werden.

Im Lesezimmer des Passage de l'Opera hat sich auch wieder der beliebteste Stammgast eingefunden, ein alter von

seinen Renten lebender Herr, ein Pariser Typus, des Griffels eines Gavarni würdig. Obgleich von Gesinnung entschiedener Conservativer, hat der Mann doch eine große Schwäche für alle Pariser Revolutionen und er besitzt eine Sammlung aller revolutionären Urkunden seit 1830. Auch der zähe Widerstand der Commune erfüllt ihn als Pariser mit einem eigenthümlichen Stolze, obgleich er während der Communeherrschaft seinen Abscheu gegen dieselbe vom Morgen bis zum Abend allen Besuchern des Passages in unerschöpflichen Reden kundgegeben hatte. Seit zwei Tagen ist er vom frühen Morgen an auf den Beinen, um die letzten Urkunden der Commune zu sammeln. Er zeigt mir triumphirend eine glücklich eroberte Nummer des Amtsblattes der Commune vom 24. Mai. Die in demselben veröffentlichten Aufrufe des Wohlfahrtsausschusses und des Centralausschusses an die Bürger und an die Soldaten heucheln noch immer die alte Zuversicht auf den glücklichen Ausgang des Entscheidungskampfes; und dem Volke, das schon überall im Centrum der Stadt den Befreiern zujubelt, wird vorgelogen, „trotz seiner verzweifelten Anstrengungen habe der Feind keinen Fuß breit Boden gewinnen können; schon sei ein großer Theil der Truppen zur Commune übergegangen, ihre Kameraden werden in Masse diesem Beispiel folgen, und das Heer Thiers' werde bald nur noch aus seinen Gensdarmen bestehen." — Charakteristisch ist, daß die Commune, während schon der Feind eingedrungen war, ihre letzte Sitzung mit der Verhandlung über den „Verräther" Cluseret ausfüllt; und noch charakteristischer für die ganze

Geschichte der Commune das Votum des Mitgliedes Meillet, welches den Abschluß aller Sitzungsberichte des Amtsblattes der Commune bildet: „Ich stimme für die einfache Freilassung Cluseret's. Da man ihn noch nicht erschossen hat, so ist es unnütz, ihn im Gefängniß zu halten, denn das Gefängniß konnte nur eine Sicherheitsmaßregel sein." Diese merkwürdige Opportunitäts-Justiz der Commune findet ihr Gegenstück in dem vom Amtsblatte unter dem Titel: „Die erschossenen Priester" wiedergegebenen Artikel des „Rappel": „Wir haben Geiseln, unter ihnen Priester; diese wollen wir vor allem treffen, denn an ihnen hängen die Versailler mehr als an den Soldaten." Diese in der Sitzung der Commune vom 17. Mai ausgesprochenen Worte sind ohne Zweifel die Ursache jenes Gerüchtes gewesen, welches die Versailler Blätter, ohne Abscheu zu zeigen, nicht oft genug wiederholen können: „Am Tag nach der Explosion der Patronenfabrik Rapp sind drei Geiseln, darunter der Erzbischof von Paris, in Mazas erschossen worden." Nein, nein, der Erzbischof lebt noch und befindet sich sehr gut, und die Commune fühlt, daß diese blühende priesterliche Gesundheit für sie noch kostbarer ist als für Herrn Darboy selbst. Ein Priester, ein gefesselter, beschimpfter, ermordeter Bischof, gefallen wie das Osterlamm, die Trunkenbolde und Sträflinge, die ihn erwürgten, segnend. . . . Ihr hört die Wehrufe Frankreichs und die Redensarten von Versailles. Wir würden dafür fünfzig Jahre längere Priesterwirthschaft bekommen."

27. Mai.

Ueberall wo sie dem Andrange des Heeres weichen mußten, haben die Aufständischen Brand und Zerstörung zurückgelassen. Wo sie ihren Zweck nicht erreichten, wie im Louvre oder in der Fabrik der Gobelins, die sie nur zum Theil vernichten konnten, halfen sie durch eine Unmasse von Brandgeschossen aus der Ferne nach. In gleicher Weise suchten sie durch drei Tage hindurch noch die reicheren Stadtviertel der Börse, der Bank und des Faubourg St. Germain heim.

Das Schauspiel der allgemeinen Zerstörung, die fortwährende Gefahr für das eigene Leben und Besitzthum, der Lärm der Schlacht versetzen nach und nach die Gemüther in einen schwer zu beschreibenden Zustand. Die einen brechen beim Anblick des Todes der Ihrigen und der Vernichtung ihrer Habe in Tollheit aus und rennen heulend durch die Straßen. Andere weigern sich, auch nachdem die Gefahr sich entfernt hat, die Keller zu verlassen, in denen sie Tage und Nächte hungernd zugebracht. Frauen, eine Beute heftigster Nervenanfälle, hören nicht auf, zu jammern und zu weinen. Wieder andere verfallen in stumpfe Gleichgültigkeit. Die meisten überlassen sich einer blinden Wuth gegen Alle, die näher oder entfernter mit der Commune in Verbindung gestanden, und bestimmen die Soldaten, keine Umstände mit ihren Gefangenen zu machen. „Es ist besser, daß hundert Unschuldige sterben, als daß ein einziger der Schuldigen entkomme“, dieser schauerliche Satz, den ich mehrmals in den aufgeregten Gruppen aussprechen höre, ist allgemeine Regel

geworden. Jeder mißt Nachbarn und Vorübergehende mit mißtrauischen Blicken. Wer einen persönlichen Haß befriedigen will, hat leichtes Spiel, ebenso die ohne Zweifel in großer Zahl vorhandenen geheimen Sendlinge, welche die Regierung Thiers' durch die Verantwortung für das viele vergossene Blut zu erdrücken suchen.

Daß man es bei diesem Aufstande mit wesentlich anderen Elementen zu thun hatte, als bei den früheren, zeigen nicht nur die planmäßigen Brandstiftungen, Plünderungen, Massenmorde, nicht nur die Namen der polnischen, italienischen, spanischen, belgischen, walachischen Führer, sondern auch die Thatsache, daß die Viertel, die sonst der Herd der Unruhen waren, dießmal nur geringen Antheil nahmen oder sich gar friedlich verhielten. Die Straße Mouffetard hat dießmal lange nicht den Widerstand geleistet wie in den Junitagen 1848; die dortige Bevölkerung von Lumpensammlern und Gerbern hatte nichts von der Commune wissen wollen. In dem classischen Revolutionsviertel St. Antoine haben sogar Arbeiter während dieser letzten Tage auf die Aufständischen geschossen. Und der Wahnsinn hirnverbrannter Schriftsteller, die Erinnerungen an Moskau's Brand und die Kriegführung in Polen, die Thätigkeit der Tausende von Sträflingen, die man aus La Roquette, den Madelonettes, der Conciergerie befreit, lassen sich in den Greueln dieser Tage leichter erkennen, als der seit den Julitagen 1848 angesammelte Groll des revolutionären Grundstockes der Pariser Arbeiter.

Eben, wie ich zu schreiben aufhören will, werden wie-

der Tausende von Gefangenen aus Belleville über die Boulevards geführt. Umsonst suchen viele von ihnen einen Blick des Mitleids unter der zuschauenden Menge. „Tod! Tod!“ rufen die Dämchen und Stutzer, die sich wieder auf die Straße heraus getraut haben. Ganz am Ende eines langen Zuges schleifen drei Soldaten einen Mann auf dem Boden dahin. Das Blut rinnt ihm aus einer breiten Wunde in der Hüfte, und abermals brüllt die elegante Menge: „Erschießt ihn! erschießt ihn!“ Diese Pariser Gesellschaft, die wir zwei Monate hindurch so feig gesehen haben, zeigt jetzt eine wahrhaft thierische Grausamkeit. Gewiß hat die Commune während der sechs und sechzig Tage ihrer Herrschaft die Republik, in deren Namen sie so schwere Verbrechen beging, gefährdet und beschimpft; gewiß hat sie die Stadtfreiheiten, für die sie zu kämpfen vorgab, aufs empfindlichste geschädigt. Gewiß hat sie gegen die höchsten Güter der Menschheit, Familie, Vaterland, Freiheit, Staat, Eigenthum gefrevelt. Wird aber der innere Friede des Landes, die Versöhnung zwischen den verschiedenen Schichten der Gesellschaft durch das Blut, nach dem der vornehme Pöbel und die meisten öffentlichen Blätter schreien, durch noch so massenhafte anonyme Erschießungen und durch unerbittliche Kriegsgerichte besiegelt werden?

28. Mai.

Die achttägige Straßenschlacht hat heute Mittags mit der Erstürmung der Steinbrüche d'Amérique, eines Theils von Popincourt, Belleville und Ménilmontant ein Ende

genommen. Die Commune hat ihrem Werke noch die Krone aufgesetzt, indem sie in den letzten Augenblicken, da sie ihr Spiel ganz verloren sah, Granaten nach St. Denis und Fontenay schickte, um die Deutschen zur Beschießung der Stadt Paris herauszufordern. Die Bevölkerung von St. Denis war vom Schrecken gelähmt. Aber die Deutschen schickten mit der Nachricht von dem Geschehenen die Versicherung nach Versailles, daß sie sich hiedurch zu keiner Aenderung ihrer Haltung bewegen lassen. Am Donnerstag hatte die Commune ihnen, wie man uns erzählt, das Fort Ivry ausliefern wollen, mit der Empfehlung, daß sich unter der Besatzung desselben viele Fremde, Spanier, Italiener und Deutsche befänden. Der Befehlshaber von Vincennes soll aber erklärt haben, daß er sich um die ersteren nicht kümmere und daß er die letzteren erschießen lassen würde. Von den 2 bis 3000 Nationalgarden, die sich den Deutschen als Gefangene stellten, wurden diejenigen, die sich als Deutsche zu erkennen gaben, wie es heißt, viele Elsässer und Lothringer, zurückbehalten, die übrigen entwaffnet und den Truppen überliefert, die inzwischen die Barrière du Trône erstürmt hatten.

Die Theile von La Villette und Belleville, die ich ungehindert besuchen kann, tragen zu meiner Ueberraschung trotz der langen Beschießung aus den Batterien des Montmartre weniger Spuren von Zerstörung durch Bomben und Granaten als durch die Gewehrkugeln, welche fast alle Häuser bis in die verlorensten Gassen getroffen haben und für die Heftigkeit des hier geführten Verzweiflungskampfes zeugen. Die

Docks, deren Brand noch gestern den Himmel weithin geröthet, und in denen die Aufständischen ihr letztes Hauptquartier aufgeschlagen hatten, waren, wie man uns an der Brandstätte erzählt, nicht von diesen selbst, sondern durch die Brandraketen angezündet worden, die man, um sie zu vertreiben, vom Montmartre schickte. Mit Freuden sah ich das deutsche protestantische Kirchlein und Pfarrhaus auf dem Hügel von La Villette wieder, wo ich einst so manche Stunde idyllischen Behagens bei der wackeren schwäbischen Pfarrerfamilie B. verlebt hatte. Den Höhen von Chaumont dürfen wir uns nicht nähern. Dieselben bilden ein einziges ungeheueres Grab. Denn hier waren die von allen Seiten eingeschlossenen Aufständischen tagelang von den schweren Geschützen der Montmartre-Batterien und von den Gebirgskanonen des Heeres beschossen worden.

Im Père Lachaise sind die fosses communes mit Gefallenen und nachträglich Erschossenen angefüllt. Hier und dort liegen Haufen von Uniformen, Waffen und dergleichen. Die Grabdenkmäler haben jedoch durch den Kampf weniger gelitten als zu vermuthen war und es wird nur weniger Tage Arbeit bedürfen, um der großen und schönen Ruhestätte der Todten ihr altes friedliches Aussehen wieder zu geben. Ein um so schrecklicheres Bild der Zerstörung erwartet uns in der Straße Roquette; und was sich die Gruppen vor dem dortigen Gefängniß über die Niedermetzelung der Geiseln und Gefangenen, besonders der Priester, des Erzbischofs, Großvicars, des greisen Senator Bonjean erzählen, — der arme Redacteur des „Siècle“, Chaudey,

dessen Tod die Commune-Blätter „Père Duchêne", „Révolution politique et sociale", „Salut public", und „Montagne" schon seit Mitte April unaufhörlich verlangt hatten, war schon am 23. Mai vor seinem persönlichen Feinde, Raoul Rigault, ermordet worden — ist so schauerlich, daß fast in Allen die Stimme des Mitleids für die unabsehbaren Züge der gefangenen Nationalgarden erstirbt, die über die Boulevards geführt werden. An den verschiedensten Orten werden kurze Verhöre mit diesen Gefangenen angestellt; und die Erschießungen finden an unzähligen Stellen zugleich statt, in der ehemaligen Polizeipräfectur, den verschiedenen Casernenhöfen, namentlich in der Caserne Napoleon und Prinz Eugen, im Park Monceaux, bei den Festungsbastionen.

Ueber den Bastillenplatz, den die Aufständischen vergeblich durch angezündete Petroleumschiffe in dem Canal unter demselben in die Luft zu sprengen versucht hatten, und über den Platz des Chateau d'Eau, an welchem wie an jenem ersteren eine Menge Häuser in Schutt und Asche liegen, begebe ich mich in das Temple-Viertel, zu den beiden Fabrikanten Sch. in der Straße Francs-Bourgeois, Nachbarsöhnen aus Stuttgart. Noch hatten dieselben das Zimmer nicht verlassen, dessen Wände sie mit Matrazen und Kissen tapezirt hatten, um sich gegen die für das Staatsarchiv hinter ihrem Haus bestimmten Bomben der Aufständischen zu schützen. Sie begleiten mich nach dem Stadthause, um sich die dortigen Greuel der Verwüstung zeigen zu lassen. Während wir auf dem Platz daselbst stehen — es ist gerade vier Uhr Nachmittags — wird ein Zug von etwa 2—300 Ge-

fangenen aus dem Theater Châtelet an uns vorüber nach der Caserne Lobau hinter dem Stadthause geführt. Das Casernenthor öffnet sich, kaum ist der letzte Mann in demselben verschwunden, wird das Thor geschlossen; ein fünfmaliges Pelotonfeuer erdröhnt und alles ist wieder todesstille. Ich mag das Entsetzliche nicht glauben und wende mich an einen Herrn, der düster schweigend und an einen Gascandelaber gelehnt dem Auftritt zugeschaut hatte. „Mein Herr", antwortet mir derselbe, „ich bin seit heute Morgens auf diesem Platze und sehe in regelmäßigen Zwischenräumen Züge Gefangener in das Theater Châtelet bringen; dort untersucht man, ob ihre Hände Pulverspuren tragen. Die also Ueberwiesenen werden dann als „Voyageurs pour Lobau" gleich in der Nähe erschossen, oder als „Voyageurs pour Versailles" vor die Stadt gebracht; auch die letzteren werden nur bis zu einem geringen Theil bis Versailles gelangen, weil sie unterwegs an zu vielen Hinrichtungsstätten vorbei müssen".

Schaudernd über diese gräßliche Enthüllung verlassen wir den unseligen Platz. Da kommt eben, mit seinem Generalstabe von der Bevölkerung ehrerbietigst begrüßt, Mac Mahon daher geritten: im Gesicht kein Ausdruck des Stolzes oder der Freude oder des Mitleids. Auch Thiers, der auf die blutigen Lorbeeren des Eroberers von Paris größeren Anspruch hat als Mac Mahon, ist heute, von seinen Ministern umgeben und begleitet von 80 berittenen Gensdarmen, durch die Stadt gefahren.

Auf dem Boulevard Montmartre redet mich plötzlich

eine bekannte Stimme an. Den Mann selber erkenne ich nicht; ich habe einen nach der neuesten Mode gekleideten Stutzer vor mir, der mich lächelnd mit seinem Monocle fixirt, und mir endlich seinen Namen zuflüstert. Der dichte Vollbart ist abgenommen, der Schlapphut ersetzt durch ein zierliches Kürbishütchen, und niemand würde in der harmlosen Erscheinung einen der entschlossensten Clubredner der Commune erkennen. Gewiß, mit diesem veränderten Aeußern ist es dem Manne leicht, die feinsten Spürnasen der Polizei irre zu führen. Innerlich ist er aber derselbe geblieben, und er läßt sich nicht abhalten, mit der alten Redseligkeit mir seine alten Theorien zu entwickeln. Der deutsch-französische Krieg hat ihm nur bewiesen, daß die Deutschen blos Tugenden des Mittelalters, wie Diensttreue, besitzen und schon deßhalb den Franzosen nicht ebenbürtig sind, denen ihre höhere Civilisation unmöglich macht, sich unter das Joch militärischer Disciplin zu beugen. Es gähre und siede in den Köpfen der Franzosen; was herauskommen werde, wisse noch kein Mensch, aber Frankreich, die erste Nation der Welt, strebe einem großen, unbekannten Ziele zu und die ganze Menschheit werde ihm, wenn es dabei angelangt, wieder zujubeln. Heute schon sei an dem moralischen Sieg der Commune nicht zu zweifeln; die Brandstiftungen und Mordthaten dürfen den Geschichtsphilosophen in seinem Urtheil nicht beirren. Dieser müsse vielmehr ausschließlich die Thatsache ins Auge fassen, daß von Paris eine Bewegung über ganz Europa ausgegangen sei, die nicht eher zur Ruhe kommen werde, als bis die ganze gegenwärtige, gesell-

elöst wor-

Schicksal
mmune zu
selbe habe
gedrungen
der zurück-
en Wider-
eben, zum
zerstören;
Tuilerien,
aus gelegt,
der Mairie
Commune
habt mich
jetzt nichts
, den zür-
Wohnung,
waffenlos
evard Vol-
— Noch er-
n socialisti-
ein letztes
mune Mäßi-
rde alsbald
äußersten
bsicht, den
owski, der,

von den Seinigen verlassen und des Verrathes angeklagt, auf der großen Barrikade der Straße Myrrha gefallen war, die Leichenrede. Dombrowski war nach dem Père Lachaise gebracht worden. Während man ihn in die Erde senkte, spieen die letzten Geschütze der Aufständischen ihre Brandgeschosse auf die Stadt hinab; die Granaten der Versailler schlugen rechts und links in die Grabdenkmäler, näher und näher kam das Gewehrfeuer und Kampfgeschrei an den Kirchhof heran; ermattet, entmuthigt, weinend umstanden die letzten Kämpfer die Bahre ihres Führers. Da ergriff Vermorel das Wort, und mit von Schmerz und Zorn halb erstickter Stimme klagte er die Commune als eine Bande von Trunkenbolden und Feiglingen an, die ihren Führer zuerst des Verraths beschuldigt und dann im Angesichte des Feindes verlassen. Und er pries das Andenken dieses Fremden, der mit Begeisterung und Treue der Sache eines undankbaren Volkes gedient habe. Schwer verwundet fiel Vermorel in die Hände der Truppen. — Ueber F. Pyat konnte ich nichts Bestimmtes erfahren. Er hatte sich unsichtbar gemacht, nachdem er noch den eingedrungenen Soldaten zugerufen: „Ueberall Barrikaden! Nach unsern Festungsmauern unsere Häuser, nach unsern Häusern unsere Leiber! Jedes Haus wird eine Festung sein und jeder Mann ein Mann! Legt die Waffen nieder, wir sind Brüder; wenn Ihr angreift, so werdet Ihr nicht davon kommen; Ihr seid in die Höhle eingedrungen; nehmt Euch vor dem Löwen in Acht! Hört die Sturmglocke, den Generalmarsch, die Kanonen! Das ist sein Brüllen. Acht Monate Kampf haben ihn nicht erschöpft,

[illegible]cht, er ist
[illegible]gegen Euch
[illegible] Nachricht,
[illegible]ettet wor-
[illegible]thek gegen

[illegible]. Mai.

[illegible]r über uns
[illegible]gesehen —
[illegible]Man will
[illegible]en Freun-
[illegible]betrachten.
[illegible]dörfer be-
[illegible]n vielleicht
[illegible]noch einen
[illegible]chtig gear-
[illegible]raßen von
[illegible]ewölbe der
[illegible]enen Fen-
[illegible]Stellen, in
[illegible]zur Hälfte
[illegible]das Feuer
[illegible]noch lange
[illegible]r von der
[illegible]Castiglione
[illegible]ber füllen.
[illegible]en Stellen

zerstört, das Standbild der französischen Stadt in der Ecke neben demjenigen Straßburgs völlig zerschmettert, dem Springbrunnen auf der Seite der Concordienbrücke übel mitgespielt; die Figuren sind großentheils zerfetzt, wie auch die stattlichen Gascandelaber. An dem Obelisk dagegen ist auch dieser Aufstand spurlos vorüber gegangen.

Die elysäischen Felder finden wir etwas mehr verschont, als wir nach der langen Beschießung gedacht, obgleich fast jedes Haus einigermaßen beschädigt ist. Die Außenwände des Industrie-Palastes sind vielfach verletzt, aber das Gebäude selbst hat nicht wesentlich Noth gelitten. Der Triumphbogen hat seit dem Tage des Waffenstillstandes für Neuilly, da wir ihn zum letzten Mal gesehen, nicht weiter gelitten. Die überraschten Aufständischen hatten die Barrikaden vor und hinter demselben fast ganz widerstandslos aufgeben müssen. Grauenhaft ist dagegen das Bild, das die Umgebung des Thores Maillot und etwa die Hälfte der Avenue de la Grande Armée bietet. Viele Häuser sind in Grund und Boden geschossen, andere wie ein Sieb durchlöchert; weggefegt ist das Thor selbst, die Eisenbahnbrücke, der Bahnhof. Eine hier aufgestellte Wache verbietet uns das Hinausgehen; und die Karren der Paris verlassenden Umwohner werden aufs strengste untersucht.

In dem Theil des Boulogner Wäldchens, den wir betreten dürfen, zeugt fast jeder Baum von den heftigen Gefechten, die hier wochenlang stattgefunden. Das Wäldchen ist zu einem großen Lager, namentlich für Reiterei und Artillerie, umgewandelt. Im Festungsgraben sehen wir lange

Reihen von Erschossenen am Boden liegen, besonders von Ueberläufern des 88. Regiments, kenntlich an den Mänteln, welche dieselben verkehrt anziehen mußten, ehe man sie durch Paris führte. Frauen lehnen sich über die Wallbrüstung, ob sie unter den Leichenhaufen vielleicht den Gatten, Bruder oder Sohn fänden. Wir kehren über den arg zerschossenen Point du Jour zurück und sehen von dem Dampfboot, das uns nach der Stadt zurück bringt, zunächst verschiedene halb versenkte Kanonenboote, das Ministerium des Aeußern und das Palais Bourbon, beide von den Kugeln arg zugerichtet, und schließlich die gewaltigen dunkeln Ruinen des Tuilerienschlosses.

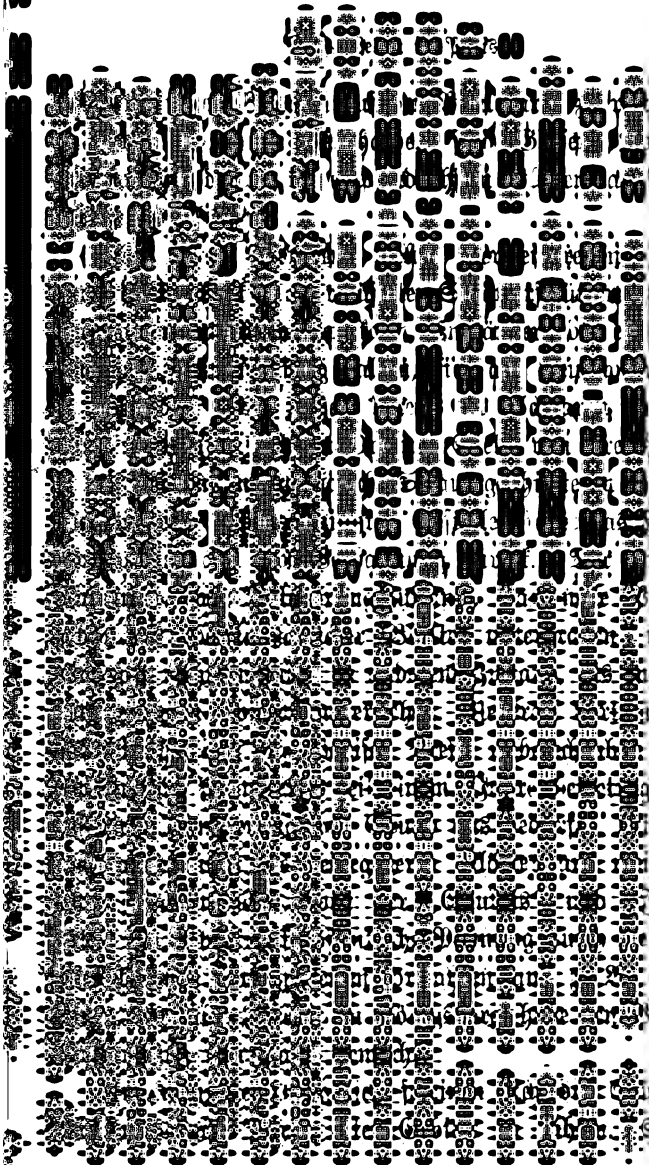
Diejenigen, welche die Junitage hier erlebt, sind einstimmig darüber, daß trotz der viel größeren Verhältnisse des Kampfes und der Verwüstung dießmal doch die allgemeine Beruhigung sich rascher einstelle. Damals hielt der Schrecken noch über acht Tage an, wahrscheinlich weil die durch die Furcht zu doppelter Grausamkeit aufgestachelten Nationalgarden selbst die Executionen an den Proletariern vornahmen. Dieß ist jetzt dem Heer überlassen, das im Ganzen ohne Leidenschaft, nur einem Befehl gehorchend, seine traurige Pflicht erfüllt. Die Mäßigung, welche das Heer dabei an den Tag legt, hat demselben bereits große Sympathien erworben. Die Mannszucht ist musterhaft; ich habe noch keinen einzigen betrunkenen Soldaten gesehen. Und alle diejenigen, mit welchen ich spreche, äußern sich mit Anstand und Bescheidenheit. Der Anblick dieses so schnell wiederher-

gestellten Heeres läßt manchen Franzosen nicht ganz an der Zukunft seines Landes verzweifeln.

Heute sind bereits wieder einige größere anständige Blätter, „Temps“ und „Opinion Nationale“, erschienen. Beide erklären sich für die dringende Nothwendigkeit, die gesetzlichen Gerichte an die Stelle der Standgerichte zu setzen, und durch eine ernste Prüfung der socialen Fragen jeden Vorwand und jede Gefahr neuer ähnlicher Aufstände zu beseitigen.

30. Mai.

Schon beginnt manche häßliche Wunde auf dem Antlitz der Stadt Paris zu vernarben. Seltener werden die Schildwachen, welche dem Volke den Anblick halbverscharrter Leichen oder die gefährliche Berührung aufgesammelter Spreng- und Brandgeschosse wehren müssen. Man sät Gras auf den Hügeln ein, die sich über den Casematten hinter dem Festungswall erheben, nachdem man die Leichen, die man in denselben vom Boden bis zur Decke aufgehäuft, durch eingeschüttetes Oel verbrannt hat. Nur noch an dem gelockerten Pflaster und dem zerrissenen Macadam erkennt man die Stellen, wo Barrikaden erbaut und die Opfer der Erschießungen vorläufig beerdigt worden waren. Die Haufen von zerbrochenen Gewehren und Säbeln, Tornistern und Waffenröcken in den Straßen werden weniger zahlreich. Man räumt den Schutt der eingestürzten Häuser weg, flickt die durchlöcherten Kioske, so gut es eben geht, richtet die zerbrochenen Gascandelaber wieder auf, sucht von den stark



hereingekommen mit den allerneuesten Hüten, Halsbinden und Stöcken und müssen nun finden, daß die Welt denn doch zu ernst geworden, um sie zu bewundern, und daß ihr bunter Aufzug schlecht zu der allgemeinen Trauer paßt. Den Herren von der Nationalgarde, die mit ihren Orden, dreifarbigen Armbinden, glänzenden Uniformen prunken wollten, nachdem sie für die Ordnung so tapfer in St. Germain oder Versailles geduldet, ist die Freude durch die Regierung und Militärbehörde verdorben worden, welche dem kindischen Spiel unerbittlich ein Ende setzten. Die Rodomontaden der Helden vom Café Madrid und Café Riche können nicht blühen neben den Gestalten der wirklichen Soldaten, denen man ansieht, daß sie in der That etwas geleistet haben. So ist der Anblick der Boulevards ein wesentlich anderer als ehedem, bis auf die Polizeidiener herab, die statt der zierlichen Hüte und Fräcke des Kaiserreichs den einfachen grauen Soldatenmantel tragen und deren wettergebräunte Gesichter noch von den Anstrengungen der zweimonatlichen Kämpfe vor der Stadt zeugen.

31. Mai.

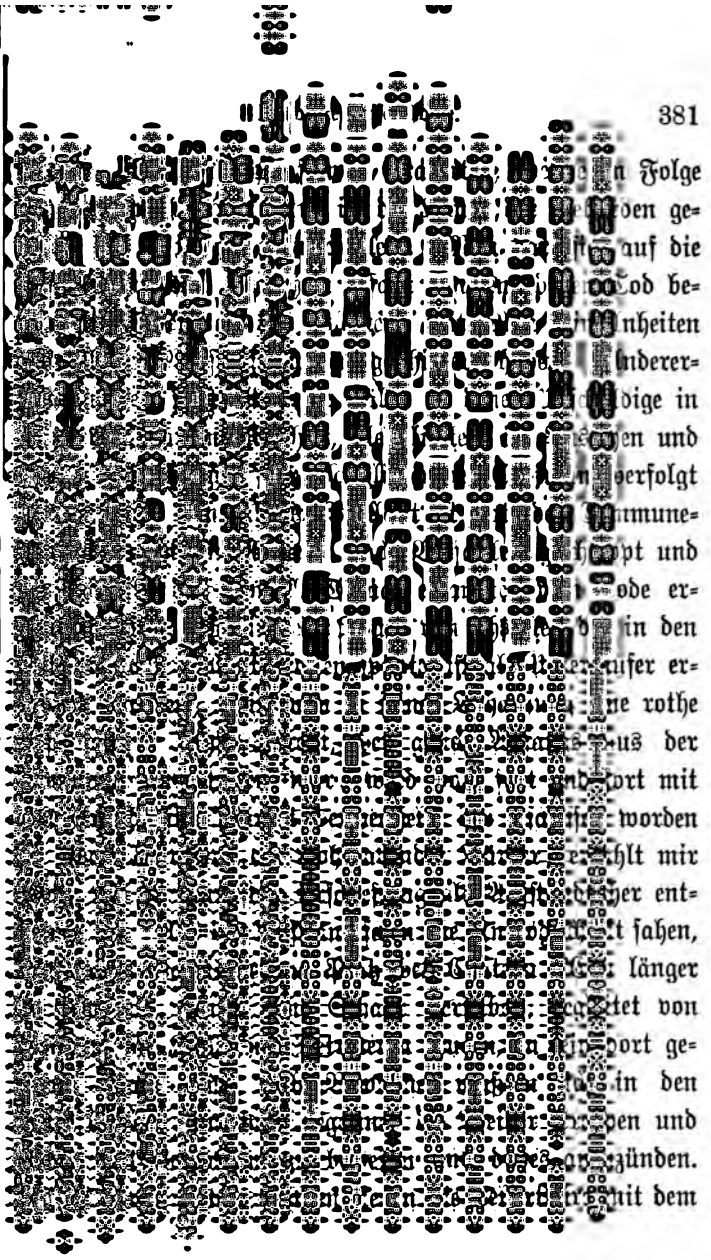
Die Verwüstungen auf dem linken Ufer der Seine, die wir heute eingehend besichtigen, sind nicht minder schauderhaft als auf dem rechten. Das ganze Viertel zwischen der Straße Beaune, dem Kai und der Straße Saints-Pères wollten die Aufständischen niederbrennen. Zum Glück ließ man ihnen keine Zeit hiezu. Es gelang ihnen nur einen Theil der Straße Bac und Lille durch das Feuer zu zerstören.

. Und da
elbſt von
ggeſchoſſe
te Brand-
ellern der
cht große
Seite von
en zurück-
tricke bis
ch ſpuken-
reiten der
und ans
teihen von
ge Unter-
ſtört durch

ie Jedem,
tadt nicht
men muß,
ens. Von
deren auf.
gerichtete
ch werden
ung über-
Leben ge-
Fremder,
en Stadt-
as Fahren

der Wagen und Omnibuſſe, das Drängen der Menge geſehen, könnte ſich nicht in einer Stadt glauben, die nach einer furchtbaren Belagerung und einer noch furchtbarern Revolution auferſteht. Ja der Anblick vieler tauſend dreifarbiger Fahnen, die man jetzt als Zeichen guter Geſinnung zum Fenſter heraus hängt, der durch die Straßen ſprengenden Reiter, der überfüllten Café's, der Frauen im Frühlingsanzug ſcheint eher für eine Stadt nach einem großen nationalen Triumphe zu paſſen. Die Moraliſten verfehlen auch nicht, das Paris von heute mit Rom zu vergleichen, das ſich nach der Verbrennung des Capitols durch die Anhänger des Vitellius aufs neue in die Vergnügungen ſtürzte, wie Tacitus ſagt: Nec tunc minus crudelitatis; nunc inhumana securitas, et ne minimo quidem temporis voluptates intermissae. Zwei Schauſpielhäuſer, Gymnase und Théâtre Français öffnen jetzt wieder ihre Thore. Nachdem die Zuſchauerſchaft eine Zeit lang faſt ausſchließlich aus Soldaten des belagerten Heeres und der Trümmer der Feldarmeen, die hier durchkamen, dann aus ſchnarchenden oder in der Trunkenheit lärmenden Nationalgardiſten der Commune beſtanden hatte, für die ſo ziemlich alle Feinheiten der Darſtellung verloren waren, finden ſich die ächten Pariſer im Théâtre Français wieder zuſammen, um Corneille's Verſe und die Proſa Muſſet's zu genießen.

Insbeſondere die Aufhebung der letzten Verkehrshinderniſſe wäre jetzt den Pariſern willkommen, ſo ſehr ſie auch damit einverſtanden ſind, daß alle Polizeimaßregeln ergriffen werden, um das Entkommen der Verbrecher zu ver-



höhnischen Ruf: „Wir haben Euch beleuchtet, jetzt könnt Ihr tanzen.“ Herr G., ein leidenschaftlicher Gemäldeliebhaber, hofft, vielleicht doch noch einige seiner theuern Corot's, Daubigny's u. s. w. retten zu können; er stürzt durch Rauch und Flammen in den ersten Stock hinauf, reißt die Bilder von der Wand, faßt deren so viel als möglich unter die Arme und langt, versengt und mit Ruß bedeckt, unten im Hausflur an. In diesem Augenblick stürmt ein Offizier der Commune, verfolgt von Soldaten, herein und drängt sich mit Herrn G. in die Kellerthüre. Die Soldaten folgen nach und fassen Herrn G., dessen Aussehen ihnen zu beweisen scheint, daß er ein Brandstifter der Commune sei. Sie schleppen ihn trotz der Klagen seiner Frau und der Bitten der Hausgenossen auf die Straße. Draußen schreit die Menge den Soldaten zu: „Tödtet ihn! tödtet ihn!“ Er ist schon an einen Laternenpfahl gelehnt, da kommt zufällig ein Offizier herzu und befiehlt, ihn, da er seine Unschuld betheuert, nach dem Chatelet zu führen. Noch mehrmals unterwegs wiederholt sich der nämliche Auftritt. Das Kriegsgericht verurtheilt ihn, da er in seiner an Wahnsinn grenzenden Aufregung keiner vernünftigen Antwort fähig ist, nach kurzem Verhör zum Tode. Eben soll er abgeführt werden, da tritt ein Offizier ein, den er kennt. Er kann nur noch dessen Namen rufen und bricht dann in einen furchtbaren Lach- und Weinkrampf aus. Da sich der Offizier für ihn verbürgt, wird er endlich nach Hause entlassen, wo er seine Frau auf einem Strohbette im Hofe in Convulsionen findet, die ihr der Schrecken zugezogen. — Einer Schurkerei,

lle Folgen
gekommen.
Verthei-
int Cutoli
l von der
gewisser
ausübte.
im Hause
Quartier
nun, daß
ofrankreich
Coutouly
male an-
r hatte es
dieser statt

ie sie durch
d des Ab-
ten Blätter
ihre ver-
rießlichsten
in Artikel
Republik.
Regierungs-
ssehen und
Thiers in
ten Gründe
angesichts

des gesteigerten Unglücks des Landes noch dringender sei als damals, alle aufreizenden Fragen von der Nationalversammlung fern zu halten. Die Republik sei nicht verantwortlich für den Bürgerkrieg, denn dieser wäre durch die Ausrufung der Monarchie in Bordeaux eher beschleunigt als vermieden worden. Freilich handle es sich nicht um die engherzige Republik der republicanischen Partei, sondern um die Republik Aller, um die Republik der allgemeinen Wohlfahrt.

„Die Republik," führt der Redacteur des „Avenir National" aus, „wird jetzt thatsächlich „une affaire", vielleicht zum ersten male in Frankreich die praktische Sache, das heißt die beste, sicherste Bürgschaft der Interessen, während sie seither nur eine revolutionäre Thatsache, ein Gegenstand des Gefühls gewesen. Jetzt ist die monarchische Idee die Chimäre geworden, die republicanische Idee die praktische Idee, die Idee der kalten Politiker, die Idee der Geschäftsleute, die Idee aller derjenigen, welche arbeiten und von ihrer Arbeit leben wollen, ohne sich sagen zu müssen: welche Palast- oder Straßenrevolution wird morgen unsern Handel, unser Gewerbe unterbrechen?"

Die Leiche des Erzbischofs von Paris ist in der schwarz ausgeschlagenen Capelle des erzbischöflichen Palastes ausgestellt. Ein Priester, welcher an seinem Bette steht, berührt mit allen Gegenständen, welche ihm die gläubige Menge reicht, das übrigens ganz unkenntlich gewordene Antlitz des Märtyrers. Eine ungezählte Menge von Andächtigen strömt herbei. Und es offenbart sich zur Stunde bereits als natürliche Rückwirkung der Kirchenverfolgung

[illegible] iches und
[illegible] itiker von
[illegible] en Präsi-
[illegible], Geschick
[illegible] auf das
[illegible] ch fürder

[illegible] ichte von
[illegible] Ungeduld
[illegible] uptstadt,
[illegible] en. Die
[illegible] nd ihrer
[illegible] t haben,
[illegible] gen, daß
[illegible] zu schaffen
[illegible] eil es sich
[illegible] lliger Er-
[illegible] ausersehen
[illegible] vinz, son-
[illegible], London,
[illegible] erklärt ja
[illegible] and aller
[illegible] Madrid
[illegible] uze glor-

Namenregiſter.

A.

Amouroux S. 322.
Andrieu S. 241. 264.
Arnaud S. 84. 260. 291.
Arnould S. 206. 222. 231. 232.
Affi S. 50. 104. 126. 149. 180.
Avrial S. 243. 286. 289.

B.

Babyck S. 263.
Bergeret S. 82. 119. 120. 123. 132. 140. 149. 154.
Beslay S. 115. 206. 238. 249.
Billioray S. 263. 285.
Blanchet S. 277.
Blanqui S. 15. 28. 236.
Bonjean S. 286. 367. 385.
Borme S. 315.
Brunel S. 82.

C.

Chalain S. 264.
Chardon S. 308.
Champy S. 319.
Chaudey S. 188. 367.
Clément S. 217. 227. 243. 304. 333.
Cluſeret S. 127. 129. 131. 139. 143. 145. 154. 158. 194. 195. 213. 214. 216. 226. 227. 234. 251. 257. 284. 361.
Combatz S. 58. 189. 310.
Courbet S. 163. 222. 240.
Cournet S. 227. 334.

D.

Darboy S. 236. 362.
Decot S. 315.
Deguerry S. 236.
Delescluze S. 15. 73. 139. 145. 186. 196. 200. 214. 216. 227. 251. 273. 291. 293. 296. 300. 301. 302. 309. 311. 318. 325. 331. 337. 358. 371.
Demay S. 304.
Dombrowski S. 140. 146. 154. 191. 203. 207. 251. 303. 371.
Duval S. 82. 121.

E.

Eudes S. 82. 153. 158. 189. 291.

F.

Favre S. 154.
Ferré S. 227.
Floquet S. 299.
Flourens S. 15. 29. 84. 92. 105. 106. 109. 121.

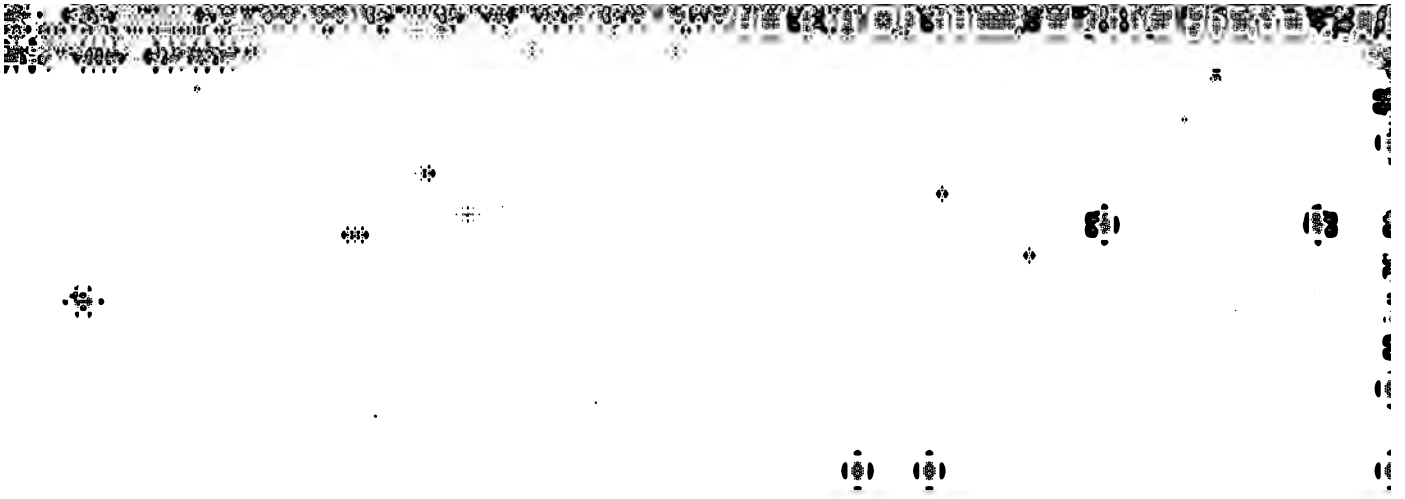
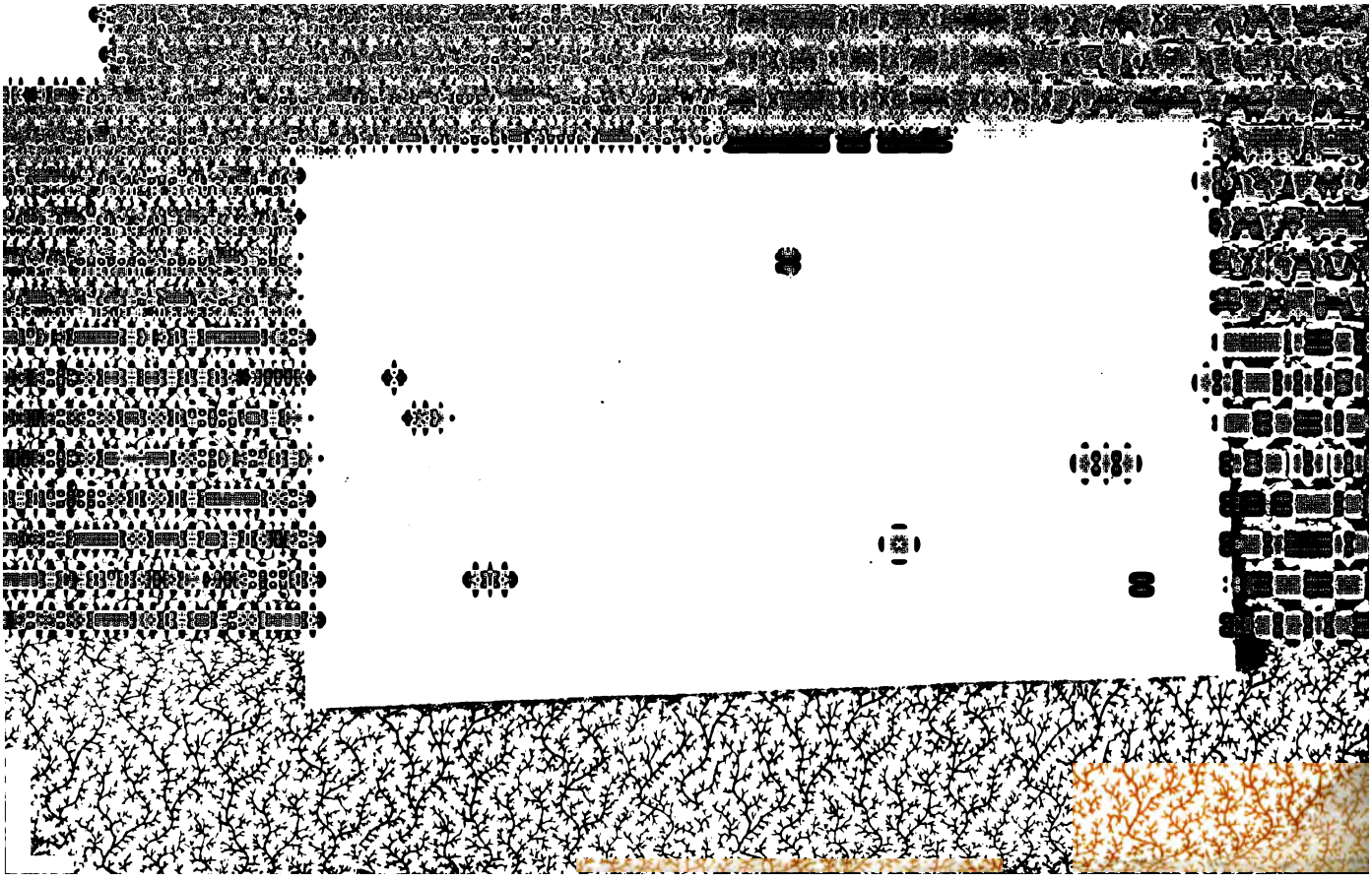
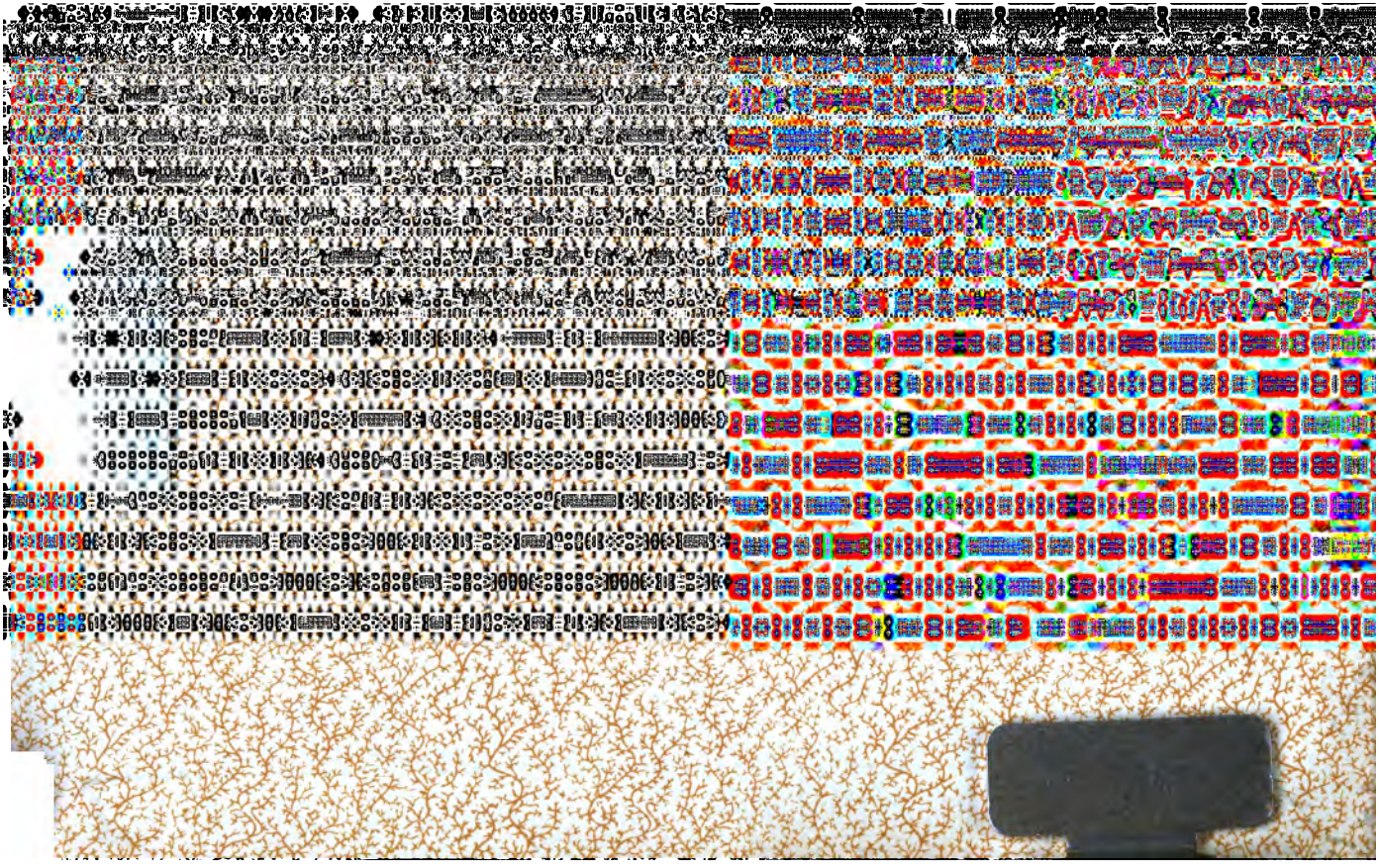
164. 182.
227. 244.
287. 304.
72.
273. 291.
5. 119. 180.
231. 308.
138. 144.
203. 261.
9. 267. 276.
303.
93.
307.
3.

206. 242. 248.

177.

54. 177. 181.

5. 173.

2.

Basel. Tübingen.